



96. Sitzung

Düsseldorf, Freitag, 26. Juni 2020

Mitteilungen des Präsidenten	5	Horst Becker (GRÜNE).....	24
		Christian Loose (AfD).....	25
		Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart.....	26
1 Von der Nicht-Information zur Fehlinformation: Ist Landesverkehrsminister Hendrik Wüst seiner Aufgabe mit Blick auf die Vorgänge um den Neubau der Leverkusener Rheinbrücke noch gewachsen?		Josef Hovenjürgen (CDU).....	27
		André Stinka (SPD).....	28
		Horst Becker (GRÜNE).....	29
		Christian Loose (AfD).....	29
		Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart.....	30
		Horst Becker (GRÜNE).....	30
		Josef Hovenjürgen (CDU).....	30
Aktuelle Stunde auf Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 17/9892.....	5	Ergebnis.....	31
Carsten Löcker (SPD)	5	3 Landesregierung muss endlich tätig werden – grenzüberschreitende Maßnahmen zwischen NRW und den Niederlanden zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen von den vielen Leiharbeiterinnen und Leiharbeitern müssen auf den Weg gebracht werden!	
Klaus Vossemer (CDU)	7	Antrag der Fraktion der SPD	
Arndt Klocke (GRÜNE).....	8	Drucksache 17/9814	31
Bodo Middeldorf (FDP).....	10	Josef Neumann (SPD).....	31
Nic Peter Vogel (AfD)	11	Marco Schmitz (CDU).....	32
Minister Hendrik Wüst	12	Stefan Lenzen (FDP)	33
Jochen Ott (SPD).....	13	Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE)	34
Rüdiger Scholz (CDU).....	14	Dr. Martin Vincentz (AfD)	36
Arndt Klocke (GRÜNE).....	15	Minister Karl-Josef Laumann	37
Herbert Strotebeck (AfD).....	16	Ergebnis.....	38
Minister Hendrik Wüst	17	4 Solo-Selbstständige, Freiberuflerinnen und Freiberufler sowie Sozialunternehmen in der Corona-Krise nicht alleine lassen	
Jochen Ott (SPD).....	19	Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	
Olaf Lehne (CDU).....	20	Drucksache 17/9791	38
2 Industriestandorte erhalten, Brachflächen entfesseln – Bestandsschutz für Flächen als Grundlage für Wachstum, Wohlstand und Arbeitsplätze im Ruhrgebiet schaffen!			
Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP Drucksache 17/9822.....	21		
Josef Hovenjürgen (CDU)	21		
Jörn Freynick (FDP).....	22		
Michael Hübner (SPD).....	23		

Matthi Bolte-Richter (GRÜNE)	38	Antrag	
Oliver Kehrl (CDU).....	39	der Fraktion der CDU und	
Andreas Bialas (SPD).....	40	der Fraktion der FDP	
Ralph Bombis (FDP).....	41	Drucksache 17/9827	66
Herbert Strotebeck (AfD)	42	Jens Kamieth (CDU)	66
Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart	43	Marcel Hafke (FDP)	66
Ergebnis	46	Ellen Stock (SPD)	67
		Josefine Paul (GRÜNE).....	68
5 Grundgesetz und Verfassung gelten		Roger Beckamp (AfD).....	69
auch in Köln: Kapitulation der Poli-		Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart.....	69
zeiführung vor dem organisierten An-		Ergebnis.....	70
tifa-Terrorismus beenden!			
Antrag		8 Wo bleibt der Runde Tisch „Zukunft	
der Fraktion der AfD		der Landwirtschaft“?	
Drucksache 17/9807	46	Antrag	
		der Fraktion der SPD	
Sven Werner Tritschler (AfD)	46	Drucksache 17/9813	70
Frank Boss (CDU)	47	André Stinka (SPD).....	70
Martin Börschel (SPD).....	50	Heinrich Frieling (CDU).....	71
Lorenz Deutsch (FDP).....	52	Markus Diekhoff (FDP)	73
Verena Schäffer (GRÜNE).....	54	Norwich Rüße (GRÜNE).....	73
Minister Herbert Reul.....	56	Dr. Christian Blex (AfD).....	74
Formlose Rüge		Ministerin Ina Scharrenbach	75
des Abgeordneten Markus Wagner (AfD)	58	Ergebnis.....	76
Ergebnis	59		
		9 Retraditionalisierung von Geschlech-	
6 Unterrichtung über die nach § 31 Ab-		terrollen entgegenwirken. Rollback ver-	
satz 2 Haushaltsgesetz 2020 dem		hindern – Frauen stärken.	
Haushalts- und Finanzausschuss		Antrag	
vorgelegten Anträge auf Zustimmung		der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	
und Unterrichtungen		Drucksache 17/9798	77
Bericht des Vorsitzenden		Josefine Paul (GRÜNE).....	77
des Haushalts- und Finanzausschusses		Simone Wendland (CDU)	78
Drucksache 17/9929	59	Regina Kopp-Herr (SPD)	79
Martin Börschel (SPD).....	59	Susanne Schneider (FDP).....	80
Arne Moritz (CDU)	60	Iris Dworeck-Danielowski (AfD)	81
Stefan Zimkeit (SPD).....	61	Ministerin Ina Scharrenbach	82
Ralf Witzel (FDP)	62	Ergebnis.....	83
Monika Düker (GRÜNE).....	63		
Herbert Strotebeck (AfD)	64	10 Realistische Chancen eines Wärme-	
Minister Lutz Lienenkämper	65	speicherkraftwerkes	
		Große Anfrage 19	
7 Ein digitales Familienportal für Nord-		der Fraktion der AfD	
rhein-Westfalen: Bürokratie abbauen,		Drucksache 17/8299	
Behördengänge reduzieren, Bürgerin-			
nen und Bürger entlasten!			

Antwort der Landesregierung Drucksache 17/8890.....	83
Christian Loose (AfD)	84
Dr. Patricia Peill (CDU)	85
Volkan Baran (SPD)	86
Dietmar Brockes (FDP)	86
Matthi Bolte-Richter (GRÜNE)	87
Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart	87

11 Entwurf einer Verordnung zur Änderung der Selbstüberwachungsverordnung Abwasser

Vorlage 17/3241 Drucksache 17/9005	
Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz Drucksache 17/9856	89
Dr. Christian Untrieser (CDU).....	89
Frank Börner (SPD).....	90
Markus Diekhoff (FDP).....	91
Norwich Rüße (GRÜNE)	91
Dr. Christian Blex (AfD)	93
Ministerin Ursula Heinen-Esser	93
Ergebnis	94

12 Dem Klimawandel begegnen – Wasserressourcen erhalten, schützen und nachhaltig nutzen!

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 17/9795	94
Norwich Rüße (GRÜNE)	94
Dr. Ralf Nolten (CDU).....	95
André Stinka (SPD)	96
Stephan Haupt (FDP)	97
Andreas Keith (AfD).....	98
Ministerin Ursula Heinen-Esser	99
Ergebnis	100

13 Freispruch für den Diesel – Die Corona-Pandemie offenbart eklatante Fehler bei der Beurteilung der Schadstoffbelastung durch Stickstoffdioxid

Antrag der Fraktion der AfD Drucksache 17/9804	100
Dr. Christian Blex (AfD).....	100
Formlose Rüge des Abgeordneten Dr. Christian Blex (AfD)	101
Rainer Deppe (CDU).....	101
Carsten Löcker (SPD).....	102
Andreas Terhaag (FDP)	103
Norwich Rüße (GRÜNE).....	104
Ministerin Ursula Heinen-Esser	104
Ergebnis.....	105

14 Für ein Recht auf schnelles Internet – Universaldienstverpflichtung einführen, Verbraucherrechte stärken

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 17/9796	106
Matthi Bolte-Richter (GRÜNE).....	106
Dr. Christian Untrieser (CDU)	106
Prof. Dr. Karsten Rudolph (SPD).....	107
Rainer Matheisen (FDP)	107
Andreas Keith (AfD)	108
Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart.....	108
Ergebnis.....	109

Entschuldigt waren:

Ministerin Ursula Heinen-Esser
Ministerin Isabel Pfeiffer-Poensgen
Minister Herbert Reul
Minister Dr. Joachim Stamp

Dr. Nadja Büteföhr (SPD)
Gabriele Hammelrath (SPD)
Marc Herter (SPD)
Wolfgang Jörg (SPD)
Andreas Kossiski (SPD)
Hannelore Kraft (SPD)
Thomas Kutschaty (SPD)
(ab 13 Uhr)

Norbert Römer (SPD)
Prof. Dr. Karsten Rudolph (SPD)
(ab 16 Uhr)

Karl Schultheis (SPD)
Annette Watermann-Krass (SPD)

Christof Rasche (FDP)

Sigrid Beer (GRÜNE)
Wibke Brems (GRÜNE)
Stefan Engstfeld (GRÜNE)
Monika Düker (GRÜNE)
(ab 16 Uhr)

Thomas Röckemann (AfD)

Alexander Langguth (fraktionslos)
Frank Neppe (fraktionslos)

Beginn: 10:02 Uhr

Präsident André Kuper: Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich heiße Sie herzlich willkommen zu unserer heutigen, 96. Sitzung des Landtags Nordrhein-Westfalen. Mein Gruß gilt auch den anwesenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Medien sowie den Zuschauerinnen und Zuschauern an den Bildschirmen.

Für die heutige Sitzung haben sich **16 Abgeordnete entschuldigt**; ihre Namen werden in das Protokoll aufgenommen.

Ich rufe auf:

1 Von der Nicht-Information zur Fehlinformation: Ist Landesverkehrsminister Hendrik Wüst seiner Aufgabe mit Blick auf die Vorgänge um den Neubau der Leverkusener Rheinbrücke noch gewachsen?

Aktuelle Stunde
auf Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 17/9892

Die Fraktion der SPD hat mit Schreiben vom 22. Juni gemäß § 95 Abs. 1 der Geschäftsordnung zu dieser aktuellen Frage der Landespolitik eine Aussprache beantragt. Ich eröffne die Aussprache und erteile für die SPD-Fraktion dem Abgeordneten Löcker das Wort.

Carsten Löcker* (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Gestern Abend war ich nach einem langen Plenarabend erst um 22 Uhr zu Hause und habe mich dann auf das Zubettgehen vorbereitet. Mir ist aber um kurz nach 10 Uhr tatsächlich noch eine E-Mail des Verkehrsministeriums in die Hände gefallen; liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie wissen, wovon ich rede.

Natürlich habe ich sie durchgelesen. Ich habe mir dabei wirklich die Augen gerieben, Herr Minister. Denn ich erinnerte mich an das Gespräch mit meinem Kollegen am Nachmittag, der gesagt hat, der neue Standard im Schulministerium sei es, am Abend die entsprechende Parole für den nächsten Tag herauszugeben. Wenn Sie das übernehmen wollten, dann wäre Ihnen das gelungen. Es ist unanständig, das in einer solchen Form zu machen,

(Beifall von der SPD)

und zwar deshalb, weil es nicht nur um eine Kleinigkeit gegangen ist, sondern darum, dass wir dezierte Antworten auf unsere Fragen bekommen, die bis heute nicht ordentlich beantwortet worden sind. Insofern will ich jetzt gerne zur Sache kommen.

Der Neubau der Leverkusener Brücke beschäftigt den Landtag seit mindestens 2012. Sie wissen von dem Bericht über den Schock hinsichtlich der Verkehrsinfrastruktur; eine Politik der Vernachlässigung der Bundesverkehrswege, der Schienen, der Bahnhöfe und der Binnenschiffahrtsstraßen. Sie wissen, worüber wir reden.

Wir waren – so viel will gerne anfügen – auf einem guten Weg, was die Rheinbrücke in Leverkusen angeht. Die Entscheidung zum Neubau der Brücke ist längst gefallen. Die Planung ist abgeschlossen; die finanziellen Mittel stehen bereit. Der Auftrag ist vergeben – gewesen, müssen wir heute Morgen leider sagen. Rückblickend lief der Bau sozusagen ziemlich rumplig. Dann kam am 24. April der Paukenschlag für die Öffentlichkeit: die Kündigung des Generalunternehmers PORR AG durch Verkehrsminister Wüst in den Medien.

Heute debattieren wir deshalb eine neue Qualität, denn aus dem Zukunftsprojekt „L Leverkusener Brücke“ ist innerhalb der letzten drei Jahre ein Krisenprojekt geworden;

(Zuruf: So ist es!)

so viel steht fest. Offenkundig ist der Neubau – das halten wir heute fest – völlig aus dem Ruder gelaufen.

Dann gab es den nächsten Paukenschlag. Der „WDR“ berichtete am 21. Juni im Magazin „Westpol“, dass ein leitender Mitarbeiter des Ministeriums bereits am Nikolaustag 2018 Herrn Staatssekretär Dr. Schulte schriftlich dringend zur Kündigung des Vertrages mit der Firma PORR geraten habe.

Der Minister hatte davor aber immer von Frühjahr 2019 geredet, und nun ist es also doch 2018 und damit viel früher.

(Jochen Ott [SPD]: Hört, hört!)

Wie wir nur aus den Antworten wissen, war davor der Staatssekretär – liebe Kolleginnen und Kollegen, hören Sie genau zu – wöchentlich umfassend über alle Vorgänge informiert. Da kann man nur sagen: Probleme, nicht endende Probleme nach der Kündigung des Generalunternehmers PORR am 24. April.

Durch Sie, Herr Minister, hat die Krise, wie wir meinen, damit einen Höhepunkt erreicht: Baustopp, zu erwartender Rechtsstreit, Bauverzögerung um mehrere Jahre und erhebliche Kostensteigerungen im zweistelligen Millionenbereich. Den Mitgliedern des Verkehrsausschusses sind dazu umfangreiche Unterlagen und Gutachten von mehreren Hundert Seiten zur Verfügung gestellt worden. Der Minister war im Ausschuss dazu sehr auskunftsfreudig; das war sehr erfreulich. Es war aber eben nicht vollständig. Das müssen wir heute Morgen festhalten.

(Beifall von der SPD)

Sie haben mitgeteilt: Februar 19. Jetzt hören wir, es habe bereits im Dezember 18 eine entsprechende Kommunikation gegeben. Jenseits der Qualität der Bauteile in China, jenseits von Stahlgüte, Schweißnähten und Verarbeitungsmängeln ist der andere Bereich auffallenderweise überhaupt nicht ausreichend beleuchtet worden. Dort, lieber Herr Minister, halten Sie sich ziemlich zurück.

Meine Damen und Herren, es geht um die Rolle Ihres Staatssekretärs Dr. Schulte, der in vielen Passagen als Mitglied der Hausspitze bezeichnet wird, und der erhebliche Verantwortung für das Gelingen des Projekts trägt. Das ist doch unzweifelhaft so.

Es ist natürlich auch eine Selbstverständlichkeit, dass er seinen Job macht. „Überflüssiger Hinweis“, wird der eine oder andere sagen. Auch hier ein „aber“, denn dann wurde bekannt, dass Dr. Schulte unmittelbar vor der Tätigkeit für den Landesverkehrsminister als leitender Mitarbeiter der PORR AG tätig war.

So wollen wir also festhalten: Vom 01.10.2016 bis zum 30.06.2017 war Herr Dr. Schulte in der Niederlassung Düsseldorf als Bereichsleiter Brücken und Ingenieurbau tätig. Da wird aus meiner Sicht aus „etwas ungewöhnlich“ ganz schnell „etwas schwierig“, dann wirkt es problembehaftet, und dann frage ich mich: Wo sind in diesem Zusammenhang die Interessenkollisionen? Das ist eine Frage, die man heute Morgen hier einbringen muss. Wir tun das.

Kann es sein, dass mit Blick auf diese Vorgänge zwei Herzen in einer Brust schlagen? Wie ist das zu bewerten, wenn man für die Landesregierung mit einem Unternehmen zu tun hat, für das man vorher selbst gearbeitet hat? Wie ist der Streit des Verkehrsministeriums mit der PORR AG zu bewerten? Die Frage muss doch einmal gestellt und heute Morgen deutlich in den Mittelpunkt gestellt werden. Was ergibt sich aus der Information, dass schon im Dezember 2018 auch die Variante einer Kündigung konkret eine Rolle spielte?

Laut „Westpol“-Magazin schrieb ein leitender Mitarbeiter an den Staatssekretär einen Brandbrief, und ich zitiere daraus – mit Ihrer Erlaubnis, Herr Präsident –: Der Landesbetrieb Straßen.NRW sei mit seinen Möglichkeiten, auf die Firma PORR Einfluss zu nehmen, am Ende. – Das sagt doch alles. Zur Klärung sollte der Vorstand der Baufirma einbestellt werden. Dies sei die letzte Eskalationsstufe, so schreibt man weiter, vor dem Ende mit Schrecken. Also eine Kündigung plus eine neue Ausschreibung.

Wie ist es zu verstehen, dass die Kündigung erst am 20. April 2020 erfolgte, also eineinhalb Jahre später? Was ist in der Zwischenzeit passiert? Wer hat da mit wem geredet? Wer hat sich um das Problem gekümmert? Bisher keine Antworten darauf.

Deshalb fragen wir: Wie hat der Staatssekretär auf diese massiven Hinweise hinsichtlich der Kündigung der Verträge mit der Firma PORR reagiert? Das muss doch dokumentiert sein. Das muss uns doch vorliegen. Wir müssen doch wissen, was das Ministerium in der Zwischenzeit unternommen hat. Wir wollen das wissen, meine Damen und Herren, und zwar detailliert. Wir hätten ganz gerne Informationen über die Abläufe.

(Beifall von der SPD)

Sie haben uns gestern Abend wissen lassen: Das ist nicht dokumentiert, da können wir keine Hinweise geben. – Vermutlich führen Sie überhaupt keinen Kalender, auch nicht im Ministerium, der Ihnen erlaubt, nachzuvollziehen, wann Sie wo geredet haben. Wir haben aber einen Anspruch darauf, dass wir diese Informationen hier vorgelegt bekommen, damit wir den ganzen Vorgang bewerten können.

Diese unverständlichen Verzögerungen kommen das Land teuer zu stehen. Ich habe bereits zu Beginn darauf hingewiesen.

Nun komme ich zu dieser nichtöffentlichen Vorlage. Die lag in den letzten Wochen vor, und wenn man die in der Hand hält und sie schüttelt, dann fällt jetzt noch der Rost heraus, so deutlich sind die Mängel beschrieben. Und da fragt man sich natürlich mit Blick auf die Qualifikation von Dr. Schulte, was er in der Zwischenzeit eigentlich unternommen hat. Er hätte in der Zwischenzeit auf den Gedanken kommen müssen, dass es Zeit wird, zu handeln.

In diesem Sinne abschließend: Seit gestern Abend haben wir die entsprechende E-Mail vorliegen. Wir haben Fragen gestellt. Daraus geht hervor, dass der Staatssekretär umfassend mit allen Vorgängen betraut war, sogar seit Juli 2017.

Präsident André Kuper: Die Redezeit, Herr Kollege.

Carsten Löcker¹⁾ (SPD): Das ist – das sage ich Ihnen ganz klar – schlimmer, als wir es vorher über den Dezember 2018 vermutet haben.

In diesem Sinne erwarten wir heute Aufklärung und dass Sie sich hier hinstellen und Ihren Job machen. Sie haben zugesagt, dass es nach diesem Desaster eine neue Form der Kommunikation geben wird. Das ist Ihnen bis jetzt nicht gelungen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

Präsident André Kuper: Herzlichen Dank, Herr Kollege. – Für die CDU-Fraktion spricht nun der Abgeordnete Vossemer.

Klaus Voussem (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Aus Fehlern kann man viel über sich lernen – außer man gibt den anderen die Schuld, dann natürlich nicht.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Der schlimmste aller Fehler ist allerdings, sich keines Fehlers bewusst zu sein. Die Leverkusener Brücke ist ein zentrales Nadelöhr im deutschen Autobahnnetz und in den vergangenen Jahren Grund für großen Frust in der Region bei Wirtschaft und Pendlern. Sie ist zum Symbol für unsere auf Verschleiß gefahrene Infrastruktur geworden und gleichzeitig der Ausgangspunkt für die Kehrtwende bei den Infrastrukturinvestitionen.

Der Unterschied zu Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, könnte dabei nicht größer sein. Uns geht es um die Brücke, Ihnen um Getöse.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Allein die Überschriften Ihrer Anträge auf Aktuelle Stunden enthalten viel Lärm, wenig Inhalt. So, wie die Formulierung Ihres Antrags und erst recht auch die Begründung zu dieser Aktuellen Stunde maßlos überzogen ist, meine lieben Kolleginnen und Kollegen von der SPD,

(Widerspruch und Zurufe von der SPD)

so enorm groß muss Ihre Verzweiflung sein. Herr Kollege Löcker, heute dürfen Sie mal reden und werden auch direkt unverschämt.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Eine in Schmutzkampagnen erprobte NRW-SPD ist sich nicht zu schade, den Versuch zu unternehmen, einen erfolgreichen Verkehrsminister Hendrik Wüst, einen hervorragend arbeitenden Staatssekretär Dr. Schulte sowie eine erfolgreiche christlich-liberale Verkehrspolitik zu diskreditieren, um von eigenen Versäumnissen abzulenken.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Das, meine Damen und Herren, werden wir Ihnen nicht durchgehen lassen.

(Widerspruch von der SPD)

Daher noch einmal zum Verfahren der Ausschreibung. Wie Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, sich heute zu Helden nach Ladenschluss aufspielen, das ist ein Bild für die Götter. Wo waren denn die Freunde der Sozialdemokratie, als die Ausschreibung zur Leverkusener Brücke veröffentlicht worden ist?

Darin wurde der Stahl, der bekanntlich wegen seiner mangelhaften Verarbeitung zur außerordentlichen Kündigung des Bauwerksvertrags zur Leverkusener Brücke geführt hat, im Stahlland Nummer 1 nur zum Subunternehmergewerk gemacht. Und jetzt erklären

Sie sich mit Ihren Forderungen nach örtlichem Stahl zu Heimathelden, meine Damen und Herren. Das ist in der Tat ein bemerkenswerter Richtungswechsel.

(Zuruf: Hört, hört!)

Die NRW-Koalition hat aus Ihren Fehlern gelernt und den Stahlbau als Teil der Bietergemeinschaft festgeschrieben. Wir haben das gemacht, was Sie bereits hätten machen müssen. Aber die SPD hat ja schon immer ein Problem mit Soll und Haben: Sie sollten, aber Sie haben nicht.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Kommen wir zum Thema „Kommunikation“ von Minister Henrik Wüst gegenüber dem Landtag. Ich möchte noch einmal auf die erste Kenntnisnahme des Ausschusses über Verzögerungen an der Leverkusener Brücke vom 18.07.2019 verweisen, zu der die Kollegen von der SPD und den Grünen keine einzige Wortmeldung hatten.

Ich möchte an die Berichtsanhörung im April dieses Jahres erinnern, an die vielfältig – auch gestern Abend noch, Herr Kollege Löcker; Sie haben es angesprochen – beantworteten Fragen der SPD, an die Kleinen Anfragen, an die vertraulichen Unterlagen an die Ausschussmitglieder und an den Bericht des Ministers zur Ausschusssitzung am 13.05., der jedenfalls von den meisten Anwesenden auch verfolgt wurde.

Mehr Information geht wirklich nicht.

(Vereinzelt Beifall von der CDU und der FDP)

Auch im Bericht von „Westpol“ am vergangenen Sonntag, der wohl Anlassgeber für diese Aktuelle Stunde heute ist, wird von dem interviewten Rechtsanwalt darauf verwiesen, dass Kündigungen bei Bauprojekten in der Regel vermieden werden. Das ist richtig, denn einmal geschlossene Verträge müssen zuvörderst gelebt werden. Es gibt sogar eine Richtlinie des BMVI, dass eine freie Kündigung vermieden werden muss. Hier ist aus wichtigem Grund gekündigt worden. Damit zahlt auch der Gekündigte die Mehrkosten, die durch die Verzögerungen entstehen.

Glauben Sie eigentlich ernsthaft, verehrte Kolleginnen und Kollegen der SPD-Fraktion, dass man bei einer solchen außerordentlichen Kündigung eines Multimillionen-Projektes mal eben so und einfach aus der Hüfte geschossen die ganze Sache betrachtet? Das kann doch nicht Ihr Ernst sein.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP – Sarah Philipp [SPD]: Schlaumeier!)

Wissen Sie nicht mehr oder wollen Sie vielleicht nicht wissen, dass es sich um ein Projekt in der Auftragsverwaltung des Bundes handelt? Meinen Sie nicht auch, dass ein so wichtiger Schritt wie eine Kün-

digung aus wichtigem Grund – das letzte Mittel der Wahl – wohlvorbereitet mit dem Bund abgestimmt werden muss?

Es ist der Anspruch von Bund, Land und Straßen.NRW, ein qualitativ hochwertiges und langlebiges Bauwerk zu bauen, das auch Jahrzehnte hält. Bei Qualität und Sicherheit der neuen Brücke dürfen keine Abstriche gemacht werden. Eine neue Brücke darf nicht mit der Hypothek von nicht normgerechten Bauteilen und unter der Gefahr dauerhafter Prüfungen von Anfang an errichtet werden.

Trotz vieler intensiver Gespräche zwischen Straßen.NRW und dem Auftragnehmer konnte keine Einigkeit über den Umgang mit den vielfältigen Mängeln erzielt werden. Nur mit der Neuausschreibung und mit der neuen Herstellung der Stahlbauteile wird nunmehr ein verlässlicher Zeitrahmen und ein normenkonformes, vertragsgerechtes, qualitatives Bauwerk sichergestellt.

Für all das bedurfte es eines zeitlichen und administrativen Vorlaufs, der für uns auch so nachvollziehbar dargelegt worden ist.

Die NRW-Koalition weiß um die Dringlichkeit dieses Projektes für die Region. Wir sind uns aber auch der großen Verantwortung gerade auch im Hinblick auf das Thema „Rechtssicherheit“ bewusst.

Das sollte auch Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, am Herzen liegen. Lassen Sie uns also dieses Projekt von nationaler Bedeutung gemeinsam, verantwortungsvoll und auf einem soliden sowie sicheren und auch rechtssicheren Fundament fertigstellen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Abgeordnete Herr Klocke das Wort.

Arndt Klocke^{*)} (GRÜNE): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sprechen hier im Plenum heute zum wiederholten Male über das Thema „Leverkusener Brücke“. Ich muss sagen, Kollege Vossemer, ich war sieben Jahre Fachabgeordneter für Verkehrspolitik in der rot-grünen Regierungszeit und jetzt in der Opposition.

Sie haben uns sieben Jahre lang vorgehalten – oft fälschlich, manchmal auch zu Recht –, was Rot-Grün und die Verkehrsminister, insbesondere Mike Groschek, falsch machten. Sie müssen auch damit umgehen können, dass Sie jetzt regieren und dass wir Ihnen Ihre Versäumnisse und Fehler vorhalten.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Ich habe immer wieder den Eindruck, das grenze an Majestätsbeleidigung. Vor allem habe ich die Rede

von Bodo Löttgen in dieser Woche in Erinnerung. Mit welcher Verve hat er ausgeteilt gegen Kritik von SPD und Grünen an der Politik der Landesregierung und des Ministerpräsidenten!

(Zuruf: Zu Recht!)

Da muss ich sagen: Sie haben zweieinhalb Jahre gebraucht, um überhaupt in der Regierung anzukommen. Sie haben uns immer vorgehalten – damals waren Sie noch im Oppositionsmodus –, was wir in diesem Land alles verbockt hätten und was Sie jetzt mühsam aufarbeiten müssten.

Jetzt in der zweiten Hälfte der Legislaturperiode hat es immerhin den Anschein, Sie hätten kapiert, dass Sie in der Landesregierung sind und nicht mehr in der Opposition. Aber Sie müssen es sich gefallen lassen, dass wir Themen und Fragen zum Mittelpunkt von Debatten machen,

(Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

bei denen Sie in Ihrer Regierungspolitik nachweislich Fehler machen. Das müssen Sie sich gefallen lassen.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Ich habe immer wieder den Eindruck, wir seien eine Monarchie geworden und jeder, der irgendwie Kritik äußert, müsse an den Rand gestellt werden. So geht es nicht.

(Beifall von den GRÜNEN – Zuruf von der CDU – Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

Jetzt zum Thema. Zweifelsfrei haben die Landesregierung und der Verkehrsminister das Haus und die Fachabgeordneten zu diesem Thema viel zu spät informiert. Die erste Information kam im Verkehrsausschuss Ende April. Da hatten Medien – der „WDR“, der „Kölner Stadtanzeiger“ – vorher schon wochenlang ausführlich über diese Thematik berichtet.

Man darf schon die Frage stellen – so oft wie wir zusammenkommen im Verkehrsausschuss, in Obleutungen oder zu anderen Themen, ob zu Bahnstrecken-Reaktivierungen, zum Bau von Radschnellwegen oder zu sonst etwas –, warum das Gespräch zumindest mit den verkehrspolitischen Sprechern nicht gesucht wurde.

(Zuruf)

Ich weiß, dass es hier auch um Verträge geht. Es geht auch um Vertragsgeheimnisse etc. Aber man kann auch informell oder unter Geheimhaltungsaspekten zusammenkommen und sagen: Wir müssen euch informieren. – Aber so lange, wie das Haus schon über Fehler und Versäumnisse der Baufirma informiert war, nämlich mindestens seit Herbst 2018, hätte das Gespräch mit den Fachabgeordneten gesucht werden müssen – vertraulich –, um zu informieren, was da eigentlich vor sich geht.

Das ist ein klares Versäumnis dieser Regierung und auch dieses Verkehrsministers. Das müssen Sie sich schon anhören.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Dann zur Frage des Staatssekretärs. Ich habe in meiner Rede in der letzten Aktuellen Stunde zu dem Thema ganz vorsichtig gesagt: Der Job bei PORR im Vorfeld und die folgende Auftragsvergabe an das Unternehmen könnten ein Geschmäcke haben. Man kann im Protokoll eine große Empörung nachvollziehen. Bodo Löttgen hing fast unter der Decke.

(Zuruf von der SPD: Das tut er doch immer!)

Auch Herr Vossemer hat mit hochrotem Kopf gesagt: Wie kann man davon sprechen, es habe möglicherweise eine Verquickung gegeben?

Nach der E-Mail von gestern Abend, die Kollege Löcker angesprochen hat, wissen wir jetzt doch, dass der Staatssekretär lange vorher über die Vorgänge informiert war und auch Gespräche geführt hat, als es bis jetzt eingeräumt worden ist.

(Zuruf von Jochen Ott [SPD])

Warum wurden wir darüber nicht informiert? Das ist eine Unverschämtheit.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Das hätte man durchaus offenlegen können; zumindest ich habe das im letzten Plenum ganz vorsichtig angesprochen. – Bei der CDU gab es Empörungswellen.

Ich habe diese E-Mail aus dem Büro von Herrn Wüst gestern Abend auf dem Weg nach Hause im Zug gelesen. Dabei dachte ich: Oh, das war doch eine ganze Reihe von Gesprächen. – Damit ist zwar nicht belegt, dass irgendetwas Unrechtmäßiges passiert ist, was nach den Abläufen nicht möglich gewesen wäre, aber zumindest wurde uns verheimlicht, dass Gespräche geführt worden sind. Man darf dann schon die Frage stellen, warum uns das verheimlicht worden ist.

(Beifall von den GRÜNEN)

Jetzt zum Blick nach vorne, denn die Situation ist, wie sie ist. Wir haben zu dem Thema keinen Untersuchungsausschuss und befinden uns nicht in der Sachverhaltsklärung.

Für mich stellt sich die Frage: Sind ausreichende Bedingungen geschaffen worden, damit wir zu einem schnellen Weiterbau dieser Brücke kommen? Das ist die entscheidende Frage für dieses Land, für die Verkehrsverbindungen und auch für die Umweltbedingungen.

Natürlich gibt es in den nächsten drei bis vier Jahren auch weiterhin die Umgehungsverkehre, die wir schon seit ein paar Jahren haben. Das ist auch für

mich als Grüner, der sehr stark auf die Schadstoffbelastung und die Umweltsituation achtet, schwer erträglich.

Deshalb lautet die entscheidende Frage für uns: Ist die vertragliche Situation, die geschaffen werden soll, die beste Grundvoraussetzung dafür, diese Brücke möglichst schnell weiterzubauen und zu Ende zu bauen? Wie schaffen wir es, weitere Bauverzögerungen im Prozess zu verhindern?

Wie schaffen wir es auch, finanzielle Mehrbelastungen zu verhindern? Der Bericht bei „Westpol“ hat doch klar offengelegt, dass wir fast von einer Verdoppelung der ursprünglichen Bausumme sprechen, von mehreren Millionen Euro. Das muss schon im Parlament diskutiert werden. Es muss auch die Frage gestellt werden, wie wir es schaffen, dass nicht mehr als bisher passiert.

Als letzten Punkt in der ersten Runde möchte ich das Vergaberecht ansprechen. Mir ist klar, dass Ausschreibung und Auftragsvergabe nach dem gültigen Vergaberecht gelaufen sind. Auch die Vergabe an den chinesischen Anbieter ist sehr streng nach dem gültigen Recht geschehen.

Für mich gehört deshalb auch eine Debatte über das europäische Vergaberecht dazu. Ist es weiterhin richtig, es so zu handhaben, oder müssten wir nicht bei dem Umstand nachjustieren, dass für die Vergabe von Bauprojekten alleine Preiskriterien den Ausschlag geben? Müsste das Qualitätskriterium nicht entscheidend für die Frage sein, an wen man einen Auftrag vergibt?

Nach Preiskriterien sprechen wir eindeutig über das günstigste Angebot, aber unter den Aspekten „Nachhaltigkeit“, „Baufortschritt“ und „Fertigstellung“ war es nicht das beste Angebot; danach hätte man an einen anderen Anbieter vergeben müssen.

Kollege Vossemer, dabei ist es für mich nicht entscheidend, ob dieser Stahl in China, in Deutschland oder sonst wo produziert wird, denn die entscheidende Frage lautet: Ist dieser Stahl unter deutschen Qualitätskriterien geeignet, um an dieser Stelle eingesetzt zu werden? Haben wir damit eine Brücke, die die nächsten 50 bis 60 Jahre einwandfrei und nachhaltig funktioniert?

Darüber sollten wir ausführlich und in Ruhe diskutieren – nicht nur anhand der Leverkusener Brücke, sondern auch mit Blick auf künftige Vergaben; wir haben in diesem Land noch Hunderte Brückensanierungen vor uns. Das Qualitätskriterium wird in unserem Vergaberecht meiner Ansicht nach nicht hinreichend berücksichtigt.

Der Bund der Steuerzahler findet es großartig, weil Geld eingespart werden kann, aber ich meine, dass wir am Ende viel mehr draufzahlen. Die Projekte werden später fertiggestellt, und wir haben noch mehr

Arbeit und noch mehr Zeitverzögerungen, als wenn wir nachhaltig geplant hätten.

Jetzt bin ich gespannt, was uns der Minister zum Sachverhalt berichten wird. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Middeldorf das Wort.

Bodo Middeldorf (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Bei der Vorbereitung auf diese Aktuelle Stunde habe ich mich gestern ernsthaft gefragt, wo denn die neuen Erkenntnisse liegen, die wir heute miteinander diskutieren.

Zum einen hat der Minister in der vorletzten Verkehrsausschusssitzung einen wirklich ausführlichen 15-seitigen Bericht über die Vorgänge und Prozesse gegeben, die am Ende zur Kündigung geführt haben. Zum anderen hat er 700 Seiten mit Ergebnissen von Gutachten, an Korrespondenz zum Bauvorhaben und an Informationen zu technischen und vertraglichen Details vorgelegt.

Auch über 80 Fragen – wahrscheinlich sind es heute sogar über 90 Fragen – der Opposition wurden zwischenzeitlich vonseiten des Ministeriums ausführlich beantwortet und der öffentlichen Bewertung anheimgestellt.

Jetzt den Vorwurf der Intransparenz zu führen, wie Sie es in der Begründung dieser Aktuellen Stunde getan haben, grenzt an Absurdität.

(Beifall von der FDP und der CDU)

In ebendiesem Ausschuss haben sich die Kollegen Löcker und Klocke beim Minister dafür übrigens ausdrücklich bedankt – das haben Sie heute noch einmal wiederholt –, aber auf eine Auswertung der Unterlagen haben Sie verzichtet.

Heute sieht die SPD in der Berichterstattung des WDR-Magazins „Westpol“ plötzlich Indizien, die zu einer Neubewertung der Sachlage führen sollen, aber nicht nur das: Es wird der Vorwurf erhoben, der Minister habe den Landtag falsch informiert; auch dieser Vorwurf steht im Raum.

Schauen wir uns diese angeblich so neuen Informationen einmal genauer an. Sie behaupten, dass nach Aussagen von „Westpol“ – anders, als von Minister Wüst behauptet – nicht erst im Februar 2019, sondern bereits im Dezember 2018 über das Szenario einer Kündigung diskutiert worden sei. Diese Behauptung ist falsch.

Richtig ist vielmehr, dass ein leitender Mitarbeiter einen ersten Hinweis darauf gegeben hat, dass man Probleme mit der Firma PORR hat, bei denen es in einem Worst-Case-Szenario durchaus auch zu einer Vertragskündigung kommen könnte.

Folgerichtig ist dann im Februar 2019, also bereits wenige Wochen später, ein solches Szenario im Hause diskutiert worden, und zwar genau so, wie es der Minister gegenüber dem Ausschuss zum Ausdruck gebracht hat. Ich gehe zumindest davon aus, dass das auf Basis der Mail dieses Mitarbeiters geschehen ist. Ich hoffe sogar, dass es in der Zwischenzeit eine ganze Reihe von Gesprächen auf Arbeitsebene des Ministeriums gegeben hat.

In dem Bericht der Landesregierung, Vorlage 17/3340, auf den Sie in Ihrem Antrag zur Aktuellen Stunde verweisen, heißt es dazu auf Seite 7 wörtlich – ich zitiere –:

„Schon im Februar 2019 wurde daher zwischen BMVI, Landesbetrieb und VM als eines von vier möglichen Szenarien auch das Szenario einer Kündigung diskutiert. Da von der Auftragnehmerin aber versichert wurde, die gerügten Mängel abzustellen, war dem Kooperationsgebot folgend, eine weitere Zusammenarbeit geboten.“

So weit das Zitat, und so weit auch zur faktenbezogenen Einordnung Ihres Vorwurfs. Die fachliche Bewertung fällt indes aus meiner Sicht nicht minder vernichtend aus. Die Kündigung eines Vertrages muss immer – immer! – das allerletzte Mittel in einer Auseinandersetzung zwischen Auftraggeber und Auftragnehmer sein. Sie birgt nicht nur erhebliche Risiken. Es gilt, Vor- und Nachteile nicht nur unter dem Gesichtspunkt vertraglicher Verpflichtungen, sondern auch hinsichtlich von Bauverzögerung und Kostensteigerungen genau zu prüfen.

Die Kündigung eines Bauvertrages mit einem Volumen von mehreren Hundert Millionen Euro ist auch nichts, was man mal eben so entscheidet, erst recht nicht, weil eine Kündigung nur mit dem Einverständnis des Geldgebers, nämlich des BMVI, überhaupt möglich ist.

Es handelt sich um einen komplexen, langwierigen, mehrstufigen Prozess, bei dem Nachbesserungen ermöglicht und stets der dokumentierbare Versuch unternommen werden muss, doch noch zu einer gütlichen Einigung zu kommen. Das finde ich auch richtig. Man kündigt nicht leichtfertig, und auch nicht, wenn noch eine letzte Chance besteht, das Projekt mit dem Auftragnehmer noch vertragsgemäß zu verwirklichen. Genau das ist hier passiert, meine Damen und Herren. Nur dem besonnenen Handeln des Ministeriums ist es am Ende zu verdanken, dass wir heute nicht vor einem noch größeren Problem stehen.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Teil zwei des Vorwurfs: Die Landesregierung geht von einer deutlichen Kostensteigerung von geplanten 363 Millionen Euro auf bis zu 573 Millionen Euro aus. – Die Quelle dieser Behauptung bleiben sowohl der Bericht von „Westpol“ als auch der Antrag der SPD schuldig. Uns ist ein solcher Betrag im Übrigen nicht bekannt.

Der Minister hat in seinen Ausführungen gegenüber dem Parlament ausdrücklich darauf hingewiesen, dass es sich nicht um eine freie Kündigung handelt, sondern um eine Kündigung aus besonderem, juristisch wichtigem Grund. In diesem Fall hat der Auftragnehmer alle Mehrkosten zu tragen. Auch dieser Vorwurf erweist sich mithin als Rohrkrepiierer.

(Vereinzelt Beifall von der FDP und der CDU)

Ich will es noch einmal sehr deutlich sagen: Die Tatsache, dass sich der Neubau der Brücke nun weiter verzögert, ist schlimm. Die Belastungen für die Anwohnerinnen und Anwohner, die volkswirtschaftlichen Schäden durch Staus, aber auch durch Umweg- und Ausweichverkehre sind immens. Gar nicht vorstellbar wäre, wenn es zu einer generellen Sperrung der Brücke kommen müsste.

Die Verantwortung für die Abwicklung dieses so elementar wichtigen Teilprojektes, also dem eigentlichen Brückenneubau, lag bei der Firma PORR. Das muss man hier an dieser Stelle noch mal sehr deutlich sagen. Sie war es, der wir die Realisierung eines für unser Land so wichtigen Infrastrukturprojektes anvertraut haben. Sie war es auch, die dieser Verantwortung nicht nachgekommen ist. Unabhängig vom Ausgang einer zu vermutenden gerichtlichen Auseinandersetzung haben schon die bloßen Zweifel in die technisch korrekte Umsetzung und die daraus folgende Auseinandersetzung diesem Projekt großen Schaden zugefügt.

Wenn die SPD jetzt kritische Fragen zum Projektablauf und zu den Entscheidungsprozessen stellt, ist das legitim und richtig. Das tun wir auch. Aber durch Fehlinterpretation einzelner Informationen auf Basis eines Fernsehbeitrags den plumpen Versuch zu unternehmen, hier zu einer Skandalisierung zu kommen, ist angesichts der Bedeutung dieses Themas vollkommen unangemessen, meine Damen und Herren.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Ich kann Ihnen nur raten – damit komme ich zum Schluss –: Machen Sie Ihre Hausaufgaben, und versuchen Sie, mit uns zusammen daraus Lehren für die Zukunft zu ziehen. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Vogel das Wort.

Nic Peter Vogel* (AfD): Sehr geehrter Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Diese Aktuelle Stunde kann man eigentlich nur mit einem einzigen Wort beschreiben: Verlust – Verlust an Zeit, Verlust an Geldern, Verlust an Vertrauen und Verlust an Glauben.

Verlust an Zeit: Die erste Brücke soll jetzt voraussichtlich Ende 2023, vielleicht 2024 fertig werden. Die zweite Brücke soll in den Jahren 2025 und 2026 folgen.

So stellt sich uns eine Frage. Wir haben es hier inklusive der Planungen mit einer Bauzeit von 13 Jahren zu tun. Die alte Leverkusener Brücke haben wir gerade mal in der Hälfte der Zeit gebaut. Da fragt man sich doch: Haben wir in den letzten Jahrzehnten nichts dazugelernt – egal, wer an der Regierung war –, wie man Abläufe optimieren kann und wie man das Zeitmanagement verbessern kann? Der Bürger schüttelt den Kopf.

(Beifall von der AfD)

Verlust von Geldern: Statt 363 Millionen Euro sollen es jetzt knapp 600 Millionen Euro sein. Wir werden in ein paar Jahren darüber reden, wie die Preissteigerungen tatsächlich ins Gewicht gefallen sind.

Bedenkt man, dass man hier in Nordrhein-Westfalen 10.000 Brücken hat, von denen zwei Drittel vor 1985 gebaut wurden und viele nicht mehr saniert werden können, sondern komplett abgerissen und neu gebaut werden müssen, so haben wir jetzt schon einen Finanzierungsbedarf, der überhaupt nicht geleistet werden kann. Da kommt es auf jede Million an.

Verlust von Geldern: Die Firmen, die direkt mit der Leverkusener Brücke verbunden und darauf angewiesen sind, in nächster Zeit doch endlich mal wieder mit ihren Lkws diese wichtige Brücke zu überqueren, haben im Schnitt einen Verlust von täglich 1.700 Euro.

Der volkswirtschaftliche Verlust ist noch immens größer. Wir haben es gerade eben leicht ansprechen dürfen. Die gesamten Kosten mit allem Drum und Dran belaufen sich im Augenblick auf tägliche 1,3 Millionen Euro. Sollte tatsächlich diese Brücke, die wir jetzt haben, ausfallen, dann sind wir bei sagenhaften 2,6 Millionen Euro täglich.

Verlust von Vertrauen: Wir haben gerade eben über die Informationspolitik gesprochen. Auch bei uns ist der Großteil der interessanten Fragen nicht beantwortet worden. Die Leute verlieren das Vertrauen. Die Speditionen, die ewig darauf warten, die Berufspendler, denen Lebenszeit fehlt, weil sie im Stau

stehen, Geschwindigkeitsbegrenzungen haben oder Umwege fahren müssen. – Verlust von Vertrauen.

Verlust von Glauben: Da muss ich auf die Anwohner und die katastrophale Informationspolitik zurückkommen. Diese Leute müssen schon seit so vielen Jahren Verlust von Lebensqualität durch Staub, Dreck, Lärm, Umwege in Kauf nehmen. Und wenn sie Probleme, Schäden an ihren Immobilien haben, bekommen sie manchmal die sehr flapsigen Antworten von Straßen.NRW: Dieser Riss war schon immer da, du hast ihn vorher nur nicht gesehen. Oder: Du hast vielleicht nicht erdbebensicher gebaut.

Da fragt man sich wirklich: Muss man so mit den Beteiligten umgehen?

(Beifall von der AfD)

Zum Schluss möchte ich Ihnen noch meine größte Sorge mitteilen. Die Leverkusener Brücken überqueren die Deponie Dhünnaue. Hier haben wir es mit der größten Giftmülldeponie Europas zu tun, mit Schadstoffen noch aus den beiden Weltkriegen, damals IG Farben, dann Bayer, und der ständigen Gefahr, dass es durch Gasgemische zu Explosionen kommen kann, dass die Schadstoffe ins Grundwasser oder in den Rhein eindringen können. So hat man vor 20 Jahren das Ganze mühevoll versiegelt, und nun baut man die Brücken direkt darüber.

Eine Untertunnelung wurde damals aus finanziellen Gründen sofort verworfen. Wären wir damals schon bei der Diskussion der Planung dabei gewesen, hätten wir die Idee einer Schrägseilbrücke, wo die Pylonen überhaupt nicht die Deponie berühren würden, ins Gespräch gebracht. Ich hoffe, da uns der Bau der Leverkusener Brücke schon so viele unangenehme Überraschungen beschert hat, dass wir uns diese Überraschung ersparen können. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der AfD)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die Landesregierung spricht nun Herr Minister Wüst.

Hendrik Wüst, Minister für Verkehr: Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Opposition erhebt den Vorwurf, wir hätten unzureichend und sogar unzutreffend informiert. Ich will deswegen gerne dem Plenum berichten, welche Informationen wir mit dem Verkehrsausschuss geteilt haben.

Wir haben den Verkehrsausschuss mit Bericht vom 28. Juni 2019 über eine Verzögerung im Zusammenhang mit Problemen bei der Kampfmittelräumung berichtet. Verzögerung für die Fertigstellung des ersten Teilbauwerks: ein Jahr.

Wir haben jetzt in der Vorbereitung für den heutigen Austausch in das Protokoll der damaligen Ausschusssitzung geschaut. Laut Protokoll keine Wortmeldung, keine Frage der SPD, keine Wortmeldung, keine Frage der Grünen. Das war im Juni 2019; „Bauzeit plus ein Jahr“ scheint Sie nicht sonderlich interessiert zu haben.

Am 17. April 2020 haben wir den Bericht für den Ausschuss über die damals aktuellen Probleme angemeldet, obwohl der Auftragnehmerin bis zum 20. April eine letzte Frist gesetzt wurde. Also noch vor Fristablauf und noch vor der dann am 24. April erfolgten Kündigung haben wir den Bericht im Ausschuss angemeldet.

Am 10. Mai haben Sie den 18-seitigen Bericht erhalten. Hier im Plenum habe ich am 29. April in einer Aktuellen Stunde ausführlich über die Gründe der Kündigung und über den Weg zu einer Kündigung aus wichtigem Grunde berichtet.

Noch vor der Sitzung des Verkehrsausschusses am 13. Mai haben wir den Mitgliedern des Verkehrsausschusses umfangreiche Dokumente und Gutachten zur Verfügung gestellt: die Lieferfreigabe unter Vorbehalt aus September 2019, das Kündigungsandrohungsschreiben aus November 2019, das Kündigungsandrohungsschreiben aus März 2020, Kündigungsschreiben vom 23. April, zwei Stellungnahmen des Sachverständigen Uhlendahl vom 06.03 und 24.03.2020, eine Vorabstellungnahme durch Dipl.-Ing. Anders, 44 Seiten aus Oktober 2019, Gutachten von Herrn Dipl.-Ing. Anders zu zwei Hohlkästen vom 27.02. über 398 Seiten und vom 10.03.2020 über 264 Seiten, Stellungnahme des gleichen Dipl.-Ing. Anders zu den Gutachten des Professor Langenberg vom 15.05.2020, Bericht vom Schweißexperten Trillmich aus September 2019 zu den Kopfbolzendübeln, zwei weitere Stellungnahmen von Herrn Trillmich von Mitte April 2020 über 13 Seiten, eine Präsentation vom Schweißingenieur Spannaus zu Montageblechen aus Dezember 2019 über 18 Seiten und zwei Gutachten vom Schweißfachingenieur Professor Langenberg aus April 2020 über 19 und 25 Seiten.

Ich stelle fest: „Westpol“ hat sich mit all diesen Dingen offensichtlich mehr auseinandergesetzt als Sie, wenn ich Ihre Debattenbeiträge heute hier so höre.

In der Sitzung des Verkehrsausschusses am 13. Mai habe ich gemeinsam mit Experten vom Landesbetrieb und der uns begleitenden Kanzlei zwei Stunden lang Rede und Antwort gestanden, all Ihre Fragen beantwortet. Mancher hat von der Gelegenheit, Fragen zu stellen, Gebrauch gemacht, andere nicht.

Am 29. April haben wir 29 Fragen der SPD-Fraktion und am 12. Mai haben wir weitere 52 Fragen der SPD-Fraktion beantwortet.

Wir haben der SPD-Fraktion auch die Antworten auf die Fragen, Herr Löcker, vom 16.06., also von vor zehn

Tagen, gegeben. Diese haben wir gestern Abend um kurz nach acht abgeschickt. Die normale Frist für die Beantwortung von Kleinen Anfragen beträgt vier Wochen. Dass die Antworten um 8 Uhr abends kommen und Sie das in der Vorbereitung stört, bedaure ich sehr, aber einen Vorwurf können Sie daraus, glaube ich, nicht erheben.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Das zum Thema „Umfang von Informationen“. Wir operieren nahe an der Grenze, Ihnen zu viele Informationen zu geben und Sie damit zuzuschütten. Diesen Vorwurf werden Sie wahrscheinlich auch irgendwann erheben.

Ich habe hier im Landtag am 29. April im Rahmen einer Aktuellen Stunde auch von dem Termin im Februar 2019 zwischen Landesbetrieb, Bundesverkehrsministerium und meinem Hause berichtet und hierbei ausgeführt, dass man dort erstmals über verschiedene Varianten, wie mit dem Thema umzugehen sei, diskutiert habe. Die Ideen für dieses Gespräch Anfang 2019 sind selbstverständlich schon im Vorfeld zusammengetragen worden. Vermutlich gab es in allen Häusern, die am Tisch saßen, darüber vorher einen Austausch, sicherlich auch schon im Jahr 2018, wenn man im Februar 2019 zusammenkommen will. Alles andere wäre sicherlich kritikwürdiger als das, was Sie hier vorgetragen haben.

Wie stellen Sie sich das denn vor, dass man als Auftragsverwaltung am Abend, bevor man zum Bundesministerium fährt, auf der Bettkante, am Abendbrotisch oder auf dem Klocke'schen Canapé, wie er eben gesagt hat, ein paar Notizen auf den Schmierzettel schreibt? Natürlich wird das bei der Tragweite und der Komplexität ordentlich vorbereitet. Alles andere wäre vorwerfbar gewesen, aber das sicherlich nicht.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Sie sagen immer wieder, man hätte früher kündigen müssen, man habe das ja so früh gewusst. Sie ignorieren alles, was hier zum Thema „Kündigung aus wichtigem Grund“ gesagt worden ist. Die Richtlinien für die Auftragsverwaltung schreiben vor, dass man nur so kündigen darf. Es darf keine freie Kündigung erfolgen, sondern nur eine Kündigung aus wichtigem Grund. Diesen Grund muss man nicht nur haben, sondern man muss ihn am Ende gerichtsfest beweisen. Deswegen verweise ich auf das, was ich schon mehrfach geschrieben habe: Gutachten, Prüfungen und, und, und im Jahre 2019.

Ich halte fest: Sie sagen, man hätte früher eine freie Kündigung aussprechen sollen. Dann wären alle Kosten, die hier beschrieben worden sind – ob sie stimmen oder nicht, lasse ich mal dahingestellt sein –, beim Steuerzahler gelandet. Genau deswegen ist es uns als öffentliche Hand untersagt, so zu kündigen. Wir dürfen nur aus wichtigem Grund kündigen. Das

bedeutet, dass das Risiko der Kosten beim Gekündigten liegt. So ist es auch richtig. Das dauert seine Zeit, weil man die Beweise erst haben muss; das stimmt. Aber es ist schön, dass der Unterschied hier heute deutlich zutage getreten ist. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Minister. – Für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Ott das Wort.

Jochen Ott (SPD): Herr Präsident! Damen und Herren! Herr Wüst, das ist schon ein Ding. Alle Dokumente, von denen Sie gesprochen haben, haben wir immer erst dann bekommen, nachdem in der Presse darüber berichtet wurde. Von sich aus haben Sie nie informiert.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Deshalb waren Ihre Ausführungen komplett am Thema vorbei. Dann muss man doch mal festhalten, dass der Westdeutsche Rundfunk anscheinend über Informationen verfügt, die dem Parlament bis heute nicht vorliegen, weil Sie die uns bis heute nicht vorgelegt haben.

(Zurufe von der CDU)

Das ist eigentlich schon an sich ein Skandal.

(Beifall von der SPD)

Nun erzählen Sie, welche neuen Erkenntnisse es gibt. Die neuen Erkenntnisse kann ich Ihnen sagen. Sie haben vor wenigen Wochen erzählt, dass hier im Frühjahr 2019 zum ersten Mal darüber diskutiert worden sei, zu kündigen. Jetzt ist deutlich geworden: Ein Mitarbeiter des Ministeriums hat das bereits im Dezember 2018 getan, und wie wir hören, gab es über Straßen.NRW schon vorher die Hinweise darauf. Schon deutlich vorher, im Sommer, hatte es immer wieder Eskalationen gegeben. Und zu keinem Zeitpunkt gab es einen Eingriff der Hausspitze. Deshalb müssen wir heute festhalten: Der Minister hat bei seiner Unterrichtung im Parlament und im Ausschuss nicht die ganze Wahrheit gesagt.

(Michael Hübner [SPD]: Das ist ungeheuerlich!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, seit gestern Abend haben wir die Info, dass der Staatssekretär die ganze Zeit immer wieder Gespräche geführt und sich seit Sommer 2017 mit dem Betrieb Straßen.NRW eng ausgetauscht hat. Deshalb wusste er und deshalb wusste die Hausspitze, dass es schwierig wird: die Einrichtung der Baustelle, Kampfmittelräumdienst bei den ersten Brückenteilen.

In der Beantwortung der Fragen, die gestern Abend zugegangen ist, schreibt das Ministerium: Die Eska-

lation erfolgte nur bis zum Direktorium. – Wäre es bei einem solch symbolischen Projekt wie dem Bau der Köln-Leverkusener-Brücke nicht sinnvoll gewesen, Führung zu übernehmen und es nicht nur dem Direktorium von Straßen.NRW zu überlassen, wie es Ihr Mitarbeiter in der Mail vom 06.12. auch von Ihnen gefordert hatte? Sie müssen sich die Frage stellen lassen: Warum haben Sie, als Sie im Verkehrsausschuss einen Bericht zur Verzögerung wegen Kampfmittelräumung abgegeben haben, das Parlament nicht darüber informiert, dass es auch um eine Kündigung gehen kann? Das hätten Sie doch tun können.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Zeitverlust und Mehrkosten waren also schon im Sommer und Herbst 2018 absehbar.

Um die Belastung für die Menschen, für die Mobilität, für die Wirtschaft haben Sie zwar theoretisch gewusst – aber haben Sie nicht durch Ihr verspätetes Handeln dazu beigetragen, dass die Leverkusener Brücke sowohl zu einem betriebswirtschaftlichen als auch zu einem volkswirtschaftlichen Totalschaden wird?

Vernichtend, Herr Middeldorf, ist, dass wir heute feststellen können, dass die Hausspitze des Verkehrsministeriums Nordrhein-Westfalen über anderthalb Jahre nicht gehandelt hat. Vor allem stellt sich die Frage, warum der Staatssekretär nicht gehandelt hat. Im Verwaltungsverfahrensgesetz von Nordrhein-Westfalen ist klar geregelt, dass es eine Entpflichtung geben muss, wenn es ein Geschmäcke geben könnte. Der Anschein wird da beschrieben. Deshalb stellt sich die Frage: Warum hat der Staatssekretär nicht gehandelt, obwohl er wusste, dass es ein riesiger Schaden für NRW werden könnte? Hat das mit seinem vorherigen Arbeitgeber zu tun?

Wir sind darüber erschüttert, weil wir der Auffassung sind, dass der Steuerzahler einen Millionenschaden zu verkraften haben wird, aber die Menschen, die darum herum wohnen, erst recht, und viele andere darüber hinaus.

Aber vielleicht hatten die Hausspitze und der Staatssekretär auch keine Zeit, sich mit den wirklich wichtigen Dingen zu beschäftigen. Der ehemalige Generalsekretär der CDU – so hat man den Eindruck – hat das Verkehrsministerium zu einer Parteizentrale umgebaut. Gnadenlos wie in keinem anderen Bereich wurde da in den letzten Jahren gearbeitet. Der vierte Leiter des Ministerbüros in kürzester Zeit – da kann man sich doch die Frage stellen, ob das vielleicht ein Durchlauferhitzer sein sollte.

Waren Sie vielleicht 2018 eher damit beschäftigt, das zu organisieren, als sich um die drängenden Fragen der Menschen in unserem Land zu kümmern? Das ist die Frage, der Sie ausgewichen sind.

Wenn man dann noch weiß, dass Sie über ein Jahr daran gearbeitet haben, die Spitze des Direktoriums zu ersetzen, was in der Landschaft ja kein Geheimnis war, dann stellt sich die Frage, ob das Direktorium, dem Sie einerseits die Eskalationsstufe Nummer eins zugewiesen haben, gleichzeitig von Ihnen so unterminiert war, dass es in der Verhandlungsposition geschwächt war. Es wird jetzt alles in einem anderen Licht zu bewerten sein, wie Sie mit der Neuorganisation von Straßen.NRW, einem nicht mitbestimmten Organigramm und vielen Dingen umgegangen sind.

Damit haben Sie gezeigt, dass Ihnen Straßen.NRW und die Mitarbeiter da relativ egal sind. Sie haben sich nicht hinter sie gestellt, sondern Sie haben an dieser Stelle dazu beigetragen, dass deren frühzeitige Kritik nicht öffentlich wurde.

Herr Minister, wir fordern Sie heute auf: Machen Sie Schluss mit der Scheibchenveröffentlichung! Sorgen Sie dafür, dass das Parlament dieselben Informationen hat wie die Medien in unserem Land, und vor allen Dingen stellen Sie sicher, dass dieser Staatssekretär keine Interessenskonflikte hat! Es ist ja offensichtlich, dass wir hier vor dem Hintergrund des Verwaltungsverfahrensgesetzes eine schwierige Lage haben. Wir werden das in der Anhörung in wenigen Wochen intensiv diskutieren. Dieses Thema ist heute noch nicht beendet, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Präsident André Kuper: Vielen Dank. – Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Herr Scholz das Wort.

Rüdiger Scholz* (CDU): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Herr Ott, mit so einer Rede würden Sie sogar als Büttenredner durchfallen.

(Beifall von der CDU)

Die Leverkusenerinnen und Leverkusener schauen verwundert, reiben sich die Augen und fragen: Was will die SPD eigentlich? Eines ist klar: offensichtlich nichts Gutes für Leverkusen.

Die Sachlage brauche ich an dieser Stelle nicht noch einmal vertieft zu erläutern. Wir brauchen in Leverkusen eine langlebige Brücke. Wir brauchen in Leverkusen eine Brücke, die über Generationen die Lasten aufnehmen kann. Wir brauchen keine Montagbrücke, die von Beginn an mit Mängeln belastet ist.

(Sarah Philipp [SPD]: Dafür ist der Minister zuständig!)

Wir brauchen keine Brücke, die wegen Mängeln vom Start weg unter dauerhafter Prüfung steht und an der ständig nachgebessert werden muss. Die Leverkusenerinnen und Leverkusener...

senerinnen und Leverkusener erwarten, dass ihnen eine neue und mängelfreie Brücke hingestellt wird. Sie erwarten eine Verbesserung gegenüber dem aktuellen Zustand. Das bewegt die Menschen in Leverkusen. Jeder, der jetzt noch den Eindruck erweckt, man hätte die mangelhaft gelieferten Teile nacharbeiten können, treibt den Leverkusenerinnen und Leverkusenern den Schweiß auf die Stirn.

Wir sind froh, dass Straßen.NRW und das Verkehrsministerium konsequent gehandelt und ein sicheres und zukunftsfähiges Bauwerk in das Zentrum ihres Handelns gestellt haben. Der frühere Auftragnehmer war offensichtlich nicht in der Lage, eine mängelfreie Arbeit abzuliefern, obwohl man ihm alle Möglichkeiten und vor allem sehr viel Zeit eingeräumt hat, dies zu tun. Erst als erkennbar war, dass dies nicht geschehen werde, wurde der Vertrag gekündigt, und zwar aus wichtigem Grund. Und das ist der entscheidende Punkt – auch ich will es an dieser Stelle noch einmal sagen –: Diese Kündigung aus wichtigem Grund musste rechtlich fest sein, Schnellschüsse helfen hier nicht weiter.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Liebe SPD, ich glaube, nicht allen bei Ihnen ist klar, was der Unterschied ist zwischen einer freien Kündigung und einer Kündigung aus wichtigem Grund. Aber Sie haben doch genug Juristen in Ihren Reihen. Warum kann nicht einer davon in einer Ihrer Fraktionssitzungen den anderen Kolleginnen und Kollegen den Unterschied erläutern und vor allem dabei auf die möglichen unterschiedlichen Folgen hinweisen?

Die erste Ausschreibung für die neue Brücke stammt noch von Verkehrsminister Michael Groschek. Mit ihm haben wir in Leverkusen auch so unsere Erfahrungen gemacht. Informiert wurden wir über nichts, die Menschen in der Stadt wurden über die Vorgänge um die Brücke weitgehend im Unklaren gelassen, und wir wurden immer wieder vor vollendete Tatsachen gestellt. Mit offener Kommunikation hatte dies nichts zu tun.

Wir haben aber in Leverkusen noch ein anderes Problem, nämlich den Bundestagsabgeordneten Karl Lauterbach aus Ihren Reihen, meine Damen und Herren. Mit seinen Aktivitäten rund um die Brücke torpediert er alle Bemühungen der Stadt und richtet sich gegen die Interessen der Leverkusenerinnen und Leverkusener.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vor allem richtet er sich gegen die mit breiter Mehrheit getroffene Entscheidung des Rates der Stadt Leverkusen. Immer wieder stellt er die Brücke und die Baumaßnahmen darum herum infrage. Er ist nicht bereit, die Position der Stadt Leverkusen zu akzeptieren geschweige denn sich als Abgeordneter dafür einzusetzen.

Sehr geehrte Frau Lüders, hier hätten Sie als SPD-Generalsekretärin eine echte Aufgabe. Entweder Sie haben eine Position, oder Sie haben sie nicht. Das zweigleisige Fahren werden Ihnen die Leverkusenerinnen und Leverkusener nicht mehr durchgehen lassen.

(Zurufe von der SPD)

Sehr geehrte Damen und Herren, wir haben in Leverkusen die Zukunft im Blick. Wir wollen eine neue und moderne Brücke, die über Generationen ihre Aufgabe erfüllt. Natürlich sind zwei Jahre Bauverzögerung nicht schön. Aber wenn man bedenkt, dass diese Brücke hoffentlich 60, 70 Jahre, vielleicht auch noch länger stehen wird, dann nehmen wir dies auch noch in Kauf.

Straßen.NRW und das Verkehrsministerium haben in Zusammenhang mit der Kündigung des Vertrages mit dem Unternehmen PORR verantwortungsvoll und konsequent gehandelt. Dieses konsequente Handeln ist der Garant dafür, dass wir in Leverkusen eine moderne Brücke erhalten werden.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die Fraktion der Grünen hat der Abgeordnete Klocke das Wort.

Arndt Klocke* (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Verkehrsminister Hendrik Wüst, ich habe in meiner Rede nicht behauptet, Sie hätten das Plenum oder den Ausschuss falsch informiert. Vielmehr lautet der Vorwurf: Sie haben uns zu spät informiert. – Das ist ein entscheidender Vorwurf.

Ich erinnere mich genau an die Information im Ausschuss im letzten Sommer, als es um die Kampfmitelräumung ging. Wäre das nicht der Anlass gewesen, eine Obleuterunde einzuberufen – gerne auch unter Vertraulichkeitsgesichtspunkten – und zu sagen: „Passt auf, da kommt noch etwas ganz anderes auf uns zu. Es steht die Frage im Raum, ob wir der Baufirma möglicherweise kündigen müssen; jedenfalls ist der Stahl eventuell mangelbehaftet. Wir haben da vielleicht ein viel größeres Problem vor der Brust“? Das wäre eine Geste der Transparenz gewesen, auch der Einbindung der Opposition. Das ist mein Vorwurf, und den haben Sie nicht ausgeräumt.

Eben haben Sie auf die Aktuelle Stunde am 29.04. rekurriert, in der Sie breit informiert haben. Diese Aktuelle Stunde haben Grüne und SPD beantragt.

(Beifall von Horst Becker [GRÜNE])

Das war keine Unterrichtung der Landesregierung, sondern eine Aktuelle Stunde, die wir beantragt haben, weil „Westpol“ und der „Kölner Stadt-Anzeiger“ umfassend berichtet haben.

(Beifall von Verena Schäffer [GRÜNE])

Es steht außer Frage, dass der Verkehrsminister im Ausschuss sehr breit informiert hat. Ich habe mich sogar zu Wort gemeldet und gesagt: Ich habe zum jetzigen Zeitpunkt keine Fragen mehr und bedanke mich für die Informationen. – Das ist passiert. An diesen Punkt zu kommen, war aber doch ein langer Prozess.

Wir – SPD und Grüne – haben schon sehr frühzeitig nachgefragt, welche Rolle der Staatssekretär in diesem Zusammenhang gespielt hat. Das wurde weit weggewiesen. Es sei eine Unverschämtheit, überhaupt in den Raum zu stellen, dass es da Verwicklungen gegeben haben könnte. Seit gestern Abend wissen wir aus der Mail aus dem Verkehrsministerium, dass es zahlreiche Gespräche gegeben hat.

Das erinnert mich an Herbert Reul, der zuerst gesagt hat: Mit RWE hat es zum Hambacher Wald nie Gespräche gegeben. Dann gab es einen WDR-Bericht, für den gut recherchiert worden war: Die waren im Haus. Auf einmal fiel Innenminister Herbert Reul ein: Ach ja, es hat zwei oder drei persönliche Treffen mit RWE im Ministerbüro zum Hambacher Wald gegeben. – Schau an! Siehe da! Auf einmal ist die Erinnerung wieder da.

Das erinnert mich daran, dass uns am Abend vor einer Aktuellen Stunde im Landtag mit einer Mail eine Liste vorgelegt wurde, welche Gespräche der Staatssekretär mit PORR geführt hat. Ich finde, das ist zu brandmarken; das ist unanständig.

Damals, in rot-grüner Regierungszeit, hätten Sie uns das nie und nimmer durchgehen lassen.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Ministerpräsident Laschet, damals Fraktionsvorsitzender, hätte hier wild wippend am Rednerpult gestanden und uns all das mit empörter Stimme vorgehalten. Christian Lindner hat mit erhobenem Zeigefinger und großer Geste jahrelang versucht, uns das aufs Butterbrot zu schmieren.

Und Sie fühlen sich beleidigt, wenn wir heute solche Fragen stellen. Das geht einfach nicht. Wir sind eine Demokratie, und Sie müssen dem Parlament Auskunft geben, sehr geehrte Damen und Herren.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Jetzt noch einmal der Blick nach vorne: Bei Straßen.NRW – das ist angesprochen worden – war schon damals, als ich in Regierungszeiten Fachpolitiker war, mein Eindruck, dass dieser Betrieb ein Eigenleben hat und man vieles nicht durchschaut.

Es steht der aus meiner Sicht durchaus interessante Vorschlag im Raum – er kommt von den IHK hier im Land, unter anderem von Ulrich Soénius, stellvertretender Hauptgeschäftsführer der IHK Köln, Mitglied Ihrer Partei, also der Regierungspartei CDU –, ein Beiratsgremium einzuführen. Meines Erachtens gibt es gute Gründe, dies zu überlegen.

Zum Beispiel gibt es ein gutes Beiratsgremium im Bereich der Wohnraumförderung. Wir sitzen regelmäßig bei der NRW.BANK zusammen und lassen uns dort detailliert die Berichte zum Fortgang der Wohnraumförderung, des sozialen Wohnungsbaus, der Eigenheimförderung usw. vorstellen.

Ich meine, es wäre spätestens an diesem Punkt sinnvoll, darüber nachzudenken, wie wir in diesen Laden Straßen.NRW, in den Straßenbau in Nordrhein-Westfalen mehr Transparenz bekommen. Das wäre ein Vorschlag nach vorne zu der Frage, wie wir mit Blick auf die Zukunft solche Vorgänge verhindern, damit es mehr Transparenz, mehr Akteneinsicht gibt. Natürlich kann man nicht in aller Breite über vertrauliche Verträge reden.

Ich habe von Anfang an gesagt, dass ich die Vertragskündigung richtig finde. Ich würde mich, weil mir dafür die Sachkenntnis, die juristische Kenntnis fehlt, auch nicht aufspielen und sagen, dass der Minister schneller hätte kündigen müssen. Das ist überhaupt nicht mein Vorwurf.

Meiner Meinung nach hätten der Minister und die Landesregierung eher über die Probleme, die im Raum stehen, die uns erwarten, informieren müssen. Das wäre fair und anständig gewesen.

Die Vertragskündigung zum jetzigen Zeitpunkt ist aus meiner Sicht richtig und unausweichlich gewesen. So musste man vorgehen.

Blick nach vorne – ich habe es eben angesprochen –: Beiratsgremium. Wir haben zukünftig die Bundesautobahngesellschaft. Ich habe vom Minister bei einer Schalte mit den IHK vom Niederrhein vor Kurzem wahrgenommen, dass auch er nicht der größte Fan dieses neuen Konstruktes auf Bundesebene ist.

Es gibt viele gute Gründe, dass wir in diesen Bereich mehr Transparenz und mehr Beteiligung – insbesondere mit Blick auf die Neuorganisation – hineinbekommen. Deswegen ist es ein guter Vorschlag, wenn heute von hier das Signal ausgehen könnte, dass wir ein solches Beiratsgremium schaffen und die Wirtschaftsverbände, die Städte und Kreise, den Städte- und Gemeindebund sowie die Opposition einbinden. Dann könnten wir solche Angelegenheiten in Zukunft besser und transparenter besprechen, als es in der Vergangenheit der Fall war. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Klocke. – Für die AfD-Fraktion spricht Herr Kollege Strotebeck.

Herbert Strotebeck (AfD): Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Dem chinesischen Philosophen Konfuzius wird folgender Ausspruch nach-

gesagt: Wer einen Fehler begeht und nicht korrigiert, begeht einen zweiten.

Nun erwarte ich nicht, dass unser Verkehrsminister Wüst sich von einem fernöstlichen Tugendratgeber leiten lässt. Ich erwarte aber, dass Herr Minister Wüst sich beim Thema „fernöstlicher Stahl“ endlich von der preußischen Tugend „Aufrichtigkeit“ leiten lässt.

Herr Minister Wüst, ich empfand bislang sogar etwas Mitleid, dass Sie den rot-grünen Verkehrsscherbenhaufen der Vorgängerregierung aufarbeiten mussten.

Bei den Vorkommnissen um die Leverkusener Rheinbrücke erwarte ich, dass Sie den Landtag endlich ohne Einschränkungen zeitnah über alles informieren. Ich will weder aus der „Rheinischen Post“ noch vom WDR die wichtigen Informationen zu diesem Skandal erhalten, sondern primär von Ihnen. Wäre dies der Fall, könnte die SPD auch nicht fast im Monatsrhythmus eine Aktuelle Stunde zu diesem Thema beantragen.

Ich wies Sie, Herr Minister Wüst, im Verkehrsausschuss darauf hin, dass Sie uns immer noch einen Teil der Historie um den Chinastahl schuldig sind, und zwar alles, was 2018 passiert ist. Sollte Ihnen die Zeit dafür fehlen, dann empfehle ich Ihnen dringend, Ihr Abgeordnetenmandat zurückzugeben, sich in Vollzeit Ihrem Ministeramt zu widmen und sich darum zu kümmern.

(Beifall von der AfD)

Bereits im Januar 2018 habe ich hier im Plenum auf die Absurdität des Stahlimports hingewiesen. Im April dieses Jahres habe ich meine Kritik daran wiederholt und trage sie heute erneut vor: Wir benötigen keinen Stahl aus dem Ausland. Protektionismus kann Geld sparen. Protektionismus kann die Umwelt schonen. Protektionismus schützt deutsche Arbeitsplätze.

(Zuruf von Henning Höne [FDP])

Und Protektionismus hätte in Leverkusen dafür gesorgt, dass eine so wichtige Verkehrsachse wie die Autobahn A1 über die neue Rheinbrücke mit deutschem Stahl nach deutschen Richtlinien vernünftig gebaut worden wäre.

(Zuruf)

Wenn die anderen Parteien nun die Hände in den Schoß legen und EU-Richtlinien verschieben, die uns angeblich zwingen, chinesischen Stahl kaufen zu müssen, dann sage ich Ihnen: Solche EU-Regeln gehören aufgehoben – wie im Übrigen die gesamte EU in der aktuellen Form.

(Zuruf von Henning Höne [FDP])

Die Volksrepublik China ist ein wichtiger Handelspartner des Landes Nordrhein-Westfalen – ohne Zweifel. Das erklärt möglicherweise unter anderem,

warum es trotz des Coronaausbruchs in China Ende 2019 für viele Wochen weitere Flüge zwischen Düsseldorf und China gab. Neben der Einflussnahme auf die WHO versuchte China auch – wie die Zeitung „DIE WELT“ im April vermeldete –, auf die Bundesministerien Einfluss zu nehmen, um eigene Propaganda zum Ursprung der Coronapandemie zu verbreiten.

Es ist in letzter Zeit verstärkt davon zu lesen, dass China versuche, Einfluss auf Entscheidungen in Deutschland zu nehmen. Deswegen hatte ich im Rahmen einer Kleinen Anfrage Ende April gefragt: „Versuchte die VR China Einfluss auf die NRW-Regierung zu nehmen?“ Die Antwort liegt nun seit wenigen Tagen vor. Unter anderem erfahre ich in dieser Antwort von Herrn Minister Wüst, dass es im April einen Fototermin zur Ankunft eines Güterzugs aus China im Duisburger Hafen gab. – Ich hoffe, dass in diesem Zug nicht wieder Bröselstahl war.

Noch interessanter ist bei der Antwort von Herrn Minister Wüst auf meine Kleine Anfrage aber folgender Teil – Zitat –:

„Inzwischen hat am 20. Mai 2020 ein Gespräch von Herrn Staatssekretär Dr. Schulte mit dem Generalkonsul Feng Haiyang zur Information über die Kündigung der Auftragnehmerin für den Bau der Leverkusener Rheinbrücke stattgefunden.“

Meine Vermutung: Wenn es für die Vertragskündigung überhaupt ein Gespräch auf Staatssekretärebene gab, wird es doch auch ein hochrangiges Gespräch zum Vertragsabschluss gegeben haben.

Herr Minister Wüst, ich frage Sie: Hat ein politischer Vertreter des kommunistischen China beim Erwerb von Chinastahl Einfluss geltend gemacht? Warum wurde der Generalkonsul überhaupt einbezogen?

Ich bedanke mich im Voraus für die konkrete Antwort auf diese konkreten Fragen. Schließen möchte ich, wie ich begonnen habe, mit einem Zitat von Konfuzius: Wissen, was man weiß; und wissen, was man nicht weiß – das ist wahres Wissen.

Ich bin gespannt auf die Antwort. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Strotebeck. – Für die Landesregierung hat Herr Minister Wüst jetzt das Wort.

Hendrik Wüst, Minister für Verkehr: Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Der parlamentarische Diskurs lebt davon, dass man sich zuhört, dass man antwortet und aufeinander reagiert. Wir haben heute viel sterile Empörung vom Blatt abgelesen bekommen, die in keiner Weise auf das, was vorher gesagt worden ist, reagiert hat. Deswegen bin

ich gezwungen, das eine oder andere zu wiederholen.

Von den Sprechern von Rot und Grün wird so getan, als hätten wir mit der aktuellen Beantwortung einiger Fragen der SPD irgendwelche neuen Erkenntnisse offenbart. Die meisten der Antworten beginnen aber mit solchen Einführungen: Wie Ihnen schon im Bericht vom Soundsovielten mitgeteilt ..., wie Ihnen schon im Ausschuss mitgeteilt ..., wie schon vorher mitgeteilt ...

Ähnlich verhält es sich hier und heute mit dem Kern des Vorwurfs, der weiteren Fragestellung und der Empörung: Ihr habt ja doch Bescheid gewusst. – Ja, potz Blitz! Wir haben Bescheid gewusst. Das habe ich Ihnen auch schon im Mai dieses Jahres in einem 18-seitigen Bericht – vielleicht war der einfach zu lang – für den Ausschuss mitgeteilt. Dort steht auf den Seiten 4 und 5:

„Das Verkehrsministerium war über den Bauablauf ständig informiert. Auch der Minister hat sich auf seinen ausdrücklichen Wunsch, wegen der Bedeutung des Projekts, regelmäßig informieren lassen. Dies versetzte die Hausspitze in die Lage, das Projekt kritisch zu begleiten.“

Was immer Sie hier überrascht hat, können Sie gleich noch mal beschreiben. Das jedenfalls kann Sie nur überrascht haben, wenn Sie die zur Verfügung gestellten Informationen bisher nicht durchgearbeitet haben.

Herr Strotebeck fragte nach dem Gespräch mit dem Generalkonsul. Auch darüber haben wir hier berichtet. Ein Gespräch hat allerdings nach dem Bericht stattgefunden, darüber konnten wir also nicht berichten. Weil die Zeitungen voll mit Kritik an chinesischem Stahlbau waren, war es schlicht so, dass der chinesische Generalkonsul gebeten hat, das mit ihm zu erörtern. Wenn ein Generalkonsul eines Landes die Landesregierung um ein Gespräch bittet, nimmt sie das wahr und erörtert. Das ist passiert – nicht mehr und nicht weniger.

Bevor noch einer sagt: „Das haben wir nicht gewusst“, erkläre ich: Wenn Sie die Unterlagen ausführlich gelesen haben – das habe ich nämlich auch schon aufgeschrieben –, wissen Sie, dass es vorher auch ein Gespräch auf unsere Bitte hin gegeben hat. Der Landesbetrieb Straßen.NRW hatte uns zuvor mitgeteilt: Wir haben Probleme in China, wir kommen nicht immer dahinein, wo wir hineinwollen. Könntet ihr nicht mal? – Dieses Gespräch hat es dann gegeben, auch darüber haben wir schon informiert. Jetzt steht es auch noch mal im Plenarprotokoll.

Dann will ich noch etwas zu den verfassungs- und verwaltungsrechtlich kundigen Ausführungen des Kollegen Ott sagen. Sie versuchen hier, einen Staatssekretär zum Bauleiter zu machen, weil Sie nur dann einen Vorwurf konstruieren können. Es ist

nicht die Aufgabe eines Staatssekretärs, Baustellen zu leiten – keine großen, keine kleinen, keine gut laufenden und auch keine schlecht laufenden.

Dafür gibt es den Landesbetrieb Straßen.NRW mit kundigen Ingenieurinnen und Ingenieuren bis hoch an die Spitze. Es gibt dort Projektleiter, sogar Einzelprojektleiter und in diesem großen Projekt einen Oberprojektleiter, einen Regionalleiter, eine technische Direktorin. Genau da findet die fachliche Eskalation statt.

Selbst wenn der Staatssekretär aufgrund seiner 30-jährigen Berufserfahrung in der Bauindustrie, auf dem Bau das könnte, ist es nicht seine Aufgabe.

Genauso wenig trifft Ihr erster Vorwurf zu – der auch fehlgegangen ist, deshalb haben Sie ihn heute nicht wiederholt –, er habe die Ausschreibung in irgendeiner Weise manipuliert. Ein Staatssekretär kümmert sich nicht um Auftragsvergaben und Ausschreibungen.

Ich glaube, Sie machen hier einen politischen Fehler, wenn Sie jemandem mit 30 Jahren Berufserfahrung auf dem Bau genau das vorwerfen: Oh, der hat da mal gearbeitet. – Herr Löcker war so redlich, zu sagen, wie viele Monate das waren. Es waren einige Monate – das tut nichts zur Sache –, aber das können Sie ihm nicht vorwerfen.

Wenn Sie irgendeinen Beleg dafür hätten, dass da gemauschelt wurde, dass auf der Schulte'schen Terrasse ständig Absprachen mit PORR oder ähnliche Dinge stattgefunden hätten, dann müssten wir diese Diskussion sehr ernsthaft führen, und dann wäre ich der Erste, der das selbstkritisch beleuchten würde. Aber nur weil da einer gearbeitet hat, nur weil einer 30 Jahre Erfahrung auf dem Bau hat, zu sagen: „Der muss jetzt aus allen Verfahren raus“, ist meiner Meinung nach falsch. Die SPD hat in ihren starken Zeiten im Land übrigens mal gewusst, dass man viele Praktiker mit profunder beruflicher Erfahrung in führenden Positionen braucht. Menschen mit praktischer Erfahrung machen Politik nicht schlechter, sondern besser, und deshalb ist das, was Sie da versuchen, ein Fehler.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Ich habe eben versucht, Ihnen zu vermitteln, dass wir eine Kündigung aus wichtigem Grund aussprechen müssen, damit alle Mehrkosten beim gekündigten Unternehmen bleiben. Jetzt stand das in Ihren vorbereiteten Reden nun einmal so drin; das ist manchmal so, und dann kommt man da nicht raus. Aber ich habe es bereits gesagt und sage es jetzt noch einmal: Wir kündigen aus wichtigem Grund. Dazu bedarf es dieses Vorlaufs, den Sie kritisieren.

Klar, wenn man den Sachverhalt ausblendet, kann man den Vorlauf kritisieren, was im Jahr 2019 war. Da fragt Herr Ott noch einmal: Ja, was war denn im Jahr 2019? – Beispielsweise hat man sich im April

2019 auf die Suche nach einem dritten neutralen Gutachter gemacht, der dann ab September geprüft hat.

Was war zwischen April und September? Es fand eine europaweite Ausschreibung mit einem Auftragsvolumen von 6 Millionen Euro statt. Ich kann es nicht ändern.

Auf den Diskurs über europäisches Vergaberecht, zu dem Kollege Klocke eingeladen hat, freue ich mich sehr, und ich nehme die Einladung ausdrücklich an. Aber ich kann nur mit den Mädchen tanzen, die da sind. Ich kann nur auf Basis des geltenden Rechts arbeiten, und deswegen musste auch dieser Auftrag ausgeschrieben werden.

Das war das Jahr 2019 mit vielen, vielen Ereignissen, die wir sehr ausführlich beschrieben haben. So habe ich beispielsweise einen 18-seitigen Bericht im Ausschuss vorgetragen, ich habe einen mündlichen Bericht gegeben und all Ihre Fragen beantwortet. Das mache ich auch gerne; das ist kein Problem. Dann sollten Sie es aber auch nicht fortwährend negieren, zur Seite räumen und wieder behaupten, es habe nichts stattgefunden. – Das zum Thema „Risiko in finanzieller Hinsicht“.

Jetzt noch mal zum Risiko in zeitlicher Hinsicht: Wie es weitergegangen wäre, wenn wir mit der Auftragnehmerin PORR weitergearbeitet hätten, hat uns die Auftragnehmerin PORR selbst geschrieben. Es wäre zu einer Bauzeitverzögerung nach Nachtragsforderung von 56 Monaten gekommen.

Wir haben nun, nach der Kündigung, eine Neuausschreibung gemacht, welche zu einer Bauzeitverzögerung von 18 Monaten führt. Mich ärgert jede Woche, um das klar zu sagen. Aber es sind 18 Monate Verzögerung statt 56 Monate.

Und wir haben, anders als Sie, nicht nur den Stahl – Sie haben es als Commodity, als Nachunternehmerleistung, ausgeschrieben – als Teil des direkten Vertragsverhältnisses ausgeschrieben, sondern auch eine Beschleunigungsvergütung von bis zu 100.000 Euro pro Tag vorgesehen. Auch das haben wir anders gemacht als Sie.

Leider lernen wir aus Ihren Fehlern. Ich hätte am Beispiel „Leverkusen“ gerne gelernt, wie man es richtig macht. Jetzt lernen wir daraus, wie manches schiefgehen kann. Deswegen haben wir in der Ausschreibung für die Rheinbrücke Neuenkamp schon vieles anders gemacht, und das ist – das Ergebnis ist bekannt – auch gut gelaufen. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Minister. – Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Ott noch einmal das Wort.

Jochen Ott (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Wüst, ich habe selten – das muss ich Ihnen ehrlich sagen – einen so schwachen Auftritt eines Ministers gesehen. Eine Führungskraft sieht anders aus.

(Beifall von der SPD – Zurufe von der CDU: Oh!)

Potz Blitz! Der Minister hat im Ausschuss stundenlang einen Bericht vorgelesen, um gar keinen Fehler zu machen, und nun stellt er sich hierhin und sagt, wir sollten den lesen. Wir haben den gelesen, Herr Minister. Darum geht es gar nicht.

Das Problem ist, dass Sie überhaupt nicht verstanden haben, worum es geht. Eine Führungskraft hätte in dieser Situation früher eingreifen müssen. Das haben Sie nicht getan. Sie haben nicht eingegriffen, weil Sie auch auf Bewährung bei Laschet waren,

(Vereinzelt Lachen von der CDU)

sondern sich auf Ihren Staatssekretär verlassen.

Aber der absolute Witz in Tüten ist, dass Sie sich hier im Parlament hinstellen und sagen, dass der Staatssekretär doch kein Baustellenleiter ist. Es ist der Staatssekretär, der in allen Runden dabei war. Jeder, der hier sitzt, weiß ganz genau, welche Rolle ein Staatssekretär in einer solchen Runde spielt, und jeder hier weiß auch, dass das Organigramm von Straßen.NRW von ihm im Ministerium entwickelt worden ist. Jeder weiß um die Konflikte mit den Personalräten. Sich also hierhin zu stellen und so zu tun, als ob der Staatssekretär mit nichts zu tun hätte, ist ein Witz in Tüten.

Jetzt sage ich Ihnen noch eines – wir hatten das schon einmal mit den Kolleginnen und Kollegen der FDP beim Thema „Digitalbus“ –: Als die rot-grüne Landesregierung über die Frage der Beamtenbesoldung gestritten hatte, gab es unter anderem Gespräche mit dem Präsidenten des Landesrichterbundes und den Vorstandsmitgliedern. Die haben im Gespräch gesagt: Nein, den Kaffee zahlen wir selbst. – Warum? Weil sie gesagt haben: Wir wollen gar nicht erst den Anschein erwecken, dass wir mit Ihnen näher zusammenarbeiten. Da haben wir gesagt: Das sind doch nur 2,50 Euro. Das kann doch nicht wahr sein. – Da sagten die Richter, das gehe so nicht.

Und jetzt erzählen Sie hier, dass es nach dem Verwaltungsverfahrensgesetz nötig sei, nachzuweisen, dass der Staatssekretär auf seinem Balkon mit seinen Ex-Kollegen gesprochen hat. Ich bitte Sie, Herr Wüst! Das ist doch kein Umgang mit so einem Problem.

Es geht hier einzig und allein um die Frage: Hat sich Minister Groschek bei anderen Projekten selbst aus dem Rennen genommen, oder hat er es nicht? Und hätten Sie, insbesondere da er ein Fachmann, aber nicht der oberste Baustellenleiter ist, nicht die Sensibilität, die Verantwortung haben und sagen müssen:

„Ich nehme mich aus dem Zeichnungslauf heraus, ich steige da aus, ich mache das nicht in dieser Form“?

(Beifall von der SPD)

Das haben Sie nicht getan. Wir werden das prüfen lassen. Wir werden hier weiter darüber diskutieren. Denn es entsteht der Eindruck, dass mit dem ehemaligen Arbeitgeber anders umgegangen worden ist.

(Matthias Kerkhoff [CDU]: Der Eindruck entsteht aber nur bei Ihnen!)

Ich wäre nicht noch einmal so deutlich geworden, hätten Sie sich hier nicht so schwach verteidigt.

Eines muss man sich auch deutlich vor Augen führen: Wir sind uns bei diesem Projekt darüber im Klaren, dass eine Kündigung rechtlich sauber sein muss, dass sie gut vorbereitet sein muss. Der Kollege Klocke hat allerdings recht: Sie hätten angesichts der Dimension erkennen müssen, dass eine Beteiligung des Parlaments vernünftig gewesen wäre, und Sie hätten außerdem erkennen müssen, dass es in Ihrem eigenen Interesse gewesen wäre, Klarheit bei denen zu schaffen, die für Sie verhandeln.

Wer die Chefin von Straßen.NRW über ein Jahr im Grunde genommen auf die Abschlusliste setzt und das auch in der Landschaft kommuniziert, der schwächt sie, wenn er gleichzeitig meint, dass sie diejenige sei, die diesen Konflikt klären solle. Ich hoffe sehr, dass Sie die Standortverwaltungen, die schon jetzt ziemlich irritiert sind wegen des Übergangs in die Bundesautobahngesellschaft und der Frage, was bei Straßen.NRW passiert, mit ins Boot nehmen; denn da vor Ort ist eine Menge los.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob Sie mit Ihrer Politik Vertrauen bei den Beschäftigten schaffen. Wir brauchen gut qualifizierte Mitarbeiter bei Straßen.NRW. Wir brauchen gute Leute, die auch den Mut haben, dem Staatssekretär zu sagen, man müsse kündigen, anstatt in vorseilendem Gehorsam etwas anderes tun. Deshalb muss das klare Signal sein: Sagt, was fachlich geboten ist. – Anders geht es nicht.

Ich gehe davon aus, dass wir im Herbst auch über die Fragen diskutieren müssen: Ist der Übergang gut organisiert? Wie ist der Prozess organisiert, und wie ist sichergestellt, dass die Fehler, die geschehen sind, nämlich das Nichtaufnehmen eines Balls der Fachexpertise, in Zukunft vermieden werden?

Eines sage ich Ihnen, Herr Wüst: Im Gegensatz zu Ihnen habe ich mir meine Reden nicht vom Haus aufschreiben lassen. Deshalb verwehre ich mich auch dagegen, so billige Polemik loszuwerden.

Und ich sage Ihnen noch etwas: Wir werden diese Debatte fortsetzen. Sie können dem nicht entkommen. Wer hier so tut, als sei alles in Ordnung, und

nicht erkennt, dass allein die Medien über mehr Informationen verfügen als dieses Parlament, der ist letztlich nicht geeignet für eine solche Funktion.

(Beifall von der SPD – Zurufe von der CDU:
Oh! – Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Ott. – Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Lehne.

Olaf Lehne (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Was ist das für eine Aktuelle Stunde? Die SPD findet sie so interessant, dass sie hier minimal vertreten ist, und die Pressebank ist auch nicht gerade gefüllt.

Es werden Vorwürfe und pauschale Behauptungen ohne jeglichen Inhalt ausgepackt, und zwar wiederholt, trotz Richtigstellung des Ministers. Es wird eine Persönlichkeit angegriffen, die in ihrem Leben viel geleistet, gearbeitet und eine ordentliche Ausbildung gemacht hat, als Staatssekretär eine super Funktion ausübt, ohne dass man irgendetwas in der Hand hätte, mit dem man ihn tatsächlich angreifen könnte. Das ist meines Erachtens an Unanständigkeit nicht zu überbieten.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Was Sie wollen, ist etwas anderes. Sie wollen ablenken von Ihrer desolaten Politik unter Rot-Grün,

(Lachen von der SPD – Christian Dahm [SPD]:
Oh Gott, oh Gott!)

von der völligen Verwahrlosung der Infrastruktur, die Sie in Nordrhein-Westfalen hinterlassen haben, und von der Nichtleistung, die Sie erbracht haben.

Ich erinnere hier nur an 2005, obwohl ich das noch weiter fortführen könnte. 2012 war es nämlich ähnlich. Wir haben keinerlei Planungen gefunden, die man in Berlin hätte abgeben können, um Geld nach Nordrhein-Westfalen zu holen, und dann wunderte man sich, dass es nach Baden-Württemberg, Bayern oder sonst wo hinging.

(Christian Dahm [SPD]: Was ist das wieder für eine alte Leier?)

– Das ist keine alte Leier, das ist eine Tatsache. Und an Ihrem roten Kopf sieht man, dass ich verdammt recht haben muss.

(Beifall von der CDU – Jochen Ott [SPD]: Nur weil Sie keine Emotionen haben, haben Sie auch so wenig Farbe!)

Sie erklären hier, man müsse das europäische Recht ändern, und haben noch nicht einmal die Einsicht, dass die Ausschreibung damals falsch gestaltet wurde. Unser Minister hat jetzt Gott sei Dank eine

neue und bessere Ausschreibung vorgenommen, die eine gewisse Einflussmöglichkeit bietet, was Sie versäumt haben. Angesichts Ihrer Ausführungen kann man nur fassungslos sein. Das ist mehr als eine Märchenstunde und nur noch peinlich.

Herr Strotebeck, auch Sie haben von einer Affäre gesprochen. Auch Sie haben Dinge erwähnt, die mich fassungslos machen, weil sie gegen geltendes Recht verstoßen. Man muss sich bei einem solchen Projekt an Richtlinien halten und auch dementsprechend ausschreiben. Das mag Ihnen nicht passen, aber es ist eine Tatsache. Sie sagen: Ich will hier keinen chinesischen Stahl. – Wenn Sie Ihre Unterlagen richtig gelesen hätten, dann wüssten Sie, dass das Problem nicht der Stahl an sich ist, sondern die Art der Bearbeitung des Stahls.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und hoffe, dass es eine solche Aktuelle Stunde nicht mehr geben wird.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Lehne. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Damit sind wir am Ende der Aktuellen Stunde angelangt, und ich schließe Tagesordnungspunkt 1.

Ich rufe auf:

2 Industriestandorte erhalten, Brachflächen entfesseln – Bestandsschutz für Flächen als Grundlage für Wachstum, Wohlstand und Arbeitsplätze im Ruhrgebiet schaffen!

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 17/9822

Ich eröffne die Aussprache. Als erster Redner hat für die CDU-Fraktion Herr Kollege Hovenjürgen das Wort.

Josef Hovenjürgen (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Koalitionsfraktionen haben diesen Antrag vorgelegt, weil wir möchten, dass im Ruhrgebiet Arbeit etabliert werden kann und Arbeit erhalten bleibt.

Viele gehen davon aus, dass das Ruhrgebiet immer noch der industrielle Schwerpunkt Nordrhein-Westfalens ist. Mit Blick auf die sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisse müssen wir jedoch zur Kenntnis nehmen, dass mittlerweile vier andere Regionen des Landes mehr Arbeitsplätze dieser Form aufweisen als das Ruhrgebiet. Das sind Südwestfalen, das Münsterland, Ostwestfalen-Lippe und das Bergische Land.

Wer für 5 Millionen Menschen im Ruhrgebiet Arbeit generieren will, der braucht dafür auch Fläche. Ja, wir haben das Ruhrgebiet fortentwickelt, auch zu einem Bildungsstandort, zu einem Forschungsstandort. Wir haben das Ruhrgebiet zu einem Bereich fortentwickelt, in dem Innovation vorhanden ist. Aber wir müssen aus dieser Innovation auch Arbeit generieren können, und dazu bedarf es Fläche.

Wenn wir bei der Erstellung des Regionalplans feststellen, dass wir insbesondere in den Großräumen, in den sogenannten Ballungsräumen, kaum Fläche zugestehen können, weil es sie dort nicht gibt, macht das deutlich, dass dieser Antrag wichtig ist und dass wir vorhandene Flächen nicht weiter verlieren dürfen.

Ich darf an dieser Stelle das praktische Beispiel Bochums und der Opel-Fläche anführen. Solange Opel vor Ort tätig war, betrug die Industriefläche 176 ha. In dem Moment, in dem Opel aufgegeben hatte, musste diese Fläche neu bewertet werden. Am Ende verblieben von den ehemals 176 ha Industriefläche weniger als 30 ha zur industriellen Nutzung. Auf diesem Weg verliert das Ruhrgebiet Fläche für Arbeit.

Der Landtag von Nordrhein-Westfalen sollte heute gemeinsam diesem Antrag beitreten, weil es wichtig ist, Flächen für Arbeit im Ruhrgebiet zu erhalten, sie nicht verloren gehen zu lassen, sondern mit diesem Instrument, dem Bestandsschutz für die Fläche, sicherzustellen, dass dort, wo bisher gearbeitet worden ist, auch weiterhin gearbeitet werden kann.

Denn eines ist sicher, meine Damen und Herren: 5 Millionen Menschen bzw. die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer aus diesem Bereich morgens auf die Straße zu schicken, um zu den Orten neuer Arbeit zu gelangen, wird mit dem ÖPNV nicht gelingen, weil die von mir genannten vier Regionen, die deutlich mehr Industriearbeitsplätze aufweisen als das Ruhrgebiet, mit dem ÖPNV kaum zu erreichen sein werden.

Wer den morgendlichen Verkehrsinfarkt nicht möchte, muss wollen, dass Menschen auch im Ruhrgebiet wieder Arbeit vor Ort finden. So ist das Ruhrgebiet im Übrigen entstanden. Die Menschen sind zu den Orten der Arbeit gezogen, nämlich zu den Orten der Stahlgewinnung und den Orten der Kohleförderung. Sie haben dort gewohnt und sind über der Straße zur Arbeit gegangen.

Heute haben wir ein Baurecht, das genau das ausschließt. Deswegen entwickelt sich mit jeder Betriebsaufgabe der Industriestandortfaktor Ruhrgebiet zurück. Dieser Entwicklung müssen wir Einhalt gebieten.

Ich bitte Sie heute, daran auf allen Ebenen mitzuwirken; denn wir werden Bundesrecht und europäisches Recht neu bewerten müssen, damit wir diese Möglichkeit haben. Ich appelliere auch eindringlich: Wirken Sie mit, dass dieser Weg ermöglicht wird.

Gemeinsam haben wir die Chance, zu erreichen, den Menschen im Ruhrgebiet, in dem Ballungsraum mit 5 Millionen Menschen, vor Ort Arbeit zu erhalten. Das sollte unsere gemeinsame Aufgabe sein, an der wir zusammen mitwirken können.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Meine herzliche Einladung ist, diesem Antrag zuzustimmen, weil er sich ökologisch und psychologisch auswirken wird. Wir werden wieder Arbeit vor Ort generieren können, die uns sonst verloren geht, und haben dann die Chance, aus dem, was wir im Ruhrgebiet erdenken, auch auf der Fläche, die wir im Ruhrgebiet behalten und nicht verlieren, neue Arbeit und neue Produkte kreieren zu können. An Sie alle ergeht die Einladung: Wirken Sie an diesem Prozess mit. Stimmen Sie diesem Antrag zu.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Hovenjürgen. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Freynick.

Jörn Freynick* (FDP): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Hohe Nachfrage nach immer weniger verfügbaren Flächen – das beschreibt die Situation im Ruhrgebiet ziemlich treffend. Dieser Umstand bremst die wirtschaftliche Entwicklung. Vor allem gefährdet er unser Land als Wirtschaftsstandort.

Insbesondere vor dem Hintergrund des endgültigen Kohleausstiegs ist es umso wichtiger, bestehende Industriestandorte in dieser Region zu erhalten und neue Standorte anzusiedeln. Das Ruhrgebiet bietet für Industriestandorte ein hohes Potenzial, welches wir in Form von Reaktivierung von Brachflächen und Altstandorten nutzbar machen wollen. Gerade weil es einen tief greifenden und anhaltenden Strukturwandel gibt, bieten diese Flächen die Chance, die Arbeitsplätze, die Innovationen und den Wohlstand von morgen im Ruhrgebiet aufzubauen. Ein erweiterter Bestandsschutz für bestehende Flächen von Altstandorten kann weitere Entwicklungspotenziale für das Ruhrgebiet ermöglichen.

All dies darf natürlich nur unter der Berücksichtigung des Lärmschutzes geschehen; denn in manchen Fällen sind bereits Gebiete mit Wohnnutzungen eng an solche Flächen herangerückt. Daher fordern wir die Landesregierung auf, alle landesrechtlich verfügbaren Instrumente zu nutzen, um Brachflächen zu entwickeln. Auf diese Weise sollen Unternehmen angesiedelt und Arbeitsplätze entstehen können.

Wir beauftragen die Landesregierung, eine Gesamtstrategie für solche Reaktivierungen von Flächen in NRW und der Metropole Ruhr zu erarbeiten.

Ebenso ist es unserer Ansicht nach notwendig, sich auf EU-Ebene und auf Bundesebene dafür einzusetzen, dass alle gesetzlichen Spielräume ausgeschöpft werden, um bisherige Nutzungsmöglichkeiten auf Brach- und Industrieflächen zu erhalten.

Die von der Baulandkommission angestoßenen Änderungen möchten wir so umsetzen, dass der Lärmproblematik mit technischen Lösungen begegnet wird.

Der im letzten Sommer von der NRW-Koalition überarbeitete Landesentwicklungsplan ermöglicht ja bereits, neue Potenziale auszuschöpfen, um dem zunehmenden Mangel an Gewerbe- und Industrieflächen zu begegnen.

Es wäre eine vergeudete Chance, wenn wir als Politik eine Reaktivierung von Brachflächen nicht vollumfänglich ausschöpfen würden. Denn ungenutzte oder brachliegende Flächen bedeuten immer auch ungenutztes Kapital. Daher braucht es eine schnelle, gewinnbringende und sichere Wiedernutzung, um dem kontinuierlich steigenden Nachfragedruck bei Gewerbeflächen zu begegnen.

Gerade vor dem Hintergrund des tief greifenden Strukturwandels ist es bedeutsam, dass sich das Ruhrgebiet zu einem attraktiven Wirtschaftsstandort weiterentwickelt.

Hierfür hat jüngst der Auftakt für das 5-Standorte-Programm zur Begleitung des Kohleausstiegs unter der Leitung von Wirtschaftssekretär Christoph Dammermann stattgefunden. Dieses Programm wird einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, um Duisburg, Gelsenkirchen, Hamm, Herne, den Kreis Unna und die gesamte Region auf die Zeit nach dem Kohleausstieg vorzubereiten.

Die Zielsetzung des Programms ist, die für die Unternehmen dringend benötigten Ansiedlungsflächen zu entwickeln und innovative und gut bezahlte Arbeitsplätze zu schaffen. Auch hier wird die Reaktivierung von Brachflächen eine entscheidende Rolle spielen, weil wir in einem internationalen Standortwettbewerb stehen und den Unternehmen attraktive Flächen in unserem Land anbieten wollen. Zur Verwirklichung dieses Programms ist es wichtig, beschleunigte und vereinfachte Planungs- und Genehmigungsverfahren zu ermöglichen, wie sie von uns als NRW-Koalition vorangetrieben werden.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, die Reaktivierung von Brachflächen muss uns allen ein Herzensanliegen sein. Auf diese Weise können wir bestehende Arbeitsplätze sichern, mitunter sogar neue schaffen und so den Strukturwandel positiv begleiten, um das Ruhrgebiet wettbewerbs- und zukunftsfähig zu gestalten.

Wenn es Ihnen ein Herzensanliegen ist, bestehende Arbeitsplätze zu sichern, mitunter sogar neue zu schaffen und den Strukturwandel positiv zu be-

gleiten, um das Ruhrgebiet wettbewerbs- und zukunftsfähig zu gestalten, dann stimmen Sie unserem Antrag heute zu. – Vielen Dank und Glück auf!

(Beifall von der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Freynick. – Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Hübner.

Michael Hübner (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Den Appell und die wohlfeilen Worte habe ich sehr wohl gehört. Ich will aber für das Ruhrgebiet einige andere Aspekte nach vorne stellen, weil ich glaube, dass das für die Einsortierung wichtig ist.

Herr Kollege Hovenjürgen, kurz vor Corona hatte das Ruhrgebiet den höchsten Beschäftigungsstand seit 1976. So hoch wie 1976 war die Beschäftigung im Ruhrgebiet zuletzt vor der Coronakrise. Das hat in der Vergangenheit drei zentrale Leiplanken des Wachstums gehabt, die wir weiter fördern müssen.

Dafür ist natürlich eine sinnhafte Industriepolitik erforderlich. Da finde ich gerade unsere Region relativ erfolgreich, Kollege Hovenjürgen. BP hat angekündigt, bis 2050 in der Raffinerieproduktion CO₂-neutral zu sein. Evonik hat große Investitionen am Standort in Marl angekündigt. INEOS hat hohe Investitionen in Gladbeck und in Marl angekündigt – 500 Millionen Euro, insgesamt 3 Milliarden Euro. Daran erkennt man, wie industriepolitisch wichtig diese Region ist.

Sie haben natürlich recht, wenn Sie sagen, dass man dafür auch Flächen braucht. Wahr ist aber auch – das ist in Ihrem Antrag teilweise auch beschrieben –, dass es heute einen anderen Umgang mit Flächen gibt.

Sie haben gerade die ehemalige Opel-Fläche angeführt, die heute in gewerblicher Art und Weise genutzt wird und nur noch zu kleineren Teilen Industrie-Fläche ist. Ich nenne Ihnen einmal ein anderes Beispiel, nämlich eines der größten IBA-Projekte, das zur Generierung von Gewerbeflächen führte. Es geht um den Gewerbepark in Brauck, an dem Sie vielleicht häufig vorbeifahren – ehemalige Bergbaufläche 34,2 ha, jetzt 53,84 ha. Aber die Zeitschiene ist dabei wichtig. Die Kokerei, die dort stand, beendete ihren Betrieb vor meiner Geburt, nämlich 1967. Ende des Vermarktungsprozesses war erst am 31. Dezember 2018, also vor knapp zwei Jahren.

Was will ich damit sagen? Es geht nicht nur um lokale und regionale Flächenpolitik, die da eine Rolle spielen muss, sondern bedarf dafür auch eines großen Aufschlags. Welchen großen Aufschlag gab es in dieser Zeit von 1967 bis 2018, der ganz maßgeblich war? Das war die Internationale Bauausstellung.

An dieser Stelle will ich einmal daran erinnern, welche Worte hier zur Internationalen Gartenausstellung gefallen sind, die für das Ruhrgebiet eben nicht nur eine Gartenausstellung ist. Was Sie hier ausgeführt haben, war nicht von Zuversicht geprägt. Vielmehr waren es Abwehrhaltungen. Gerade Ihre Fraktion hat uns vorgehalten: Wir wollen gar nicht, dass sich da etwas entwickelt.

Sie tragen in der Verbandsversammlung Verantwortung. Dort haben Sie auch die Möglichkeit, Flächenpolitik zu machen. Der RVR ist ja nicht gerade dafür belobigt worden. Lob gab es auch nicht in Bezug auf Ihre Verantwortung, die Sie da zu tragen haben.

Trotzdem bin ich ebenfalls der Meinung, dass wir in der Flächenpolitik weiterkommen müssen. Dafür wird aber nicht ein Antrag ausreichend sein, bei dem man dann auch noch eher schlecht recherchiert hat; denn aus dem AAV wurde der AVV.

In diesem Zusammenhang will ich das Thema, das wirklich maßgeblich ist und im Gewerbepark in Brauck und an vielen anderen Stellen eine Rolle gespielt hat, noch einmal benennen. Auf den Flächen sind Altlasten. Das Ganze funktioniert aber häufig nicht, wenn man die Altlastenproblematik nicht löst. Für die Altlastenproblematik erwarte ich deshalb einen Lösungsansatz. Einen solchen Lösungsansatz geben Sie hier aber nicht.

Ich will Ihnen einmal eine Lösung vorschlagen, Herr Generalsekretär. Aufgrund der Mengen, die bei solchen Gewerbeflächen bewegt werden, müssen riesige Mengen von Boden abgetragen werden. Dieser Boden muss deponiert werden. Sie geben auch keine Antworten darauf, wo das in Zukunft im Ruhrgebiet passieren soll. Da sind wir im Zweifel in zehn Jahren industriepolitisch am Ende.

Außerdem geht es darum, für den AAV eine vernünftige Finanzierung vorzusehen. Da bleiben Sie ganz blass. Dazu sagen Sie gar nichts.

Mein Vorschlag wäre, eine bestimmte Summe von denjenigen einzusammeln, die die Flächen – in Anführungszeichen – „versaut“ haben. Wenn die Verursacher der Altlasten nicht ermittelt werden können, muss man damit entsprechend umgehen. Diese Flächen zur Verfügung zu stellen, muss unsere zentrale Aufgabe sein. Dafür benötigen wir aber eine Finanzierung.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Die Redezeit.

Michael Hübner (SPD): Ich weiß, wie das hier gleich enden wird. Sie haben Ihren Antrag gestellt. Die Landesregierung wird sich gleich für den Antrag und auch für die klugen Worte bedanken.

Ehrlich gesagt, habe ich einen so substanzlosen Antrag aber selten gesehen. Deshalb wird es unsere

Unterstützung dafür nicht geben, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Hübner. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Herr Kollege Becker.

Horst Becker* (GRÜNE): Frau Präsidentin! Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir haben seit 2010 in Nordrhein-Westfalen 36.000 ha Fläche verbraucht. Das sind – um das einmal zu übersetzen – immerhin rund 50.000 Fußballfelder, die wir mit Verkehrsflächen, Wohngebieten und eben auch Gewerbeflächen bebaut haben.

Insofern ist die Frage von Brachflächen und Industriebrachen durchaus relevant. Das will ich ganz ausdrücklich sagen. Herr Hovenjürgen – Sie haben das ja mit der üblichen Emphase vorgetragen –, schauen wir aber einmal in den Beschlusstext:

„Der Landtag beauftragt die Landesregierung:

- alle landesrechtlich zur Verfügung stehenden Instrumente verstärkt zu nutzen, um Brachflächen zu entwickeln, Unternehmen anzusiedeln und Arbeitsplätze im Ruhrgebiet zu generieren.“

So zieht sich das auch durch die nächsten Punkte – mit Beauftragungen nach mehr als drei Jahren. Insofern stellt sich die Frage: Was haben Sie eigentlich in den letzten drei Jahren gemacht?

Ich will einmal sagen, was in Ihrem Antrag überhaupt nicht vorkommt. Die Worte „Kohle“ und „Kraftwerke“ stehen zwar vorne in der Einleitung. Sie kommen aber nicht mehr vor, wenn es um die Frage geht, wo denn Brachflächen demnächst zu entwickeln sind. Ich hätte also gedacht, Sie würden sich einmal mit der Frage beschäftigen, was demnächst an Standorten, zum Beispiel bei Kraftwerken, für Industriepolitik zur Verfügung stehen würde. Nichts davon kommt in Ihrem Antrag vor.

Stattdessen beschäftigen Sie sich mit den üblichen ideologischen und entfesselungspolitischen Grundätzen. Das ist nicht angebracht, glaube ich.

Sie haben gerade gesagt, Opel sei ein schlechtes Beispiel. Ich bin ganz anderer Meinung. Ich glaube, dass Opel ein gutes Beispiel für die Entwicklung von Gewerbebrachen ist.

Etwas Weiteres muss man im Auge haben. Wenn man das tut, geht es tatsächlich immer auch um eine In-Wert-Setzung des Umfeldes und um städtebauliche Prinzipien, die man dann auch bis in die Wohnbebauung in der Umgebung hinein verwirklichen muss. Alles das kommt in Ihrem Antrag nicht vor.

Meine Damen und Herren, Sie lassen auch die gesamten Fragen, die mit dem Flächenverbrauch in Wahrheit verbunden sind, völlig außen vor.

Sie führen zum Beispiel newPark auf. newPark ist keine Industriebrache und keine Brachfläche. newPark ist schlicht und einfach ein landwirtschaftliches Gebiet. Es stellt sich die Frage, was Sie eigentlich in den letzten drei Jahren mit diesem Gebiet gemacht haben,

(Beifall von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

das ja dafür vorgesehen ist, besondere, große, wertvolle Industrievorhaben anzusiedeln.

Ich sehe von diesem Wirtschaftsminister und von diesem Vorsitzenden der RVR-Versammlung nichts – außer hohlen Phrasen.

(Zuruf)

Es kommen nur hohle Phrasen.

Meine Damen und Herren, ich sage Ihnen ganz deutlich: Was Sie hier in diesem Antrag fordern, ist letztlich Misstrauen gegenüber Ihren eigenen Oberbürgermeisterinnen und Oberbürgermeistern im Ruhrgebiet.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das ist nämlich der eigentliche Gegenstand dieses Antrags. Es geht überhaupt nicht um die Frage der Brachflächenkonversion, sondern darum, dass Sie ihnen offensichtlich nicht zutrauen, die Städte vernünftig zu entwickeln.

Ein Beispiel ist Essen. Der dortige Oberbürgermeister steht Ihnen parteipolitisch, so hört man, theoretisch noch nahe. Dort sind 80 % der Flächen inzwischen in der Konversion bearbeitet worden. Sie sind so bearbeitet worden, dass genau das passiert ist, was ich eben gesagt habe. Es sind industriepolitische Fragen gelöst, städtebauliche Fragen gelöst und wohnungspolitische Fragen gelöst, aber auch Grünflächen dazugekommen. So stellt man sich eine vernünftige wohn- und industriepolitische Darstellung vor.

Lassen Sie mich am Schluss noch sagen – bei Herrn Minister hebe ich mir immer gerne noch eine Minute auf –: Was Sie nicht tun, ist, die eigentlichen Probleme des Ruhrgebiets, zum Beispiel die Zukunftsfragen rund um die Kraftwerksstandorte, anzugehen und sich mit der Frage zu beschäftigen, wie Sie für die Umwelt und die Ökologie vernünftige Industrie ansiedeln.

Weil Sie das alles nicht tun, ist Ihre Einladung scheinheilig – übrigens auch deswegen, weil Sie unserer Bitte, den Antrag vernünftig im Ausschuss beraten und möglicherweise eine Anhörung durchzuführen, nicht nachgekommen sind, sondern heute mit dem Kopf durch die Wand wollen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Becker. – Für die AfD-Fraktion spricht Herr Kollege Loose.

Christian Loose^{*)} (AfD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Arbeiter brauchen Unternehmen. Sie brauchen die Industrie. Die Industrie braucht gute Rahmenbedingungen. Ein Punkt dabei sind natürlich verfügbare Flächen.

Wenn die Industrie ihre Fabriken nicht errichten kann, scheitert das Vorhaben aufgrund dieses Engpasses. Deshalb ist es richtig und wichtig, dass Flächen für die Industrie und das Gewerbe zur Verfügung gestellt werden.

Dabei gilt natürlich als erste Regel: Nutze vorhandene Flächen, statt neue Flächen zu versiegeln. – Aber hier beginnen bereits große Probleme, die wir auch zum Beispiel im Ruhrgebiet beim ehemaligen Gebiet von Opel gesehen haben; der Kollege von der CDU hat es angesprochen.

Während vor ein paar Jahren der Lärm von Opel noch okay war, galt das für die nachfolgenden Unternehmen nicht mehr. So mussten teure Maßnahmen für einen deutlich erweiterten Lärmschutz getroffen werden, obwohl die neuen Firmen deutlich leiser waren.

Das ist für die näher herangezogenen Anwohner gut. Für neue Unternehmen ist es allerdings eine weitere Hürde für den Aufbau des Betriebes.

Zum Glück – für mich als Bochumer – ist der ehemalige Opel-Standort verkehrstechnisch sehr gut angebunden, sodass dieser Ort trotzdem für neue Unternehmen attraktiv ist. Die Innenstadt – das ist für die Mitarbeiter wichtig –, aber auch die Autobahn sind von diesem Gelände schnell zu erreichen.

Das gilt für viele andere Standorte nicht. Oft liegen Standorte seit Jahrzehnten verlassen da. Hier muss wieder Realität in die Debatte einkehren. Wenn sich an einem Standort seit 20 Jahren kein neues Unternehmen angesiedelt hat, ist die Fläche einfach nicht attraktiv.

Ein erster Schritt zu einer transparenten Betrachtung wäre, diese Flächen bei der Flächenanmeldung der Städte beispielsweise nur noch mit einer Quote von 25 % anzurechnen. Denn viele Städte machen es sich einfach. Sie melden über Jahrzehnte immer wieder die gleichen brachliegenden Flächen und tun so, als wäre damit der Wunsch der Industrie erfüllt.

Die Folge ist, dass schlicht keine Industrie in diese Städte kommt.

Das ist für die Oberbürgermeister anscheinend kein Problem. Sie jammern dann einfach beim nächsten Städtetag herum und fordern von der Landesregierung und von anderen, erfolgreichen Städten mehr

Geld – beispielsweise im Rahmen des kommunalen Finanzausgleichs. Oder sie fordern gleich einen Alt-schuldenfonds.

Auch der Antrag von CDU und FDP wird die Probleme nicht lösen können. Denn auch diese Parteien setzen vor allen Dingen auf seit Jahren und Jahrzehnten brachliegende Flächen.

Man muss sich ehrlich machen. Ja, wir brauchen für eine gute Ansiedlung auch neue Industrieflächen mit einer sehr guten Anbindung. Das bedeutet auch mehr versiegelte Flächen. Im Gegenzug muss dann natürlich überlegt werden, ob die alten Brachflächen nicht entsiegelt und für die Natur wieder freigegeben werden können.

Das alles ist seit Jahren bekannt. Dafür braucht man weder alte Stuhlkreise wie die Ruhr-Konferenz noch neue Stuhlkreise, wo die Landesregierung nach drei Jahren Untätigkeit jetzt erst einmal eine neue Strategie erarbeiten soll.

Wir müssen auch andere Themen, die für die Industriestandorte wichtig sind, hier einmal ansprechen. Das sind die wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen für die Unternehmen. Warum sollte ein Unternehmen in Deutschland noch investieren, wenn es nicht sicher sein kann, ob es in zehn Jahren überhaupt noch erwünscht ist?

Die Halbwertszeit von Entscheidungen der Bundesregierung liegt bei nur noch wenigen Jahren. Neue Fabriken und neue Kraftwerke werden aber über Jahrzehnte geplant. Wurden beispielsweise Mitte der 2010er-Jahre den Energieerzeugern noch kostenlose CO₂-Zertifikate beim Bau neuer Kohlekraftwerke versprochen, sollen nun die modernsten Kohlekraftwerke der Welt abgeschaltet werden. Mit dabei, diesen Schwachsinn umzusetzen, ist auch die Landesregierung unter Herrn Laschet und Herrn Pinkwart.

Dann wird im Antrag etwas von einem absehbaren Ende der Kohleverstromung gefaselt. Richtig wäre: ein politisch erzwungenes Ende der Kohleverstromung – und das bei bereits erreichten Rekordpreisen für Strom.

Es ist aber nicht nur der Preis, der den Unternehmen zu schaffen macht. Hinzu kommt die fehlende Versorgungssicherheit. Maschinen fallen bereits nach einer Stromunterbrechung im Millisekundenbereich aus. Die Statistik der Bundesnetzagentur erfasst Stromunterbrechungen aber erst ab drei Minuten.

Hohe Strompreise, fallende Versorgungssicherheit, neue Steuern wie die CO₂-Steuer, die politische Wankelmütigkeit der Laschet-Regierung und unfähige Bürgermeister verschrecken die Unternehmen, sodass sich nur noch wenige im Ruhrgebiet ansiedeln – und das völlig unabhängig von dem bestehenden Flächenproblem.

Da helfen Ihre Stuhlkreise namens Ruhr-Konferenz genauso wenig wie der ewige Verweis auf die Reaktivierung der brachliegenden Flächen.

Wir brauchen frischen Wind und einen richtigen Politikwechsel, den es nur mit uns geben kann. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Loose. – Für die Landesregierung hat jetzt Herr Minister Professor Dr. Pinkwart das Wort.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit dem Antrag der Fraktionen von CDU und FDP soll die Landesregierung beauftragt werden, die Verfügbarkeit an Industrie- und Gewerbeflächen zu stärken. Bestehende Hemmnisse bei der Reaktivierung von Brachflächen für Industrie und Gewerbe sollen gelöst werden, insbesondere mit Blick auf die Lärmproblematik.

Das Ziel dieses Antrags unterstützen wir nachdrücklich. Der Mangel an Bauland vor allem in städtebaulich integrierten Lagen ist in vielen Regionen ein zentrales Hemmnis unseres Landes. Dies gilt sowohl beim Wohnungsbau als auch im besonderen Maße bei der gewünschten Ansiedlung von Unternehmen im gewerblichen und industriellen Bereich.

Die Verfügbarkeit von Industrie- und Gewerbeflächen ist ein entscheidender Faktor für die Wirtschaftskraft der nordrhein-westfälischen Unternehmen. Die Landesregierung setzt daher alle vorhandenen Instrumente zur Aktivierung von Wirtschaftsflächen und zur Reduzierung der Flächeninanspruchnahme ein, um eine bestmögliche Verfügbarkeit von Flächen zu gewährleisten.

Die vorhandenen Instrumente sind dabei untereinander anschlussfähig. Die verschiedenen Ressorts der Landesregierung arbeiten abgestimmt und beim strategischen Vorgehen eng zusammen. Alle Instrumente werden mit der Zielsetzung genutzt, Brachflächen zu entwickeln, Unternehmen anzusiedeln und Arbeitsplätze zu generieren.

Wir möchten bei den vorhandenen Instrumenten des Landes die Wiedernutzung von Flächen und ihre Nachverdichtung mehr denn je in den Vordergrund stellen. Auf diese Weise arbeiten wir auf eine Reduzierung der Flächeninanspruchnahme hin.

Die Aufgabe der Stärkung der Flächenverfügbarkeit stellt sich aktuell insbesondere im Ruhrgebiet. Diese Region ist durch eine hoch verdichtete Flächennutzung gekennzeichnet. Das Ende der Steinkohleförderung und die geplante Beendigung der Steinkohle-

verstromung bedeuten eine tief greifende Veränderung für das Ruhrgebiet.

Eine zentrale Herausforderung für die Region ist dabei die Nutzbarmachung ehemaliger Bergbau- und Kraftwerksflächen. Aus diesem Grund steht die Metropole Ruhr bei den Anstrengungen zur Stärkung der Flächenverfügbarkeit besonders im Fokus der Landesregierung.

Das Wirtschaftsministerium fördert zu diesem Zweck das gewerbliche Flächenmanagement der Business Metropole Ruhr. Mit diesem Projekt werden die Kommunen beim Abbau von Nutzungsrestriktionen und bei der Mobilisierung von gewerblich-industriellen Flächen unterstützt.

Die Nutzungspotenziale für die Vermarktung an Unternehmen sollen so vollumfänglich gehoben werden. Dieses Instrument ermöglicht eine strategische Nutzung der regional vorhandenen Flächenpotenziale.

Auch im Rahmen der Ruhr-Konferenz wird die Stärkung der Flächenverfügbarkeit adressiert. Mit dem Projekt „Revitalisierung von Brachflächen“ sollen diese unter künftigen Nutzungsgesichtspunkten qualifiziert und priorisiert werden, um ausreichend Platz für neue Wohn- und Gewerbegebiete anbieten zu können.

Mit dem regionalen Wirtschaftsförderprogramm und dem Projektauftrag „Regio.NRW – Wirtschaftsflächen“ verfügt das Wirtschaftsministerium zudem über wirkungsvolle Instrumente für die Förderung der Planung, der Erschließung, des Abbaus und der Revitalisierung von Industrie- und Gewerbeflächen. Die Landesregierung trägt mit diesem Instrument entscheidend zur Stärkung der Flächenverfügbarkeit bei.

Das aus dem Aufruf „Regio.NRW“ geförderte Vorhaben „Freiheit Emscher“ zur Revitalisierung und regionalen Nutzbarmachung des immensen Gewerbeflächenpotenzials der ehemaligen Bergbaustandorte im Essener Norden und im Bottroper Süden ist hier nur eines von vielen Beispielen.

Um den bevorstehenden Wandel durch die Beendigung der Steinkohleverstromung im Ruhrgebiet zu einer Chance für die gesamte Region zu machen, hat die Landesregierung zudem das 5-StandorteProgramm auf den Weg gebracht.

Mit diesem Programm werden in enger Abstimmung mit Vertreterinnen und Vertretern aus Wirtschaft, Politik und Wissenschaft die strukturpolitischen Empfehlungen der WSB-Kommission für die Steinkohlekraftwerkstandorte umgesetzt.

Die Landesregierung wird im Rahmen dieses Programms auch eine Betrachtung der zur Aufgabe anstehenden Kraftwerksstandorte vornehmen. Hierbei wird es insbesondere um eine strategische Heran-

gehensweise in Bezug auf die Nachfolgenutzung der Kraftwerksflächen gehen.

Auch die Abstimmung verschiedener Nutzungsarten von Flächen ist ein wichtiges Anliegen der Landesregierung. Wir setzen uns entschieden dafür ein, dass alle gesetzlichen Spielräume ausgeschöpft werden, um bisherige Nutzungsmöglichkeiten auf Brach- und Industrieflächen zu erhalten.

Wir werden die von der Baulandkommission angestoßenen Änderungen umsetzen. Herausforderungen durch heranrückende oder herangerückte Wohnnutzung kann so durch technische Lösungen begegnet werden.

Entscheidend für die gewerbliche oder industrielle Nachnutzung von vormals bereits so genutzten Brachflächen ist in vielen Fällen die Lösung der Lärmproblematik in der Nachbarschaft zur Wohnnutzung.

Nach der bestehenden Technischen Anleitung zum Schutz gegen Lärm ist in Gemengelagen eine Zwischenwertbildung zwischen den Werten für Gewerbe und Industrie auf der einen und Wohnen auf der anderen Seite möglich.

Auf Initiative meiner Kollegin Ina Scharrenbach sind im Rahmen der Bundesbaulandkommission sowie einschlägiger Beschlussfassungen der Bauministerinnen- und Bauministerkonferenz gerade Möglichkeiten zur Anpassung des Bundesimmissionsschutzrechts erarbeitet worden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die genannten Instrumente und Initiativen der Landesregierung zielen darauf ab, durch ein strategisches Vorgehen die Flächenverfügbarkeit für die Menschen und die Unternehmen der Metropole Ruhr und im gesamten Land entschieden zu stärken. Daher unterstützen wir den Antrag der Fraktionen von CDU und FDP ausdrücklich.

Gestatten Sie mir noch einen Satz an Horst Becker, weil Sie den newPark angesprochen haben. Als ich dieses Projekt sah, so wie wir es von Ihnen übernehmen durften, habe ich gedacht: Das können wir nie mehr an den Start bringen; das dauert 10 bis 15 Jahre. – Wir haben die Enden wirklich auflösen können. Das Projekt wird dort in den nächsten Jahren an den Start gehen.

Wenn man es so kompliziert macht wie Sie, wird man eben auch keine Erfolge feiern können. Wir arbeiten daran, dass wir es gängig bekommen. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP – Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Minister. – Der Minister hat die Redezeit um 1:18 Minuten überzogen. Wenn die Fraktionen diese Redezeit nutzen wollen, steht sie ihnen zur Verfüg-

ung. – Jetzt hat Herr Hovenjürgen für die CDU-Fraktion das Wort.

Josef Hovenjürgen^{*)} (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Becker, von Ihnen habe ich nichts anderes erwartet. Sie haben den newPark bekämpft, sie haben ihn behindert, und die SPD hat Sie nicht daran gehindert. Das, was Sie gemacht haben, war für die Region zutiefst unanständig. Von Ihnen ist nichts anderes zu erwarten.

Eines will ich Ihnen mit auf den Weg geben: Seit 1995 sind in diesem Land die Flächen, die für Wald, Wiese und Wasser zur Verfügung stehen, größer und nicht kleiner geworden. Es ist in diesem Land besser geworden und nicht schlechter.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Sie sind in diesem Fall in einer Art und Weise so unehrlich unterwegs, dass Sie das demaskiert. Insofern will ich mich auch nicht länger mit Ihnen befassen.

Aber Kollege Hübner, von Ihnen bin ich maßlos enttäuscht.

(Christian Dahm [SPD] und Michael Hübner [SPD]: Ui!)

Sie tun nichts. Sie reden von der IBA. Ja, die IBA war ein Imagegewinn, aber welche Arbeit hat sie für das Ruhrgebiet generiert?

(Michael Hübner [SPD]: Deshalb ist der Antrag schlecht! Deshalb ist der Antrag schlecht!)

Wo ist Arbeit durch die IBA generiert worden?

(Michael Hübner [SPD]: Deshalb ist der Antrag schlecht!)

Lieber Kollege Hübner, Sie haben gesagt, es werde nichts für die Haldenproblematik

(Zuruf von der CDU)

bzw. für die Abraumproblematik getan, die wir im Ruhrgebiet lösen müssen.

(Michael Hübner [SPD]: Nicht Abraum! Nicht Abraum! Altlasten! Altlasten!)

Wir haben drei Halden, die dafür infrage kommen.

(Zuruf von Michael Hübner [SPD])

Sie sind es, die diese Lösung vor Ort bekämpfen. Unanständiger geht es nicht, lieber Kollege. Unanständiger geht es nicht!

(Beifall von der CDU und der FDP)

Eines gebe ich Ihnen auch noch mit auf den Weg: Was Sie heute hier geliefert haben, ist der Beweis dafür, dass die Industriearbeiter im Ruhrgebiet mit der SPD keinen Partner mehr haben. Sie setzen sich nicht mehr für Industriearbeitsplätze im Ruhrgebiet ein.

(Zuruf von der SPD)

Das ist beschämend für die ehemalige Arbeiterpartei SPD. Das will ich an dieser Stelle auch noch mal ganz eindeutig sagen.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Ich habe es noch nie erlebt, dass man sich so entsolidarisiert. Wenn wir keine Fläche für das Ruhrgebiet gewinnen – dafür brauchen wir auch die ehemals genutzten Flächen –, dann haben wir am Ende keine Chance, Arbeit anzusiedeln. Wenn Sie sich diesem Problem nicht stellen wollen, dann sollten Sie für das Amt, das Sie jetzt anstreben, erst gar nicht kandidieren. – Herzlichen Dank.

(Lebhafter Beifall von der CDU und der FDP –
Christian Dahm [SPD]: Hui! Tragen Sie den
Wahlkampf zu Hause aus und nicht hier!)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Hovenjürgen. – Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Stinka jetzt das Wort.

André Stinka (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Kollege Hovenjürgen, ich bin sehr dankbar, dass sich Kollege Hübner um das Amt des Landrats bewirbt,

(Beifall von Christian Dahm [SPD])

weil er hier nämlich keine Wortphrasen bringt, sondern weil er klar benennt, wo die Probleme sind.

(Beifall von der SPD)

Ich will Sie nur daran erinnern, Kolleginnen und Kollegen, dass wir, seitdem Sie regieren – das vergessen Sie ja manchmal, weil Sie immer alles auf Vorgängerregierungen schieben –, jede Ministerin, die im Umweltministerium war, bei der besseren Finanzierung des AAV unterstützt haben. Sie sind drei Jahre lang eine Antwort schuldig geblieben. Die Industrie beteiligt sich nicht am AAV. Das wäre ihre Aufgabe gewesen.

Jede Brachfläche, die entwickelt wird, ist eine Fläche, die wir aus den Ausgleichsflächenproblematiken rausnehmen, die uns im Unterausschuss immer vorgeworfen werden.

Sie führen eine Scheindebatte und tun so, als würden Sie etwas tun. Sie kürzen das 5-ha-Ziel. Herr Dammermann erzählt uns, dass man noch mal über Brachflächen reden muss. Bis heute liegt kein Bericht vor – nichts. Ich bin zum Glück sowohl im Wirtschaftsausschuss als auch im Unterausschuss. Wir erleben heiße Luft.

Reden Sie nicht von Entsolidarisierung. Die CDU hat die Industriepolitik längst aufgegeben.

(Zuruf von der CDU)

Wer die Windkraft kleinmacht, wer die Akzeptanzregeln bricht und hier über Wasserstoff schwadroniert ...

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Die Redezeit.

André Stinka (SPD): ... und keine Fläche organisieren kann, der sollte nicht mit dem Kopf schütteln.

(Zurufe von der CDU)

Sie haben seit drei Jahren keine konkrete Antwort, keinen roten Faden. Gleich stellen Sie sich wieder hierhin ...

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Die Redezeit.

André Stinka (SPD): ... und erzählen uns, was Sie für eine Erblast übernommen haben, Herr Generalsekretär.

(Zurufe von der CDU)

Das ist doch Ihre Politik! Null und nichtig. Wir lassen uns das nicht erzählen.

Nennen Sie konkrete Beispiele ...

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Kollege Stinka, die Redezeit!

André Stinka (SPD): ... wo der AAV besser unterstützt wird. Nichts! Also hören Sie auf.

(Zurufe von der CDU)

Kein Antrag von Ihnen, und keine Aussage dazu!

Von daher ist es in Bezug auf Fläche ganz dunkel bei CDU und FDP.

(Zurufe von der CDU)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Kollege Stinka!

André Stinka (SPD): Sie wollen entfesseln,

(Zurufe von der CDU)

den Leuten aber nicht konkret sagen, woher die Fläche kommen soll.

(Beifall von der SPD)

Den Landwirten versprechen Sie dann, dass Sie sich für die Fläche einsetzen werden. Sie sind inkonsequent. Hören Sie ...

(Lebhafter Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Kollege Stinka, ich schalte jetzt das Mikro ab!

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU] – Weitere Zurufe von der CDU)

Nächster Redner ist Herr Kollege Becker für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

(Unruhe)

Horst Becker* (GRÜNE): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Hovenjürgen, ich habe ein gewisses Verständnis für Wahlkampf. Aber das, was Sie hier abliefern, ist wirklich eine dünne Suppe.

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

Erstens. Sie wollen uns weismachen, dass Wald das Gleiche wäre wie Flächenversiegelung, und wenn mehr Wald da ist, wäre es nicht so, dass mehr Fläche versiegelt worden wäre. Das ist falsch. Es gibt zwar mehr Wald, aber es gibt eben auch eine um 50.000 ha höhere Flächenversiegelung.

Zweitens. Herr Minister, Sie sagen, Sie werden newPark entwickeln,

(Zuruf von der CDU)

aber irgendwann in der Zukunft, weil das, was Sie übernommen haben, so kompliziert gewesen sei.

Diese Fläche ist eine Sonderfläche für besondere Industrievorhaben. Sie haben es ja in diesem Zusammenhang noch nicht mal geschafft, beispielsweise Tesla anzuwerben. Sie reden seit drei Jahren von solchen Dingen. Mehr als die Hälfte Ihrer Regierungszeit ist um,

(Zurufe von der CDU)

und Sie haben nichts von alledem geschafft. Es sind immer nur Worthülsen und heiße Luft.

Drittens. In diesem Zusammenhang will ich noch einmal sagen, Herr Hovenjürgen, wenn Sie es mit der Brachflächenentwicklung ernst meinen würden, wie Sie es uns und der SPD sagen, dann hätten Sie keine so dünne Suppe vorgelegt wie diese vier Punkte. Die lese ich Ihnen jetzt nicht noch mal vor. Es steht aber nichts anderes drin, als dass bestehende Instrumente genutzt werden sollten. Mein Gott, wo sind wir denn? Nach drei Jahren wollen Sie bestehende Instrumente nutzen. Sie haben fünf Regionalpläne, Sie haben diese Brachflächen. Die sind verankert. Warum haben Sie die denn in den letzten drei Jahren nicht genutzt? Was haben Sie denn eigentlich in den letzten drei Jahren gemacht?

(Beifall von den GRÜNEN – Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

Mein Gott! Sie sind der Meister der politischen Empörungsrhetorik und haben null Substanz.

(Zurufe von der CDU)

Null Substanz haben Sie!

(Zurufe von der CDU)

Null Substanz. Deswegen sind Sie auch zu Recht nichts in dieser Landesregierung geworden. Wenn Sie jetzt wieder Vorsitzender der Regionalversammlung werden sollten, dann müssen Sie mal ein bisschen Substanz in die Anträge bringen, statt so eine dünne Suppe vorzulegen.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD – Zurufe von der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Becker. – Als nächster Redner hat sich nun Herr Abgeordneter Loose für die Fraktion der AfD zu Wort gemeldet. Das bekommt er hiermit auch.

Christian Loose* (AfD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Hovenjürgen, dass die SPD nichts mehr für den Arbeiter übrig hat, merken wir schon seit Jahren, und zum Glück merkt es der Wähler jeden Tag aufs Neue.

Herr Becker, hektarweise werden Flächen für neue Windräder versiegelt, die am Ende keine Versorgungssicherheit gewährleisten können.

(Zurufe von der CDU)

Der Münsterwald wird abgeholzt, und Sie vergießen hier Krokodilstränen. Was Sie hier machen, ist nicht redlich.

Herr Stinka, Ihre Bürgermeister in den Städten, die häufig mit den Grünen zusammenarbeiten, verhindern doch immer wieder, dass überhaupt neue Flächen für die Industrie entstehen können.

Sie sprechen seit 20 Jahren von den brachliegenden Flächen. Ich merke das in meiner jetzigen Wahlheimat Bochum immer wieder. Die Grünen sagen: Wir brauchen die alten Flächen, die da seit 20 Jahren brachliegen. Die sollten wir erst einmal verwenden. – In Essen wurde sogar eine im Naturschutzgebiet brachliegende Fläche für ein Flüchtlingsheim zur Verfügung gestellt, das hat geklappt, aber neue Industrieflächen wurden nicht bereitgestellt. Das zeigt einmal wieder, dass Ihre Aufregung einfach nur künstlich ist. Sie hätten es schon längst in den entsprechenden Städten in der Hand gehabt, hier etwas zu tun, aber das haben Sie leider nicht getan. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Loose. – Als nächster Redner hat

nun für die Landesregierung Herr Minister Pinkwart das Wort.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Becker, was Sie hier vortragen, ist ja wirklich eine Märchenstunde.

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

Schauen Sie sich einmal an, wie die gewerbliche Industrie während Ihrer Regierungszeit geschrumpft ist, wie niedrig die Investitionen der gewerblichen Industrie in Ihrer Regierungszeit waren, sodass sich mein Amtsvorgänger damals große Sorgen gemacht hat, Gutachten in Auftrag gegeben hat, um zu überlegen, was man dagegen tun könne. Und dann sehen Sie sich an, wie sich das in den letzten drei Jahren entwickelt hat. Herr Hübner hat ja dankenswerter Weise die Entwicklung von Evonik, Lanxess und anderen hier vorgetragen hat. Es wird in Nordrhein-Westfalen – gerade von der chemischen Industrie – wieder investiert, weil man Vertrauen in den Standort Nordrhein-Westfalen hat.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Sie haben doch mit dem Spionageerlass die Industrie vergault, das heißt, Sie haben gar nichts unternommen, um hier voranzukommen,

(Michael Hübner [SPD]: Das ist doch Quatsch!)

und die Neuentwicklung von Flächen haben Sie behindert, statt sie auszubauen. Machen Sie endlich den Weg frei, damit das Land atmen kann, dass es für die handelnden Unternehmen und für die, die nach Nordrhein-Westfalen kommen wollen, attraktiv wird. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister Pinkwart. – Der guten Ordnung halber der Hinweis, dass die Landesregierung ihre Redezeit um 2 Minuten 23 Sekunden überzogen hat. Damit werden eine ganze Reihe anderer Redezeitüberziehungen in Nachhinein gerechtfertigt. Gleichwohl gibt es noch Redezeiten von knapp einer Minute für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Herr Becker gerne in Anspruch nehmen möchte. Bitte sehr, Herr Becker.

Horst Becker^{*)} (GRÜNE): Herr Minister, offensichtlich habe ich den wunden Punkt getroffen. Ich habe Ihnen vorgeworfen, dass Sie in den drei Jahren von all dem, was Sie an industriepolitischen Ansiedlungen angekündigt haben, nichts hinbekommen haben.

(Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Das stimmt doch überhaupt nicht!)

– Doch, das stimmt. Ich sage Ihnen voraus, was am Ende dieser Regierungszeit bei Herrn Laschet, bei Ihnen und dieser Koalition, die sich NRW-Koalition nennt, passieren wird. Sie werden Ihre desaströse Bilanz hinter der Coronapandemie verstecken und sagen, es sei alles Corona schuld. Das wird dann passieren. Das weiß ich jetzt schon, dass das eintreten wird, und deswegen sage ich es Ihnen voraus.

Sich nach drei Jahren hier hinzustellen und uns zu sagen, wir sollten den Weg frei machen, während Sie seit drei Jahren hier regieren und nichts hinbekommen haben, ist eine Frechheit.

(Beifall von den GRÜNEN – Zurufe von der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Becker. – Für die Fraktion der CDU hat sich Herr Kollege Hovenjürgen zu Wort gemeldet.

Josef Hovenjürgen^{*)} (CDU): Herr Becker, da will ich Ihnen mal Ihre Art von Redlichkeit vor Augen führen. Sie haben über Jahre in dem Haus Ihres damaligen Ministers an der möglichen Nutzung von Halden für Deponieraum mitgeplant. In dem Moment, als Ihr Minister das Haus verlassen wollte, teilte er den Grünen vor Ort mit, es seien Giftmülldeponien dort geplant. Das ist die Art, wie Sie Politik machen: Unanständig, unredlich, unseriös!

(Beifall von der CDU und der FDP – Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Das war der Abgeordnete Hovenjürgen.

(Michael Hübner [SPD] meldet sich zu Wort.)

– Die Landesregierung hat die Redezeit zwar überzogen, der Sprecher der SPD hatte sie aber noch weiter überzogen, sodass da kein Redezeitkontingent mehr frei wäre. Deswegen bitte ich um Verständnis.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Ich kann das gerne erläutern. Die Landesregierung hat insgesamt 2 Minuten 23 Sekunden überzogen, die SPD hatte bei ihrem Redebeitrag 2 Minuten 31 Sekunden überzogen.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Die Zeiten werden hier saldiert erfasst. Ich sage das, damit die Entscheidung nachvollziehbar wird.

Sehe ich weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Dann, liebe Kolleginnen und Kollegen, sind wir am Schluss der Aussprache zu Tagesordnungspunkt 2.

Wir kommen zur Abstimmung. Die antragstellenden Fraktionen von CDU und FDP haben direkte Abstimmung beantragt, sodass ich nunmehr über den Inhalt des Antrags Drucksache 17/9822 abstimmen lasse. Ich darf fragen, wer dem Inhalt des Antrags zustimmen möchte. – Das sind die Abgeordneten der Fraktionen der CDU und der FDP. Gegenstimmen? – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Enthaltungen? – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der AfD sowie der fraktionslose Abgeordnete Pretzell

Damit stelle ich fest, dass der **Antrag Drucksache 17/9822** mit dem gerade festgestellten Abstimmungsverhalten der Abgeordneten der Fraktionen **angenommen** wurde.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, damit rufe ich auf:

3 Landesregierung muss endlich tätig werden – grenzüberschreitende Maßnahmen zwischen NRW und den Niederlanden zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen von den vielen Leiharbeiterinnen und Leiharbeitern müssen auf den Weg gebracht werden!

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 17/9814

Ich eröffne die Aussprache und erteile für die Fraktion der SPD Herrn Abgeordneten Neumann das Wort.

Josef Neumann (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Kolleginnen und Kollegen! Da war hier ja echt Stimmung am letzten Plenartag vor den Sommerferien. Das Thema war ja sicherlich sehr wichtig. Aber das Thema, über das wir jetzt sprechen, ist mindestens genauso wichtig.

Sie wissen alle, dass am 1. Juli die Bundesrepublik Deutschland die EU-Ratspräsidentschaft übernehmen wird. Das gibt uns vielleicht die Möglichkeit, über Themen zu sprechen, die uns in Nordrhein-Westfalen massiv unter den Fingernägeln brennen. Ein entscheidendes Thema, mit dem wir uns nicht erst heute beschäftigen, sondern wir haben das schon im letzten Jahr mehrfach auf die Agenda gesetzt, ist die Situation der Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter im NRW-niederländischen-Grenzraum.

Mittlerweile ist unstrittig, wie die Wohnverhältnisse auf der deutschen Seite sind. Sie wissen alle, die Menschen arbeiten in der Regel in den niederländischen Betrieben, abends werden sie auf die andere

Seite gekarrt und leben dann in Unterkünften – ich zitiere Minister Laumann von gestern –, die größtenteils in einem Zustand sind, der inakzeptabel ist.

Diese Situation muss nachhaltig geändert werden, nicht nur weil wir eine Europäische Sozialcharta und eine Europäische Arbeitsagentur haben, sondern auch, weil menschenunwürdige Wohnverhältnisse weder in den Niederlanden noch in Nordrhein-Westfalen Akzeptanz finden dürfen.

Die Frage der Zuständigkeit in diesem Bereich ist sehr schwierig zu beantworten. Auf der einen Seite haben wir die deutschen Behörden, die NRW-Behörden. Manchmal sind die Gemeinden, die Städte, die Kreise zuständig. Wir wissen, es gibt Bereiche, wo das Land zuständig ist. Auf niederländischer Ebene ist das genauso. Einzelne Bürgermeister, zum Beispiel Peter Hintze in Emmerich, unabhängig von der Farbenlehre erklären, wie schwierig es ist, diesem Thema Herr zu werden.

Von daher brauchen wir eine konzertierte Aktion von Nordrhein-Westfalen und den Niederlanden. Wir müssen grenzüberschreitende Arbeitsschutzregelungen treffen und vor allem, was die Wohnsituation anbetrifft, Strukturen schaffen, die uns ermöglichen, zu wissen, wer dort wohnt, und wir müssen auch wissen, wem diese Wohnungen gehören, um entsprechend einzuschreiten. Das ist eine schwierige Situation, wie wir in den letzten Monaten feststellen mussten. Die EU-Ratspräsidentschaft muss nun genutzt werden, dagegen etwas zu tun.

Nordrhein-Westfalen hat traditionell sehr gute Beziehungen in die Niederlande. Wir haben gute Beziehungen in die Region. Der kleine grenzüberschreitende Verkehr funktioniert sehr gut. Es kann aber nicht sein, dass wir bei den Themen „unwürdiges Wohnen“ und „unwürdiges Arbeiten“ wegschauen. Das ist inakzeptabel. Dieses Thema müssen wir uns hier im Landtag annehmen.

Wir führen gerade eine Debatte über unsere NRW-Fleischindustrie. Die gleiche Debatte läuft in den Niederlanden über die niederländische Fleischindustrie. Die haben die gleichen Coronaprobleme wie wir. Zum Teil werden Beschäftigte auf beiden Seiten der Grenze in unterschiedlichen Betrieben der Fleischindustrie von Subunternehmern eingesetzt.

Wir haben im Rahmen der EU-Ratspräsidentschaft nicht nur die Chance, etwas zu tun, sondern wir als Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten meinen, wir haben auch die Verpflichtung, auf der nordrhein-westfälischen Ebene – die Landesregierung muss diese Verpflichtung annehmen – in der Zusammenarbeit zwischen den Niederlanden und Nordrhein-Westfalen Strukturen zu schaffen, um dieses menschenunwürdige Verhalten einzustellen. Auf der einen Seite geht es um die Würde aller Beschäftigten, auf der anderen Seite aber auch um die Würde der Bürgerinnen und Bürger in Nordrhein-Westfalen,

die in den Städten wohnen und darüber berichten, was sich in diesen Orten abspielt, welche Zustände dort existieren, damit sich etwas ändert.

Ich bitte, der Überweisung zuzustimmen. Im Ausschuss müssen wir gemeinsam an Lösungen arbeiten. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Neumann. – Für die Fraktion der CDU hat Herr Abgeordneter Schmitz das Wort. Bitte sehr, Herr Kollege.

Marco Schmitz (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Neumann, ich stimme Ihnen zu. Auch ich würde mich freuen, wenn auch mal zu den Themen „Arbeitsschutz“ und „Arbeitsplätze“ hier im Landtag so viel Stimmung wäre, denn es ist ein wichtiges Thema, das wir heute behandeln.

Die Ausnutzung der ausländischen Leiharbeiter ist untragbar. Alle Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer – gleich welcher Herkunft – haben die gleichen Rechte. Wir müssen dafür kämpfen, dass sie auch den gleichen Arbeitsschutz erfahren.

Was an der deutsch-niederländischen Grenze und leider auch an einigen anderen Orten passiert, ist ein massives Problem. Ich stelle deutlich klar: Die NRW-Koalition und auch die Landesregierung dulden keine menschenunwürdigen Arbeitsbedingungen und Unterbringungen. Wir werden dafür kämpfen, dass sich dies in der nahen Zukunft ändert.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Aber ist die Problematik, die Sie in dem Antrag beschreiben, neu? – Sie ist nicht neu, denn es war auch schon unter Ihrer rot-grünen Vorgängerregierung durchaus bekannt. Es ist leider kein Geheimnis, dass oftmals osteuropäische Arbeitskräfte in den Niederlanden arbeiten und in Nordrhein-Westfalen in Städten wie Viersen oder Kleve in Leiharbeiterwohnungen untergebracht werden. Der Kollege Günther Bergmann hat das einmal in einer Fraktionssitzung sehr eindrücklich geschildert. Daran müssen wir etwas ändern, denn die Wohnunterkünfte oder oftmals auch nur die Schlafplätze sind von katastrophaler Qualität und werden dann auch noch zu überhöhten Preisen an die Leiharbeiter vermietet.

In der aktuellen Situation aufgrund der Coronapandemie ist das Problem sehr prägnant in den medialen Fokus gerückt. Ich betone: Es ist in den medialen Fokus gerückt. – Seit ihrem Amtsantritt im Jahre 2017 hat sich die Landesregierung mit auf die Fahne geschrieben, dass Maßnahmen gegen diese Zustände ergriffen werden müssen. Bei einer Sache werden Sie mir sicherlich alle zustimmen: Wenn es einen

Arbeitsminister in Deutschland gibt, der sich auf die Fahne geschrieben hat, prekäre Arbeits- und Lebensverhältnisse zu bekämpfen, dann ist es unser Minister Karl-Josef Laumann.

Nichtsdestotrotz müssen wir noch stärker auf diesen Bereich schauen. Ich bin dankbar, dass es durch diese Krise in allen Parteien einen Sinneswandel gegeben hat, der es uns ermöglicht, hier deutlich aufzuräumen.

Aber ich möchte auch darauf hinweisen, was wir bisher umgesetzt haben. Die von Juli bis September 2019 durchgeführte und vom MAGS initiierte Überwachungsaktion „Faire Arbeit in der Fleischindustrie“ zielte darauf ab, die Situation der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zu untersuchen und gegen vorhandene Missstände vorzugehen. Die auf diesen Erkenntnissen basierenden Ansatzpunkte haben wir auch in die Arbeit aufgenommen, davon ausgehend entsprechende Maßnahmen geplant und diese auch – das ist Ihnen auch bekannt gewesen – im Ausschuss bereits besprochen.

Die Arbeitsschutzverwaltung NRW ist angesichts der COVID-19-Pandemie im Auftrag des MAGS intensiv in die landesweite Prüfung der Hygiene- und Gesundheitsschutzmaßnahmen in fleischverarbeitenden, landwirtschaftlichen und gartenbaulichen Betrieben involviert gewesen, wie Sie es der Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage entnehmen können

Ich möchte an dieser Stelle auch nochmal auf das Schreiben des Staatssekretärs Heller – er ist gerade nicht da – an die Bezirksregierungen hinweisen, in denen er sehr deutlich gesagt hat, dass die Unterkünfte hier in Deutschland, die für in den Niederlanden arbeitende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter genutzt werden, ganz bewusst unter Zuhilfenahme aller Möglichkeiten des Infektionsschutzes geprüft werden sollen. Es ist auch klar gesagt worden, dass die Bauaufsichtsbehörden mit dazu genommen werden können, um die Möglichkeit zu haben, mit jeglicher rechtlichen Grundlage dagegen vorzugehen und die Lebensbedingungen für die Menschen zu verbessern, die dort wohnen.

Ihrer Forderung nach Aufstockung des Arbeitsschutzes ist die NRW-Koalition bereits mehrfach nachgekommen. Es ist ein offenes Geheimnis – der Minister hat es gestern im Ausschuss gesagt –: Arbeitsschutz ist nicht das sexyeste Thema, das es gibt. Aber wir werden sicherlich auch bei den nächsten Haushaltsberatungen schauen müssen, wie wir das umsetzen können und ob die Möglichkeit besteht, da noch mehr zu machen. Es hat ich jetzt in der Krise gezeigt, dass der Arbeitsschutz unterfinanziert ist. Wir haben dort zu wenige Stellen. Da werden wir rangehen müssen.

Wir stimmen der Überweisung natürlich zu. Ich freue mich auf den konstruktiven Austausch im Ausschuss.

Ich denke, wir werden in dieser Hinsicht für unser Land noch einiges erreichen können und werden dann sehen, wie wir weiter damit umgehen. – Ich danke Ihnen, und einen schönen Tag noch!

(Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Schmitz. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP Herr Kollege Lenzen das Wort.

Stefan Lenzen (FDP): Frau Präsidentin! Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen! Bevor die SPD diesen Antrag formuliert hat, haben wir in NRW bereits gehandelt. Im Rahmen der coronabedingten Kontrollen wurde nicht nur in der Fleischwirtschaft kontrolliert, bei den Saisonarbeitskräften, sondern es wurden genauso die Unterkünfte in der Nähe der niederländischen Grenze zusammen mit den örtlichen Gesundheitsbehörden überprüft.

Sicherlich, die festgestellten Missstände – die gab es in erheblichem Maße – sind bedenklich. Es ist auch gut, dass sie entdeckt worden sind. Aber – es ist auch wichtig, das hier festzuhalten – die Arbeitsschutzverwaltung hat mit ihren Anordnungen auch direkt und konsequent eingegriffen. Inzwischen – das wissen wir – stimmt sich der Arbeitsschutz auf beiden Seiten der Grenze verstärkt ab. In der sogenannten „Cross-Border Task Force Corona“ werden solche Themen noch einmal stärker erörtert. Es ist auch wichtig, nach der Krise zu überlegen, zu schauen und zu überprüfen, wo man da die Zusammenarbeit noch verbessern kann.

Machen wir uns nichts vor: Wir dürfen nicht immer denken, die Zusammenarbeit zwischen NRW und den Niederlanden wäre auf Augenhöhe. Da müssen wir uns eingestehen: Für eine wirkliche institutionelle Zusammenarbeit muss der Bund mit den Niederlanden entsprechende Verträge abschließen. Dann könnte man da auch sicherlich noch mehr machen. Es ist wichtig – und das verlangt auch der Respekt gegenüber einem souveränen Staat –, dass man nicht meint, nur weil man ein großes Bundesland ist, könnte man das mit denen alleine regeln.

Neben den konkreten Fragen nach der Situation in den Unterkünften in Grenznähe erweckt dieser SPD-Antrag den Anschein, dass sich dahinter eine ganz andere Zielrichtung verbirgt. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren – und wir konnten es am Mittwoch schon erleben –, dass die SPD generell keine Zeitarbeit und keine Werkverträge möchte. Sie stellt sie grundsätzlich infrage. Das sehen wir als Freie Demokraten entscheidend anders.

(Zurufe von der SPD)

– Anscheinend habe ich da einen wunden Punkt getroffen. Bevor Sie reinschreien: Ich mache es ganz ruhig, und wir kriegen das auch ruhig zu Ende.

Wir Freien Demokraten – da werden wir auch nicht übereinkommen – halten es im Sinne eines flexiblen Arbeitsmarkts auch weiterhin für sinnvoll, auf der einen Seite Missstände zu beseitigen, auf der anderen Seite muss es aber auch weiterhin in Zukunft möglich sein, Zeitarbeit und Werkverträge ordentlich zu ermöglichen und umzusetzen. Und das ist kein Widerspruch.

(Beifall von der FDP)

In der Argumentation werden hier die Themen „Zeitarbeit“ und „Werkverträge“ vermischt. Wir dürfen uns nichts vormachen – ich habe es am Mittwoch klargestellt –, dass diese Werkvertragsgestaltung über Sub-Sub-Subunternehmen in der Fleischwirtschaft mehr als bedenklich ist. Aber das in einen Topf mit der Zeitarbeit zu schmeißen, da – das muss ich sagen – gehen Sie an der Sache vorbei.

Ich habe am Mittwoch deutlich gemacht, wo Unternehmen Verantwortung zu übernehmen haben. Bei der Zeitarbeit gibt es klare Vertragsgestaltungen. Da ist eindeutig, wer die Verantwortung zu übernehmen hat und wer für den Arbeitsschutz zuständig ist. Das ist alles klar geregelt. Da gibt es nicht diese Vertragsgestaltungen über Sub-Sub-Subunternehmen.

Wir müssen kurz innehalten und überlegen, wofür wir in Zukunft Zeitarbeit brauchen. Das vorrangige Ziel ist es, schwankenden Personalbedarf, Produktionsspitzen und unerwarteten Ausfall von Beschäftigten in Zukunft abzudecken. Das Thema „Arbeitnehmerüberlassung“ ist in Deutschland klar geregelt. Die Beschäftigten sind fest angestellt. Da gibt es Tarifverträge. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind in die Betriebsstruktur eingebunden. Es ist nicht so, als ob der Entleiher nicht wüsste, wen er da beschäftigt hat. Und da gibt es auch keine Abstriche beim Arbeitsrecht oder bei der betrieblichen Mitbestimmung.

Zur Zeitarbeit in den Niederlanden – ich komme aus dem westlichsten Kreis Deutschlands; acht meiner zehn Kommunen haben eine direkte Grenze zu den Niederlanden – kann ich aus eigener Erfahrung sprechen. Ich war selbst im Jahre 2018 beim Marktführer im Bereich „Personaldienstleistung“ in der freien Wirtschaft tätig. Sie müssen sich mit den Niederländern unterhalten. Die haben auch sehr positive Erfahrungen mit Personaldienstleistern gemacht, weil da mit sauberen und klaren Regeln gearbeitet wird.

Das müssen wir von den Missständen trennen, die zu Recht bei der Unterbringung festgestellt wurden. Da muss man natürlich ran, und es gibt in jeder Branche schwarze Schafe. Jetzt aber die gesamte Zeitarbeitsbranche zu verteufeln, die auch noch eine eigene Gewerkschaft hat, da – das muss ich sagen – gehen Sie definitiv einen Schritt zu weit.

(Beifall von der FDP)

Diesen Betrieb, von dem ich spreche und der 2018 Marktführer im Bereich „Personaldienstleistungen“ war, gibt es seit 1968. Jemand, der so lange im Geschäft ist, muss sich ganz klar an alle Regeln halten und darf sich überhaupt keine Missstände leisten. Sonst wäre er nicht dort, wo er jetzt ist.

Für uns Freie Demokraten ist das Wichtige, das zu unterscheiden ist: Zeitarbeit – ja. Sie muss unter klaren Spielregeln auch in Zukunft möglich sein. Die, die das ordentlich machen, müssen da eine Perspektive haben. Die schwarzen Schafe, die sich nicht daran halten, müssen sanktioniert und quasi bei einer Bereinigung des Marktes herausfallen.

Die Missstände, die bei der Unterbringung festgestellt worden sind, waren nicht bei den renommierten Zeitarbeitsfirmen am Markt; bei denen, die wirklich sagen: Ich halte mich von A bis Z an alle Spielregeln.

Deswegen ist für uns Freie Demokraten klar: Wir stehen auch zu menschenwürdigen Arbeitsbedingungen und zu einem fairen Wettbewerb. Lassen Sie uns aber bitte nicht das Kind mit dem Bade ausschütten. Wir brauchen auch in Zukunft einen flexiblen Arbeitsmarkt mitsamt den Instrumenten der Zeitarbeit.

Wir werden der Überweisung des Antrags natürlich zustimmen und freuen uns auf die weitere Debatte. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Lenzen. – Für den einen oder anderen, der sich vielleicht gewundert hat: Durch ein technisches Versehen konnte die Zeiterfassung nicht gestartet werden. Deswegen haben wir das händisch gemacht. Das konnte den Kollegen aber nicht angezeigt werden. Jetzt sollte aber wieder alles funktionieren. – Herr Mostofizadeh hat nun das Wort für Bündnis 90/Die Grünen.

Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE): Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Zwei Bezüge zu Herrn Kollegen Lenzen. Das sind die Reden, die dazu führen, dass Missstände wie bei Tönnies Jahr um Jahr weiter möglich sind,

(Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN und der SPD – Stefan Lenzen [FDP]: Das ist doch Quatsch!

weil alles kleingeredet und bestritten und auf wenige schwarze Schafe abgestellt wird. So können wir nicht weitermachen. Das ist wirklich unanständig.

Ich greife einen Aspekt auf. Sie haben gesagt, seit 1968 sei ein Unternehmen am Markt und deswegen werde schon alles richtig laufen. Tönnies wurde 1971

gegründet. Sind es die drei Jahre, die dazu führen, dass da alles in Ordnung ist?

Ich sage Ihnen noch etwas: Tönnies hat beim Werkvertragsrecht wahrscheinlich gar nicht gegen geltendes Recht verstoßen, sondern geltendes Recht ganz intensiv ausgenutzt. – Tun Sie also doch nicht so, als sei Tönnies das einzige schwarze Schaf, bei dem es jetzt Infektionen gibt. Vielmehr ist hier grundsätzlich etwas fehl im Stall, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN und der SPD – Zuruf von Dr. Günther Bergmann [CDU])

Ich komme auf den Antrag zurück.

(Dr. Günther Bergmann [CDU]: Endlich!)

– Guten Tag, Herr Bergmann. – Ich komme auf den Antrag zurück; es geht heute darum.

Der Antrag bezieht sich ja im Wesentlichen auf eine Resolution, die im Europäischen Parlament mit großer Mehrheit verabschiedet worden ist – was wir ausdrücklich begrüßen. Die Punkte sind auch breit getragen worden. Insofern teilen wir die wesentlichen Zielrichtungen des Antrags, wobei ich auch sagen muss, dass bereits im letzten Plenum von uns und auch von Ihnen, der SPD, Anträge zum Thema „Generalunternehmerhaftung in der Fleischindustrie“ und vielem anderen gestellt worden sind, die wir im Ausschuss diskutieren werden.

Aber so zu tun, als ob wir keine Generalunternehmerhaftung in der Fleischindustrie bräuchten und nicht klarstellen müssten, dass die Werkverträge komplett abgeschafft gehören – am heutigen Tage eine solche Meinung vorzutragen, finde ich einigermaßen gewöhnungsbedürftig.

Zur Einordnung muss ich sagen: Es ist keineswegs so, dass auf deutscher Seite alles super läuft und die Niederländer sozusagen durch das Recht auf deutscher Seite ihre Leute unterbringen. Der Mindestlohn ist in den Niederlanden höher als in Deutschland, und er ist trotzdem zu niedrig. Die Situation an der Grenze ist schlecht.

(Zuruf von Dr. Günther Bergmann [CDU])

Deswegen begrüßen wir ausdrücklich, dass die Wohnungsaufsicht zusammen mit der Gewerbeaufsicht und meinerseits auch mit dem Arbeitsschutz in die Häuser hineingeht und kontrolliert, die Missstände abstellt und dafür sorgt, dass die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer vernünftig untergebracht werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, eines sage ich noch: Ob dafür ein so intensiver Austausch der Sozialversicherungsdaten erforderlich ist, werden wir uns im Ausschuss – wahrscheinlich mit Anzuhörenden – ausführlicher anschauen.

Eines ist uns Grünen wichtig, nämlich, dass wir heute hier sehr klar machen – und da unterstützen wir die

SPD ausdrücklich –: Die Kanzlerin der Bundesrepublik Deutschland sollte in ihrer EU-Ratspräsidentschaft das Thema „Fleischindustrie“ ganz weit oben auf die Tagesordnung setzen, und zwar aus drei Gründen:

(Beifall von Monika Düker [GRÜNE])

erstens aus Gründen des Arbeitsschutzes, zweitens aus Gründen des Tierschutzes und drittens auch zur Stärkung der sozialen Marktwirtschaft in ganz Europa; denn das, was Tönnies und andere Betriebe da machen, ist auch ein Unterlaufen der Bedingungen der sozialen Marktwirtschaft,

(Zuruf von Dr. Günther Bergmann [CDU])

weil da wettbewerbswidrig zulasten dezentraler Betriebe gehandelt wird. Als Grüne stellen wir uns sehr intensiv dagegen.

(Beifall von den GRÜNEN – Zuruf von Dr. Günther Bergmann [CDU])

Herr Gesundheitsminister Laumann, Sie haben sich gestern im Ausschuss geäußert, als klar wurde, dass in der Region offensichtlich Tönnies von den Bürgermeistern, von den Landräten sozusagen als besondere Aura, in besonderer Weise als systemkritischer Betrieb behandelt wird und da offensichtlich alles möglich ist.

Erst Sie mussten klarstellen, dass von „systemkritisch“ nicht abzuleiten ist, dass man seine Leute schlechter behandeln darf, dass es nicht stimmt, was der Bürgermeister von Rheda-Wiedenbrück geschrieben hat, dass davon abzuleiten sei, dass man Abstände nicht einhalten müsse, und dass es nicht stimmt, dass davon irgendein besonderes Vorrecht für die Firma Tönnies abzuleiten ist – anders als die Landwirtschaftsministerin, die mir noch vorgehalten hat, „systemkritisch“ bedeute, dass Tönnies in ganz besonderer Weise Sonderrechte haben müsse.

Vielleicht gehen Sie beide mal in Klausur und vielleicht erklären Sie der Landwirtschaftsministerin noch einmal den Arbeitsschutz und auch die soziale Marktwirtschaft. Ich fand es nämlich unverschämt, wie die Landwirtschaftsministerin unserer Fraktion gegenüber da aufgetreten ist.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Mostofizadeh, entschuldigen Sie, wenn ich Sie an dieser Stelle unterbreche. Es gibt den Wunsch nach einer Zwischenfrage von Herrn Abgeordneten Bergmann.

Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE): Bitte schön.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Dr. Bergmann. Bitte sehr.

Dr. Günther Bergmann (CDU): Schön, dass Sie die Zwischenfrage zulassen. – Auf Ihre offensichtlichen geografischen Defizite – Rheda-Wiedenbrück liegt auf einmal im deutsch-niederländischen Grenzgebiet, über den wir gemäß dem Tagesordnungspunkt ja eigentlich sprechen – weise ich nur hin.

Meine Frage lautet: Glauben Sie nicht, dass nach all den allgemeinen Äußerungen, die Sie eben getätigt haben, vielmehr die Änderungen beim Wet aanpak schijnconstructies von 2017 – um mal wirklich auf den Punkt zu kommen – das entscheidende Kriterium für die jetzt seit drei Jahren anhaltenden Probleme im deutsch-niederländischen Bereich waren und all das, was Sie vorher gesagt haben, damit rein gar nichts zu tun hat? Wie ist Ihre Einstellung dazu?

Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Kollege, Sie können ja mal einen Blick in den Antrag werfen.

Erstens teile ich durchaus die Einschätzung, dass die Problemlage in den Grenzgebieten eine dadurch entstandene ist. Die Wohnunterkünfte liegen aber auch in Deutschland, und da gilt immer noch deutsches und europäisches Recht. Es hindert ja niemand die Behörden vor Ort daran, in die Häuser hineinzugehen und dafür zu sorgen, dass die Unterkünfte vernünftig gestaltet sind.

Auf den zweiten Aspekt gehen die Kolleginnen und Kollegen der SPD und im Übrigen auch die grüne Fraktion ein. Die EVP-Fraktion im europäischen Parlament hat eine Resolution unterstützt, in der sehr klar gesagt wird: Wir wollen eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit. Wir wollen, dass klargestellt wird, dass europäisches Recht überall anzuwenden ist und dass diese Missstände durch grenzüberschreitende Zusammenarbeit abgestellt werden.

Ich bin ausdrücklich dafür. Ich habe mir nur die Freiheit genommen, auf den Kollegen Lenzen zu reagieren, der gesagt hat: Ach, das sind einzelne kleine schwarze Schafe, und deswegen muss man nicht das Kind mit dem Bade ausschütten. – Darauf habe ich Bezug genommen. Ich habe das überhaupt nicht kleingeredet, ganz im Gegenteil: Es ist mir ein großes Anliegen, dass die Probleme im Grenzbereich aufgegriffen und abgestellt werden.

Abschließend möchte ich zur EU-Ratspräsidentschaft zurückkommen. Herr Minister, ich bin sehr gespannt, welche Möglichkeiten der Ministerpräsident des bevölkerungsreichsten deutschen Bundeslands und Sie persönlich nutzen werden, um während der EU-Ratspräsidentschaft auf faire Arbeitsbedingungen im Bereich der Landwirtschaft – ich sage ausdrücklich auch Landwirtschaft – und im Bereich der

Fleischindustrie hinzuwirken. Ich bin auch sehr gespannt, wie er den Tierschutz zum Thema machen wird und wie er den Umweltschutz und die soziale Marktwirtschaft in diesem Bereich grenzüberschreitend im europäischen Kontext voranstellen wird.

Das ist eine große Chance für Deutschland, hier neue Maßstäbe im europäischen Kontext zu setzen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Mostofizadeh. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der AfD Herr Kollege Dr. Vincentz das Wort. Bitte sehr.

Dr. Martin Vincentz (AfD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Es kommt selten genug vor, aber heute fühle ich mich tatsächlich ein bisschen in die Zeit zurückversetzt, als ich noch in meiner Praxis arbeitete und dort die Patienten um kurz vor zwölf versuchten, alle ihre Problemchen loszuwerden, um vor dem langen Wochenende oder den Ferien die Symptome in irgendeiner Art und Weise kuriert zu sehen.

Das war ein bisschen so wie heute Morgen hier. Hier sind die Probleme aber andere. Es geht nicht um Rückenschmerzen, es geht um unglaublich verkomplizierte Ausschreibungsverfahren und um fallende Sozialstandards in der Europäischen Union. Die Auswirkungen dessen besprechen wir hier. Das sind die Symptome, die Sie sich gegenseitig in die Schuhe zu schieben versuchen. Aber eine richtige Lösung aus Nordrhein-Westfalen heraus kann von Ihnen tatsächlich keiner versprechen.

Ich erinnere mich noch sehr gut daran, 2019 meine kleine Partei in Podiumsdiskussionen zur Europawahl gegenüber einigen der Europawahlkandidaten, von der SPD zum Beispiel, vertreten zu dürfen. Da wurde die klassische Erfolgsgeschichte der Europäischen Union von den Everywheres erzählt: der europäische Programmierer, der für eine französische Softwarefirma programmiert und in Prag wohnt, weil dort die Mieten so günstig sind. – Da fühlte ich mich ein wenig an meine Nanny erinnert, die immer gerne „Reich und Schön“ geschaut hat. Ihren Europakandidaten schien es irgendwie ähnlich zu gehen.

Die Somewheres, die unter den Ursachen leiden, schienen selbst der SPD damals ziemlich egal zu sein. Das sind genau die Geschichten, die wir jetzt hier haben.

Da ist zum Beispiel der rumänische Arbeiter, der mit dem Bus quer durch Europa tourt und irgendwo in einem schäbigen Quartier unterkommt – was man wirklich kaum verstehen kann. Ich erinnere mich sehr gut an einen Patienten, der mal zu mir ins Krankenhaus gekommen ist, weil er nach einer Mammut-

schicht auf dem Feld dehydriert und völlig erschöpft umgefallen war. Er hatte viel zu lange gearbeitet. Darüber habe ich mich persönlich tierisch aufgeregt und gefragt: Wie kann das sein? Hat der Bauer Sie dazu genötigt? Wie kann es sein, dass Sie in Deutschland so lange arbeiten? – Seine Antwort war relativ einfach. Er wollte von mir möglichst schnell wieder fit gemacht werden, weil er die Kohle für sein Dorf und seine Familie brauchte.

Das sind genau die Geschichten, die Sie nicht beleuchten. Das sind genau die Geschichten – das ist heute auch schon gesagt worden –, die durch diese EU ermöglicht werden. Es ist nicht illegal, was hier passiert. Es ist absolut legal. Mit Krokodilstränen in den Augen schieben Sie sich gegenseitig die Schuld an diesen europäischen Missständen zu, die Sie alle miteinander selbst verursacht haben.

(Helmut Seifen [AfD]: So ist es!)

Kommen wir zurück zum Thema „Fleisch“. Interessanterweise wird gefragt, warum das Fleisch überhaupt so billig sei und warum es einen Bedarf nach so unglaublich günstigem Fleisch gebe. – Das ist wieder eine Geschichte der Somewheres. Wenn man in einigen Kommunen in Nordrhein-Westfalen einen Euro findet und man hat nicht mehr als diesen Euro, dann hat man die ärmsten 20 % damit schon übersprungen, weil sie weniger als diesen einen Euro besitzen. Wenn man mehr als 600 Euro besitzt und sich beispielsweise einfach so eine neue Waschmaschine kaufen könnte, ist man in einigen Kommunen reicher als die ärmsten 50 % dieser Kommunen. Der Deutsche behält am Ende des Monats sehr wenig in der eigenen Tasche, denn wenn die SPD die Hände nicht in den eigenen Taschen vergräbt, greift sie gern in fremde Taschen.

(Beifall von der AfD)

So ist Deutschland das Land, das global – ja, global – bei Steuern und Sozialabgaben am meisten belastet ist. Aber dafür verdienen die Deutschen dann ja auch bestimmt am meisten. – Das ist leider falsch. Global betrachtet liegen wir auf einem abgeschlagenen 19. Platz. Wir sind zwar die viertgrößten Ökonomie, aber so etwas passiert wohl mit Ländern mit einem großen Exportüberschuss, wie Angola, Kasachstan oder eben Deutschland.

Aber in der Eurozone sind wir doch die mit dem meisten Geld; so hört man es doch häufig: Deutschland, das reiche Land. – Leider nein: Bezüglich des Besitzes liegt der Median bei nur 35.000 US-Dollar pro Kopf; weit hinter beispielsweise Großbritannien mit 97.000 US-Dollar, aber auch hinter Frankreich, Spanien, Italien und sogar Griechenland.

Was sind die Folgen? – Eine normale vierköpfige Familie mit mittlerem Einkommen hat nach allen Abzügen kaum mehr etwas übrig, nicht einmal für einen kleinen Luxus. Jeder Euro wird zweimal umgedreht,

und anstatt das biozertifizierte Fleisch zufällig ums Leben gekommener glücklicher Kühe zu kaufen, kauft man eben möglichst günstig. Ist das moralisch? – Sicherlich nicht. Aber diese Frage stellt man sich erst, wenn die Bäuche voll sind, die Kinder bekleidet sind und der Kleinwagen abbezahlt ist.

Und wie reagieren die Märkte? Wie kommt man in diesem Preiskampf, der vom Verbraucher ja auch gewollt wird, an den kostbaren Euro des Verbrauchers? – Teuer ist eine Nische für Grünen- und FDP-Wähler, also produziert man billig, aber dann sind Tierwohlstandards und Löhne in der Branche nicht zu halten. Aber die Möglichkeit dafür hat man ja durch Globalisierung – der EU sei Dank – geschaffen.

Die Unterkünfte für Leiharbeiter erinnern eher an die Käfighaltung selbst. Man möchte nicht daran denken, was passiert, wenn dort einmal eine Krankheit ausbricht. Aber der Markt will es so, und die Politik will es so, sonst würde man den Menschen ein paar mehr Euro zum Leben lassen. Den Leiharbeitern geht es in ihren Ländern oft selbst so schlecht, dass sie für ihre Familien auf jeden Euro angewiesen sind, also kommen sie trotzdem. Schöne neue Welt. Die SPD hat es wie alle anderen genauso gewollt. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Dr. Vincentz. – Als nächster Redner hat nun für die Landesregierung Herr Minister Laumann das Wort.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Dr. Vincentz, ich komme auch aus einer Region, die nicht weit von Holland entfernt liegt. Ich persönlich bin der Meinung, dass wir in den vergangenen 75 Jahren, auch über die Arbeit der EUREGIO, in den Grenzregionen viel für die Menschen erreicht haben.

(Vereinzelt Beifall)

Erst die Überwindung der Grenze, als sie keine große Rolle mehr spielte, hat dazu geführt, dass sich die Regionen an der deutsch-niederländischen Grenze wirtschaftlich gut entwickelt haben. Trennende Grenzen haben immer zur Folge, dass sich die Grenzregionen, egal auf welcher Seite, nicht entwickeln. Deshalb gab es dort früher immer Armut. Dass dies nicht mehr so ist, haben wir der Überwindung der Grenze zu verdanken. Das haben wir Europa zu verdanken. Das haben wir dem Frieden zu verdanken. Deswegen bin ich der Meinung, dass diese offenen Grenzen ein Segen für die Menschen auf beiden Seiten sind.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Der zweite Punkt ist folgender: Wenn es so ist, dann ist es erst einmal völlig normal, dass Arbeitnehmer, die in den Niederlanden arbeiten, auch in Deutschland wohnen, und zwar unabhängig von Branchen.

(Dr. Martin Vincentz [AfD]: Absolut!)

Aber das System in den Niederlanden – ich meine, wie Schlachthöfe zumindest an der Grenze organisiert sind – unterscheidet sich von unserem – darüber haben wir diese Woche ganz viel geredet; ich möchte es nicht wiederholen – überhaupt nicht. Insofern sind auch die Wohnverhältnisse der Werkvertragsarbeitnehmer nicht viel anders organisiert als bei uns. Da gibt es Gutes und Schlechtes; es ist keine andere Situation.

Deswegen haben wir die Problematik in Coesfeld.

Mich hat der Kollege Bergmann darauf angesprochen. Er kennt den Raum gut – er kommt schließlich von dort –, und er hat das Vertrauen der Menschen; immerhin ist er direkt gewählter Abgeordneter. Er hat zu mir gesagt: Guckt euch auch mal die Situation am Niederrhein an. Da wohnen ganz viele Schlachthofmitarbeiter auf unserer Seite. – Daraufhin habe ich gesagt, dass wir dort Testungen durchführen und uns Wohnungen anschauen werden, genauso wie wir es auch in anderen Gebieten gemacht haben. Ich werde dem Ausschuss in der nächsten Sitzung einen Bericht darüber zur Verfügung stellen.

Darüber hinaus haben wir nicht nur für die Coronazeit – jetzt ist dies ganz besonders wichtig – ein festes Gremium mit deutschen und niederländischen Mitgliedern geschaffen, das von Herrn Speich geleitet wird, der als Chef unserer Landesvertretung dafür zuständig ist. Darin tauschen wir uns beispielsweise über coronabedingte Maßnahmen in Deutschland und in den Niederlanden aus, genauso wie es auch mit anderen angrenzenden Ländern geschieht. Auch in diesem Gremium haben wir die Wohnsituation der Schlachthofbeschäftigten zum Thema gemacht.

Es ist auch völlig klar, dass unser Arbeitsschutz Kontakte zum niederländischen Arbeitsschutz pflegt. Ich habe dem niederländischen Arbeitsminister einen Brief zu diesen Problemen geschrieben. Denn es ist wichtig, dass wir uns über diese Fragen austauschen und gemeinsam versuchen, die Arbeitsbedingungen der Menschen in diesen Bereichen zu verbessern.

Es ist auch nicht so, dass in Europa nichts passiert. Wir haben im Deutschen Bundestag erst kürzlich – am 3. Juli wird es im Bundesrat behandelt – eine Entsenderichtlinie umgesetzt. Diese Richtlinie stellt klar, dass Entsendearbeitnehmer in Europa einen Anspruch auf die Löhne haben, die bei uns in allgemeinverbindlichen Tarifverträgen stehen. Ich halte das für einen ganz großen Fortschritt.

Es war die CDU/FDP-Landesregierung von Nordrhein-Westfalen, die im Vorfeld dieser Beratungen einen Antrag im Bundesrat eingebracht hat. Denn wir

waren der Meinung, dass die Entsenderichtlinie nicht nur auf bundesweit allgemeinverbindliche Tarifverträge, sondern auch landesweit allgemeinverbindliche Tarifverträge angewandt werden soll. Unserem Vorschlag ist der Deutsche Bundestag bislang nicht gefolgt. Daher werden wir in der Bundesratssitzung am 3. Juli noch einmal deutlich machen,

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

dass wir hier eine andere Meinung vertreten. Wir sind nämlich der Meinung, dass Deutschland eine Tradition regionaler Tarifverträge hat und dass deswegen auch regionale Tarifverträge, soweit sie allgemeinverbindlich sind, dazugehören müssen.

(Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

Es ist auch bekannt – das kann man den Bekanntmachungen der Bundesregierung entnehmen –, dass unsere Bundeskanzlerin ganz klar gesagt hat, dass sie die Problematik der Saisonarbeiter zu einem sozialpolitischen Schwerpunkt der deutschen EU-Ratspräsidentschaft machen wird. Das werden wir begleiten.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Zu offenen Grenzen, zu einem freien Arbeitsmarkt gehören auch Regularien, damit der freie Arbeitsmarkt nicht ausgenutzt wird, um prekäre Arbeitsverhältnisse zu schaffen oder Tarifdumping zu betreiben. Ich denke, dass in diesen Punkten sehr viel Einigkeit herrscht und wir diese Probleme in der nächsten Zeit gemeinsam voranbringen wollen.

Da dies höchstwahrscheinlich die letzte Sitzung vor der Ferienzeit ist, wünsche ich Ihnen einen schönen Sommer. Bleiben Sie gesund! Ich denke, wir alle hoffen, dass es nicht allzu viele Rückfälle bei der Bekämpfung des Coronavirus in diesen Sommermonaten geben wird. Wir haben schwierige Monate hinter uns. Ich darf mich trotz mancher Kritik, die völlig in Ordnung war und auch dazugehört – man macht schließlich nicht alles richtig –, bei Ihnen bedanken. Ich danke Ihnen für viel Unterstützung, die ich vor allen Dingen durch die Sozial- und Arbeitsmarktpolitiker dieses Landtags erfahren habe.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen schönen Sommer, und danach schauen wir weiter.

(Beifall von allen Fraktionen)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister Laumann. – Der guten Ordnung halber weise ich darauf hin, dass die Landesregierung ihre Redezeit um 2:12 Minuten überzogen hat.

(Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Es wäre gut gewesen, wenn Löttgen im Saal gewesen wäre!)

Wortmeldungen sehe ich auch nach diesem Hinweis nicht, sodass wir am Schluss der Aussprache sind.

Wir können zur Abstimmung kommen. Ich lasse abstimmen über die Überweisungsempfehlung des Ältestenrates, der uns nahelegt, den Antrag Drucksache 17/9814 an den Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales – federführend – sowie an den Ausschuss für Europa und Internationales zu überweisen. Die abschließende Beratung und Abstimmung sollen im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Gibt es hierzu Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann stelle ich ohne Protest die einstimmige **Zustimmung zu der Überweisungsempfehlung fest.**

Ich rufe auf:

4 Solo-Selbstständige, Freiberuflerinnen und Freiberufler sowie Sozialunternehmen in der Corona-Krise nicht alleine lassen

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 17/9791

Ich eröffne die Aussprache und erteile für die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herrn Abgeordneten Bolte-Richter das Wort.

Matthi Bolte-Richter* (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Wir haben am Mittwoch eine durchaus bemerkenswerte Unterrichtung erlebt. Der Ministerpräsident hat es in dem Chaos seines Corona-Krisenmanagements geschafft, sein Konjunkturprogramm so geschickt zu verstecken, dass auffällig ist, wie wenig darüber berichtet wurde.

Seit Mittwoch, 12 Uhr, als man das in der Staatskanzlei realisierte, wurde kräftig nachgelegt. Die sozialen Medien glühen, die Onlinekanäle laufen heiß. Es ist bisher nicht wirklich gelungen, den großen Befreiungsschlag zu schaffen. Wir werden sehen, ob die Sommerpause nicht die größte politische Krisenhilfe für Schwarz-Gelb wird.

Meine Damen und Herren, unser Antrag hat zwei Schwerpunkte. Das eine ist die Hilfe für die Solo-Selbstständigen. Das haben Sie abgeräumt, und wir erkennen an, dass Sie das auch gut gelöst haben, denn Sie schließen damit eine Lücke, die Union und SPD im Bund aufgerissen haben. Das ist positiv, und das erkennen wir an.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich sage aber auch ganz klar und deutlich, auch wenn Sie zu Recht mal Applaus von uns bekommen, Herr Minister: Diese Hilfen für Solo-Selbstständige sind nicht einfach so vom Himmel gefallen. Es gibt

sie, weil es – unter anderem von uns – großen politischen Druck gab.

(Beifall von den GRÜNEN)

Der zweite Komplex unseres Antrags ist noch nicht abgeräumt. Es geht um die Unterstützung für Sozialunternehmen, also Social Start-ups und Social Entrepreneurs.

Seit spätestens Mitte März wird unser wirtschaftliches Leben massiv durch die Coronapandemie geprägt. Lebens- und Arbeitsumstände haben sich drastisch verändert. Damit sind viele Herausforderungen verbunden, aber es entstehen auch großartige Innovationen.

An dieser Stelle will ich nicht versäumen, auf den großartigen Hackathon #WirVsVirus hinzuweisen. Innerhalb von 48 Stunden haben sich Anfang März über 28.000 Menschen zusammengefunden, um gemeinsam an über 1.500 Lösungen zu arbeiten, und zwar in einem Sektor, um den es uns heute geht, nämlich soziale Innovationen. Es zeigt sich wieder einmal, welche großartigen Möglichkeiten uns die Digitalisierung liefert, um gemeinsam mit der Zivilgesellschaft etwas zu bewegen und voranzubringen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Zu Recht hat sich die Landesregierung im letzten Jahr auf die Fahne geschrieben, Social Entrepreneurs zu stärken. Und weil kein Superlativ vor dieser Landesregierung sicher ist, steht auch in Ihrer Gründerstrategie, dass Sie für Unternehmer aus dem Umwelt- und Sozialsektor bundesweit der – Zitat – attraktivste Standort werden wollen. Darum bleibt es für uns unverständlich, warum Unternehmen aus diesem Sektor weder vom Konjunkturprogramm des Bundes noch vom NRW-Programm profitieren können.

Wenn wir das jetzt nicht in den Griff bekommen, steht uns ein massives Innovationssterben bevor. Eine Umfrage des Social Entrepreneurship Netzwerk Deutschland, welches wir auch in unserem Antrag zitiert haben, geht davon aus, dass ohne weitere Hilfen gut die Hälfte der Social Entrepreneurs und der ihnen zugehörigen Unternehmen die nächsten sechs Monate wirtschaftlich nicht überstehen werden. Das kann sich unsere Gesellschaft nicht leisten.

An dieser Stelle zeigt sich auch, dass die bestehenden Kreditprogramme für diese Gruppen nicht greifen. Nur 3,2 % der Social Entrepreneurs wollen bzw. können auf die KfW-Programme zurückgreifen. Das liegt vor allem auch daran, dass ein Sozialunternehmen zwar – das ist oft ein Missverständnis – profitabel arbeitet, aber was am Ende des Tages übrig bleibt, geht in den Impact, und es gibt kaum eine freie Spitze für Kreditrückzahlungen.

So richtig kneifen tut es bei den Programmen in Bezug auf Social Start-ups, die hochinnovativ sind und

aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen mit Marktmethode angehen, Lösungen dafür entwickeln und gesellschaftliche Wirkung auch über den finanziellen Gewinn hinaus entfalten. Gerade diese Unternehmen – das müssen wir konstatieren – können jedoch nicht auf die Programme zurückgreifen. In dieser Hinsicht gibt es große Leerstellen, und die müssen geschlossen werden.

Meine Damen und Herren, ich habe damit begonnen, anzuerkennen, dass Sie bereit waren, sich der Probleme der Solo-Selbstständigen anzunehmen. Helfen Sie bitte auch den Sozialunternehmen, sonst gehen nicht nur die Unternehmen verloren, sondern werden auch eine enorme gesellschaftliche Innovations- und Gestaltungskraft und ein enormes ökonomisches Potenzial verloren gehen. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Bolte-Richter. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der CDU Herr Kollege Kehrl das Wort.

Oliver Kehrl¹⁾ (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Aus eigener Erfahrung weiß ich, wie schwierig die aktuelle Situation für zahlreiche Selbstständige ist. Gerade bei uns in Köln sind Tausende von Selbstständigen aus Kunst-, Kultur-, Kreativ- und Eventwirtschaft von der aktuellen Krise massiv betroffen.

In unzähligen Telefonaten und E-Mails haben wir in den letzten Wochen die existenziellen Krisen dieser Menschen aus nächster Nähe geschildert bekommen. Der liebe Kollege Bolte-Richter hat gerade gesagt, das sei ein bisschen untergegangen. Deshalb können wir jetzt einmal darüber berichten, was wir in den letzten Monate dagegen unternommen haben.

Bund und Länder haben mit den Soforthilfen und nun mit den Überbrückungshilfen ein einzigartiges Maßnahmenpaket zur Verfügung gestellt, das zahlreichen Selbstständigen zugutekommt und sie finanziell entlastet. Bis heute hat die Landesregierung im Rahmen der Soforthilfe über 430.000 Selbstständige, Freiberufler und Kleinunternehmen mit rund viereinhalb Milliarden Euro unterstützt.

Mit unserem Entschließungsantrag haben wir bereits im April deutlich gemacht, dass das Kapital von Solo-Selbstständigen ihre persönliche Arbeits- und Leistungsfähigkeit ist, sodass sich die Hilfen nicht ausschließlich an Kosten wie Mieten oder anderen Sachkosten orientieren sollten. Ebenfalls haben wir hervorgehoben, dass das Sofortprogramm durch die vom Bund festgeschriebenen Verwendungsmöglichkeiten seine beabsichtigte Wirkung nicht voll entfalten kann.

Deshalb hat sich die Landeregierung in Berlin immer wieder mit Nachdruck dafür stark gemacht, dass für

Solo-Selbstständige entweder das Kriterium des Umsatzeinbruchs oder das der persönlichen Entnahme zum Maßstab der Hilfen gemacht wird. Leider hat der Bund diese Initiativen abschlägig beschieden. Auch bei den aktuellen Überbrückungshilfen hätten wir uns eine andere Regelung durch den Bund gewünscht.

Aber die NRW-Koalition lässt die Bürgerinnen und Bürger Nordrhein-Westfalens nicht im Stich und geht weiterhin voran. Mit einem umfangreichen Paket in Höhe von 8,9 Milliarden Euro unterstützt sie die Bürgerinnen und Bürger in unserem Bundesland mit zusätzlichen Mitteln und Programmen, die weit über die des Bundes hinausgehen.

Außerdem werden die Mittel aus dem Konjunkturpaket des Bundes durch das Land Nordrhein-Westfalen zusätzlich mit 1,7 Milliarden aufgestockt. Das ist deutschlandweit einmalig.

Bei der Soforthilfe ist das Land durch die NRW-Vertrauensschutzregelung kurzfristig eingesprungen. So konnten Solo-Selbstständige den Zuschuss in Höhe von 2.000 Euro für ihre Lebenshaltungskosten verwenden. Liebe Kollegen von den Grünen, selbstverständlich waren Sie das nicht alleine, sondern auch wir haben in ständigen Gesprächen mit der Staatskanzlei und dem Wirtschaftsministerium auf genau diese Regelung hingearbeitet.

Zusätzlich wurde das Sonderförderprogramm für Künstlerinnen und Künstler aufgestockt.

Diesen Kurs fahren wir nun auch weiter. Die Bundesüberbrückungshilfen wird die Landesregierung für einen Unternehmerlohn um eine Pauschale von 1.000 Euro pro Monat für drei Monate ergänzen. Dies ist eine enorme Entlastung für zahlreiche Solo-Selbstständige. Damit nimmt das Land bei erwarteten 100.000 Anträgen zusätzlich 300 Millionen Euro in die Hand, um die Selbstständigen zu unterstützen und so Tausende von Existenzen zu sichern. Bei entsprechenden Voraussetzungen steht die Überbrückungshilfe äquivalent zur Soforthilfe auch gemeinnützigen Einrichtungen offen.

Zudem haben wir in Berlin erreicht, dass der Bund nun auch größere Mittelständler unterstützt. Diese können bei einem Umsatzausfall bis zu 60 % oder über 60 % nun maximal 50.000 Euro für drei Monate erhalten. Dies ist ein Erfolg; das gibt es auch in keinem anderen Bundesland.

Auch für Social Entrepreneurs – gemeinnützige Unternehmen – wird es weitere Fördermöglichkeiten geben. Im Rahmen des Konjunkturpaketes des Bundes haben wir für 2020 und 2021 durch den Bund insgesamt 1 Milliarde Euro für Kredite aus dem KfW-Sonderprogramm zur Verfügung gestellt, damit Förderinstitute der Länder gemeinnützige Organisationen mit Krediten unterstützen können.

Wir dürfen aber auch nicht vergessen: Wir haben einen funktionierenden Sozialstaat. So ist die Grundsicherung zur Absicherung des Lebensunterhalts für viele Solo-Selbstständige oftmals die bessere Alternative als die Nutzung der Mittel aus der Soforthilfe, vor allem weil die Schwellen des Zugangs deutlich gesenkt wurden.

Als Selbstständiger kann ich nur zu gut nachvollziehen, dass die Hemmungen, Unterstützung in Form der Grundsicherung zu beantragen, sehr groß sind. Denn als Selbstständiger ist man gewohnt, auf eigenen Beinen zu stehen, und scheut vielleicht deshalb dieses Instrument der finanziellen Absicherung. Ich möchte aber unterstreichen, dass die vielen Selbstständigen, die mit ihrer harten Arbeit das Sozialsystem in den letzten Jahren unterstützt und stark gemacht haben, nun auch davon profitieren sollten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen, Ihrem Antrag werden wir nicht zustimmen, da das Investitionspaket der Landesregierung die Solo-Selbstständigen bereits beispiellos unterstützt. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Kollege Kehrl. – Jetzt spricht Herr Bialas für die SPD-Fraktion.

Andreas Bialas (SPD): Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Lage der arbeitenden und nicht einnahmeerzielenden Solo-Selbstständigen in unserem Land ist in weiten Teilen schlicht bescheiden. Durch Bund und Land werden zahlreiche sehr gute Hilfen geleistet. Wir sind dankbar, dass die Bundesregierung in dieser schweren Zeit erkannt hat, dass Investitionen und Hilfen und nicht das Sparen unsere Zukunft sichern; die Rettungsschirme, das Kurzarbeitergeld, die Unterstützung der Kommunen und vieles andere sind ein Segen.

Wir erkennen aber auch, dass Systeme wie die Versicherung der Existenz nicht für alle Personen in unserem Land passen. Nun zeigen sich deutliche Brüche, und wir sehen viele Solo-Selbstständige, die da heruntergefallen sind oder herunterzufallen drohen. Es liegt an uns, sie nicht abstürzen zu lassen.

Solo-Selbstständige sind nicht arbeitslos, und sie werden nicht entlassen. Sie könnten sich höchstens selbst entlassen. Aber wohin? In die Solo-Arbeitslosigkeit?

Solo-Selbstständige arbeiten auch jetzt oder möchten arbeiten. Sie könnten auch arbeiten, erzielen allerdings kein Einkommen mehr. Denn der Staat erlegt ihnen Rahmenbedingungen auf, die ihnen Einnahmen in erträglicher Höhe unmöglich machen. Sie werden quasi einkommenserzielungsunfähig gemacht.

Es ist nicht so, dass sie eine Profession oder ein Angebot hätten, welches auf dem Markt oder in der Arbeitswelt keine Nachfrage erzielen würde. Hierfür hätten wir in der Regel die Antwort ALG, letzte Aufgabenebene Sozialhilfe. Nein, die Rahmenbedingungen staatlichen Handelns machen ihnen Einnahmen unmöglich. Da sind wir dann eben nicht bei den Hilfen, Unterstützungen und Gewährungen, sondern da sind wir im Kern bei der Frage nach Kompensation. Das scheint für unser versicherungsgetriebenes staatliches Vorsorge- und Absicherungswesen so nicht ganz kompatibel zu sein. Auch der erleichterte Zugang zum ALG ist nicht die richtige Antwort und zudem keine verlässliche Antwort für alle.

Viele sitzen jetzt schlicht ohne Geld da. Vermögensprüfungen, Bedarfsgemeinschaften, Hinzuverdienstmöglichkeiten etc. haben unterschiedliche Ausgangspunkte und Tragweiten – je nachdem, ob ich beispielsweise sozialversichert bin oder nicht oder ob ich eine staatliche Rente oder Pension erwarte oder nicht.

In den Jobcentern treffen übrigens gerade zwei Welten aufeinander. Man kann derzeit vielen in den Jobcentern danken, dass sie sich auf eine neue Gruppe einstellen und dies in der Regel ganz gut schaffen.

Wir erleben aber auch, dass wir mit den Methoden der Absicherung versicherungspflichtiger Arbeitsverhältnisse nicht die nötige Weite und Fairness in der Sicherung der Solo-Selbstständigen erzielen. Es ist daher ein akutes Problem sowie eine systemische Frage. Daraus ergeben sich drei Konsequenzen:

Die erste Konsequenz ist eine kurzfristige. Wir müssen den Solo-Selbstständigen durch die Zeit helfen. Wir müssen ihnen einen fairen Weg durch die Krise anbieten. Der Antrag zielt genau darauf ab und findet unsere Unterstützung, auch wenn er zum Teil, wie gerade gesagt, erledigt ist, zumindest für drei Monate.

Ich bin mir der Diskussion und Verhältnisse auf Bundesebene sehr genau bewusst. Wenn aber nicht der Bund den Schirm über die Einkommensmöglichkeiten der Solo-Selbstständigen spannt, dann muss es das Land machen. Das macht es jetzt auch für drei Monate, und das ist gut so.

Zweitens. Wir müssen auch sehen, dass der Weg der Öffnung aus der Coronazeit gerade für die Solo-Selbstständigen länger und stotternder verläuft. Es ist nicht so, wie mit dem Auto vor eine rote Ampel zu fahren, die dann auf grün umspringt, sodass man wieder losfahren kann und relativ schnell bei der gleichen Geschwindigkeit ist, mit der man hingefahren ist. Das stottert vor sich hin, und das wird gerade für viele aus dem Bereich der Solo-Selbstständigkeit über Monate hinweg noch die Welt sein.

Drittens. Die Arbeit der Enquetekommission hat hier Schritte gewiesen. Wir werden in Kürze ein Exper-

tengespräch über die Situation der solo-selbstständigen Künstler führen; denn bei prekären Verhältnissen müssen wir langfristig die Absicherung bezüglich der Arbeits- und Verdienstsituation für Solo-Selbstständige klären und auch hier einen Weg der Verlässlichkeit bieten. Davon sind wir noch weit, weit entfernt.

In unserem Sozialstaatsgefüge sind die Solo-Selbstständigen scheinbar noch zu sperrig und auch zu unbekannt. Das muss sich ändern. Es sind übrigens in der Regel eben die Solo-Selbstständigen, die das Land prägen, die es attraktiv, einzigartig machen, die es vielfältig, spannend und unterhaltsam machen, die es liebenswert machen, die unser Land zu dem Land machen, was es ist, die Heimat geben und die Heimat sind. Für den Einzelnen und natürlich auch für unser Land muss es uns das wert sein. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Bialas. – Jetzt spricht Herr Bombis für die FPD-Fraktion.

Ralph Bombis* (FDP): Vielen Dank. – Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen, sehr geehrte Herren! Die Landesregierung hat sehr schnell auf die wirtschaftlichen Auswirkungen der Pandemie reagiert und umfassende Hilfsprogramme auf den Weg gebracht – in Begleitung dessen, was auch auf Bundesebene auf den Weg gebracht worden ist.

Das ist insgesamt erst mal eine Leistung im Land wie im Bund, die wir sehen sollten, die wir auch fraktionsübergreifend anerkennen sollten. Das ist in der Vergangenheit ja auch geschehen. Bundesregierung, Landesregierung, Kommunalverwaltung – alle Ebenen haben schnell reagiert, haben Betriebe und Beschäftigte damit unterstützt. Diese positive Botschaft möchte ich hier noch einmal festhalten.

Vor besondere Herausforderungen – das ist zweifelsohne wahr – stellt diese Krise Solo-Selbstständige und Kleinstunternehmer. Insofern sind wir bei den Feststellungen, die der Grünen-Antrag trifft. Dieser Personenkreis profitiert zwar von der Soforthilfe und kann zum Beispiel Unterstützung für Räumlichkeiten – die Miete –, Arbeitsmittel, Versicherung etc. erhalten, aber der Lebensunterhalt bleibt dabei zunächst außen vor.

Ich will deutlich sagen, Herr Bolte-Richter: Sie haben das angemahnt, aber neben Ihnen haben das schon zu einem sehr frühen Zeitpunkt, glaube ich, alle Beteiligten angemahnt. Als einer der Ersten hat sich dieser Wirtschaftsminister, hat sich diese Landesregierung sehr dafür eingesetzt, dass die Gelder auch für den Lebensunterhalt genutzt werden dürfen. Man ist

übrigens zusammen mit allen anderen Bundesländern in Berlin vorstellig geworden.

(Beifall von der FDP)

Nachdem sich die Bundesregierung nun endgültig nicht darauf einigen konnte, hier eine wirksame Hilfe zu leisten, hat aber auch die NRW-Koalition wieder gehandelt – diese Landesregierung, dieser Wirtschaftsminister – und ist mit eigenem Geld eingesprungen, zunächst für zwei Monate je 1.000 Euro für die Lebenshaltungskosten. Das ist zweifelsohne nicht sehr viel, aber es verschafft zumindest ein wenig notwendige Luft.

Dass die Betroffenen auf das ALG II verwiesen werden, ist bestenfalls eine Notlösung, auch aus meiner Sicht. Die Rückmeldungen aus der Realität zeigen, dass viele Solo-Selbstständige davon nicht leben können, weil sich die Ausgaben so schnell gar nicht den viel geringeren Einnahmen anpassen lassen. Für die NRW-Koalition ist klar, dass wir keine Massensolvenz von Solo-Selbstständigen, Kleinstunternehmern riskieren wollen oder können, weil das für das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben in unserem Land nicht erstrebenswert sein kann.

Wir werden daher auch aus dem Konjunkturprogramm 300 Millionen Euro in die Hand nehmen und Solo-Selbstständige weiter unterstützen. Für die Lebenshaltung können daraus weitere 3.000 Euro für drei Monate fließen. Wir werden das – und insofern ist der Verweis in dem Antrag auf bürokratische Verfahren nun wirklich aus der Luft gegriffen – wie bei der Soforthilfe in einem schlanken, schnellen und unbürokratischen Verfahren umsetzen.

Klar ist aber auch: Die staatliche Hilfe, so viel es auch sein mag, hilft am Ende nicht dauerhaft. Wir müssen dazu kommen, möglichst schnell wieder für gute Rahmenbedingungen zu sorgen. Die Landesregierung hat viel dafür getan, auch wenn Sie das immer wieder in den Wind schlagen.

Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen wurden von uns besser gesetzt, als das noch zu Ihrer Regierungszeit, meine Damen und Herren von Rot-Grün, der Fall war. Ich bin heilfroh, dass wir diese Schritte schon gegangen sind, denn das wird in der Zeit nach der Pandemie umso nötiger sein. Ja, es wird sehr starke Einschnitte geben. Der Motor wird teilweise, hoffentlich nicht überall, nur wieder stotternd anlaufen. Umso wichtiger sind diese Rahmenbedingungen jetzt.

Von den Soforthilfen werden übrigens genauso, Herr Bolte-Richter, die sozialen Unternehmerinnen und Unternehmer profitieren, insbesondere von wieder steigender Nachfrage. An der einen oder anderen Stelle existieren bestimmt noch Lücken. Das Wirtschaftsministerium und die Landesregierung werden sich das immer wieder anschauen, um da zu helfen, wo es nötig ist.

Am Ende werden gute Rahmenbedingungen die beste Hilfe für ein Wiederanlaufen der Wirtschaft in NRW sein. Davon werden auch die sozialen Unternehmen nachhaltig profitieren können. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Bombis. – Jetzt spricht für die AfD-Fraktion Herr Strotebeck.

Herbert Strotebeck (AfD): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wie so oft bei den Anträgen der Grünen: Ohne ideologische Genderschreibweise wäre der Antrag nur halb so lang, aber doppelt so leserlich. So muss sich der Leser durch Bandwurmsätze quälen, um zu erfahren, was die Grünen wollen.

Die Grünen wollen mit ihrem Antrag unter anderem Künstler, Ton-, Licht- und Videotechniker sowie Kameramänner in der Coronakrise unterstützen. Kosten des privaten Lebensunterhaltes sollen in Höhe von 1.180 Euro pro Monat analog zur Regelung des Landes Baden-Württemberg geltend gemacht werden können – ein auf den ersten Blick lobenswertes Anliegen. Uns allen ist vermutlich bewusst, dass diese Berufsgruppen finanziell unter der Coronakrise leiden und natürlich auch von den im Antrag beschriebenen Zukunftssorgen betroffen sind.

Jedoch sind so viele unterschiedliche Berufs- und Gesellschaftsschichten von der Coronakrise betroffen, dass ich es nicht für zielführend halte, heute eine gesonderte Coronabonusregelung für Freiberufler zu erschaffen, morgen für Studenten und übermorgen für Rentner.

Es geht hier um das Gesamtkonzept und nicht um ein an Interessengruppen ausgerichtetes Klein-Klein. Gerade die im Antrag geforderten unbürokratischen Soforthilfen haben in den vergangenen Wochen für viele Probleme gesorgt, welche jetzt mit viel Bürokratie behoben werden müssen.

So meldete die „Tagesschau“ Anfang Mai, dass innerhalb von nur vier Wochen 2.300 Verdachtsmeldungen im Zusammenhang mit den bestehenden Coronasoforthilfen eingegangen seien. Die Meldungen stammen von Geldinstituten, die auf den Konten ihrer Kunden merkwürdige Vorgänge beobachtet haben, zum Beispiel dass auf einem sonst ruhigen Konto ohne nachvollziehbaren Grund plötzlich 15.000 Euro eingingen. Der Leiter der Anti-Geldwäsche-Einheit verzeichnete wegen der Coronafördergelder einen deutlichen Anstieg an möglichen Betrugereien.

In Nordrhein-Westfalen ermitteln die Strafverfolger in über 350 Verfahren. Unser Bundesland kämpfte zu Beginn besonders mit Problemen bei der Auszahlung der Coronasoforthilfen. So war die Ausschüt-

tung der Gelder von der Landesregierung am 9. April kurzfristig gestoppt worden, weil sich Betrugsversuche gehäuft hatten.

Daher sollte jeder Antrag auf Soforthilfe auch in Zukunft genau geprüft werden. Denn einmal zu Unrecht ausgezahltes Geld wieder zurückzuholen, ist wesentlich komplexer, als von Beginn an sicherzustellen, dass die Soforthilfe auch wirklich nur notleidende Personen erhalten.

In dem Antrag der Grünen nehmen die Sozialunternehmen eine größere Rolle ein. Leider definiert der Antrag nicht, was „Sozialunternehmen“ genau bedeutet. Da heißt es nur blumig:

„Sozialunternehmen sind auf die Schaffung eines gesellschaftlichen Mehrwerts ausgerichtet und tragen damit zur Lösung eines klar benannten gesellschaftlichen Problems bei.“

Wenige Sätze später heißt es dann:

„Durch wegbrechende Erlöse aus dem Verkauf von Produkten und Dienstleistungen fällt derzeit die wichtigste Finanzierungsquelle weg.“

Ja, vor diesem Problem stehen leider sehr viele Unternehmen in Deutschland, auch wenn sie sich nicht mit der Bezeichnung „sozial“ schmücken können.

Die Grünen wollen vermutlich ihre eigene linke Unternehmensklientel besonders unterstützen und verstecken dies hinter einer sehr umfassenden Überschrift. Die Internetseite des im Antrag erwähnten Vereins Social Entrepreneurship Netzwerk Deutschland zeigt auch schnell, wohin die ideologische Reise geht, wenn dort von „Sozialunternehmer*innen“ gesprochen wird und auf der Facebook-Seite von „Geflüchteten“.

Ebenso wird in dem Antrag nicht erklärt, warum Sozialunternehmen in besonderem Maße durch die Coronakrise leiden. Gerade in solchen Notzeiten müssten Sozialunternehmen doch profitieren, jedenfalls dann, wenn sie dem Volk einen ernsthaften Mehrwert, wie im Antrag behauptet, bieten.

Die AfD ist selbstverständlich auch dafür, Solo-Selbstständige und Freiberufler in der Coronakrise nicht alleinzulassen. Niemand darf in der Coronakrise allein gelassen werden.

Im Übrigen ist die Behauptung im Antrag, die Bundesregierung habe sich dagegen entschieden, Selbstständigen und Kleinunternehmen zu helfen, mit Verlaub, Blödsinn. Eine kurze Recherche im Netz hätte Ihnen gezeigt, welche Hilfen es für Solo-Selbstständige und Kleinbetriebe durch das Bundeswirtschaftsministerium gibt.

Das, was wir in den nächsten Tagen verabschieden werden, ist gerade ausgiebig vorgetragen worden. Wir lehnen Ihren Antrag ab. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Strotebeck. – Jetzt spricht für die Landesregierung Herr Professor Dr. Pinkwart, der zuständige Wirtschaftsminister

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben in der Debatte schon gesehen, dass die Grünen mit ihrem Antrag ein sicherlich wichtiges Thema ansprechen. Nur können wir auch feststellen, dass Ihre Themen von der Landesregierung schon längst aufgegriffen worden sind, weil sie eben wichtig sind.

Wir haben schon darüber gesprochen, dass der Landtag den Weg für das Sonderprogramm sehr früh freigegeben hat, aus dem wir dann auch sehr schnell die Programme starten konnten. Frau Düker, Sie haben noch gesagt: Dann machen Sie aber auch voran.

Wir haben dann wirklich ein schlankes Verfahren gefunden. Wir haben – Dank noch einmal an den Innenminister und den Finanzminister – schnell die Möglichkeiten schaffen können, dass die Bezirksregierungen das Soforthilfeprogramm auf den Weg bringen konnten.

Ja, wir sind am Anfang davon ausgegangen, dass es eine Art Ersatz für Lebenshaltungskosten und Unternehmerlohn geben würde. Das war unser Verständnis. Das ist vom Bund leider nicht mitgetragen worden, trotz intensiver Bemühungen. Der Bund hat den Weg zur Grundsicherung gewiesen, deren Anforderungen für Solo-Selbstständige allerdings auch gelockert wurden. Dennoch wäre es der einfachere Weg gewesen, es gleich in der Soforthilfe zu berücksichtigen.

Wir haben dann die Entscheidung getroffen – wofür ich dem Finanzminister sehr dankbar bin –, auch um Vertrauensschutz herstellen zu können, den Solo-Selbstständigen und Geschäftsführern von Personengesellschaften den Unternehmerlohn in der Größenordnung von pauschal 2.000 Euro im Rahmen der Soforthilfe bereitzustellen.

Ich denke, das war ein wichtiger Beitrag, weil diese Menschen ganz zentral von dem Lockdown berührt sind. Uns ging es darum, diese Existenzen zu sichern und deutlich zu machen, dass sie genauso wertgeschätzt werden wie alle anderen in der Krise, dass wir wollen, dass sie am aktiven Wirtschaftsleben teilnehmen können, dass sie weiterarbeiten können, dass sie ihre Arbeitsplätze weiter sichern können. Das war ein ganz wichtiger Beitrag, für den ich mich hier schon einmal herzlich bedanken möchte.

Über die Überbrückungshilfe haben wir sehr früh mit dem Bund in der Wirtschaftsministerkonferenz verhandelt. Wir haben sehr früh dafür geworben, dass die Soforthilfe alleine nicht ausreichend sein würde, dass wir Branchen haben wie etwa den Messebau,

Schausteller und andere Bereiche, die auch nach dem Juni noch nicht werden öffnen oder im bisherigen Umfang werden arbeiten können.

Der Bund hat hierfür ein Überbrückungsprogramm entwickelt, für das wir dankbar sind. Vor allen Dingen sind wir sehr dankbar dafür, dass viele Erfahrungen mit der Soforthilfe aufgegriffen worden sind.

Wir kommen jetzt bundesweit zu einem einheitlichen, rein digitalen Verfahren. Nordrhein-Westfalen ist vorgegangen, wovon jetzt der Bund und die anderen Länder lernen. Wir erwarten den Startschuss Anfang Juli.

Erneut haben wir uns dafür eingesetzt, dass der Unternehmerlohn im Überbrückungsprogramm berücksichtigt wird. Das hat der Bund erneut zurückgewiesen, was wir bedauern und auch zum Ausdruck gebracht haben.

Allerdings ist anzuerkennen, dass die Landesregierung mit dem Konjunkturpaket I, dessen Eckpunkte der Ministerpräsident am Mittwoch vorgestellt hat, zu ihrer Grundhaltung steht.

Daher ist im Konjunkturpaket I bereits vorgesehen, dass wir unbürokratisch für die drei Monate pro Monat 1.000 Euro für Lebenshaltungskosten bereitstellen und so im Interesse der Unternehmerinnen und Unternehmer unseres Landes handeln.

Dafür brauchen wir Ihren Antrag nicht, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen. Das hat die Landesregierung bereits entschieden, und dafür sind wir sehr dankbar.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Düker?

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Ja, klar.

Vizepräsident Oliver Keymis: Das ist nett von Ihnen. – Bitte schön, Frau Düker.

Monika Düker* (GRÜNE): Danke für Ihre Bereitschaft, meine Zwischenfrage zuzulassen. – Nur am Rande: Wir haben vorgestern Nachmittag aus der Pressemitteilung erfahren, dass Sie das gemacht haben; zum Zeitpunkt der Antragstellung wussten wir es nicht.

Ich will die positive Rückmeldung geben, dass es gut ist, dass Sie das gemacht haben. Der Druck hat Wirkung gezeigt, was in einer Demokratie gut ist.

Meine Frage bezieht sich auf die bereits ausgezahlten Mittel, nämlich die dreimal 3.000 Euro Soforthilfe, die es am Anfang der Pandemie gab. Viele Men-

schen aus diesem Personenkreis haben diese Mittel in dem Glauben beantragt, dass Sie damit ihre Lebenshaltungskosten finanzieren können.

Vizepräsident Oliver Keymis: Wie ist die Frage, Frau Düker?

Monika Düker* (GRÜNE): Der Hintergrund ist so kompliziert, Herr Präsident.

Vizepräsident Oliver Keymis: Nein, den versteht der Minister schon, wenn die Frage gestellt wird.

Monika Düker* (GRÜNE): Herr Minister, trifft es zu, dass ein Vertreter Ihres Hauses in einer Diskussionsrunde gesagt hat, dass es sehr viele Rückzahlungsaufforderungen geben wird und man noch nicht wisse, wie man damit umgeht? Wissen Sie inzwischen, wie Sie damit umgehen, dass Leute dieses Geld offenbar zu Unrecht bekommen haben? Wie viele sind das?

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Das ist Ihre vierte Frage!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Diejenigen, die mitgezählt haben, haben gemerkt, dass es mehrere Fragen waren. Der Minister beantwortet eine davon.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Darf ich auch auf mehrere Fragen antworten?

Vizepräsident Oliver Keymis: Sie können in einer Antwort auf mehrere Dinge eingehen; das kann man doch. Ich bin darauf sehr gespannt. Ich habe es registriert. – Danke, Herr Minister.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Wunderbar, denn das war jetzt doch eine sehr komplexe Fragestellung.

(Monika Düker [GRÜNE]: Das fassen Sie doch locker zusammen, Herr Minister!)

Liebe Frau Düker, zunächst einmal möchte ich sagen, dass die Landesregierung bei der Überbrückungshilfe noch einmal einen ganz großen Schritt unternimmt und den Solo-Selbstständigen in diesem Land hilft. Das ist eine Initiative, für die ich mich ganz besonders bei den beiden Fraktionsvorsitzenden, beim Finanzminister und beim Ministerpräsidenten bedanken möchte.

(Zuruf von Monika Düker [GRÜNE])

Das ist der Wille dieser Koalition und der Landesregierung. Die Botschaft lautet: Wir lassen keinen im Stich.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Dafür brauchen wir wirklich keine Anträge von Ihnen.

(Monika Düker [GRÜNE]: Boah!)

– Wenn nicht Nordrhein-Westfalen dafür gekämpft hat, welches Bundesland denn sonst, bevor Sie überhaupt einen Antrag gestellt hatten?

(Zuruf von Monika Düker [GRÜNE])

Das war doch die ganzen letzten Wochen ein Thema, über das wir aus Nordrhein-Westfalen heraus diskutiert haben.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Es war ordnungspolitisch und haushaltspolitisch gut begründet. Etwas anderes wäre es, wenn das Land für die Grundsicherung aufkommen müsste, denn dann könnte man es für wohlfeil halten, dass das Land fordert, der Bund sollte den Solo-Selbstständigen ihre Lebenshaltungskosten im Rahmen der Soforthilfe erstatten. Das wäre eine Verschiebung von Lasten.

So ist es aber nicht. Seitdem der Bund die Kosten der Unterkunft stärker übernimmt, handelt es sich um eine eher grundsätzlich vom Bund geführte Debatte, dass diese Mittel nicht im Rahmen der Soforthilfe bereitgestellt werden. Die Lasten lägen so oder so beim Bund.

Im Prinzip übernehmen wir jetzt Lasten, die sonst der Bund hätte tragen müssen; das muss man hier noch einmal deutlich machen. Wir tun das aber, weil wir fest davon überzeugt sind, dass das für die Solo-Selbstständigen, für die Menschen im Land die bessere Lösung ist. Das muss man hier noch einmal ganz klar zum Ausdruck bringen.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Frau Düker, Sie haben auch die Frage aufgeworfen, wie jetzt abgerechnet wird.

(Monika Düker [GRÜNE]: Danach hatte ich gar nicht gefragt!)

Nordrhein-Westfalen hat in einem voll elektronischen Verfahren zunächst einmal die Höchstbeträge an die Unternehmerinnen und Unternehmer ausgezahlt, damit sie schnell die Liquidität bekommen, die sie brauchen. Abgerechnet wird im Nachgang.

Wir haben das Abrechnungsverfahren gestern vorgestellt. Rein digital kann von den Unternehmerinnen und Unternehmern ausgerechnet werden, ob sie zu viele Mittel bekommen haben. Das müssen sie uns bis Ende September anzeigen und bis Ende Dezember zurückzahlen. Diejenigen, die keine Mittel zurückzahlen müssen, brauchen sich bei uns nicht

weiter zu melden. Ich glaube, unkomplizierter kann man es nicht machen.

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

Sie müssen uns natürlich anzeigen, wenn sie die 2.000 Euro in Anspruch genommen haben, damit wir mit dem Bund fair abrechnen können, der natürlich Wert darauf legt, dass wir nur das in Rechnung stellen, was er sich auch in seinem Programm vorgenommen hat.

Ich will unterstreichen, dass der Bund bei der neuen Überbrückungshilfe viele Anregungen aufgenommen hat.

(Zuruf)

Wir sind nicht mehr wie im ersten Programm auf maximal 249 Beschäftigte begrenzt, sondern können auch Betriebe mit mehr als 249 Beschäftigten fördern; das ist ein großes Entgegenkommen. Wir haben nicht nur starre, sondern flexible Obergrenzen.

Unsere Hilfe für die Lebenshaltungskosten kommt auf die Bundesförderung obendrauf. Das ist also eine, wie ich denke, insgesamt gute Arbeit.

Jetzt komme ich wieder zu meinem eigentlichen Text zurück. Frau Düker hat lange gefragt, und ich habe schon viel zu lange geantwortet. Ein bisschen Redezeit habe ich noch: 30 Minuten. Ich komme noch zu den sozialen ...

Vizepräsident Oliver Keymis: Stunden, Herr Minister, nicht Minuten. 30 Stunden haben Sie noch. Bitte.

(Vereinzelt Heiterkeit)

Nein, 30 Sekunden natürlich.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Nein, nein, ich wollte die Ferienzeit nicht verkürzen.

(Vereinzelt Heiterkeit)

Wir haben ein Programm für Künstlerinnen und Künstler aufgelegt. Der Ministerpräsident hat deutlich gemacht, dass er zusammen mit Frau Pfeiffer-Poensgen auch dieser so wichtigen Gruppe in unserem Land weitere Hilfen in Aussicht stellt.

Wir haben in den Kreis der Antragsteller für die Soforthilfe die wirtschaftlich tätigen gemeinnützigen Unternehmen und Vereine mit aufgenommen. Wir haben Überbrückungshilfen jetzt auch für Sozialunternehmen vorgesehen. Wir werden für die Inklusionsbetriebe noch zusätzliche Anstrengungen unternehmen. Hierzu ist der Kollege Karl-Josef Laumann auch mit dem Bund im Gespräch.

Liebe Fraktion der Grünen, all das, was Sie in Ihrem Antrag berechtigterweise aufgeschrieben haben, ist in guter Arbeit. Wir sind dankbar dafür, dass wir in

dieser schwierigen Phase wirksam helfen können. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Minister Professor Dr. Pinkwart. – Weitere Wortmeldungen haben wir nicht vorliegen.

Wir kommen zur Abstimmung. Die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat direkte Abstimmung beantragt. Wer stimmt dem Inhalt des Antrags Drucksache 17/9791 zu? – Die Grünen. Wer stimmt dagegen? – CDU, FDP, AfD und Herr Pretzell, fraktionslos. Wer enthält sich? – Die SPD enthält sich.

(Zuruf)

– In Teilen? Wollt ihr mich hier durcheinanderbringen? Die SPD enthält sich. Das habe ich gesehen.

(Andreas Bialas [SPD]: Nein, wir waren dafür!)

– Ihr wart dafür? Ihr habt euch gerade aber anders verhalten. – Wir werden das noch einmal machen, weil es so schön war. Es war ja eine wunderbare Abstimmung.

Wer ist für den Antrag? – Jawohl, die Grünen und die SPD; das ist ein Bild. Wer ist gegen den Antrag? – CDU, FDP, AfD und Herr Pretzell. Damit haben wir ein Ergebnis. Enthaltungen gibt es keine.

(Zuruf)

– Das meine ich nur freundlich. Sie wissen das auch. Es ist nicht böse gemeint; um Gottes Willen. – Damit steht das Ergebnis fest. Es gab nämlich keine Enthaltungen. Die Mehrheit des Hohen Hauses hat diesen **Antrag Drucksache 17/9791** einhellig **abgelehnt** – nicht einstimmig; aber die einhellige Mehrheit hat ihn abgelehnt.

Ich rufe auf:

5 Grundgesetz und Verfassung gelten auch in Köln: Kapitulation der Polizeiführung vor dem organisierten Antifa-Terrorismus beenden!

Antrag
der Fraktion der AfD
Drucksache 17/9807

Die Aussprache ist eröffnet. Für die AfD-Fraktion hat Herr Tritschler das Wort.

Sven Werner Tritschler (AfD): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Eines vorweg, bevor Sie gleich damit anfangen: Es ist selbstverständlich das Recht eines jeden, sich friedlich und ohne Waffen zu versammeln und seinen Protest oder was auch immer zum Ausdruck zu bringen. Darum geht es hier ausdrücklich nicht.

Bei uns in der Partei ist es quasi schon Folklore, dass dann, wenn man irgendwo zu einer Parteiveranstaltung kommt, draußen die noch gehfähigen Mitglieder der CDU- und SPD-Ortsverbände mit ein paar Gammlern zusammen für Buntheit und Weltfrieden oder was auch immer demonstrieren. Das ist alles völlig legitim und das gute Recht dieser Leute.

Es ist aber eben auch unser gutes Recht, uns zu versammeln. Das gilt insbesondere, wenn wir einer unserer zentralen Verfassungsaufgaben als Partei nachkommen und Kandidaten für eine Wahl aufstellen.

Genau von diesem Recht haben wir vor zwei Wochen in Köln Gebrauch gemacht, als wir dort unsere Kandidaten für die Kommunalwahl wählten. Wir mussten coronabedingt in einem sehr großen Saal mitten in Köln, im Gürzenich, tagen. Auch die Gegenseite hatte zu einer Versammlung eingeladen, um dagegen zu protestieren, und zwar mit gebührendem Abstand – so war es zumindest angemeldet –, nämlich auf dem Heumarkt.

Zu ihrer Sicherheit haben wir unseren Mitgliedern empfohlen, von der entgegengesetzten Seite anzureisen. Diesem Rat sind die meisten auch gefolgt. Leider mussten wir feststellen, dass die Kölner Polizei diesen Bereich überhaupt nicht absicherte und er schon vor der Veranstaltung fest in der Hand von Linksextremen war. Sie streiften locker umher und bildeten um jedes Mitglied unserer Partei, das sie identifizieren konnten, eine Menschentraube.

Wer wie ich das Vergnügen hatte, in eine solche Traube zu geraten, wurde dann von den Schlägern mit Beleidigungen und mit Rempelen, ja auch mit Speichel und mit Schlägen traktiert.

Das kam nicht ganz überraschend; denn Köln hat eine ausgesprochen gut organisierte und militante linke Szene, die von der schwarz-grünen Mehrheit im Kölner Rat unter Deutschlands unbeliebtester Oberbürgermeisterin auch noch subventioniert wird.

So hatte unser Kreisvorsitzender die Polizei vorab inständig gebeten, doch bitte auch das Umfeld zu sichern, insbesondere die Zuwege für unsere Teilnehmer. Eigentlich sollte man das der Polizei nicht sagen müssen. Aber wir haben unsere Erfahrungen mit den Totalversagern in der Kölner Polizeiführung – zuletzt etwa im Europawahlkampf, als marodierende Banden durch Kalk zogen und unter den Augen der untätigen Polizei Morddrohungen gegen unsere Mitglieder, ja auch gegen Mitglieder von Verfassungsorganen aussprachen. Aber auch beim Bundesparteitag 2017 in Köln und zu anderen Anlässen kapitulierte man völlig vor dem linken Mob. Die Polizei oder die Polizeiführung machte sich wiederholt zu den Komplizen der Schläger.

Doch zurück zum letzten Zwischenfall: Wer sich also unter Schlägen, Tritten, Beleidigungen, Spuckattacken

usw. langsam zum Eingang des Gürzenichs vor-kämpfte, hatte irgendwann vielleicht das Glück, auf einen Polizisten zu treffen. Auch ich hatte dieses Glück. Aus der Ferne konnte ich einen Polizeibeamten dabei beobachten, wie er vor seinem Wagen stand und sich an seinem Funkgerät festhielt. Er sah mich auch an und beobachtete interessiert, aber doch ungerührt, wie ich und meine rund 20 spuckenden, beleidigenden und tretenden Begleiter von der Antifa uns langsam auf ihn zubewegten. Als ich endlich bei ihm und seinem Funkgerät ankam und um Hilfe bat, erklärte er mir, er könne mir nicht helfen; er sei ja nur der Pressesprecher.

Immerhin ließ er sich mit etwas Nachdruck dann davon überzeugen, ein paar Kollegen herbeizurufen. Offenbar waren das richtige Polizisten und nicht nur Pressesprecher. Sie brachten mich dann zusammen mit einigen anderen Teilnehmern zum Gürzenich.

Auf beiden Seiten des Eingangs hatte sich bereits das Schlägerbegrüßungskommando der Antifa formiert und blockierte den Zugang.

Die dort recht zahlreich versammelten Polizisten fühlten sich aber wohl auch eher als Pressesprecher und machten keinerlei Anstalten, für unsere Teilnehmer einen Eingang frei zu halten.

Ich sage es noch einmal: Unsere Teilnehmer wollten gleich zwei verfassungsmäßig verbrieft Grundrechte wahrnehmen. Sie wollten sich versammeln, und sie wollten sich an einer Wahl beteiligen.

Unsere Polizei ist eigentlich dafür da, so etwas sicherzustellen und eben nicht auf ihren Knien herumzurutschen, Herr Reul. Stattdessen kam es weiter zu unschönen Szenen; denn es war ja kein Zugang frei.

Unsere Teilnehmer mussten sich also von hinten dem Schlägermob annähern und hoffen, dass sie Kontakt zu einem Polizisten bekamen, bevor die Schläger, unter die sich auch örtliche SPD-Prominenz gemischt hatte, Kontakt zu ihnen aufgenommen hatten.

Das gelang nicht immer. Eine ältere Dame mit Gehbehinderung und Rollator, die sich als Kandidatin aufstellen lassen wollte, hatte zum Beispiel weniger Glück. Sie wurde unmittelbar, nachdem sie aus dem Taxi gestiegen war, von den ach so mutigen Antifaschisten zu Boden gebracht – unter den Augen unserer Kölner Polizei.

Es geht aber auch anders, meine Damen und Herren. Ich habe in einer Reihe anderer Bundesländer erleben dürfen, wie die Polizei gute Arbeit leistet. Da werden die Versammlungen räumlich voneinander getrennt, und den jeweiligen Teilnehmern werden breite Zuwege, ebenfalls getrennt, geöffnet. Ja, man erlebt das sogar überwiegend – das sei hier auch in aller Deutlichkeit gesagt – in NRW.

Es sind immer wieder die gleichen Polizeipräsidien, die das nicht hinbekommen oder offensichtlich nicht hinbekommen wollen. Es ist insbesondere immer wieder das Kölner Polizeipräsidium. So hat sich der Kölner Polizeipräsident vor zwei Wochen erneut zum willigen Komplizen linksextremer Schläger gemacht. Das ist nicht weniger feige und kriminell als die Schläger selbst, meine Damen und Herren.

(Beifall von der AfD)

Das muss man sich einmal vorstellen: Er genehmigt diese Versammlung direkt vor der Tür des Gürzenichs, aus der heraus bereits unter den Augen der Polizei eine Reihe von Straftaten begangen wurden, als Spontandemonstration. Spontan war das offensichtlich nicht. Alle hatten irgendwelche Transparente dabei und andere Gegenstände, die offensichtlich dazu da waren, unsere Versammlung zu stören. Man hatte einfach nur die angemeldete Demonstration auf dem Heumarkt verlegt, um ungehindert Zugriff auf unsere Mitglieder zu haben.

Herr Reul, meine Damen und Herren von der Landesregierung, Sie inszenieren sich ja immer so gern als glühende und glänzende Demokraten. Aber dann müssen Sie hieraus auch Konsequenzen ziehen. Unsere Mitglieder haben dasselbe Recht, sich am demokratischen Bildungsprozess zu beteiligen, wie Sie.

Im Gegensatz zu Ihnen, Herr Reul, zahlt der Steuerzahler unseren Mitgliedern keine Panzerlimousine und auch keine Personenschützer.

(Zuruf von Herbert Reul, Minister des Innern)

– Leihen Sie es aus? Gut. – Umso mehr müssen sie sich auf unsere Polizei verlassen können – auch in Köln. Sonst verkommen wir mehr und mehr zur Bananenrepublik. Sorgen Sie gefälligst dafür, dass auch in Köln Schutz, Verfassung und Demokratie wiederhergestellt werden.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Tritschler. – Jetzt spricht für die CDU-Fraktion Herr Kollege Boss.

Frank Boss (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Vor gut einem Jahr stand ich hier und redete zu dem damaligen Eilantrag Ihrer Fraktion der AfD, in dem Sie von einem Polizeifiasco anlässlich einer Wahlveranstaltung Ihrer Partei in Köln-Kalk sprachen. Sie betonten bereits damals, dass Sie aufgrund des unzureichenden Handelns der Polizei keine Chancengleichheit im Wahlkampf hätten.

(Zuruf von Christian Loose [AfD])

Meine Damen und Herren von der AfD, wäre es wirklich so, dass Sie keine Chancengleichheit hätten,

säßen Sie sicherlich nicht hier im Landtag. Ich gebe zu, dass ich dann nichts vermissen würde. Aber dem ist ja leider nicht so.

(Markus Wagner [AfD]: Ich bin Ihnen unendlich dankbar, Herr Kollege! – Weitere Zurufe von der AfD)

Ihre Anwesenheit hier im Landtag ist vielmehr Ansporn für uns demokratische Parteien, einmal mehr aufzuzeigen, was passiert, wenn man nicht zur Wahl geht.

(Christian Loose [AfD]: Pfui!)

Von so einem Wahlrecht sollte kein Gebrauch gemacht werden.

(Weitere Zurufe von Christian Loose [AfD])

– Glauben Sie wirklich, dass das hilft?

(Beifall von der CDU, der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Nicht wählen zu gehen, ist nämlich immer eine Stimme für Extremisten. Denn glauben Sie mir: Extremisten gehen immer zur Wahl, um unser Land in ihrem Sinne zu verändern.

Daher kann ich an dieser Stelle nur an alle Bürgerinnen und Bürger appellieren – auch anlässlich der bevorstehenden Kommunalwahlen –: Gehen Sie wählen!

(Beifall von der CDU und der FDP)

Aber zurück zum Antrag der AfD-Fraktion: Ich bin als Mitglied dieses Parlaments etwas ratlos, weil ich nicht weiß, was Sie damit für die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes erreichen wollen. Sie stellen hier einen Antrag und fordern einen besseren Polizeischutz für Ihre Wahlveranstaltungen.

(Christian Loose [AfD]: Für alle!)

Hätten Sie diesen Antrag auch gestellt, Herr Tritschler, wenn es nicht Ihre eigene Wahlveranstaltung gewesen wäre?

(Sven Werner Tritschler [AfD] nickt.)

– Wohl kaum.

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Beckamp?

Frank Boss (CDU): Nein, danke. Ich würde gerne im Ganzen vortragen.

Vizepräsident Oliver Keymis: Keine Zwischenfrage. – Bitte schön.

Frank Boss (CDU): Genau so, wie Sie es bereits in dem Antrag vor einem Jahr getan haben, wollen Sie hier wieder einmal die Opferrolle einnehmen, die Ihnen auch heute nicht zusteht.

(Christian Loose [AfD]: Dafür sind Sie anscheinend Täter!)

Solange Ihre Versammlung auf verfassungsgemäßem Boden steht, wird die Polizei auch alles tun, damit sie stattfinden kann. Das hat sie auch am 7. Juni getan.

Ich habe die Bilder – der Beitrag war relativ lang – auf YouTube gesehen. Der Großteil der Gegendemonstranten hat erneut gezeigt, dass ihnen das, was in ihrem Viertel passiert, nicht egal ist. Braun passt nicht zu Köln, hieß es da unter anderem.

Engagement und Zivilcourage nennt man das. Demonstrationen sind Ausdruck von Meinungsfreiheit und zu Recht ein hohes Gut in unserer Verfassung. So hat auch in Spitzenzeiten der Coronakrise unsere Landesregierung alles möglich gemacht, um schnellstmöglich Demonstrationen wieder stattfinden zu lassen.

Was jedoch nicht geht – das möchte ich besonders betonen –, ist, dass Chaoten gegen unsere Polizisten und andere Bürgerinnen und Bürger gewalttätig vorgehen. Das gilt für alle extremistischen Lager, rechts und links. Dieses Vorgehen darf schon gar nicht unter dem vermeintlichen Schutzmantel der Meinungsfreiheit erfolgen.

Ziviler Ungehorsam ist das eine. Aber ein Gutheißen hört da auf, wo Gewalt anfängt, wenn es um Beleidigungen oder körperliche Angriffe geht.

Die Polizistinnen und Polizisten stehen vor Ort täglich mit ihrem persönlichen Einsatz, um unsere Grundrechte und damit die Rechtsstaatlichkeit in unserem Land zu schützen. Sie stehen da, um zwei Versammlungen stattfinden zu lassen. Mittlerweile muss man leider sagen, dass sie sogar zwischen den Fronten stehen. Die Polizistinnen und Polizisten vor Ort haben alles versucht – das haben auch die Aufnahmen gezeigt –, um auch diese Versammlung vor knapp drei Wochen stattfinden zu lassen.

Am vergangenen Wochenende haben uns die Bilder aus Stuttgart erreicht. Was dort geschehen ist, gibt uns allen mehr als zu denken. Hier wird völlig vergessen, dass unter den Uniformen Menschen sind. Es sind Söhne, Töchter, Väter oder Mütter. Die Gewalttäter wissen gar nicht, was sie den Angehörigen antun. Ein Niedertreten mit Anlauf ist für mich – als Nichtjurist schätze ich das so ein – eine versuchte Tötung. Mit einem solchen Agieren wird meines Erachtens alles in Kauf genommen.

An dieser Stelle muss auch das andere extremistische politische Lager genannt werden. Denn so geht es auch nicht. Wenn man Feuer mit Feuer bekämpft,

bleiben nur Asche und verbrannter Boden zurück. Wenn Linksextremisten ebenso mit Gewalt gegen unsere Polizeibeamten vorgehen, sind sie keinen Deut besser als diejenigen, wegen denen sie auf die Straße gegangen sind. Parolen wie „Deutsche Polizisten schützen die Faschisten“ sind eine Polemik, die sie in keiner Weise von den Rechtsextremisten unterscheidet. Ich wiederhole mich; aber das ist mir sehr wichtig.

Polizistinnen und Polizisten sind nicht der Prellbock für politischen Unmut. Sie sind Männer und Frauen, die sich entschieden haben, unsere Grundrechte, unsere Werte und unsere Gesellschaft zu schützen. Das sollte allen bewusst sein.

Vor wenigen Tagen, am 23. Juni, gab es den Tag des öffentlichen Dienstes. Ein solcher Tag gibt Anlass, den unzähligen Menschen, die in den Verwaltungen, in den Schulen oder auf den Straßen täglich ihren Dienst tun, auch einmal Danke zu sagen. Es ist beschämend, wenn der Bundesvorsitzende des Deutschen Beamtenbundes, Ulrich Silberbach, erneut deutlich machen muss, dass die Gewalt unerträglich ist und immer schlimmer wird.

Verrohung in der Sprache, Verrohung im Handeln und die zunehmende Brutalität sind gesamtgesellschaftliche Probleme, die entsprechend angegangen und geahndet werden müssen. Jeder, wirklich jeder ist aufgefordert, etwas gegen diese Verrohung zu tun. Die deutsche Sprache hat genug Worte, um Unmut zu äußern. Es müssen nicht immer die Wörter aus der untersten Schublade sein. Und was überhaupt nicht geht, ist körperliche Gewalt.

Sehr geehrte Damen und Herren, mit dem vorliegenden Antrag, den wir im Übrigen ablehnen werden, will sich die AfD wieder einmal als Opferlamm präsentieren. Das wird Ihnen aber nicht gelingen. Denn Sie sind kein Opferlamm. Sie sind wohl eher der Wolf im Schafspelz.

Im Antrag wird zwar nur in der Überschrift auf die Antifa-Bewegung eingegangen. Dennoch möchte ich dazu ein paar Worte sagen. Extremisten, egal ob sie politisch oder religiös motiviert sind, dürfen in unserer Gesellschaft, in unserer Mitte keinen Platz haben. Sie wollen die freiheitliche demokratische Grundordnung zerstören. Genau dieser Wille erscheint nicht nur auf der rechten, sondern auch auf der linken Seite zweifelhaft.

Abgeordnete der Linken im Bundestag und der Grünen im Europäischen Parlament tragen Symbole der Antifa, obwohl sie genau wissen, dass sie damit mittelbar auch die Gewalt von linksextremistischen Gruppen unterstützen.

So halte ich es im Übrigen auch für wenig hilfreich, wenn die SPD-Bundesvorsitzende via Twitter die Antifa unterstützt und nebenbei – ich glaube, sie würde

das nicht noch einmal tun – die gesamtdeutsche Polizei als latent rassistisch abqualifiziert.

Ich kann den Mitgliedern der AfD-Fraktion gerne noch einen Tipp geben,

(Roger Beckamp [AfD]: Bitte!)

was der beste Weg ist, den Antifaschismus zu beenden. Das ist ganz einfach: Kämpfen Sie selbst gegen rechtsextremes Gedankengut. Streichen Sie solches Gedankengut aus Ihrer Agenda. Damit können Sie sofort anfangen. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Boss. – Von der AfD-Fraktion ist auf Ihre Rede hin eine Kurzintervention angemeldet worden. Dazu wird Frau Dworeck-Danielowski sprechen. Bitte schön, Frau Dworeck-Danielowski.

Iris Dworeck-Danielowski* (AfD): Sehr geehrter Herr Boss, unabhängig davon, dass mir die Haare zu Berge stehen, wenn Sie sagen, der beste Schutz gegen Kriminelle sei, aufzuhören, politisch zu arbeiten, reden wir hier von der Antifa. Das ist hoch aggressives Gesocks.

(Beifall von der Zuschauertribüne)

Das Bundesamt für Verfassungsschutz hat festgestellt, dass sich in ihrem Aggressionsverhalten deutlich etwas geändert hat und man davon ausgehen muss, dass sie vor Tötungsdelikten nicht mehr zurückschrecken. Das ist etwas völlig anderes. Da standen keine Anwohner, die Fähnchen geschwenkt haben, um die AfD aus ihrer Stadt herauszuhalten. Das waren genau die Gleichen, die es immer sind: schwarze Hoodies, Sonnenbrille auf und hau drauf.

Haben Sie eigentlich schon einmal in einer Mensentraube von 40 Personen gestanden, die Sie anschreien, die Sie schubsen, die Sie treten, die Ihnen den Ellbogen in die Rippen hauen, die Sie in die Hacken treten und die Ihnen Beinchen stellen, weil man Sie zu Fall bringen will? Und 3 m weiter stehen die Polizisten und machen nichts. Erst wenn man sich da herausbewegt und fragt, was eigentlich deren Arbeit ist, wird gesagt: Warten Sie mal. Gleich kommen Kräfte. Warum gehen Sie denn alleine dort entlang?

Ja, warum gehe ich alleine dort entlang? Erstens wurde ich von meiner Gruppe separiert, und zweitens muss ich in das Gebäude hinein. Ist es nicht Ihre Aufgabe, mich zu schützen? – Dann erst, auf Rückfrage und nachdem man entsprechend gewartet hat, kommen acht Personen. Vorher wurde vor ihren Augen auch schon unser Bezirkssprecher, der nur das Protokoll erstellen wollte, so zu Boden geschlagen,

dass er geblutet hat. Auch das interessiert niemanden.

Jetzt erzählen Sie doch nicht, das sei alles unproblematisch und normal. Sie haben sich hier im Plenum schon bedroht gefühlt, als ein Bergmann an die Scheibe geklopft hat.

Vizepräsident Oliver Keymis: Frau Kollegin, kommen Sie zum Schluss. Die Zeit ist abgelaufen.

Iris Dworeck-Danielowski^(*) (AfD): Sie haben überhaupt keine Ahnung davon, was es heißt, bedroht zu werden.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Sie haben 1:30 Minuten zum Antworten. Bitte schön.

Frank Boss (CDU): Ich versuche, es so kurz wie möglich zu machen. – Frau Kollegin, ich möchte es einmal so anfassen: Haben Sie sich eigentlich einmal Gedanken gemacht, warum die da alle stehen?

(Nic Peter Vogel [AfD]: Haben Sie eine Ahnung? – Weitere Zurufe von der AfD)

– Geben Sie mir doch die Chance, Ihrer Kollegin zu antworten. – Ich sage es noch einmal. Ich habe mir, wie gesagt, auch den Filmbeitrag auf YouTube angesehen. Ich kann aus diesem Filmbeitrag beim besten Willen das, was Sie eben gesagt haben, Herr Tritschler – dass es keine Zuwegungsmöglichkeiten gab, um sicher dort hineinzukommen –, nicht erkennen. Das können Sie sich alles anschauen. Das war von der Polizei sauber abgegrenzt.

(Iris Dworeck-Danielowski [AfD]: Haben Sie auch das Video hinter den Zäunen gesehen?)

Das, was Sie hier erzählen, ist aus meiner Sicht so nicht richtig. Deshalb erfahren Sie von mir und von uns genau diese Antwort. – Danke.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Boss. – Der nächste Redner ist Herr Börschel für die SPD-Fraktion.

Martin Börschel (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Das gesellschaftliche Klima ist in den letzten Jahren insgesamt deutlich angespannter geworden. Wie wir alle schon leidvoll erlebt haben, sind sämtliche Parteien von Störungen politischer Versammlungen, von Beschimpfungen, von Behinderungen von Kandidatinnen und Kandidaten im Wahlkampf, von Zerstörungen von Wahlplakaten, von Interventionen

an Wahlkampfständen und von Ähnlichem betroffen. Die SPD ist davon ebenso betroffen wie andere Parteien aus dem demokratischen Spektrum. Insofern muss das auch der Ausgangspunkt einer wirklich ernst und ehrlich gemeinten Debatte sein.

Das alles, was wir erleben und erleben müssen, darf niemals Instrument der politischen Auseinandersetzung sein. Darüber muss unter allen Demokratinnen und Demokraten auch Konsens bestehen.

Wenn wir das aber beklagen – und auch zu Recht –, müssen wir uns immer auf die Suche nach den Ursachen machen. Ich glaube, an einer Stelle beißt die Maus keinen Faden ab: Das Ganze findet statt in einer aufgeheizten und vergifteten Atmosphäre des politischen Klimas, an der die AfD einen maßgeblichen Anteil hat.

(Beifall von der SPD, der CDU, der FDP und den GRÜNEN)

Sie von der AfD – das beweisen Sie auch heute hier im Parlament wieder einmal mehr – leisten diesen Beitrag, indem Sie sich nicht nur selbst in eine permanente Opferrolle stilisieren, sondern auch unterschlagen, dass Sie allzu oft selbst geistige Brandstifter sind. Deswegen sind Sie für dieses aufgeheizte Klima zu großen Teilen mitverantwortlich. Das müssen Sie einfach zur Kenntnis nehmen.

(Beifall von der SPD, der CDU, der FDP und den GRÜNEN – Zuruf von Sven Werner Tritschler [AfD])

Die Meinungsfreiheit und die Versammlungsfreiheit sind hohe Güter, die das Grundgesetz in Art. 5 und 8 schützt. Das heißt: Gegendemonstrationen sind, sofern sie friedlich sind, ein selbstverständlicher, legitimer Bestandteil unseres demokratischen Diskurses. Wann immer dieser demokratische Diskurs nicht gewährleistet wird, schreiten staatliche Kräfte auch ein. Dazu komme ich gleich noch.

Wenn sich aber die AfD wie auch heute selbst zum Unschuldslamm und reinen Opfer stilisieren will, das Gewalt in jeder Form ablehnt, dann möchte ich Sie eines fragen. Sie haben ja diverse Veranstaltungen selbst genannt, aber offensichtlich eine in der Aufzählung vergessen. Ist es nicht so, dass es bei der Wahlversammlung der AfD Anfang Juni in Herne auch zu Ausschreitungen gekommen ist? Ist es nicht so, dass es bei der Wahlversammlung Anfang Juni in Herne zu massiven Gewalttätigkeiten gekommen ist?

(Andreas Keith [AfD]: Quatsch!)

Ist es nicht so, dass der amtierende Kreisvorsitzende der AfD Mitglieder des Landesvorstandes der AfD wegen Körperverletzung und Bedrohung angezeigt hat?

Was ist das für eine Heuchelei, Abgeordnete der AfD, sich in dieser Opferrolle zu sonnen?

(Beifall von der SPD, der CDU, der FDP und den GRÜNEN)

Sie werden selbst von eigenen Mitgliedern Ihrer Partei wegen Körperverletzung und Bedrohung angezeigt. Das dürfen Sie nicht verschweigen, wenn es Ihnen um Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit in einer solchen Debatte geht.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Tritschler?

Martin Börschel (SPD): Ich erwarte dessen Kurzintervention.

Vizepräsident Oliver Keymis: Keine Zwischenfrage.

Martin Börschel (SPD): Liebe Kolleginnen und Kollegen, kommen wir zu der Aufzählung, die die AfD selbst in ihrem Antrag aufgeschrieben hat, bei der sie sich auf die absurde Behauptung versteigt, die Polizei in Köln würde Straftaten passiv hinnehmen und Angriffe auf politische Versammlungen dulden.

Ich beziehe mich auf einen Onlinebericht des „Kölner Stadt-Anzeigers“ vom 7. Juni dieses Jahres, in dem über die politische Versammlung der AfD im Kölner Gürzenich berichtet wird. Da heißt es – Zitat –:

„Die Polizei nahm am Sonntag zwei Menschen in Gewahrsam und fertigte Anzeigen. ... Immer wieder griff die Polizei ein und begleitete Personen in den Gürzenich.“

Das muss man zur Kenntnis nehmen. Sie können hier nicht aus einer eigenen Legende heraus schlicht und einfach etwas anderes behaupten.

Eine ganze Menge Menschen aus Köln und Umgebung haben gegen Ihre Wahlveranstaltung protestiert. Herr Tritschler hat selbst gerade das Hohelied auf die Verfassung gesungen – das muss man ihm nicht glauben; aber er hat es gesagt – und darauf hingewiesen, dass politischer Protest erlaubt und legitim ist.

Ich sage Ihnen ganz ehrlich: Dieser Protest am Kölner Gürzenich kam auch aus der Mitte der Stadtgesellschaft.

(Zurufe von der AfD)

Elfi Scho-Antwerpes, die Erste Bürgermeisterin der Stadt Köln, die sich wie viele andere in einer langen Tradition sieht, sich gegen Hetze, Ausgrenzung und Rassismus zu wehren, hat, was ich gut finde, auch an dieser Protestveranstaltung teilgenommen – selbstverständlich friedlich, selbstverständlich vor den Absperrungen, wie viele andere Kölnerinnen und

Kölner aus dem gesamten demokratischen Spektrum auch.

Was ist dagegen einzuwenden? Natürlich dürfen sie das. Ich erwarte sogar, dass sich Menschen immer wieder für die Demokratie starkmachen und sich dagegen wenden, dass Sie Minderheiten verächtlich machen und rassistisches Gedankengut nach vorne stellen.

(Beifall von der SPD, der CDU, der FDP und den GRÜNEN)

Sie nehmen Bezug auf Ihre Versammlung im Bürgerhaus Kalk im Europawahlkampf 2019. Hier hatten Sie schon einmal die angebliche Untätigkeit der Polizei angeprangert. Es wurde ein Bericht im Innenausschuss des Landtags durch den Innenminister gegeben. Schon dieser Bericht des Innenministers entlarvte im Grunde Ihre kruden Behauptungen. Er überführte Sie der Unwahrheit, weil eben nicht richtig ist, was Sie immer wieder behaupten, dass die Polizei untätig gewesen sei. Auf diesen Bericht wird der Innenminister sicherlich gleich noch einmal zu sprechen kommen.

Das letzte Beispiel, das Sie auch selbst anführen, ist aus dem Dezember 2018, nämlich eine Veranstaltung von Bundestagsabgeordneten der AfD im Rautenstrauch-Joest-Museum. Bei diesem Einsatz wurde sogar ein Beamter der Polizei verletzt. Sie schreiben das in Ihrem Antrag selbst.

Ich frage mich nur, liebe Kolleginnen und Kollegen im Rund und besonders Sie, die Abgeordneten der AfD: Da halten also für Ihre Versammlungen und für die Aufrechterhaltung Ihrer Versammlungs- und politischen Betätigungsfreiheit Beamte der Polizei den Kopf hin, und Sie haben nichts Besseres zu tun, als sie dafür auch noch verächtlich zu machen? Ich finde, Sie sollten sich schämen. Das möchte ich deutlich sagen.

(Beifall von der SPD, der CDU, der FDP und den GRÜNEN)

Einmal mehr scheinen Ihnen die Fakten aber ganz egal zu sein. Sie wollen vor allem Aufmerksamkeit erzielen und sich in der Rolle der angeblich geächteten und verfolgten Außenseiter gerieren und damit darstellen. Das geht aber nicht mehr lange gut; denn eines ist klar: All die Beispiele, die Sie bringen, sind in Wahrheit Rohrkrepierer. Alle Beispiele, die Sie genannt haben, belegen, dass die Polizei ihrer Aufgabe nachkommt.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Wagner?

Martin Börschel (SPD): Verehrte Abgeordnete der AfD, ich komme schon zum letzten Satz.

Vizepräsident Oliver Keymis: Okay, keine Zwischenfrage.

Martin Börschel (SPD): Deswegen fordere ich Sie zu Folgendem auf. Auf Seite 1 Ihres Antrags schreiben Sie – Zitat – von einer überforderten und/oder untätigen Polizei.

(Zuruf von der AfD)

– Da steht: „überforderte und/oder untätige Polizei“. – Wer das behauptet, muss sich bei allen Beamtinnen und Beamten, die auch für Sie den Kopf hinhalten, entschuldigen. Dazu fordere ich Sie hiermit auf. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD, der CDU, der FDP und den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Börschel. – Es wurde eine Kurzintervention von der AfD-Fraktion angemeldet. Herr Tritschler, bitte schön. 1:30 Minuten für Sie.

Sven Werner Tritschler (AfD): Vielen Dank. – Drei Punkte, Herr Börschel.

Erstens. Sie haben Gewalt sowie Straftaten gegen uns und unsere Mitglieder damit gerechtfertigt, dass wir kontroverse Meinungen vertreten. Das ist ekelhaft. Das wollte ich an dieser Stelle nur festhalten.

Zweitens. Sie haben die Versammlung in Herne angesprochen. Als ein Mitglied, das ausgeschlossen wurde bzw. gerade wird, versucht hat, sich gewaltsam Zutritt zur Versammlung zu verschaffen,

(Andreas Keith [AfD]: Aber einen Sicherheitsbeamten schwer verletzt!)

haben die Sicherheitsbeamten versucht, ihn festzuhalten, woraufhin er auf den Boden gefallen ist. Jetzt hat er Anzeige erstattet. Es hat noch überhaupt kein Verfahren dazu stattgefunden. Dass Sie das hier zum Thema machen, ist einfach albern. Haben Sie nichts Besseres bei Ihrer Google-Recherche gefunden? Also ganz ehrlich!

Es gab auch auf SPD-Veranstaltungen schon Schlägereien. Das würde ich nicht zum Thema hier im Landtag machen. Solche Sachen kommen vor. Es waren keine Dritten beteiligt, also: lächerlich.

Zuletzt möchte ich drittens noch feststellen, dass ich hier nicht die Polizei verächtlich gemacht habe. Ausdrücklich möchte ich aber feststellen, dass ich die Kölner Polizeiführung für eine Truppe Versager halte. Das habe ich jetzt mehrfach erlebt.

Es geht aber nicht um die Beamten, die vor Ort ihren Kopf hinhalten, wie Sie es eben insinuiert haben. Um die geht es ausdrücklich nicht. Diese werden nämlich von eben dieser Polizeiführung nach vorne geschickt,

verheizt, und für die setze ich mich ein. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege Börschel, Sie haben 1:30 Minuten zur Widerrede. Bitte schön.

Martin Börschel (SPD): Danke, Herr Präsident. – Herr Tritschler, wie Sie nach meinem Beitrag ernsthaft davon sprechen können, ich würde Gewalt auch nur im Ansatz legitimieren, zeigt, wie fehlgeleitet Sie sind.

(Roger Beckamp [AfD]: Nur, wenn es gegen uns geht! – Zuruf von Sven Werner Tritschler [AfD])

Weder in meiner Rede noch in meinem sonstigen politischen Tätigwerden gebe ich irgendeinen Anlass dafür. Das zeigt aber einmal mehr, dass Ihnen jedes Mittel recht ist, politische Gegner zu diskreditieren, wenn es Ihnen nützt. Dafür sollten Sie sich schämen.

(Beifall von der SPD, den GRÜNEN und Franziska Müller-Rech [FDP])

Der zweite Punkt. Der Kollege war ja beim Tagesordnungspunkt zuvor der Auffassung, dass drei Seiten schon zu viel sind und ihn überfordern. Ich habe die insgesamt etwa drei Seiten Ihres Antrags sehr intensiv gelesen, und ich habe zitiert. Im letzten Absatz auf Seite 1 steht: „Wiederholt kam es dort zu Ausschreitungen und Gewalttaten durch linke Störer, denen“ – Zitat – „eine überforderte und/oder untätige Polizei gegenüber stand“.

Keine Differenzierung – eine pauschale Verunglimpfung von Menschen, die für die Demokratie eintreten und den Staat repräsentieren.

Ich bleibe dabei: Es ist eine krasse Unverschämtheit, die Sie da äußern. Ich fordere Sie noch mal auf, sich dafür zu entschuldigen, statt hier Worthülsen von sich zu geben.

(Beifall von der SPD, den GRÜNEN und Franziska Müller-Rech [FDP])

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Börschel. – Jetzt spricht für die FDP-Fraktion Herr Abgeordneter Kollege Deutsch.

Lorenz Deutsch (FDP): Herr Präsident! Verehrte Damen und Herren! Ein weinerlicher Antrag, eine weinerliche Rede. Was soll ich sagen? – Sie tun mir wirklich leid, aber nicht etwa, weil Sie Opfer himmel-schreienden Unrechts geworden wären – das sind Sie nicht –, sondern weil Sie sich in der Rolle des

Opfers so gut gefallen. Das spricht für gekränkten Narzissmus.

(Beifall von der FDP und Frank Boss [CDU])

Aber der Reihe nach. Sie haben am 7. Juni Ihre Wahlversammlung im großen Saal des Gürzenich durchgeführt. Damit sind Sie genau gleich behandelt worden wie die anderen Kölner Parteien, die bei der Durchführung ihrer Wahlversammlungen von der Stadt Köln und der KölnKongress unterstützt wurden. Sie haben die gleichen Bedingungen vorgefunden wie die SPD und die FDP, die beide ebenfalls den Gürzenich nutzen konnten.

Die Gewährleistung der Chancengleichheit ist ein wesentliches Element der freiheitlich-demokratischen Grundordnung. Die Stadt Köln ist dem vorbildlich nachgekommen und hat alle Parteien bei der Durchführung ihrer Wahlversammlungen unter den erschwerten Pandemiebedingungen unterstützt.

Vor diesem Hintergrund finde ich schon die Überschrift Ihres Antrags völlig irreführend. Sie konnten Ihre Versammlung mit professioneller Unterstützung der Stadt in der guten Stube Kölns durchführen.

(Zuruf von Sven Werner Tritschler [AfD])

Das ist die zentrale Feststellung, passt aber natürlich nicht zu Ihrem Narrativ von der verfolgten demokratischen Unschuld.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Vor dem Gürzenich wurde gegen rechte Hetze, gegen Sie demonstriert. Das müssen Sie aushalten.

Die Demonstranten müssen allerdings auch aushalten, dass Sie Ihre Versammlung durchführen können. Dazu sind einige dort nicht bereit. Ich sage dazu ganz ausdrücklich, dass körperliche Übergriffe und der allgemeine Versuch, demokratische Prozesse mit Gewalt zu be- oder verhindern, nicht akzeptabel sind.

(Sven Werner Tritschler [AfD]: Ach!)

An die Adresse der Linksextremen, die die Grenzen ihres legitimen Demonstrationsrechtes in diese Richtung überschreiten, muss sehr klar gesagt werden: Die Verteidigung der Demokratie und der Grundrechte wird nicht gelingen, wenn man sie selber mit Füßen tritt. Die heroische Verteidigung der Meinungsfreiheit bezieht sich in erster Linie eben nicht auf die eigene Meinung, sondern auf die der Andersdenkenden.

(Beifall von der FDP und Josef Hovenjürgen [CDU])

Das ist die Stelle, wo Demokratie wehtun kann – in die eine, wie in die andere Richtung.

Als Demokrat verteidige ich Ihr Recht auf Meinungs- und Versammlungsfreiheit, genauso wie ich das für die linke Seite des Spektrums tue, auch wenn ich beides – ebenso demokratisch – ablehne und mit den demokratischen Mitteln des Diskurses bekämpfe.

Nun zur Rolle der Kölner Polizei. Sie hat ihren Job gemacht, und sie hat ihn gut gemacht. Ihre Vorwürfe sind vollkommen überzogen und haltlos. Auf zahlreichen Bildern und Videos kann man sehen, dass die Kölner Polizei mit sehr vielen Beamtinnen und Beamten Ihre Versammlung geschützt und den Zugang möglich gemacht hat. Der Zugangsbereich war mit Drängelgittern gesichert.

(Sven Werner Tritschler [AfD]: Lächerlich!)

Wenn es im weiteren Umfeld zu Übergriffen gekommen ist, muss man das verurteilen. Ich habe das Entsprechende dazu schon gesagt. Aber man muss auch die Grenzen eines solchen Polizeieinsatzes erkennen. Auch wenn man den Kreis größer zieht, gibt es immer einen Bereich davor. Es gibt immer die Notwendigkeit, den geschützten Bereich erst einmal zu erreichen.

Ich sehe überhaupt keinen Anlass, der Polizei hier Vorwürfe zu machen. Im Gegenteil: Ich möchte mich im Namen der FDP-Fraktion ausdrücklich bei den Beamtinnen und Beamten dafür bedanken, dass sie für Ihre demokratischen Rechte die Köpfe hinhalten.

(Beifall von der FDP und Verena Schäffer [GRÜNE] – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Präsident André Kuper: Herr Kollege Deutsch, es gibt vom Abgeordneten Wagner den Wunsch nach einer Zwischenfrage.

Lorenz Deutsch (FDP): Da es auf jeden Fall eine Kurzintervention geben wird, würde ich darauf gerne verzichten.

(Markus Wagner [AfD]: Ich danke Ihnen! – Weitere Zurufe)

Wir wollen hier nicht naiv sein. Es geht hier nicht um den konkreten Polizeieinsatz. Es geht hier um Ihren Versuch der Selbstinszenierung. Sie versuchen, sich als Opfer darzustellen – als Opfer eines unfähigen Staates, als Opfer eines angeblich vom linken Zeitgeist korrumpierten Staates. Sie reihen sich damit in die Phalanx einer breiten internationalen rechtspopulistischen Propaganda ein: Der Staat verlottert und kümmert sich nur um die Interessen von randständigen Gruppen, und die Anständigen werden im Stich gelassen.

Natürlich durfte in Ihrer Rede auch der Begriff der „Bananenrepublik“ nicht fehlen. Sie versuchen, Vertrauen in den Staat zu erschüttern und Institutionen zu delegitimieren. Das versuchen Sie natürlich durch

gnadenlose Personalisierung: Der Polizeipräsident solle aus dem Dienst entfernt werden und die Ordnung damit wiederhergestellt werden.

Sie inszenieren sich als Opfer von Demokratiefeinden, aber Sie selbst sind die Demokratiefeinde.

(Beifall von der FDP und der CDU – Vereinzelt
Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Die Fratzen des Hasses, der Intoleranz und der Übergriffigkeit, die Sie in den Gürzenich begleitet haben, sind eigentlich nur der Spiegel Ihres eigenen Hasses, Ihrer Intoleranz und Ihrer Übergriffigkeit. Als Narzist wäre ich bei diesem Blick in den Spiegel auch gekränkt.

Ihr OB-Kandidat hat auf der von der Polizei geschützten Versammlung angekündigt, gegen jede Form des Extremismus kämpfen zu wollen. – Ich begrüße das ausdrücklich. Er kann bei Ihnen anfangen. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP, der CDU und Michael
Hübner [SPD])

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Kollege Deutsch. – Ich habe aus den Reihen der AfD zwei Anmeldungen für Kurzinterventionen, von Frau Dworeck-Danielowski und von Herrn Wagner. Wer macht sie?

(Markus Wagner [AfD]: Frau Dworeck-Danielowski, sie war ja vor Ort!)

– Bitte, Sie haben das Wort.

Iris Dworeck-Danielowski^{*)} (AfD): Vielen Dank, Herr Präsident. – Sehr geehrter Herr Deutsch, Sie haben gerade wieder unglaublich abenteuerliche Sachen von sich gegeben. Erstens war da dieser Quatsch mit der narzisstischen Kränkung. Ich weiß nicht, ob Sie sich mit Narzissmus auskennen. Ich wüsste aber auch nicht, was das nur annähernd damit zu tun hat.

Zweitens. Ja, es gab natürlich eine Absperrung unmittelbar vor dem Eingang. Aber das wäre ja in etwa so, als würde man 2 m vor dem Landtageingang ein Zäunchen aufstellen und sagen: Schauen Sie mal, wie Sie reinkommen. – Das ist doch überhaupt kein Vergleich. Warum gibt es denn hier eine Bannmeile?

Natürlich kennen auch wir im Hinblick auf das Schützen von Veranstaltungen positiv zu bewertende Polizeiarbeit – nämlich in allen anderen Städten Nordrhein-Westfalens; außer in Münster, da klappt es in der Regel auch nicht. In Nachbarstädten wie Aachen, Bergisch Gladbach, im Rheinisch-Bergischen Kreis, in Oberberg – egal, wo man hingehet – ist die Polizei komischerweise in der Lage, Veranstaltungen so zu sichern, dass es den Teilnehmern möglich ist, hinzugehen. Gleichzeitig ist der Protest aber gut sicht- und

hörbar. Das erreicht man, indem man für eine Schneise sorgt: zwei Gitter rechts und links, oder die Polizei steht dort, und dann müssen die Demonstranten eben ein paar Meter entfernt stehen.

In Köln habe ich in den vergangenen zwei Jahren noch keine Veranstaltung besucht, ohne tätlich angegriffen zu werden. Und das nicht, weil ich besonders mutig oder heroisch wäre oder komische Wege gehen würde, sondern, weil es nicht anders möglich ist.

(Zuruf: Redezeit!)

Die Kölner Polizei will partout keine Schneisen freihalten. In der Regel sind es schmale Straßen bzw. schmale Gassen, und man weiß schon vorher – mit Bauchschmerzen –,

Präsident André Kuper: Die Redezeit, bitte

Iris Dworeck-Danielowski^{*)} (AfD): dass man da durch muss – Augen zu und durch –, oder man braucht 15 behelmte Polizisten. Das hatten wir auch schon, aber immer erst dann, wenn es vorher Theater und Ausschreitungen gab.

Präsident André Kuper: Herr Kollege Deutsch, Sie haben das Wort für die Erwiderung.

Lorenz Deutsch (FDP): Ich habe eben schon versucht, Ihnen das zu erklären. Man kann solche Schneisen natürlich unendlich lang bauen, aber diejenigen, die in der Weise gegen Sie protestiert haben, wie Sie das geschildert haben – auch wenn es sicher übertrieben geschildert war –, werden sich immer an und vor die Eingänge dieser Schneisen bewegen. Man könnte die Schneisen natürlich bis zu Ihren jeweiligen Wohnungen bauen – das wäre ein Weg.

(Zuruf von Sven Werner Tritschler [AfD])

Es wird immer die Situation geben, dass Sie erst mal einen geschützten Bereich erreichen müssen. Das zu verhindern, kann keine Polizei der Welt leisten. Die Kölner Polizei – ich wiederhole es gerne – hat getan, was sie tun konnte – und dafür bin ich ihr dankbar.

(Beifall von der FDP – Lachen und Zuruf von
Sven Werner Tritschler [AfD])

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat die Abgeordnete Frau Schäffer das Wort.

Verena Schäffer^{*)} (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich finde es, ehrlich

gesagt, unfassbar, dass wir uns hier im Plenarsaal mit diesem Einsatz beschäftigen müssen. Aus meiner Sicht gehört das in den Polizeibeirat von Köln oder in den Innenausschuss des Landtags, aber doch nicht in den Plenarsaal. Ich bitte Sie.

(Beifall von den GRÜNEN, der CDU und der FDP)

Was kommt denn als Nächstes? Kommt als nächstes die Aktuelle Stunde im Deutschen Bundestag, oder was?

(Sven Werner Tritschler [AfD]: Wie oft haben Sie denn etwas zum Hambacher Forst gemacht?)

Ich finde es unglaublich, wie Sie diese Debatte hier aufbauen. Ich meine, das müsste man an anderer Stelle diskutieren.

Ich kann für mich sagen, dass ich ein großes Vertrauen in die Kölner Polizei habe. Ich meine, dass der Polizeipräsident von Köln es gut im Griff hat. Ich stehe mit ihm im regelmäßigen Austausch.

Wie gesagt: Ich sehe überhaupt nicht, dass wir das heute im Plenarsaal diskutieren müssen.

Präsident André Kuper: Frau Kollegin ...

Verena Schäffer* (GRÜNE): Aber gut, es ist Ihr gutes Recht, dass hier als Antrag anzumelden.

Präsident André Kuper: Frau Kollegin, Sie sind gerade gestartet, aber es gibt aus den Reihen der AfD schon den Wunsch nach einer Zwischenfrage.

Verena Schäffer* (GRÜNE): Ich freue mich auf die Kurzintervention; ich meine, die Zwischenfrage brauchen wir an dieser Stelle nicht – danke schön.

Wenn ich mir die Medienberichterstattung und die Pressemeldungen der Polizei und das, was Sie hier berichten, anschau, habe ich das Gefühl, dass wir von zwei völlig unterschiedlichen Ereignissen reden. Der Medienberichterstattung war zu entnehmen, dass 150 Personen gegen die Wahlversammlung der AfD demonstriert haben.

(Zuruf von Sven Werner Tritschler [AfD])

Ich will hier noch mal deutlich sagen, dass es deren gutes Recht ist, von ihrer Versammlungsfreiheit Gebrauch zu machen. Es ist überhaupt nichts daran zu beanstanden, wenn Menschen friedlich demonstrieren. Im Gegenteil: Wir haben uns erst gestern in den Debatten hier im Plenum klar und deutlich gegen Rassismus positioniert, und ich finde es auch wichtig, dass Menschen von ihrem Versammlungsrecht Gebrauch machen und ein Zeichen gegen Rassismus setzen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Der Pressemitteilung der Polizei zufolge wurden zwei Personen wegen Widerstandshandlungen in Gewahrsam genommen. Von weiteren Zwischenfällen wurde nicht berichtet.

Es ist klar, dass jede Straftat eine zu viel ist und strafrechtliche Ermittlungen nach sich ziehen muss. Aber das Szenario, das Sie hier zeichnen und generieren, finde ich, ehrlich gesagt, völlig überzogen,

(Sven Werner Tritschler [AfD]: Warten Sie mal ab!)

und dies zeigt wieder einmal eines: Der AfD geht es hier um etwas ganz anderes. Es geht Ihnen darum, sich als Opfer zu inszenieren. Schließlich nutzen Sie doch jede Gelegenheit, sich als Opfer darzustellen. Ich denke auch nicht, dass man an dieser Stelle all die Angriffe erwähnen muss, die den Vertreterinnen und Vertretern demokratischer Parteien wiederverfahren. Wir alle hier im Raum wissen, dass die Gefahr für unsere demokratische Gesellschaft vom Rechtsextremismus ausgeht, dass die AfD der parlamentarische Arm der Neuen Rechten ist, dass Sie rassistischen und rechtsextremen Straftaten Vorschub leisten. Ich meine, das muss man hier auch so klar und deutlich benennen.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Ich will hier auch eines klar sagen, weil wir vor einem Jahr über die Demonstrationen gegen die Veranstaltung der AfD in Köln-Kalk diskutiert haben. Bei dieser Versammlung ist ein Mitarbeiter Ihrer Landtagsfraktion vorsätzlich

(Andreas Keith [AfD]: Mit Lügen kennen Sie sich ja aus, Frau Schäffer! Das ist ja unfassbar!)

mit einem Auto in eine Menschenmenge gefahren. Dazu gab es auch einen Prozess. Diese Person hat gesagt, sie habe aus Notwehr gehandelt. Mir fehlt wirklich jegliche Fantasie dafür, wie man aus Notwehr mit einem Pkw in eine Menschenmenge fahren kann. Aber gut.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Insofern wäre ich an Ihrer Stelle mit solchen Anträgen hier im Plenum ein wenig zurückhaltender.

(Zuruf von Iris Dworeck-Danielowski [AfD])

Ich möchte kurz auf den Titel Ihres Antrags eingehen, der „Grundgesetz und Verfassung gelten auch in Köln“ lautet, und Ihnen ein bisschen Nachhilfe geben. Das Grundgesetz ist die Verfassung der Bundesrepublik Deutschland,

(Sven Werner Tritschler [AfD]: Es gibt aber auch eine Landesverfassung, Frau Kollegin!)

und selbstverständlich gilt sie auch in Köln, wie auch an allen anderen Orten im Bundesgebiet. Daher frage ich mich ernsthaft ... Nein, eigentlich frage ich mich das nicht. Offenbar erkennen Sie das Grundgesetz nicht als Verfassung an. Was wir jedenfalls wissen, ist, dass Sie die im Grundgesetz

(Iris Dworeck-Danielowski [AfD]: Landesverfassung!)

festgeschriebenen Grund- und Menschenrechte

(Sven Werner Tritschler [AfD]: Landesverfassung!)

nicht anerkennen. Deshalb noch einmal: Ich finde es absolut richtig, gegen die Politik der AfD demonstrieren zu gehen. Dies muss allerdings immer friedlich im Rahmen des Versammlungsrechtes geschehen. Genau diese Versammlungsfreiheit – das weiß ich – schützt die Polizei, und ich habe großes Vertrauen in die Polizei, dass sie das auch in Zukunft machen wird. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Frau Kollegin. – Es gibt eine Kurzintervention der AfD durch Herrn Beckamp. Sie haben das Wort.

Roger Beckamp (AfD): Frau Schäffer, Sie haben in Ihrer Rede gerade sehr deutlich gemacht, welche hohe Meinung Sie von der Antifa und deren Verhaltensweisen und Anwandlungen gerade im Hinblick auf die AfD haben. Das kann man so sagen. Während meine Kollegin Frau Dworeck-Danielowski eben geschildert hat, wie AfD-Mitglieder und Leute, die zu der Wahlveranstaltung wollten, geschlagen, getreten, bespuckt und bedrängt wurden, hat eine Person im Saal aus Ihrer Richtung geklatscht. Waren Sie das? – Danke.

(Michael Hübner [SPD]: Das ist keine Fragestunde! Das ist eine Kurzintervention!)

Präsident André Kuper: Frau Schäffer hat das Wort.

Verena Schäffer^{*)} (GRÜNE): Vielen Dank, Herr Präsident. – Also, Kurzinterventionen sind ja keine Zwischenfragen; das will ich hier klarstellen. Und ich möchte noch eines klar sagen: Wenn es zu Bedrohungen oder zu gewalttätigen Übergriffen kommt, die absolut nicht zu tolerieren sind – das ist völlig klar; denn es ist inakzeptabel, Gewalt anzuwenden –, müssen Strafanzeigen gestellt werden. Aber das ist kein Thema für eine politische Auseinandersetzung hier im Plenarsaal. Ich glaube nicht, dass wir in Form eines Antrags hierüber abstimmen können. Das ist

dann Sache der Strafverfolgungsbehörden, und da gehört es auch hin.

(Zuruf von Iris Dworeck-Danielowski [AfD])

Präsident André Kuper: Vielen Dank. – Als Nächstes spricht für die Landesregierung Herr Minister Reul.

Herbert Reul, Minister des Innern: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Die Chancengleichheit aller Parteien ist ein wesentliches Element unserer demokratischen Grundordnung, und deswegen werden alle Parteien ohne Ausnahme gleich behandelt. Das ist nicht nur gut so, sondern das ist gesetzlich vorgeschrieben, und das nennt sich Neutralitätsgebot.

Demokratie – das ist das Zweite – muss andere Meinungen und auch friedlichen Protest aushalten. Meinungsppluralität ist ein wesentliches Merkmal unserer Gesellschaft und bildet das Fundament für politischen Diskurs.

Polizei hat die Aufgabe, dafür Sorge zu tragen, dass Rahmenbedingungen aufrechterhalten werden, um diesen Diskurs zu ermöglichen, und dafür – und dieser Satz ist wichtig – tritt sie Störungen friedlicher Versammlungen entschlossen und konsequent entgegen, und zwar immer.

(Sven Werner Tritschler [AfD]: Außer in Köln!)

– Seien Sie mal ganz vorsichtig. – Es ist für die Polizei insgesamt viel schwieriger geworden, sich bei Demonstrationen gut, richtig und wirkungsvoll zu verhalten, weil sich die Art der Demonstrationen grundsätzlich verändert hat. Wir verzeichnen viel mehr Gewalttätigkeiten, wir sind oft in der Situation, dass rechtliche Instrumente nicht zur Verfügung stehen, um einzugreifen, und zwar unabhängig von der Art der Demonstration; das gilt vor der Klammer. Insofern passt die Polizei immer sehr gut auf und bereitet sich sehr gut vor.

Bei der Veranstaltung am 7. Juni kam es zu einem Gegenprotest, der eindeutig unter den Schutz der Versammlungsfreiheit fiel; dazu gehört übrigens auch die Wahl des Versammlungsortes. Das ist festgeschrieben, und dazu gibt es zig Gerichtsurteile. Manchmal habe auch ich mich gefragt, warum man Demonstrationen in örtlicher Nähe zulässt. Das ist aber zulässig. Die Gerichte haben das so entschieden, und das gilt in jedem Fall: ob rechts, ob links, ob Salafisten oder wer auch immer.

(Sven Werner Tritschler [AfD]: Absurd!)

Der Satz heißt: Den Angehörigen der unterschiedlichen politischen Lager ist ein Meinungsaustausch in Hör- und Sichtweite zu ermöglichen.

(Sven Werner Tritschler [AfD]: Aber nicht in Schlagweite!)

Jetzt noch mal zu der Kritik an der polizeilichen Lagebeurteilung. Das Zitat, das Sie verwenden, ist aus einem als Verschlussache eingestuften Dokument des Polizeipräsidiiums Köln und verkürzt. Schon aus dem nächsten Satz ergibt sich nämlich, dass es im Vorfeld keine Hinweise auf eine konkrete Gefährdung gab. Tatsächlich kam es im Verlauf der Versammlung zu Rangeleien und Beleidigungen. Zwei Teilnehmende der Gegenversammlung leisteten Widerstand gegen eingesetzte Polizeikräfte.

Dagegen ist die Polizei übrigens konsequent vorgegangen. Sie hat die fortgesetzte Begehung von Straftaten unterbunden und anlassbezogenen Ermittlungsverfahren eingeleitet. Damit ist klar, dass hier von einer Kapitulation der Polizei nun wirklich keine Rede sein kann.

Herr Börschel hat darauf hingewiesen: Hier war von einer überforderten und untätigen Polizei sowie von der Kapitulation der Polizei die Rede. Das sind Begriffe, die ich aufs Schärfste zurückweise. Was sind das denn hier für eine Sprache und für ein Angriff auf die Polizei!

Übrigens schaden Sie damit nicht nur den Polizisten, die dort gearbeitet haben, sondern Sie gefährden auch das Vertrauen in staatliche Institutionen.

Letzter Punkt. Allen Teilnehmern der Veranstaltung wurde der Zugang zur Veranstaltung und damit die Wahrnehmung ihres Grundrechts ermöglicht. Ich zitiere aus dem Bericht des Kölner Polizeipräsidenten:

Für die Dauer des Einlasses wurde durch die Polizei unter Zuhilfenahme von bereitgestellten Gittern eine Gasse gebildet,

(Sven Werner Tritschler [AfD]: Das ist doch gelogen!)

um den Zugang in das Gebäude zu ermöglichen.

(Zuruf von Sven Werner Tritschler [AfD])

Teilweise wurden die Mitglieder in den Veranstaltungsraum Gürzenich begleitet. Dabei gab es Sprechchöre gegen die AfD. Körperverletzungs- und Beleidigungsdelikte wurden in diesem Zusammenhang jedoch von den eingesetzten Kräften nicht registriert.

Zitat Ende.

Der Polizei eine falsche Einsatzstrategie vorzuwerfen, ist also falsch. Nach den mir vorliegenden Berichten hat die Polizei zum Schutz der angemeldeten Versammlungen unter anderem ein umfangreiches Konzept zum Schutz der Wahlversammlung entwickelt. Als sich abzeichnete, dass der Umfang des Protests das angemeldete Maß deutlich überschritt, hat das Polizeipräsidium Köln sofort Einsatzkräfte aus der Behörde zusammengezogen und weitere Kräfte der Bereitschaftspolizei angefordert.

Hier wurde also schnell und lageangepasst vorgegangen, und damit hatte die Polizei die Möglichkeit, allen Teilnehmern die Teilnahme an der Wahlversammlung zu ermöglichen. Sie wurden sogar dahin geleitet.

Nach Abschluss der Veranstaltung traf die Polizei zu dem Maßnahmen, um die Versammlungsteilnehmer bei der Abreise vor möglichen Überbergriffen zu schützen. Dieses Einsatzkonzept ermöglichte einen umfassenden Schutz der Beteiligten.

Auf den Punkt: Die Polizei duldet keine rechtswidrigen Störungen von rechtmäßigen Veranstaltungen, egal, von wem sie abgehalten werden. Sie geht konsequent gegen Straftäter vor und gewährleistet auch bei stärkstem Gegenprotest die Ausübung der Grundrechte, unabhängig von der politischen Überzeugung.

Herr Tritschler, Sie haben heute neue konkrete Beispiele genannt. Ich gehe davon aus, dass Sie solche Fälle zur Anzeige bringen. Ich gehe davon aus, dass Sie sie belegen, und dann wird die Polizei sie sorgfältig prüfen.

(Zuruf von Sven Werner Tritschler [AfD])

Davon können Sie ausgehen. Das wird auch in anderen Fällen getan.

Ich möchte in diesem Zusammenhang noch einen Hinweis geben. Im Bericht der Polizei ist von dem, was Sie erzählen, nichts zu lesen.

(Zuruf von Sven Werner Tritschler [AfD])

– Wir gehen Stück für Stück vor. Ich lese einmal vor, welche Beispiele die Polizei geprüft hat – Zitat –:

Ein Demonstrant wurde an dem Versuch, die Gitterlinie zu übersteigen, gehindert und daraufhin zur Verhinderung weiterer Straftaten in Gewahrsam genommen.

Es wurde also eingegriffen.

Durch Beamte meiner Pressestelle wurde ein AfD-Mitglied mit zerrissenem Hemd festgestellt. Dies war offenbar Resultat einer von der Polizei unbeobachteten Auseinandersetzung mit Meinungsgegnern.

(Iris Dworeck-Danielowski [AfD]: Dann fragen Sie doch mal unseren Pressesprecher!)

– Hören Sie doch mal zu. Was sind Sie denn so verdammt nervös?

(Sven Werner Tritschler [AfD]: Weil wir im Gegensatz zu Ihnen da waren!)

– Hören Sie doch zu! Jetzt wird es erst interessant – Zitat –:

Die Person mit dem zerrissenen Hemd wurde ausdrücklich zu dem Vorfall befragt und lehnte sowohl eine strafprozessuale als auch eine zivilrechtliche

Maßnahme ab und erklärte lediglich, in den Veranstaltungssaal zu wollen. Dorthin wurde er durch Beamte der Bereitschaftspolizei dann auch geleitet.

Gegen 10:15 Uhr wurde ein gehbehindertes Mitglied der AfD beim Zugang in den Gürzenich von Demonstranten bedrängt

(Zuruf von Sven Werner Tritschler [AfD])

und daraufhin durch Polizeikräfte in den Gürzenich begleitet. Dabei wurde ein Beamter von einem Demonstranten tätlich angegriffen und geschubst. Die Person wurde zur Verhinderung weiterer Straftaten in Gewahrsam genommen und eine Strafanzeige gefertigt.

Ihr Märchen davon, es sei nicht eingegriffen worden, ist nun wiederlegt, zumindest, was diese Fälle angeht. Damit das klar ist.

(Beifall von der CDU, der FDP und den GRÜNEN – Zuruf von Sven Werner Tritschler [AfD])

Ich gehe davon aus, dass die Berichte, die mir vorliegen, richtig sind. Wenn Sie heute andere Beispiele neu einführen, gehe ich davon aus, dass Sie sie in ein Verfahren bringen. Dann werden sie geprüft, und wenn sie sich bewahrheiten, werden Maßnahmen ergriffen. Sollten sie hingegen falsch sein, gehe ich davon aus, dass Sie sich hier entschuldigen.

(Beifall von der CDU, der FDP und den GRÜNEN)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Minister. – Es gibt eine Kurzintervention aus den Reihen der AfD. Die Kurzintervention wurde von Herrn Wagner angemeldet. Herr Wagner, drücken Sie sich ein. Sie haben das Wort. Bitte.

Markus Wagner (AfD): Lieber Herr Reul, mit der Behauptung und unter Verweis auf den letzten Absatz von Seite 1 unseres Antrages, wir hätten von der überforderten Polizei gesprochen, haben Sie es dem Kollegen Börschel gleichgetan. Aber wenn Sie das schon tun, dann müssen Sie den Absatz auch komplett zitieren, Herr Reul. Dort heißt es nämlich:

„Außerdem hätte die Kölner Polizeiführung auch aus den Erfahrungen mit Veranstaltungen der AfD, ihrer Abgeordneten und Fraktionen in Köln lernen können. Wiederholt kam es dort zu Ausschreitungen und Gewalttaten durch linke Störer, denen eine überforderte und/oder untätige Polizei gegenüber stand“.

Das hat der Kollege Börschel auch bestätigt, indem er darauf hingewiesen hat, dass es bei einer Veranstaltung der AfD-Bundestagsfraktion, bei einem Bürgerdialo, dazu kam, dass ein Beamter verletzt wor-

den ist. Daraus hätte die Kölner Polizeiführung allerdings lernen müssen. Das hat sie aber nicht getan.

Herr Reul, Sie sprachen davon, es sei für die Gäste, also für die Besucher dieser Veranstaltung, eine Gasse gebildet worden. Nein, es ist keine Gasse gebildet worden. So einfach ist das. Wir haben Videomaterial, das wir Ihnen auch gern vorlegen können, und dann wollen wir mal sehen.

Eines muss ich noch sagen, weil das hier so nicht stehen bleiben kann. Frau Schäffer sprach davon, dass ein AfD-Mitglied in eine Menschengruppe gefahren oder gerast sei.

Ich möchte in dem Zusammenhang auf zwei Dinge hinweisen: Erstens gibt es gar kein Urteil, und wenn es kein Urteil gibt, gilt die Unschuldsvermutung. Zweitens gibt es in diesem Prozess ein Gutachten, in dem die Geschwindigkeit des Fahrzeugs mit unter 10 km/h beschrieben wird. Und Sie sprechen von „Reinrasen“. Sie lügen hier wie gedruckt, Frau Schäffer, und das nicht zum ersten Mal.

(Zurufe von den GRÜNEN: Oh!)

Präsident André Kuper: Herr Wagner!

Markus Wagner (AfD): Meinetwegen können Sie das rügen. Das ist mir völlig egal.

Präsident André Kuper: Ihre Redezeit ist überschritten.

Markus Wagner (AfD): Meine Redezeit ist um. Wenn Sie Ihre Redezeit überzogen hätten, hätte ich noch einiges mehr am Pult zu sagen gehabt.

Präsident André Kuper: Herr Wagner, Ihre Redezeit war überschritten, und Ihre gewählte Wortwahl war keine des parlamentarischen Gebrauchs.

(Markus Wagner [AfD]: Da stehe ich zu!)

Daher darf ich Sie an dieser Stelle auch nichtförmlich rügen. – Die Reaktion des Ministers, bitte.

Herbert Reul, Minister des Innern: Sie reden von überforderter Polizei und von Kapitulation der Polizei. Ich habe Ihnen anhand konkreter Beispiele nachgewiesen, dass das falsch ist.

(Markus Wagner [AfD]: Ich habe einen bestimmten Absatz genannt!)

Sie müssen damit umgehen, dass Sie ab heute bei jedem Polizisten in Nordrhein-Westfalen das Bild hinterlassen, dass Sie die Polizei in Nordrhein-Westfalen als eine betrachten, die kapituliert und die unfähig ist.

(Zuruf von der AfD)

Das ist aber Ihr Problem und nicht mein Problem. – Bei den anderen Fällen erwarte ich, dass sie hier nicht nur vorgetragen werden, sondern dass sie belegt und bewiesen werden,

(Sven Werner Tritschler [AfD]: Das machen wir!)

damit endlich diese Schaukämpfe aufhören, die uns in Wirklichkeit nicht weiterhelfen. Alle wissen, dass wir im Moment bei Demonstrationen und Gegendemonstrationen große Probleme, Schwierigkeiten haben, und zwar egal wo. Wir würden alle gut daran tun, dafür zu sorgen, dass deeskaliert und nicht weiter eskaliert wird.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Minister. – Ich habe keine weiteren Wortmeldungen. Daher schließe ich die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung. Die antragstellende Fraktion der AfD hat direkte Abstimmung beantragt. Wir kommen somit zur Abstimmung über den Inhalt des Antrags Drucksache 17/9807. Wer möchte diesem Antrag zustimmen? – Das ist die AfD. Wer stimmt dagegen? – Das sind SPD, Grüne, CDU, FDP und der fraktionslose Abgeordnete Herr Pretzell. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist dieser **Antrag Drucksache 17/9807 abgelehnt**.

Ich rufe auf:

6 Unterrichtung über die nach § 31 Absatz 2 Haushaltsgesetz 2020 dem Haushalts- und Finanzausschuss vorgelegten Anträge auf Zustimmung und Unterrichtungen

Bericht des Vorsitzenden
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 17/9929

Die Fraktion der SPD hat mit Schreiben vom 16. Juni entsprechend der Vereinbarung der Fraktionen diese Unterrichtung beantragt. Für den mündlichen Bericht über die Beratungen des Haushalts- und Finanzausschusses erteile ich dem Vorsitzenden Herrn Martin Börschel das Wort.

Martin Börschel (SPD): Vielen Dank. – Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Um die Unterrichtung wurde gebeten, und voilà, hier ist sie. – Herzlichen Dank an das Ausschussteam, das die Drucksache 17/9929 maßgeblich zusammengestellt hat, die Ihnen einen guten Überblick über das bisher Geschehene gibt.

Mit dem Nachtragshaushaltsgesetz und dem NRW-Rettungsschirmgesetz, das am 24. März 2020 beschlossen wurde, haben wir jetzt ungefähr drei Monate Erfahrung. Insofern ist auch aus meiner Sicht ein guter Zeitpunkt, jetzt eine erste Zwischenbilanz zu ziehen.

Kurz zu den Rahmenbedingungen: Sie wissen, dass der Landtag 25 Milliarden Euro zur Verfügung gestellt hat, um die direkten und indirekten Folgen von Corona abzufedern. Ich denke, dass man das mit Blick auf die Aufgaben und die Größenordnung des Landes Nordrhein-Westfalen durchaus auch als einen Wumms bezeichnen kann.

Was den formellen Rahmen anbelangt, ist es so, dass die von der Landesregierung vorgesehenen Ausgaben der Zustimmung des Haushalts- und Finanzausschusses bedürfen, sofern die Zustimmung rechtzeitig erreicht werden kann. Wenn es eilbedürftig ist und die Zustimmung nicht rechtzeitig erteilt werden könnte, dürfte die Regierung nach den gesetzlichen Bestimmungen auch alleine handeln.

Ich kann sagen, dass – wie von uns beabsichtigt – der Haushalts- und Finanzausschuss auch durch eine erhöhte Sitzungsdichte in allen Fällen ausnahmslos eine Beratung über die Vorlagen erreichen konnte. Zum einen ist das dem enormen Fleiß der Kolleginnen und Kollegen im HFA zu verdanken, zum anderen aber auch der Kooperation des Finanzministeriums mit dem Ausschuss, indem wir möglich frühzeitig erfahren, wann es welche Vorlagen gibt, sodass wir darauf reagieren können.

Langer Rede kurzer Sinn: Dass wir es hier mit einer Gesundheitskrise zu tun haben, aber mit keiner Demokratiekrise, ist einmal mehr als bewiesen. Die Institutionen haben auch an dieser Stelle funktioniert.

Insgesamt haben wir 27 Vorlagen beraten – inhaltlich ein bunter Strauß verschiedenster Maßnahmen, die alle einvernehmlich beschlossen worden sind. Das unterstreicht, dass sich in dieser besonderen und für viele existenziellen Situation das gesamte Parlament seiner Verantwortung bewusst ist.

Die Opposition war auch nicht untätig. Der HFA hat insgesamt über elf Vorschläge abgestimmt, die alle von der SPD kamen. Mal ging es um die finanzielle Größenordnung von Maßnahmen, mal um die Ausweitung des Berechtigtenkreises oder um ganz eigene Vorschläge. Diese elf SPD-Anträge sind alle abgelehnt worden.

Derzeit befinden sich noch 33 weitere Vorlagen in der Beratung, die wir wiederum möglichst kurzfristig abschließen werden.

Ich kann noch etwas zur Statistik sagen. Wie eben schon dargestellt, hat das Sondervermögen eine Größenordnung von 25 Milliarden Euro. Davon sind mit Stand 18. Juni dieses Jahres rund 11.139.000.000 Euro verausgabt. Wenn wir davon – was durchaus

legitim ist – die erwarteten Erstattungen aus Bundesmitteln abziehen, die wegen der Vorfinanzierung von Bundesprogrammen erfolgt sind, verbleibt beim Land aktuell eine Nettoinanspruchnahme des Sondervermögens in Höhe von 2,74 Milliarden Euro; das sind etwa 11 % des vom Landtag zur Verfügung gestellten Rettungsschirmvolumens.

An der Stelle dürfen andere die Bewertung vornehmen. Mir drängt sich der Eindruck auf, dass die einen sagen: Das Land tut noch nicht genug; es wird seinen Möglichkeiten nicht gerecht. Die anderen sagen: Das Land hält sich sein Pulver trocken. – Wir werden irgendwann erfahren, was am Ende richtig war.

Von meiner Seite aus sei die Schlussbemerkung erlaubt: Die meisten Expertinnen und Experten, deren Stellungnahmen ich wahrnehmen konnte, sagen, dass uns der Höhepunkt der wirtschaftlichen Folgen der Pandemie unmittelbar bevorstehe und vermutlich im dritten und vierten Quartal dieses Jahres sowie im ersten Quartal 2021 besonders zu Buche schlagen werde. Wenn das nur halbwegs stimmt und wir wirksam und nachhaltig helfen wollen, dann müssen wir aufpassen, dass wir mit dem, was das Land in Ergänzung zum Bund tun kann, vom Volumen und vom Zeitpunkt her nicht zu spät kommen. Denn aus einem Wumms kann schnell ein laues Lüftchen werden, und ich denke, das müssen und wollen wir alle miteinander verhindern.

Der HFA steht jedenfalls bereit, auch weiterhin alles, was aus den Fraktionen oder von der Regierung kommt, so zeitnah zu beraten, dass immer eine parlamentarische Kontrolle und Begleitung möglich ist. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit. Ich freue mich auf die Beratung.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Präsident André Kuper: Wir danken Ihnen, Herr Börschel. – Ich eröffne die Aussprache und erteile als erstem Redner für die Fraktion der CDU dem Abgeordneten Moritz das Wort.

Arne Moritz* (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Oft genug ist in den vergangenen Wochen unterstrichen worden, dass sich die Coronapandemie zu der einschneidendsten und tiefsten Krise der Landesgeschichte entwickelt hat.

In der frühen Phase der Pandemie haben Kommentatoren und Journalisten den Vergleich zur Wirtschaftskrise 2008 gezogen. Auch wenn ich persönlich bei dieser Krise noch nicht Mitglied des Parlaments war, bin ich mir sicher, dass sich die Coronapandemie von den Krisen, die unser Bundesland seit seiner Gründung erlebt hat, in der Dimension unterscheidet.

Egal ob wir von der Kohlekrise Ende der 50er-Jahre, vom Zechensterben in den 60er-Jahren reden, vom

Rückgang der Stahlproduktion, von der Ölkrise Ende der 70er-, Anfang der 80er-Jahre oder zuletzt von der Weltwirtschaftskrise, die Gesundheit und das Wohlergehen der Menschen in unserem Bundesland wurden durch diese Krisen nie so direkt und akut bedroht wie durch die Coronapandemie.

Auch in der zeitlichen Dimension unterscheidet sich der coronabedingte Krisenzustand grundsätzlich von allen vorher überstandenen Krisen. Während es sich bei den anderen Krisen eher um schleichende Prozesse handelte, lag zwischen dem ersten Infektionsfall am 25. Februar und über Tausend täglich neu Infizierten nur gut ein Monat.

Vor dem Hintergrund des zeitlichen Horizonts und der raschen Entwicklung war es absolut notwendig, dass wir als Legislative einen Weg finden, der wachsenden Infiziertenzahl im wahrsten Sinne des Wortes Einhalt zu gewähren. Wir haben zu Beginn der Pandemie ein aus Sicht der CDU-Fraktion effizientes und belastbares Verfahren gewählt und mit nahezu wöchentlichen Sitzungen sichergestellt, dass wir entsprechend auf die sich permanent ändernden Rahmenbedingungen reagieren konnten und das auch weiterhin können.

In der Konsequenz bedeutet das zuerst, dass Mittel für zwei Aspekte bereitgestellt wurden, zum einen, um Schutzausrüstungen und Desinfektionsmittel für Polizei, Krankenhäuser und weitere Behörden zu beschaffen, um die Verbreitung einzudämmen bzw. ihre Arbeit sicherzustellen, und zweitens eine Ausweitung der Krankenhauskapazitäten, um die ärztliche Versorgung sicherzustellen.

Entsprechende Vorlagen haben gerade in den ersten Phasen der Pandemie die Sitzung des HFA bestimmt und einen Großteil der bewilligten Landesmaßnahmen aus dem Sondervermögen „Rettungsschirm Corona“ ausgemacht.

Abgesehen von den wirtschaftlichen Maßnahmen, die über andere Stellen abgewickelt wurden, haben wir im HFA in der zweiten Phase der Pandemie den Fokus auf diejenigen gerichtet, die durch die notwendigen politischen Maßnahmen und den Shutdown getroffen wurden oder betroffen sind. In erster Linie waren das natürlich die Kitas und somit auch die Eltern und Kinder, und die Rückmeldungen, die ich aus meinem Wahlkreis von den Kitas bekommen habe, besagten, dass die Notbetreuung wirklich nur in Notfällen genutzt wurde.

Wir haben den Eltern hier wirklich viel zugemutet, und deshalb war es auch absolut richtig, dass das Land die Kitakosten in der Phase übernommen hat, in der die Angebote aus Gründen des Infektionsschutzes nicht wahrgenommen werden konnten. Das Prinzip war in anderen Bereichen dasselbe: Dort, wo es durch den Shutdown zu Engpässen gekommen ist, wo dringender Handlungsbedarf bestand, waren wir uns als HFA – ich denke, in fast

jedem Fall – bei so gut wie fast jeder Vorlage einig, zumindest in der Maßnahme. Die Höhe und die Menge der Ausgaben waren noch einmal ein anderes Thema.

Schon in dieser Woche stand die Frage im Mittelpunkt, welche Impulse jetzt gesetzt werden können, um mit einem konjunkturellen und nachhaltigen Aufschwung aus der Krise zu kommen. Und dafür stehen – wir haben es gerade schon gehört – mehr als 30 Vorlagen für die HFA-Sitzung am Montag auf der Tagesordnung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ganz besonders diejenigen, die mit mir im HFA wöchentlich über Vorlagen der Landesregierung entschieden haben, ich denke, wir haben gezeigt, dass wir schnell reagieren können und am selben Strang ziehen, wenn es darauf ankommt. Und für jeden, der denkt, parlamentarische Verfahren sind zu behäbig, zu starr, zu langsam, sollte die Arbeit, die wir im HFA geleistet haben, ein Gegenbeispiel gewesen sein. So sehr wir bei anderen Themen – ich denke hier nur an das Spielbankengesetz, das wir parallel behandelt haben – oft grundsätzlich andere Meinungen haben, wir haben intensiv diskutiert und trotzdem schnell entschieden.

In der Sache waren wir uns einig und haben den Menschen in NRW Sicherheit gegeben und unseren Beitrag geleistet, die Pandemie zu bekämpfen. Dafür möchte ich mich im Namen der CDU-Fraktion bei allen herzlich bedanken. Die Coronakrise ist auch für uns als Parlament und besonders für den HFA ein Stresstest gewesen, und diesen Stresstest haben wir bis jetzt gut gemeistert.

Ich wünsche mir, dass das bis zum Ende der Pandemie so weitergeht.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die Fraktion der SPD hat der Abgeordnete Herr Zimkeit das Wort.

Stefan Zimkeit* (SPD): Herr Vorsitzender! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mich ausdrücklich für die letzten Worte des Kollegen Moritz bedanken, der ja die gute Zusammenarbeit und das gemeinsame Vorgehen betont hat. Das unterschied sich wohltuend von den Vorwürfen, die der Fraktionsvorsitzende der CDU am Mittwoch noch an die Opposition gerichtet hat, dass sie zu einer Zusammenarbeit nicht willens und fähig sei. Das hat sich sehr wohltuend unterschieden, dafür herzlichen Dank.

Uns alle hat, liebe Kolleginnen und Kollegen, zahlreiche Hilferufe aus diesem Land von Menschen erreicht, deren wirtschaftliche Existenz bedroht wurde. Die Rufe nach einem Rettungsschirm, nach Rettungsschirmen für die unterschiedlichsten Bereiche kommen aus allen Wahlkreisen. Es ist berichtet

worden, es stünden noch 25 Milliarden Euro zur Verfügung. Da stellt sich die Frage, warum so viele Menschen das Gefühl haben, dass das nicht bei ihnen ankommt.

Wenn man dann die Zahlen, über die gerade berichtet wurde, betrachtet, sieht man, dass dieses Gefühl nicht zu Unrecht da ist. Es ist ja gesagt worden, 11 % sind gebunden; tatsächlich bei den Menschen im Land angekommen sind zum Stichtag des letzten Berichts 970 Millionen Euro. Das ist nicht einmal 1 Milliarde von 25 Milliarden, die zur Verfügung stehen. Da fragt man sich, warum.

Für mich ist der Eindruck entstanden, rundum stehen Menschen, denen wirtschaftlich das Wasser bis zum Hals steht, und die Landesregierung versteckt die Rettungsringe unter Deck, statt sie den Leuten, die notleidend sind, zur Verfügung zu stellen.

(Beifall von der SPD)

Wir haben im Gegensatz zu dem, was Herr Rasche am Mittwoch gesagt hat, zahlreiche Vorschläge gemacht. Es ist gerade berichtet worden, sie sind alle abgelehnt worden. Wir haben zum Beispiel gesagt, es muss auch einen Bonus für Krankenpflegerinnen und Krankenpfleger geben. Sie haben das abgelehnt – CDU und FDP –, Ihnen hat es ausgereicht, Applaus zu klatschen. Wirklich monetär helfen wollen Sie nicht.

Wir haben beantragt, allen ehrenamtlichen Vereinen, die tätig sind, Hilfen zukommen zu lassen. Sie haben diese Hilfen beschränkt auf Sport und Brauchtum und haben Vereine zum Beispiel aus Sozialem und Kultur im Stich gelassen. Ich kann diese Unterscheidung nicht nachvollziehen. Wir müssen allen Ehrenamtlichen helfen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von der SPD)

Wir haben ein Freizeitangebot für alle Schülerinnen und Schüler in den Ferien eingefordert. Auch hier beschränken Sie das nur auf einen Teil von Schülerinnen und Schülern und lassen viele Eltern, die dringend darauf angewiesen sind, im Stich.

All diese Vorschläge haben Sie weggestimmt. Und sich dann hier hinzustellen, wie Herr Rasche, und zu sagen, es habe keine Vorschläge der Opposition gegeben, ist schon dreist. Aber noch dreister ist der ebenfalls nicht anwesende Kollege Löttgen, der über Gemeinsamkeiten gesprochen hat. Seiner Fraktion hat es doch gereicht, dass „SPD“ über dem Antrag steht, um ihn wegzustimmen.

Wir haben eine Reihe von Vorschlägen gemacht: den Unterhalt für Soloselbstständige, die Aufstockung des Programms für Kulturschaffende, die stärkere Förderung für Krankenhäuser. Und, Herr Kollege Moritz, wir hatten beantragt, dass das Land die gesamten Kitagebühren übernimmt. Das haben Sie abgelehnt. Jetzt übernimmt das Land nur die Hälfte.

All diese Vorschläge haben Sie abgelehnt, und nachher sind Sie hingegangen und haben selbst diese Vorschläge in ähnlicher Form wieder eingebracht. Das ist Ihr Angebot zur Zusammenarbeit: Alles ablehnen, nur weil „SPD“ drübersteht, und dann die Vorschläge nachher klauen. Das zeigt, dass die Vorwürfe, die Herr Löttgen erhoben hat, vollkommen unangemessen waren.

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

Warum ist denn dieser Rettungsschirm jetzt zu einem Sparstrumpf für die Landesregierung geworden? Warum werden nicht mehr Hilfen ausgezahlt? – Daran wird für mich deutlich: Es geht in diesem Rettungsschirm der Regierung gar nicht hauptsächlich darum, einen Rettungsschirm für von der Krise Betroffene darzustellen, sondern eigentlich soll das ein Rettungsschirm für die Haushaltspolitik der Landesregierung sein, aus dem Steuerausfälle erstattet werden sollen.

Es geht hier nicht um einen Rettungsschirm für NRW. Es geht um einen Rettungsschirm für die Regierung Laschet. Das ist das Problem an dieser Angelegenheit.

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

Um daraus einen wirklichen Rettungsschirm für das Land Nordrhein-Westfalen zu machen, muss jetzt endlich der Wumms her – ich widerspreche Ihnen ungerne, Herr Kollege Börschel –, den wir bisher nicht sehen.

Es muss endlich einen Rettungsschirm für Kommunen geben, damit es dort nicht zu Steuererhöhungen und Schließungen kommt. Es muss endlich einen Familienbonus von 600 Euro geben, wie Herr Laschet ihn versprochen hat. Es muss endlich ein Existenzsicherungspaket geben für all die, die noch länger von Einschränkungen betroffen sind, etwa Schausteller, Veranstalter, Reisebüros und Gastronomie. Hier gibt es Existenznöte, und hier wird ein Rettungsschirm gebraucht anstelle eines Rettungsschirms ist für diese Landesregierung. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die FDP-Fraktion wird der Abgeordnete Witzel sprechen.

Ralf Witzel (FDP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist gut und richtig, dass wir es uns fraktionsübergreifend vorgenommen haben, hier im Hohen Hause regelmäßig Bilanz zu ziehen über die Ausgaben, die aus dem Rettungsschirm erfolgt sind, und über die Beträge von Relevanz, die der Haushalts- und Finanzausschuss freigegeben hat, noch einmal zu sprechen.

Die Coronapandemie hat nämlich nicht nur persönliche Freiheiten bei jedem Einzelnen eingeschränkt, sondern ebenso fatale Auswirkungen auf die Wirtschaft und für viele Beschäftigte unseres Landes. Große private Unternehmen sind ebenso betroffen wie kleine Betriebe, Geschäfte, Gastronomie, Freiberufler sowie Soloselbstständige diverser Branchen; viele davon leiden bis heute unter Umsatzeinbrüchen oder andauernden Verboten.

Die staatlichen Betriebsverbote richten dort immense Vermögensschäden an, wo Umsätze vollständig ausfallen, zukünftiges Geschäft durch Storno entfällt, aber vertragliche Fixkosten bestehen bleiben. Zahlreiche Unternehmen haben deshalb bereits Kurzarbeit oder Insolvenz anmelden müssen, und unzählige Beschäftigte fürchten um ihren Arbeitsplatz.

Verbindlichkeiten gegenüber Personal, Vermietern oder Lieferanten können von etlichen Betriebsinhabern ohne staatliche Hilfe kaum noch erbracht werden. Deshalb ist es notwendig und richtig, dass wir uns hier über öffentliche Hilfen in der Übergangszeit unterhalten, bis die Wirtschaft wieder voll ans Laufen kommt.

Deshalb ist von diesem Parlament mit großer Einmütigkeit ein 25-Milliarden-Rettungsfonds aufgelegt worden, der natürlich die Hauptfunktion hat, denen zu helfen, die in einer besonders schwierigen Situation sind: Unternehmen, Selbstständige, Vereine, Einrichtungen und Dienstleister, insbesondere diejenigen, die infolge staatlich verordneter Stilllegungen mit Schäden umgehen müssen.

Es gibt viele Personen wie Unternehmen, die gegenwärtig negativ von staatlichen Verfügungen betroffen sind, ohne dass sie selber ein eigenes Verschulden an der Coronakrise trifft. Deshalb sind Hilfen notwendig, um Bankrott abzuwenden und Verstaatlichungen zu vermeiden, um mittelständische Wirtschaftsstrukturen in unserem Land zu erhalten.

Genau das haben wir in den letzten Wochen auch durch die Entscheidungen des Haushalts- und Finanzausschusses auf den Weg gebracht. Da gibt es zum einen Programme, in denen Bund und Land gemeinsam Verantwortung übernehmen, beispielsweise für die bessere finanzielle Ausstattung der Kommunen, die Erstattung der ausfallenden Gewerbesteuern, die Land und Bund sich hälftig teilen. Es gibt ein gemeinsames Rettungsprogramm für die Einnahmeausfälle des ÖPNV.

Aber es gibt zum Zweiten nicht nur gemeinsames Handeln von Land und Bund, sondern auch komplementäres Handeln des Landes, wo bewusst hier in Nordrhein-Westfalen von der Mehrheit identifiziert worden ist, wo der Bund zu wenig tut und wo es der Sache nach angezeigt ist, zusätzlich zu helfen. Da ist eine ganze Reihe auf den Weg gebracht worden.

Ergänzende Hilfen im Bereich Soforthilfe gerade für den kleineren Mittelstand sind in Nordrhein-Westfalen angeschoben worden – das Hilfsprogramm für Betriebe mit 10 bis 50 Beschäftigten in einer Höhe von bis zu 25.000 Euro.

Es gibt jetzt ganz konkret weitere Verabredungen für die würdigere Absicherung der Soloselbstständigen in Nordrhein-Westfalen, nachdem bereits vor einigen Wochen 2.000 Euro an Lebenshaltungskosten übernommen worden sind.

Wir haben eine eigene im Land verankerte Liquiditätssicherung über erleichterte Kreditaufnahmen für die gewerbliche Wirtschaft und auch für die Kommunen. Der Bürgschaftsrahmen ist für die privaten Unternehmen massiv erhöht worden, um in Nordrhein-Westfalen das Geschäft zu stabilisieren.

Es gibt viele Einzelaufwendungen, die in der direkten Pandemiebekämpfung getätigt worden sind: Pandemieausstattung für die Polizei 19 Millionen Euro; Gerichte, Staatsanwaltschaften, Justizvollzug 11 Millionen Euro; im Gesundheitswesen die Finanzierung zusätzlicher Bettenkapazitäten 45 Millionen Euro; Schaffung zusätzlicher Schutzausrüstungen 95 Millionen Euro; Anschaffung von Beatmungsgeräten für Krankenhäuser 150 Millionen Euro usw. usf. Aus Zeitgründen kann ich hier nur einige Beispiele nennen. Ferner gibt es Hilfen für Studentenwerke von 5 und jetzt wieder 16 Millionen Euro und gemeinsam mit den Kommunen die hälftige Erstattung der Elternbeiträge.

Es ist wichtig, dass von den vielen ausgekehrten Mitteln auch tatsächlich die Berechtigten profitieren, also nicht die Findigen, sondern die Bedürftigen. Fehlanreize und Mitnahmeeffekte müssen vermieden werden. Wir haben eine gemeinsame Verantwortung im Umgang mit öffentlichen Geldern. Wir brauchen jetzt sachgerechte Prüfungen, die bei Falschangaben Sanktionen zur Folge haben und Rückforderungen auslösen.

Gemeinsam müssen wir uns darüber Gedanken machen, wie wir die Schulden, die jetzt aufgenommen werden, im Interesse der jungen Generation zurückzahlen, denn jedem muss klar sein, dass das Geld, das heute verausgabt wird, nicht endlos zur Verfügung stehen wird. Wir müssen große Anstrengungen aufbringen, um die Finanzen alsbald wieder zu konsolidieren. Das ist unsere gemeinsame Verantwortung gegenüber der jungen Generation, was ich hier ausdrücklich noch einmal sagen möchte. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Frau Abgeordnete Düker das Wort.

Monika Düker* (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Was von meinen Vorrednern vorgetragen wurde, stimmt: Wir haben all diese Bewilligungen zum Rettungsschirm im Haushalts- und Finanzausschuss einvernehmlich beschlossen; das war immer ein sehr konstruktiver Prozess. Auch wenn die Fristen mal kürzer waren, wurden immer Lösungen gefunden; das ist alles richtig.

Wir haben hier einen bunten Strauß von Bewilligungen: vom Sport über das Ehrenamt und Tierheime bis zu Krankenhäusern. Um aber in diese harmonische Stimmung der Kollegen, die das vor mir beschworen haben, doch eine etwas kritischere Note zu bringen: Herr Minister, es ist gut, dass es diese Unterrichtung gibt. Auf der Liste fehlt mir allerdings doch etwas der rote Faden. Es ist wirklich von allem etwas dabei. Man hat den Eindruck, dass der Rettungsschirm im Kabinett so ein bisschen „Wünsch dir was“ ist: Alle geben ihren Wunschzettel ab, und der Weihnachtsmann bewilligt.

Mir fehlen eine Klammer, eine Konzeptionierung und Schwerpunkte, wo es besonders nötig ist. So wie es bei Ihnen im Kabinett abläuft, wirkt es ein bisschen wie eine Blackbox, wer wann was warum in welcher Höhe bewilligt bekommt. Das erscheint ein bisschen willkürlich; vielleicht bringen Sie uns gleich etwas Struktur hinein.

Ich möchte ein konkretes Beispiel benennen: Bei der Schwerpunktsetzung sind mir die Kommunen überhaupt nicht aufgefallen. Steht Ina Scharrenbach bei Ihnen auf der schwarzen Liste, sodass sie nichts bewilligt bekommt? Hat sie sich mal in der Vergangenheit mit Ihnen angelegt? – Es finden sich sehr wenig kommunale Hilfen, obwohl die Kommunen es am dringendsten nötig haben.

Nun gibt es die Ankündigung eines Konjunkturpakets, und wir haben gehört, dass die Kommunen davon endlich profitieren sollen. Schaut man sich aber auch diese Liste genauer an und zieht – soweit wir das jetzt wissen – die Kofinanzierungen des Bundes in den Bundesprogrammen und die zur Hälfte von Bund getragene Gewerbesteuerkompensation ab, bleiben für die Kommunen nur knapp unter 400 Millionen Euro übrig.

Das ist gerade einmal so viel, wie wir im Haushalt bislang für die Stärkungspaktkommunen ausgegeben haben. Den ganz großen Wurf für die Kommunen kann ich darin nicht erkennen.

Eine konzeptionelle Herangehensweise stelle ich mir so vor, dass man am Anfang eines solch riesigen Rettungsschirms festlegt: Wie sollen davon die Kommunen partizipieren, die nun wirklich – ich hoffe, darin sind wir uns einig – sehr stark von der Pandemie betroffen sind?

Man hätte die Steuergelder nach einem Verbundsatz verteilen können, der beim kommunalen Finanzausgleich 23 % beträgt. Man hätte mit diesem frischen Geld genauso umgehen können. 23 % für die Kommunen fände ich auch gerecht und angemessen; dann lägen wir bei ungefähr 5,7 Milliarden Euro.

Gut, wir sind noch nicht am Ende der Fahnenstange angelangt; es wird jetzt sukzessive bewilligt. Mir fehlt aber tatsächlich eine solch grundsätzliche, konzeptionelle und strukturelle Herangehensweise an diesen Rettungsschirm.

So richtig, so gut und so sinnvoll all die Einzelmaßnahmen sind, die wir bewilligt haben und auch weiterhin bewilligt werden, kann man diesen Anspruch an die Landesregierung erheben. Tierheime und das Ehrenamt in allen Ehren, das ist richtig und gut; aber ich würde mir hier tatsächlich etwas mehr Struktur, Schwerpunkte und vor allen Dingen sehr viel mehr Unterstützung für die Kommunen wünschen.

Ich stelle mir die ganze Zeit die Frage: Beantragt Ina Scharrenbach das gar nicht erst, oder prallt sie bei Ihnen ständig ab und kriegt nichts? – Vielleicht können Sie uns dazu zwei Sätze sagen. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Kollegin Düker. – Für die AfD-Fraktion spricht Herr Kollege Strotebeck.

Herbert Strotebeck (AfD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Herren Witzel und Moritz haben gerade schon ausführlich dargestellt, welche Maßnahmen verabschiedet wurden.

Als Haushalts- und Finanzausschuss haben wir eine besondere Verantwortung im Rahmen dieser Krise, weil wir über sehr viel Geld mitentscheiden. Das sage ich gerade vor dem Hintergrund der hohen Neuverschuldung von 25 Milliarden Euro, die im Rahmen der Coronakrise erforderlich wurde.

Es hat sich mittlerweile eingespield, dass die Vorlagen der Landesregierung rechtzeitig kommen, also mindestens 48 Stunden vor der nächsten HFA-Sitzung. Der Versuch gestern allerdings, auf die Schnelle über 30 Vorlagen zu beraten, war zeitlich doch ein bisschen sehr eng. Das wirkte wie ein Durchpeitschen, was aber keiner wirklich will.

Es geht um sehr viel Geld – Steuergeld –, wenn es auch Schulden sind. Diese müssen in den nächsten 50 Jahren – schneller wäre besser – zurückgezahlt werden. Darauf hat auch der Bund der Steuerzahler in seiner Stellungnahme hingewiesen.

Mehr als 30 am Mittwoch übermittelte Vorlagen konnten natürlich nicht einen Tag später, also am Don-

nerstag, verabschiedet werden, da im Normalfall auch der fachpolitische Sprecher jeder Fraktion einbezogen wird. So ist es jedenfalls bei der AfD-Fraktion der Fall.

Ich will das hier aber nicht dramatisieren. Es war natürlich kein Problem für den HFA, dem Thema angemessen einen kurzfristigen Termin zu finden, um abzustimmen und eine Beratungsmöglichkeit zu haben; denn immerhin ist die Beratung das Recht des Parlaments, und der Steuerzahler hat ein Recht darauf.

Sehr geehrte Landesregierung, wir haben die 27 Vorlagen mitgetragen. Ihre Vorlagen hätten manchmal etwas detaillierter sein können. Das ist auch ein Wunsch für die Zukunft. Eine detailliertere Vorlage erspart bekanntlich Rückfragen. Aber wir wissen natürlich, dass vieles auf einmal ganz schnell gehen muss, was vorher nicht ging. Das liegt eben an den besonderen Umständen, die wir haben.

Wir wissen: Unsere Ressourcen sind endlich. Geld auszugeben, und das noch von anderen, nämlich den aktuellen Steuerzahlern, und auf Kosten zukünftiger Generationen, ist immer einfach. Aber die Coronakrise darf nicht die finanzpolitische Einladung sein, einfach mal all die Dinge zu tun, die man immer schon tun wollte. Dieser Eindruck drängt sich bei manchen Anträgen leider auf. Wir haben es auch gerade beim Wunschkonzert der SPD gehört.

Ich habe es mehrfach angesprochen, aber leider ist bislang noch kein einziger Vorschlag zu irgendeiner möglichen Einsparung gekommen – sehr bedauerlich. Wir müssen, auch wenn es aktuell noch tragfähig ist, wieder zu einem wirtschaftlichen Normalzustand kommen, weil wir nicht auf Dauer alles und jeden weitersubventionieren können. Die AfD sagt Ja zu berechtigter Hilfe, aber nur zu so viel wie nötig. Ich habe hier am Pult mal anlässlich einer Rede gesagt – wie habe ich es ausgedrückt? –: Der Staat ist der Notarzt und nicht die Nanny für alles und jeden.

Die AfD wird sachgerechten Vorlagen weiter zustimmen. Wir werden allerdings immer ein Auge darauf haben, dass hier keine unnötige – sagen wir es ruhig einmal so – Schuldenparty stattfindet und gefeiert wird.

Die zukünftigen Generationen werden es uns danken; wir haben es gerade schon gehört. Auch Herr Witzel – das hat mich sehr gefreut – hat auf die zukünftigen Generationen hingewiesen. 1 Euro kann nur einmal ausgegeben werden.

Ich habe gestern bereits auf die mahnenden Ausführungen von Herrn Professor Raffelhüschen hingewiesen, der auch von den zukünftigen Generationen und der Belastung sprach, die wir ihnen hinterlassen. Zukünftige Generationen werden uns eine nötige Umsicht bei den Finanzen danken. Darauf haben sie ein Recht. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Strotebeck. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Lienenkämper.

Lutz Lienenkämper, Minister der Finanzen: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Zunächst einmal darf ich mich im Namen der Landesregierung für den Bericht des Vorsitzenden des Haushalts- und Finanzausschusses bedanken. Er zeigt deutlich, dass die Zusammenarbeit zwischen Regierung und Haushalts- und Finanzausschuss in diesen schwierigen Zeiten in all den formalen Fragen flexibel, erfolgsorientiert und sachorientiert funktioniert. So konnten und können die notwendigen Beschlüsse auf Basis der Vorlagen, der Diskussionen und des gemeinsamen Austausches getroffen werden.

Ich meine, diese Zusammenarbeit von Parlament und Regierung in einer solchen Krise ist wirklich ein großes Lob an alle Beteiligten wert, auch an den Vorsitzenden des Haushalts- und Finanzausschusses.

(Vereinzelt Beifall von der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

Wir konzentrieren uns viel darauf, manche Rituale wegzulassen. Es ist ein Reflex, wenn es jetzt um konkrete Hilfen für etwas geht, doch wieder mit alten Ritualen anzukommen. Ich finde, dafür haben wir sonst genug Zeit; wir haben viele andere Dinge, bei denen wir uns der Rituale bedienen können. Wenn wir uns weiter auf dem Weg bewegen, dies möglichst wenig zu tun, ist das, glaube ich, für alle Beteiligten hilfreich.

Frau Kollegin Düker hat die Schwerpunkte angesprochen. Ich finde eigentlich, dass diese Schwerpunkte relativ klar zu erkennen sind. Das finde ich wirklich.

Im ersten Teil lag einer der Schwerpunkte darauf, dafür zu sorgen, dass all das, was an notwendigen, dringend erforderlichen Mitteln in das Gesundheitssystem musste – Masken, OP-Betten, Beatmungsgeräte, Spuckschutze und tausend andere nötige Sachen –, schnell besorgt werden konnte und Geld dafür zur Verfügung stand. Das war direkt am Anfang und bei vielen einzelnen Maßnahmen danach sozusagen die Priorität 1a.

Die zweite große Priorität war, das Paket der Soforthilfen des Bundes umzusetzen und maßgeschneidert zu ergänzen. Das waren immerhin 1,5 Milliarden Euro für Nordrhein-Westfalen. Wir haben dann Entscheidungen getroffen, wie sich die Hilfen auf Unternehmen mit bis zu 50 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern erstrecken können.

Wir sind dann im Laufe der Wochen den Entwicklungen gefolgt. Als sich herausstellte, dass der Bund seine ursprüngliche Zusage, dass Solo-Selbstständige auch Lebensunterhalt von der Soforthilfe bezahlen können, nicht eingehalten hat, haben wir da nachgesteuert. Das war der große Schwerpunktteil der

Umsetzung des Konjunkturpaketes und der maßgeschneiderten Ergänzung.

Ich finde, das sind auch mit Blick auf die Volumina schon zwei ganz große Schwerpunkte.

Über den dritten Schwerpunkt beraten wir am Montag. Dabei geht es um die Begleitung des Konjunkturpaketes des Bundes und die maßgeschneiderte Ergänzung durch ein eigenes Konjunkturpaket des Landes. Am Montag reden wir im Haushalts- und Finanzausschuss über Wirkungen in Höhe von 8,6 Milliarden Euro für Nordrhein-Westfalen. Davon sind rund 5 Milliarden Euro eigenes Landesgeld.

Sie haben eben so elegant gesagt: Davon ziehen wir dann die Kofinanzierung des Bundes ab. – Sie tun so, als wären es keine Ausgaben des Landes, wenn wir 1,4 Milliarden Euro für die Gewerbesteuer ausgeben. Wir ziehen die ja nicht deswegen ab, weil es eine Kofinanzierung des Bundes ist und der Bund das selber auch noch macht, sondern es sind 1,4 Milliarden Euro des Landes Nordrhein-Westfalen, die wie jede andere Kofinanzierung ankommen werden.

Dann kommen noch die Finanzierungen dazu, die wir eigenständig und neu machen, die wir neben das Konjunkturprogramm des Bundes setzen. Deswegen haben wir am Montag noch einmal einen sehr, sehr großen Schwerpunkt.

Außerdem kommen noch die vielen einzelnen Maßnahmen, die Sie angesprochen haben, die zum Teil in Einzelfällen, zum Teil in bestimmten einzeln zu beantwortenden Fragen notwendig werden, hinzu.

Ich habe Ihren Vorwurf der fehlenden Schwerpunktssetzung nicht so verstanden, dass Sie von uns verlangt hätten, diese Einzelfragen nur deswegen abzulehnen, weil sie einem Schwerpunkt nicht zuzuordnen wären. Wir haben sie nicht abgelehnt, sondern haben den Menschen in Nordrhein-Westfalen geholfen.

Ich finde, das Parlament und die Regierung arbeiten bei dieser Frage sehr gut zusammen, und ich wünsche mir eine entsprechende Fortsetzung.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Minister Lienenkämper.

Damit, liebe Kolleginnen und Kollegen, sind wir am Ende der Aussprache zu Tagesordnungspunkt 6. Da es sich um eine Unterrichtung durch den Vorsitzenden des Haushalts- und Finanzausschusses gehandelt hat, gibt es am Ende keine Abstimmung, sondern ich stelle fest, dass wir die Unterrichtung entgegengenommen haben und sie im Rahmen des vorgesehenen Zeitbudgets ausgiebig debattiert haben.

Ich rufe auf:

7 Ein digitales Familienportal für Nordrhein-Westfalen: Bürokratie abbauen, Behördengänge reduzieren, Bürgerinnen und Bürger entlasten!

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 17/9827

Ich eröffne die Aussprache. Für die antragstellende Fraktion der CDU hat Herr Kollege Kamieth das Wort.

Jens Kamieth (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Die Digitalisierung betrifft und durchdringt immer weitere Bereiche unserer Gesellschaft. Sie ist zentral für die Zukunftsfähigkeit vieler wirtschaftlicher Bereiche und unserer Gesellschaft insgesamt.

Klar ist: Schon lange vor Beginn der Coronakrise hat dieser Trend an Fahrt aufgenommen. Aber die Krise hat uns noch einmal ins Bewusstsein gerückt, den Verstand dafür geschärft und greifbar gemacht, wie wichtig eine zukunftsfähige digitale Infrastruktur ist.

Klar ist auch: Die fortschreitende Digitalisierung und Vernetzung unserer Gesellschaft bringen nicht nur Veränderungen in vielen Lebensbereichen mit sich, sie stellen Politik, Staat, Gesellschaft vor neue Herausforderungen.

Die Schaffung digitaler Zugangsmöglichkeiten und Arbeitsprozesse sowie die Abwägung datenschutzrechtlicher Fragen gehören dazu ebenso wie die immer bedeutendere Rolle der sozialen Medien vor allem im Hinblick auf Meinungsbildung, Nachrichtenverbreitung und, ja, auch Stimmungsmache. Das sind Stichworte, die ich an dieser Stelle unbedingt nennen möchte.

Verschiedene Interessen, Grundrechte, Schutzbedürfnisse müssen miteinander in Einklang gebracht werden. Die Gestaltung der digitalen Zukunft unseres Landes ist vor diesem Hintergrund Herausforderung und Zukunftschance zugleich. Deshalb gestalten wir den digitalen Wandel in Nordrhein-Westfalen für und mit den Menschen. Denn auch im Kontext der Digitalisierung gilt: Der Mensch steht im Mittelpunkt. Das ist unser Kompass, an dem wir uns orientieren.

Das gilt in diesem Sinne auch für die Interessen unserer Familien; denn wir alle wissen, dass es im Hinblick auf das Stellen von Anträgen und die Kommunikation mit Behörden Verbesserungspotenzial gibt. Die Digitalisierung bietet hier große Chancen. So können sowohl die Bürgerinnen und Bürger als auch die Verwaltung weiter entlastet werden. Das ist unser ausdrückliches Ziel.

Wie Sie wissen, hat die Bundesregierung mit dem Onlinezugangsgesetz die Grundlagen für einen deutschlandweiten einheitlichen Zugang zu den digi-

talen Dienstleistungen aller öffentlichen Verwaltungen geschaffen. Spätestens Ende 2022 werden die Verwaltungsleistungen von Bund, Ländern und Kommunen auch elektronisch zur Verfügung stehen.

Nordrhein-Westfalen hat hierzu bereits erste Schritte unternommen. Mit dem digitalen Familienportal für Nordrhein-Westfalen werden wir jetzt dafür Sorge tragen, dass alle kind- und familienbezogenen Leistungen, die den Menschen zustehen, nicht nur leicht und gebündelt auffindbar sind, sondern auch online beantragt werden können.

Des Weiteren soll die Anbindung an das Servicekonto.NRW das persönliche Erscheinen bei Behörden reduzieren und dafür sorgen, dass eine elektronische Authentifizierung möglich ist.

Uns ist es wichtig, dass dieses Portal bürgerfreundlich und niedrigschwellig aufgebaut ist. Erklärvideos, mehrsprachige Erläuterungen, Chatfunktionen oder E-Learning-Angebote werden deshalb Bestandteil des Angebots sein.

Es soll außerdem die Möglichkeit eröffnet werden, dass Bürgerinnen und Bürger Dokumente hochladen und Behörden zur Verfügung stellen können. Gleichzeitig soll anheimgestellt werden, einen durch die Bürgerinnen und Bürger autorisierten zwischenbehördlichen Daten- und Dokumentenaustausch zu etablieren.

Seit der Regierungsübernahme von CDU und FDP haben wir eine offensive Familienförderung in den Mittelpunkt unseres Tuns gestellt. Das gilt auch für den digitalen Bereich. Von dem neuen digitalen Familienportal werden alle Familien in besonderer Weise profitieren.

So wie es sich gehört, werden wir als Partner der Kommunen mit deren Vertretern, den kommunalen Spitzenverbänden, im Hinblick auf die Umsetzung eng zusammenarbeiten. So werden wir unserem Ziel gerecht, mit dem digitalen Familienportal für Nordrhein-Westfalen Bürokratie abzubauen, Behördengänge zu reduzieren sowie die Bürgerinnen und Bürger zu entlasten. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Kamieth. – Für die ebenfalls antragstellende Fraktion der FDP hat Herr Kollege Hafke jetzt das Wort.

Marcel Hafke (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mein geschätzter Kollege Jens Kamieth hat schon sehr ausführlich den Inhalt des gemeinsamen Antrags und die rechtlichen Grundlagen dargestellt, um in Nordrhein-Westfalen ein Familienportal auf den Weg zu bringen. Die Grundlage dafür ist das Onlinezugangs-

gesetz des Bundes. Ich will an dieser Stelle nur ein paar Punkte aufgreifen, weil diese es wert sind, erwähnt zu werden, und um deutlich zu machen, warum wir den Weg gehen.

Im Jahr 2020 müssen sich Familien immer noch durch Papierberge und Verwaltungsvorschriften kämpfen und diese bearbeiten. Jeder, der vor Kurzem ein Kind bekommen hat, weiß, dass sich das nicht verändert hat, sondern man muss sich immer noch bemühen und gerade in den ersten Tagen nach der Geburt eines Kindes viel Arbeit investieren, nicht nur Behördengänge machen und ins Rathaus gehen, sondern auch Unterlagen abholen, Unterlagen einreichen, schauen, dass alle verschiedenen Dokumente zusammen sind, und die dann auf Landes- und Bundesebene sowie teilweise vor Ort einreichen.

Das alles ist natürlich für den Bürger nicht nur lästig, sondern teilweise führt das auch zu Fehlern und dauert lange, sodass es immer wieder den Scherz gibt: Das Erste, was das Kind bei der Geburt bekommt, ist nicht ein persönlicher Gruß, sondern die Steueridentifikationsnummer. – Ich glaube, das können wir etwas besser.

Ich bin froh, dass sich die Landesregierung und die Koalition auf den Weg gemacht haben, das zu verbessern. Wir wollen das Ganze an das Serviceportal in Nordrhein-Westfalen anbinden, damit der Verwaltungsaufwand reduziert wird, und natürlich ein niedrigschwelliges Angebot mit Erklärvideos, Chats, Angeboten in mehreren Sprachen machen, damit alle Bürgerinnen und Bürger teilhaben können.

Wichtig finde ich als Sprecher meiner Fraktion für Digitalisierung das Thema „Dokumentensafe“, damit die Dokumente einmal hochgeladen werden und dann dauerhaft zur Verfügung stehen, damit nicht immer wieder alles neu beantragt und zusammengestellt werden muss.

Die ersten sichtbaren Erfolge solch einer digitalen Antragstellung zeigen sich bei der Kinderwunschbehandlung, die schon sehr gut funktioniert.

Ziel muss es sein, für Familien in Nordrhein-Westfalen eine One-Stop-Lösung auf den Weg zu bringen, also wo alles von A bis Z zu speichern und nachzulesen ist.

Nordrhein-Westfalen bleibt hier Vorreiter. Wir sind deutlich schneller als der Bund. Familienministerin Giffey verfolgt das Ziel, das bis 2022 auf den Weg zu bringen. Das können wir in Nordrhein-Westfalen schneller und besser. Das hat, wenn überhaupt, nur etwas mit einem gesunden Konkurrenzkampf zu tun, denn ich möchte betonen, dass es wichtig ist, die Dinge, die gut klappen, zu übernehmen. Man muss das Rad nicht jedes Mal neu erfinden, sondern man kann auch Ideen übernehmen.

Ich danke der NRW-Koalition und der Regierung, dass wir uns trotz Krise bei dem Thema „Bürokratie-

abbau“ nach vorne bewegen, und hoffe, dass die Opposition diesem guten Vorhaben zustimmen wird. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und noch gute Beratungen.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Hafke. – Für die SPD-Fraktion hat Frau Kollegin Stock das Wort.

Ellen Stock (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auf den ersten Blick erscheint die Einführung eines digitalen Familienportals sehr verlockend. Das Onlinezugangsgesetz eröffnet uns Bürgerinnen und Bürgern völlig neue Perspektiven im Umgang mit Behördengängen.

So wäre es natürlich bei familienbezogenen Leistungen eine große Erleichterung, nicht für jeden Antrag stundenlang auf dem Amt sitzen zu müssen. Auf den zweiten Blick ergeben sich indes viele Fragen zum Antrag der regierungstragenden Fraktionen.

Wenn man solch ein Portal aufsetzt, dann muss man das von A bis Z durchdenken, planen und finanzieren. Das bedeutet konkret, dass es nicht nur bei A für die Bürgerinnen und Bürger nach außen hübsch aussieht und einfach zu bedienen ist, sondern es muss auch bei Z für die Bearbeitung, für die Verwaltung vor Ort in den Kommunen bzw. den Ämtern durchdacht sein.

(Beifall von der SPD)

Kurz gesagt: Es bringt gar nichts, wenn der Antrag einer Familie digital im Kreis oder Rathaus ankommt, nur um dort ausgedruckt und anschließend analog weiterbearbeitet zu werden. Wenn man also solch ein Portal aufsetzt, dann müssen auch die Schnittstellen bis in die Fachbereiche, bis zur Sachbearbeitung hin geklärt und eingerichtet sein. Die Kräfte in der Verwaltung müssen die Möglichkeit haben, einen Antrag digital zu bearbeiten, weiterzuleiten oder herauszuschicken.

Daran hapert es leider oft. Man hat ein Portal, das nach außen hin hübsch und höchstmodern, digital aussieht, aber dahinter geht es analog weiter. Daher müssen auch die Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeiter in den Kommunen auf dem Weg mitgenommen werden. Sie müssen gezielt in der neuen Arbeitsweise geschult werden und Kompetenzen im Bereich „digitales Arbeiten“ aufbauen. Denn die Digitalisierung der Kommunen und Ämter gelingt nicht im Landtag, indem man schöne Portale schafft, sondern vor Ort durch die Kräfte in den Kommunen, egal ob in Düsseldorf, in Bad Salzuflen oder in Köln.

(Beifall von der SPD)

Das hinzubekommen, wird die Königsdisziplin werden, vor allem wenn die Digitalisierung endlich erfolgreich in die Breite gehen soll. Wir benötigen in den Kommunen Schulungen, und die kosten Geld, genauso wie die Administration solcher Techniken. Größere Kommunen haben eigene Rechenzentren, kleinere müssen sich Partner wie ein kommunales Rechenzentrum suchen.

Bereits die Anhörung zum E-Government-Gesetz hat gezeigt, dass es bei der E-Government-Strategie der Landesregierung an Geld, Fortbildung der Beschäftigten und personeller Ausstattung hapert.

Es gibt in unserer digitalen Landschaft in Nordrhein-Westfalen schon viele Leuchttürme und Modellkommunen. Stets werden die dringenden Aufgaben des OZG zunächst auf kleinerem Terrain getestet. Das braucht Zeit und verlangsamt den Prozess.

Es wird höchste Zeit, die Digitalisierung in den Rathäusern mit viel mehr Unterstützung des Landes voranzubringen. Denn solange Klimaschutzbeauftragte mit viel Aufwand händisch Tabellen und Listen führen oder in Hochbauämtern vergilbte Pläne aus dem Kriechkeller hervorgekramt werden müssen, um auf dieser Grundlage beispielsweise eine energetische Sanierung eines städtischen Gebäudes zu planen, helfen schöne Portale nichts. Wir benötigen dringend eine Art Stärkungspakt für die Digitalisierung der Kommunen mit gesicherter Finanzierung des Landes.

Wenn das Familienportal kommen soll, dann muss man es umfassend in allen Bereichen durchplanen und auch in den Kommunen die Voraussetzungen dafür schaffen. Sonst ist das nur eine hübsch aussehende Mogelpackung.

(Beifall von der SPD)

Wir lehnen Ihren Antrag daher ab. Wir sind der Ansicht, dass hier dringend nachgebessert werden muss. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Kollegin Stock. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Kollegin Paul.

Josefine Paul¹⁾ (GRÜNE): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Mit der Digitalisierung von Verwaltungsleistungen im Familienportal NRW sollen Zugänge für Familien erleichtert und gebündelt werden, die Bearbeitung beschleunigt und Bürokratie abgebaut werden. Ja, ich bin ganz dabei. Wenn das ein geeigneter Beitrag ist, Familien auf dem Weg durch den Dschungel familienbezogener Leistungen zu unterstützen, dann wäre das absolut zu begrüßen, auf jeden Fall. Natürlich ist auch klar, dass sichere Verfahren und Datensicherheit im Vor-

dergrund stehen müssen. Das muss oberste Priorität haben.

Als Familienpolitikerin sage ich auch: Es wäre absolut zu begrüßen, wenn die familienbezogenen Leistungen an sich besser zusammengefasst würden. Das ist zwar in erster Linie ein bundespolitisches Thema, trotzdem ist es notwendig, dass man die ungefähr 130 bis 140 familien- und kindbezogenen Leistungen mal so zusammenfasst, dass am Ende die Leistungen, auf die eine Familie Anspruch hat, tatsächlich bei ihr ankommen und die Kinder wirksam unterstützen, für die sie gedacht sind.

Eine der zentralen Fragen ist, wie die unterschiedlichen familienpolitischen und familienbezogenen Leistungen bei denen ankommen, die sie brauchen. Vor diesem Hintergrund ist es zu begrüßen, wie in Ihrem Antrag angesprochen, dass das Portal diverse Hilfestellungen beinhalten soll: Erklärvideos, mehrsprachige Erläuterungen, Chatfunktionen etc. pp.

Nichtsdestotrotz muss man festhalten, dass ein solches Angebot – ich komme gleich noch zu den Hasenfüßen, die gerade schon beschrieben worden sind – immer nur zusätzlich gemacht werden kann, denn die klassische analoge Antragstellung wird so schnell nicht aussterben. Das hat auch damit zu tun, dass der Dschungel von familienbezogenen Leistungen so unübersichtlich ist, dass es insbesondere die Familien mit mehr Unterstützungsbedarf sind, die Anspruch auf diverse Leistungen haben. Der ist nicht in erster Linie über ein Portal zu bedienen, sondern dafür braucht es Familienbüros, dafür braucht es Vernetzungen vor Ort, dafür braucht es die klassischen Hilfen aus einer Hand. Dementsprechend kann ein solches Portal auch unter familienpolitischen Aspekten immer nur eine Ergänzung sein.

Diese Ergänzung wäre in der Tat sinnvoll, wenn nicht dahinter genau die eben schon beschriebenen Probleme stünden. Digitalisierung von Verwaltung ist dann eben doch mehr, als ein Portal zu erdenken und an den Start zu bringen. Dahinter steht nämlich genau die Frage: Wird der Antrag am Ende ausgedruckt und doch wieder per Handakte von Hand zu Hand gereicht, oder gibt es tatsächlich die Möglichkeit, ihn digital zu bearbeiten?

Ja, Kollege Kamieth hat darauf hingewiesen, dass dies mit den Kommunen besprochen werden soll. Anscheinend gibt es aber immer noch erheblichen Diskussionsbedarf bei der Frage des E-Government-Gesetzes, und zwar: Wer bezahlt eigentlich das, was neben der Hardware und dem Erstellen von Portalen in der Verwaltung noch notwendig ist?

Vor diesem Hintergrund hätten wir uns gewünscht, dass man sich mehr Zeit für den Antrag genommen und ihn nicht zur direkten Abstimmung gestellt hätte.

Wie sind dieses Portal und das Bundesgesetz mit dem E-Government-Gesetz Nordrhein-Westfalen ver-

zahlt? Wie ist der derzeitige Stand der Verhandlungen zu all diesen Dingen mit den Kommunen? Wie ist der Klärungsstand zur Frage der Konnexität usw. usf.? All diese Fragen wären aus meiner Sicht eine Beratung im Ausschuss wert gewesen. Dementsprechend können wir diesem Antrag heute nicht zustimmen.

Die Idee ist grundsätzlich gut, aber es braucht mehr, als nur ein Portal aufzulegen. Es braucht insgesamt eine Digitalisierungsstrategie für die Verwaltung. Darüber hinaus braucht es eine dezidierte Strategie gemeinsam mit dem Bund, wie familien- und kindbezogene Leistungen tatsächlich bei Familien und Kindern ankommen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Kollegin Paul. – Für die AfD-Fraktion spricht Herr Kollege Beckamp.

Roger Beckamp (AfD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sie sehen mich etwas sprachlos, nachdem die Dame von den Grünen, Frau Paul, hier gesprochen hat. Auch ich habe mir ein paar kluge Sachen aufgeschrieben oder aufschreiben lassen. Das, was Frau Paul von den Grünen gesagt hat, ist das Gleiche – nur noch klüger, als ich es hätte sagen können, mit Blick auf die Problematik der Fragmentierung der Portale. Die mangelnde Verknüpfung mit dem, was Sie hier mit dem Familienportal NRW vorhaben, ist sicherlich ein Problem.

Sie haben den Blick darauf gerichtet, weiterhin analog für die Leute da zu sein, die nicht in der Lage sind – aus finanziellen Gründen, aus welchen Gründen auch immer –, digitalisiert zu leben. Die Digitalisierten im Licht, und die anderen, die Analogen, sieht man nicht. Das haben Sie sehr gut dargestellt. Ich sehe das alles ganz genauso, tolle Rede. Das Video von Ihnen laden wir dann hoch. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Beckamp. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Professor Dr. Pinkwart, der Herrn Minister Dr. Stamp vertritt.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Digitalisierung ist für Familien längst gelebte Realität. Ganz selbstverständlich nutzen Familien digitale Angebote und Anwendungen, gerade auch zur Organisation ihres Alltags. Daran schätzen sie vor allem die Vereinfachung und die Zeitersparnis, die dadurch möglich sind.

Bei der Beantragung von Verwaltungsleistungen erleben Eltern allerdings häufig noch bürokratische Hürden. Komplexe Antragsunterlagen oder die Verpflichtung, persönlich bei Behörden vorstellig werden zu müssen, stoßen auf zunehmendes Unverständnis – aus gutem Grund, wie ich finde. Denn Familien sind mit ihren Herausforderungen der Vereinbarkeit auf ein effizientes Management im Alltag besonders angewiesen und können zu Recht zeitgemäße Verwaltungsstrukturen erwarten.

Vor diesem Hintergrund begrüßt die Landesregierung den Antrag der Fraktionen von CDU und FDP ganz ausdrücklich. Durch die Digitalisierung der Verwaltung bietet sich die große Chance, Familien in unserem Land erheblich zu entlasten. Das macht der Antrag deutlich.

Wie Sie wissen, sieht das Onlinezugangsgesetz des Bundes vor, dass Bürgerinnen und Bürgern alle Verwaltungsleistungen bis Ende 2022 digital angeboten werden müssen.

Auch deshalb ist es wichtig, die Digitalisierung der Beantragung und Bearbeitung von Familienleistungen in Nordrhein-Westfalen weiter konsequent voranzutreiben, und zwar nicht nur im Verhältnis der Behörden zum Bürger, sondern auch innerhalb der Behörden, damit wir tatsächlich zu medienbruchfreien Prozessen kommen. Genau das fördern wir bereits mit unseren digitalen Modellkommunen. In diesem Rahmen ist auch schon das Thema „digitales Familienamt“ im Feld initiiert worden.

Frau Abgeordnete Stock hat gefragt: Wie geht das jetzt in die Kommunen? – Ganz einfach: Indem das Land bereits erhebliche Mittel bereitgestellt hat. Die Software wird dort entwickelt und auch in den Prozessen angewendet.

Die Verpflichtung ist, dass es breit ausgerollt wird. Gerade in der vorigen Woche haben wir mit 500 kommunalen Vertretern einen entsprechenden Kongress dazu durchgeführt, wie diese Projekte, die dort entwickelt werden, in der Breite ausgerollt werden können.

Auch diesbezüglich gilt das, was ich gestern schon gesagt habe: Wir reden nicht nur, wir handeln. – Das macht den Unterschied.

(Vereinzelt Beifall von der CDU und der FDP)

Die Landesregierung teilt aber auch die Einschätzung, dass es nicht bei reiner Pflichterfüllung bleiben darf. Stattdessen geht es darum, die Digitalisierung der Verwaltung für Familien offensiv zu gestalten.

Das bedeutet, dass die Nutzerorientierung bei der Digitalisierung von Familienleistungen durchgängig im Mittelpunkt steht. Das ist für eine wirkliche Entlastung von Familien wichtig.

Digitale Anträge müssen einfach, intuitiv und nutzerfreundlich sein. Das machen wir im Übrigen durch

Digitallabore, in denen alle Beteiligten mitwirken, die Verwaltung genauso wie die beteiligten Bürger.

Wichtig ist außerdem, dass Bürgerinnen und Bürger Anträge auf Familienleistungen vollständig elektronisch stellen können, ohne Papierunterlagen nachreichen zu müssen.

Dazu müssen sie sich digital identifizieren und authentifizieren können. Dies können wir mit dem Servicekonto.NRW leisten. Wir arbeiten mit den Modellkommunen auch daran, dies in Zukunft auf einer App-Grundlage anbieten zu können.

Klar ist aber auch, dass es nicht ausreicht, einfach viele unterschiedliche digitale Angebote zu schaffen. Sie müssen für Familien auch leicht auffindbar und zugänglich sein. Deshalb ist eine zentrale digitale Anlaufstelle für Familien in Nordrhein-Westfalen absolut wichtig und sinnvoll.

Ein solches Familienportal wird es ermöglichen, Informationen zu Leistungen und Zugänge zu digitalen Anträgen zu bündeln. Es ist in der Debatte bereits angekommen: Die Vielfalt der verschiedenen Familienleistungen ist so enorm, dass manche Leistungen allein wegen mangelnder Informationen viele Menschen – gerade auch Familien, für die diese Unterstützung besonders wichtig wäre – nicht erreichen.

Deshalb wird ein solches Familienportal, wie es hier von den Fraktionen CDU und FDP beantragt worden ist, einen großen Mehrwert für Familien in Nordrhein-Westfalen schaffen; denn es stellt alle Leistungen übersichtlich dar.

Hinzu kommt – wenn ich das noch ergänzen darf –, dass wir, wie beim Wirtschafts-Service-Portal.NRW bereits etabliert, auch mithilfe Künstlicher Intelligenz die vielen Fragen und Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger darüber noch besser erfassen können, um die Bürgerinnen und Bürger noch gezielter auf die Angebote aufmerksam machen zu können, so dass sie sich gar nicht selbst durch den Dschungel der verschiedenen Möglichkeiten arbeiten müssen, sondern unmittelbar von der Plattform zum Ort der besten Möglichkeiten gelangen können.

Ein letzter Aspekt: Die Digitalisierung von Familienleistungen mit einer durchgängig digitalen Bearbeitung ermöglicht schließlich auch wichtige Verwaltungsvereinfachungen und schafft so moderne Behörden. Dann könnten sich – wenn ich das noch ergänzen darf – die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter noch in ganz anderer Hinsicht um die Familien in ihrer Stadt kümmern. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Minister. – Zu dieser Aussprache liegen keine weiteren Wortmeldungen vor, sodass ich sie schließen kann.

Wir kommen zur Abstimmung. Die antragstellenden Fraktionen haben direkte Abstimmung beantragt. Wer dem Antrag Drucksache 17/9827 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Wer stimmt dagegen? – SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Enthaltungen? – Der AfD-Fraktion. Dann ist mit dem festgestellten Abstimmungsergebnis der **Antrag Drucksache 17/9827** von CDU und FDP **angenommen**.

Ich rufe auf:

8 Wo bleibt der Runde Tisch „Zukunft der Landwirtschaft“?

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 17/9813

Ich eröffne die Aussprache. Herr Kollege Stinka hat für die antragstellende Fraktion das Wort.

André Stinka (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Für mich als Münsterländer sind Traktoren auf der Straße keine Sensation. Aber für viele Menschen gerade in den Großstädten Nordrhein-Westfalens gehören sie nicht zum Alltag. Deshalb haben in den letzten Wochen und Monaten wahrscheinlich viele gestaunt, als einige Tausend Landwirte mit ihren Traktoren quer durch das Land gefahren sind.

Es geht ihnen dabei um nicht weniger als ihre Zukunft. Strengere Umwelt- und Tierschutzaufgaben, schlechte Marktbedingungen und sinkende Einkommen stehen im Fokus der Proteste.

Landwirtschaftliche Betriebe sind schon seit Jahren einem Wandel ausgesetzt und spüren den Druck – das zeigt unsere Debatte, die wir noch am Mittwoch hier im Haus hatten –, dass die Erwartungen von allen Seiten gewachsen sind. Der Verbraucher hat in den letzten Jahren signalisiert: Tierwohl, Umwelt- und Klimaschutz werden von der Landwirtschaft erwartet.

Von der romantischen Vorstellung einer Landwirtschaft von vor 50 Jahren müssen wir uns verabschieden. Das kann und wird nicht wieder Realität werden. Aber was wird dann kommen? Wie sehen unsere Antworten auf die Herausforderungen nachhaltiger Landwirtschaft aus? Wie kann es uns gelingen, dass die Landwirtschaft sowohl ökonomisch leistungsfähig als auch ökologisch verträglich agieren kann?

Wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten sind davon überzeugt, dass nur gemeinsam im Dialog mit allen Akteuren Antworten und Lösungen erarbeitet werden können, die am Ende von den vielen akzeptiert werden.

Es geht uns gerade nicht darum, die Landwirtschaft zu diffamieren oder insbesondere den kleinen Betrieben das Leben schwer zu machen. Es muss uns allen ein Anliegen sein, die Landwirtschaft gemeinsam in die Zukunft zu führen. Das Höfesterben darf sich nicht fortsetzen. Vielmehr müssen wir Hofnachfolgen sichern und die Landwirtschaft enkeltauglich und nachhaltig gestalten.

Dazu braucht es einen offenen und transparenten Austausch. Alle – ich betone: alle – beteiligten Akteure müssen an einem Tisch zusammenkommen, damit es gelingen kann, die Landwirtschaft von morgen planungssicher zu gestalten. Dass solch ein runder Tisch unter Beteiligung aller Betroffenen erfolgreich sein kann, hat die Kohlekommission bewiesen.

Es ist ganz bestimmt nicht immer einfach, alle Beteiligten zusammenzubringen, weil Erwartungen, Anforderungen und Wünsche nicht miteinander korrelieren.

Aber am Ende geht es um Kompromisse und das Ringen um die besten Ideen und Vorschläge, um die Landwirtschaft zukunftsfähig zu machen und den Landwirten – so wie uns immer wieder mitgeteilt wird – eine sichere, langfristige Perspektive zu bieten.

Dazu müssen wir die Diskussion führen: Was ist uns die Landwirtschaft wert, die neben Landwirtschaft beispielsweise auch Landschaftspflege betreibt? Was ist uns eine Landwirtschaft wert, die nachhaltig ist, Umwelt- und Naturschutz miteinander verbindet und dabei gleichzeitig die Existenz der Landwirte nicht gefährden soll?

Das funktioniert nur, wenn Vertreterinnen und Vertreter der Landwirtschaft, der Naturschutzverbände, der Gewerkschaften, der Wissenschaft und der Zivilgesellschaft miteinander und nicht übereinander reden.

Damit uns das gelingt, muss die Landesregierung endlich einen runden Tisch zur Zukunft der Landwirtschaft einberufen. Die Fragen dafür liegen auf dem Tisch: Was ist die Position und Strategie des Landes zur anstehenden Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik auf europäischer Ebene? Welche Konsequenzen haben die Farm-to-Fork-Vorschläge in Nordrhein-Westfalen? Wie lässt sich die Vermarktung von Agrarprodukten verbessern? Wie lässt sich die Insektenstrategie der Bundesregierung in Nordrhein-Westfalen umsetzen? Lässt sich die jetzige Fleischproduktion angesichts der Coronaerfahrungen wirklich noch so weiterführen? Was wird für das Tierwohl getan?

Das sind Fragen, die dringend beantwortet werden müssen und an deren Lösungen sowohl Landwirtinnen und Landwirte als auch die Gesellschaft und die Wirtschaft großes Interesse haben.

Wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten sind zum Dialog bereit. Das gilt für unsere Fraktion und auch für meine Kollegin im Bundestag, Svenja

Schulze. Ich selbst habe mich für sie bei der letzten großen Demonstration in Münster via Video zugeschaltet. Dort konnte ich Wut erkennen und die Erfahrung sammeln, dass der Dialog schwierig werden wird. Aber wir müssen uns auf diese Reise begeben.

Dialog und Fähigkeit zur Kooperation bedeuten aber auch, den nächsten Schritt zu gehen. Nach dem Dialog muss man politische Entscheidungen treffen, Konsequenzen ziehen, Farbe bekennen und konkret tätig werden.

Kooperation wird dann an ein Ende kommen, wenn ein Partner nicht mehr zu einer gemeinsamen Lösung bereit ist. Da das keiner wollen kann und wir respektvoll miteinander umgehen wollen – für die Landwirtschaft und für unser Bundesland –, meine ich, dass Ihnen nichts anderes übrig bleibt, als unserem Antrag zuzustimmen. In diesem Sinne: Vielen Dank.

(Beifall von der SPD – Zurufe)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Stinka. – Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Frieling.

Heinrich Frieling (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Ein runder Tisch soll es jetzt nach Ansicht der SPD in Sachen „Landwirtschaft“ richten. Runde Tische sind grundsätzlich eine gute Sache – aber nur, wenn sie nicht dazu führen, dass sich die Sache weiter im Kreis dreht.

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

Erfolg kann ein runder Tisch auch nur dann haben, wenn man sich auf Augenhöhe begegnet und dem Gegenüber Respekt und Wertschätzung entgegenbringt. Genau daran fehlt es in der SPD. Sie hören unseren Landwirten eben nicht zu und bringen ihnen keine Wertschätzung entgegen.

(Beifall von der CDU und Markus Diekhoff [FDP])

Oder was war da in Münster los? Sie haben gerade versucht, es mit Ihrer Videokonferenz zu retten, Herr Stinka. Landwirtinnen und Landwirte demonstrierten aber 500 Stunden lang vor der SPD-Geschäftsstelle. Die Initiative „Land schafft Verbindung“ stellte in ihrer Pressemitteilung dann entnervt fest – mit Erlaubnis der Präsidentin darf ich zitieren –:

„Während dieser mehr als 500-stündigen Präsenz vor Ort war es Frau Schulze leider nicht möglich, sich unseren Fragen zu stellen.“

Und das, obwohl die Bundesumweltministerin dem Vernehmen nach mehrfach in Münster gesehen worden ist – kein Zuhören, kein Respekt, keine Wertschätzung seitens der SPD.

(Beifall von der CDU und Markus Diekhoff
[FDP])

Anders unser Ministerpräsident Armin Laschet: Er und auch unsere Umweltministerin Ursula Heinen-Esser sind mit allen Beteiligten im Gespräch und hören ihnen zu. Noch im Januar dieses Jahres fand in der Staatskanzlei der erste Landwirtschaftsgipfel statt, zu dem beide eingeladen hatten.

Ach, Herr Stinka, weil wir gerade beim Landwirtschaftsgipfel sind, darf ich einmal – mit Erlaubnis der Präsidentin – aus Ihrer Presseerklärung dazu zitieren:

„Die Krise in der Landwirtschaft ist seit vielen Monaten bekannt, und die Landwirte verlangen schnelle Lösungen. Neue Konferenzen und Enquetekommissionen helfen keiner Landwirtin und keinem Landwirt.“

(Beifall von der CDU)

Und jetzt kommt ein Antrag auf einen runden Tisch. Was denn nun, Herr Stinka? Heute hü, morgen hott – das ist eine Schaufensterpolitik, die Ihnen niemand abnimmt, der weiß, wo die Forke ihre Zinken hat.

(Beifall von der CDU und Markus Diekhoff
[FDP])

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Kollege Frieling, Entschuldigung, dass ich mich einklinke. Herr Kollege Stinka würde Ihnen gern eine Zwischenfrage stellen.

Heinrich Frieling (CDU): Bitte schön, Herr Stinka.

André Stinka (SPD): Herr Kollege Frieling, vielen Dank, dass Sie die Frage zulassen. – Sie haben ja gerade auf die Enquetekommission abgestellt. Würden Sie mir bitte einmal den Unterschied zwischen einer Enquetekommission und einem runden Tisch, an dem alle Beteiligten an Lösungen arbeiten, erläutern?

Heinrich Frieling (CDU): Sie wissen natürlich ganz genau, dass eine Enquetekommission eine Einrichtung des Parlamentes ist, während es sich bei einem runden Tisch um ein informelles Gremium handelt. Ich habe gerade schon gesagt, was die Voraussetzungen sind: Alle Beteiligten sitzen an einem Tisch; aber man muss sich auch ernst nehmen. – Indem Sie sagen, dass Sie gar nicht zuhören wollen, tun Sie genau das nicht.

(Beifall von der CDU und Markus Diekhoff
[FDP])

Nun kann ich mit dem Thema weitermachen, wie es bei der SPD mit der Wertschätzung für die Landwirte

aussieht. Ich erinnere mich noch gut daran, dass Frau Watermann-Krass im Umweltausschuss in der Sitzung am 6. Februar 2019 ihr wahres Gesicht gezeigt hat. Es ging um den Stalleinbruch auf Hof Röring, bei dem durch Sabotage, durch einen kriminellen Akt, die Belüftungs- und Alarmanlage lahmgelegt wurde, sodass rund 900 Tiere qualvoll erstickt sind. Anstatt dieses kriminelle Handeln klar und entschlossen zu verurteilen, fragte Frau Watermann-Krass nur, wo denn der Landwirt gewesen sei. Das ist eine unerträgliche Umkehrung von Opfer und Täter und eine Ohrfeige für alle rechtschaffenen Landwirte.

(Beifall von der CDU und Markus Diekhoff
[FDP])

In Sachen „Wertschätzung für die Bäuerinnen und Bauern“ steigern das nur noch die Grünen. Da ist nicht nur Herr Hofreiter, der bei „Markus Lanz“ kürzlich Landwirte mit Dieben verglichen hat, sondern vor allem auch Frau Künast. Die ehemalige Bundeslandwirtschaftsministerin stellte sich ans Rednerpult des Deutschen Bundestags und machte unsere Bäuerinnen und Bauern für die Coronapandemie verantwortlich.

(Zuruf von der CDU: Unerhört!)

Für alle, die das nicht glauben wollen, möchte ich – mit Erlaubnis der Frau Präsidentin – wörtlich zitieren. Frau Künast sagte am 29. Mai 2020 vor dem Deutschen Bundestag:

„Der Grund für die Pandemie ist die falsche Art und Weise, wie wir unsere Nahrungsmittel produzieren, Landwirtschaft betreiben und mit der Umwelt umgehen.“

(Zuruf: Unerhört!)

Das ist nicht nur perfide und geschmacklos im Hinblick auf die Opfer der Coronapandemie; das ist gegenüber unseren Bäuerinnen und Bauern ein moralischer Tiefschlag sondergleichen.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Dass das kein Versehen oder Ausreißer war, zeigt sich darin, dass genau diese Passage auch noch stolz von der Grünenfraktion in den sozialen Medien verbreitet wird. Was soll man dazu noch sagen? Wie müssen sich unsere Bäuerinnen und Bauern gefühlt haben!

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

Als CDU bringen wir den Landwirten Wertschätzung entgegen. Wir hören ihnen zu und nehmen ihre Sorgen ernst. Die Bauern verdienen unsere Wertschätzung; denn sie versorgen uns mit Lebensmitteln von höchster Qualität.

Im Hinblick auf die vielen Anforderungen, die heute zusätzlich an die Landwirte gestellt werden, sage ich auch ausdrücklich in Richtung der Verbraucher: Die

Wertschätzung darf nicht an der Ladentheke enden. Hochwertige Lebensmittel müssen auch vernünftig bezahlt werden.

Die Landwirtinnen und Landwirte haben die Wertschätzung der CDU. Wir sind mit allen Beteiligten im Gespräch. Sie ahnen es vielleicht schon: Wir werden Ihren Antrag ablehnen. – Herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall von der CDU – Arndt Klocke [GRÜNE]: Ja, der gefällt der CDU! Das ist noch einer vom alten Schlag! Das ist wie WDR 4: „Schönes bleibt“!)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Frieling. – Für die FDP-Fraktion spricht jetzt Herr Kollege Diekhoff.

Markus Diekhoff* (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin in doppelter Hinsicht verwundert. Es ist beachtlich, dass die SPD hier einen Antrag vorlegt, der sich tatsächlich etwas mit dem Thema „Landwirtschaft“ beschäftigt und sogar relativ gut die bestehenden Problematiken aufzeigt. Das ist beachtlich, weil Sie das sonst nie tun. Niemand hier im Haus hat sich in den letzten Monaten so viele Fehlschüsse gegen die Landwirtschaft geleistet wie die SPD-Fraktion.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Niemand sonst tat das. Niemand ist da so intensiv unterwegs wie Sie. Ihre Bundesumweltministerin geht da bekanntlich vorneweg. Wer in dieser Position einseitig Landwirtfamilien für den Artenrückgang in Deutschland verantwortlich macht, hat schlicht und einfach seinen Job verfehlt. Das muss man einmal klar sagen.

(Beifall von der FDP)

Deswegen ist dieser Antrag nichts anderes als ein Feigenblatt. Sie versuchen, irgendwie abzulenken. Aber Sie schaffen es nicht einmal in Ihrer Rede zu diesem Antrag, mit dem Sie versuchen wollen, so zu tun, als würden Sie sich um dieses Thema kümmern, die Landwirtschaft nicht doch erneut zu diskreditieren. Denn wenn man einfach in den Raum wirft: „Ich weiß nicht, ob wir diese Form der Landwirtschaft aufgrund der Coronaerfahrungen so werden weiterführen können“, fängt diese Missachtung direkt wieder an.

Ja, wir haben in einem Schlachthof ein Coronaproblem gehabt. Aber das Coronaproblem haben wir überall. Sie sehen ja, wie wir hier sitzen. Trotzdem stellen wir nicht die parlamentarische Demokratie infrage, nur weil das Ganze unter Coronabedingungen schwierig ist.

(Norwich Rüße [GRÜNE]: Oh Gott!)

Man kann doch nicht permanent jeden Grund heranziehen, um dann wieder zu sagen: Die sind schuld. – Aber genau das passiert.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Genau das ist auch das Problem. Genau deshalb fühlen sich die Landwirte in ihrer Rolle aktuell so schlecht und so wenig wertgeschätzt. Es wird an jedem Härchen gezogen, um ihnen irgendetwas vorzuwerfen um sie irgendwie schlechtzumachen. Das ist doch das Problem. Sie haben es in Ihre Rede auch wieder eingebaut, obwohl Sie doch eigentlich so tun wollten, als ob Sie den Landwirten helfen wollten. Das wollen Sie aber gar nicht.

Jetzt kommen Sie mit Ihrer Idee eines runden Tisches. Aber die Landesregierung ist doch der völlig falsche Adressat. Sie führen in Ihrem Antrag aus, es sei ein gesamtgesellschaftliches Problem. Ein gesamtgesellschaftliches Problem löst aber nicht die Landesregierung, sondern muss von uns hier gelöst werden.

Daher ist das, was wir hier gemacht haben, was auch die FDP-Fraktion gemacht hat, nämlich die Einsetzung einer Enquetekommission zur Zukunft der Landwirtschaft, genau die richtige Antwort.

Die Landesregierung administriert die gesellschaftlichen Probleme. Hier im Haus werden sie gelöst, und hier im Haus kümmern wir uns sehr intensiv um dieses Thema. Wir werden neue Regelungen formulieren und, wie ich hoffe, im Konsens eine vernünftige Lösung für die Landwirte finden. Dies ist zumindest mein Ziel als Vorsitzender dieser Enquetekommission. Das möchte ich gerne erreichen.

Wir brauchen also keinen runden Tisch bei der Landesregierung, sondern etwas hier im Haus. Wir haben es mit der Enquetekommission auch hier im Haus. Die Themen sind so vielfältig und komplex, dass Sie sie mit einem runden Tisch gar nicht lösen könnten. Wollte man alle Themen anpacken, müsste es ganz viele runde Tische geben. Dieses Zeitfenster bietet ein solcher runder Tisch aber nicht. Deswegen machen wir es richtig und ausführlich in einer Enquetekommission. Uns ist das wichtig. Ihren Antrag lehnen wir daher ab. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Diekhoff. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Herr Kollege Rüße.

Norwich Rüße* (GRÜNE): Vielen Dank. – Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Frieling, ich hatte gehofft, dass wir diesen Antrag mit der gebotenen Sachlichkeit diskutieren würden. Wenn ich als CDU oder CSU 15 Jahre lang die Landwirtschaftsminister gestellt hätte – ich möchte Ihnen

ersparen, vorzulesen, was das alles für Figuren waren –, die die Landwirtschaft in die Sackgasse geführt haben, in der wir heute stecken, würde ich etwas kleinere Brötchen backen.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Niemand von uns, weder wir Grüne noch die SPD, sagt: Wir haben das Zaubermittel und wissen genau, wo es langgeht. – Das hat die FDP auch nicht. Aber die CDU glaubt immer noch, dass sie genau weiß, wie alles richtig ist.

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

Ich komme zum Antrag: „Runder Tisch Biodiversität“, „Runder Tisch Insektenschutz“, „Runder Tisch Ferkelkastration“, „Runder Tisch Landwirtschaft“, „Runder Tisch Ernährungsbildung“, „Runder Tisch Artenvielfalt“. Das könnte ich jetzt noch eine ganze Zeit so fortsetzen; das war wirklich ein Miniausschnitt. Runde Tische zum Thema „Landwirtschaft“ gibt es wie Sand am Meer.

Damit ist meiner Meinung nach schon ein zentraler Satz in Ihrem Antrag widerlegt, nämlich, dass es keinen Dialog zwischen der Landwirtschaft und den Akteuren gebe. Wenn es eines gibt, dann ist es ein Dialog.

Sie erwähnen die Treckerfahrer von LsV. Ich denke, dass man darauf einen kritischen Blick werfen darf. Denn das ist eine Gruppe, die den Dialog zwar heftig einfordert, ihn aber selbst nicht wirklich führt und auch nicht wirklich führen will. Zum Teil stoßen wir dort auf Realitätsverweigerung.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Das haben die sich von den Grünen abgeguckt!)

Wir haben gerade hier in Nordrhein-Westfalen eine gute, lange Tradition des Dialogs zwischen Landwirtschaft, Politik und Gesellschaft. Hier sind wir wirklich gut aufgestellt. In diesem Zusammenhang kann man auch einmal Klaus Matthiesen erwähnen, der als einer der Ersten diesen Dialog eingeführt hat. Deshalb tue ich mich mit diesem Antrag schwer; das will ich deutlich sagen.

Gerade erst hat die Enquetekommission mit ihrer Arbeit begonnen. Sie soll genau dies ein Stück weit leisten. Sie soll eine Bestandsaufnahme durchführen: Wo sind die Probleme, und was sind die Lösungen? – Ich glaube, dass das tatsächlich eine Möglichkeit ist, die wir hier im Landtag haben, um da voranzukommen.

Ganz ehrlich: Als ich den Antrag gelesen habe, fiel mir direkt das Sprichwort ein: Wenn ich nicht weiterweiß, gründe ich noch einen Arbeitskreis. – Die Alternative wäre gewesen, Sie hätten vorgeschlagen, ein Gutachten darüber zu erstellen, wie es denn nun zu retten wäre. Wie gesagt: Ich tue mich damit sehr schwer.

Herr Stinka, wenn wir ehrlich sind, ist der Hintergrund des Antrags eine dreiwöchige Minibelagerung des Wahlkreisbüros von Frau Schulze. Ich nehme an, dass das der eigentliche Hintergrund des Antrags ist. Die Schlepper sind immer mal wieder dorthin gefahren. Letztens sind sie abgeholt worden. Vielleicht haben Sie den Bäuerinnen und Bauern im Gespräch versprochen: Wir befassen uns im Landtag damit; dann passiert ja genau das, was Sie wollen.

Wir sind jetzt aber schon ein bisschen weiter. Wir haben zehn Jahre lang darüber diskutiert, was passieren muss, und haben versucht, die Grundsatzfragen zu klären. Jetzt müssen wir endlich in die Umsetzungsphase kommen.

Daher war ich auch enttäuscht, heute im Interview unserer nordrhein-westfälischen Landwirtschaftsministerin zu lesen, sie wolle beim Fleischgipfel mal wieder eine Bestandsaufnahme machen.

Wir müssen aber nicht wieder irgendetwas aufnehmen und überprüfen. Das haben wir jetzt lange genug getan. Vielmehr müssen wir in die Umsetzungsphase eintreten. Wenn wir noch einen Arbeitskreis gründen, hat meine Fraktion die Befürchtung, dass dieser wieder ein Jahr braucht, um festzustellen, was da draußen in der Natur alles so schlimm ist und worin die Absatzprobleme bestehen, statt sich tatsächlich auf den Weg zu machen und konkrete Lösungen zu finden.

Es geht nicht mehr darum, Grundsatzfragen zu lösen. Das haben wir jetzt lange genug gemacht. Darin sind wir uns mittlerweile sicher einig. Um ein konkretes Beispiel zu nennen: Das Schlachthofsystem mit seinen Riesenschlachthöfen und den Billigarbeitskräften kann keine Zukunft haben. – Nicht nur darin, sondern auch in einigen anderen Punkten sind wir uns doch einig.

Wir müssen in die Lösungsphase eintreten. Wir Grüne sind skeptisch, ob Ihr vorgeschlagener Arbeitskreis dabei weiterhilft. Die Skepsis reicht nicht, um Ihren Antrag abzulehnen, weil er in der Sache gut gemeint ist. Zustimmung werden wir ihm aber auch nicht. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Rüße. – Für die AfD-Fraktion spricht Herr Dr. Blex.

Dr. Christian Blex (AfD): Wenn du nicht mehr weiterweißt, dann gründe einen Arbeitskreis. Passt dir sein Ergebnis nicht, dann mach ihn einfach wieder dicht.

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Offensichtlich haben Sie alle, allen voran die SPD, immer noch nicht verstanden, dass Ihre

ideologiegetriebene giftgrüne Politik erst den Unmut bei den Landwirten verursacht hat. Gerade Ihre BUND-Ministerin Svenja Schulze tritt immer wieder durch üble Verleumdungen und diffamierende Äußerungen in Erscheinung.

Von Ihren Fehlern ist im vorliegenden Antrag aber überhaupt nichts zu lesen. Sie machen einen auf unwissend – Zitat –:

„Insbesondere der Umwelt- und Klimaschutz steht dabei im Fokus der Streitgespräche und sorgt für Verärgerungen. Die Kontrahenten in dieser politischen Auseinandersetzung stehen sich dabei vielerorts verhärtet gegenüber.“

Falls Sie es noch nicht gemerkt haben, liebe SPD: Sie sind die Kontrahenten der Landwirte. Vor einem Monat, am 27. Mai 2020, wurden die Vertreter von „Land schafft Verbindung“ im Bundesumweltministerium in Bonn empfangen. Die Landwirte haben ihre Forderungen nach dem Rücktritt von Ministerin Schulze übergeben und gleichzeitig eine Strafanzeige wegen übler Verleumdung gestellt.

So sehr sind die Landwirte schon verärgert. Dabei kritisieren sie vor allem die falsche und einseitige Darstellung der Landwirtschaft – das haben wir eben bei Herrn Rüße auch wieder erlebt – als alleiniger Verursacherin von möglichen Problemen im Naturschutz.

Es ist schon irgendwie blöd, wenn die SPD-Ministerin zu Gesprächen ins Ministerium lädt, sich aber selbst entschuldigen lässt. Da hatte sie dann wohl doch Angst vor den Opfern ihrer Politik.

Bezüglich der Ökoideologen hat Frau Schulze weniger Berührungsängste. Sie hat schon alles dafür getan, NABU-Nutznieser wie Flasbarth und Tumbrinck in ihr Ministerium zu holen.

Hier wird nicht mehr moderiert, sondern von ganz oben herab auf die Landwirtschaft geschaut. Man weiß es besser. Schließlich wird man von angeblich fachkundigen Beamten beraten.

Wer hat hier das Gespräch über die Landwirtschaft verschlafen? Die Landwirte sicherlich nicht. Nein, die SPD nimmt an solchen Gesprächen überhaupt nicht teil.

Stattdessen fordert die SPD jetzt einen runden Tisch mit Vertretern der Landwirtschaft sowie der Ernährungswirtschaft und – das wird nun wirklich keinen überraschen – mit vermeintlichen Naturschützern – mit vermeintlichen Naturschützern, die großen Gefallen daran finden, in ihrer Freizeit in Betriebe einzubrechen oder Wasserproben in der Nähe von Ackerflächen zu entnehmen, um den Landwirten Tierquälerei und Verschmutzung der Gewässer vorwerfen zu können. Mit solchen Personen sollen die Landwirte in Ihren Augen verhandeln.

Was die SPD will, ist klar. Der Landwirt soll die Füße stillhalten, keine Fragen stellen und tun, was Sie von ihm verlangen. Zitat:

„Denn die Landwirtinnen und Landwirte müssen weiterhin mehrere Aufgaben erfüllen: Sie müssen die Nahrungsmittelproduktion sichern, und sie werden vermehrt in die Pflicht genommen, die gesellschaftliche Nachfrage nach mehr Tierwohl, Umwelt- und Klimaschutz zu erfüllen.“

Aber ich kann Sie beruhigen, liebe SPD. Sie stehen nicht alleine da. Bei der Zerstörung der deutschen Landwirtschaft bekommen Sie kräftige Unterstützung von der FDP und der CDU

(Arndt Klocke [GRÜNE]: Und von den Grünen!)

und natürlich von den Grünen. Ich vergesse Sie schon nicht; keine Sorge.

Das EU-Parlament hat im März dieses Jahres mit den Stimmen Ihrer Parteien den European Green Deal verabschiedet. In seiner Resolution wird darauf hingewiesen – Zitat –,

„dass Landwirtschaft, Fischerei und Nahrungsmittelproduktion nach wie vor die Hauptursache für den Verlust an biologischer Vielfalt an Land und im Meer sind ...“

Was für eine politische Schandtat! Die Altparteien erklären die Landwirte für schuldig im Sinne der Gesetzgebung. Wer braucht da noch irgendeine Justiz? Und als wäre das nicht schändlich genug, werden die Klimahüpfer von „Fridays for Future“ in der Resolution auch noch ausdrücklich gelobt – jene Klimaschwänzer, die für ihr Engagement auch mal ein Möhrenfeld in der Nähe des Hambacher Forstes zertrampeln.

Wer eine solche Resolution verzapft, Herr Rüße, muss sich dann nicht über Streitgespräche mit den Landwirten wundern.

Der Antrag der SPD ist mit das Verlogenste und Peinlichste, was Sie in dieser Legislaturperiode verzapft haben. Wir lehnen ihn für unsere Landwirte von ganzem Herzen ab.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Dr. Blex. – Für die Landesregierung spricht Frau Ministerin Scharrenbach in Vertretung für Frau Ministerin Heinen-Esser.

Ina Scharrenbach^{*)}, Ministerin für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung: Vielen Dank. – Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Landwirtschaft wird gebraucht. Land-

wirtschaft hat Zukunft. Landwirtschaft ist elementarer Teil unserer Gesellschaft.

Die Coronapandemie hat uns bezüglich dieser drei Botschaften aufgezeigt, wie konkret und unerwartet neue Herausforderungen auftreten können und dass die Krisenfestigkeit ein wesentlicher Grundpfeiler für Politikansätze sein muss. Dies trifft für alle Politikbereiche zu – von der Gesundheitsvorsorge bis zur Agrar-, Klima- und Umweltpolitik.

Landwirtschaft ist und bleibt für uns als Teil der kritischen Infrastruktur von grundlegender Bedeutung. Es ist daher ein großer Erfolg, dass die Bäuerinnen und Bauern gemeinsam mit der vielfältigen heimischen Agrar- und Lebensmittelwirtschaft die Versorgung sichern. Die Sicherstellung der Ernährungskette verdient einerseits die volle Anerkennung durch Politik und Gesellschaft und andererseits Rahmenbedingungen, die die Sicherstellung der Versorgung ermöglichen.

Hier stehen auf europäischer Ebene im Rahmen der deutschen Präsidentschaft wichtige Entscheidungen für die Ausgestaltung der neuen Förderperiode im Rahmen der Weiterentwicklung der Gemeinsamen Agrarpolitik an. Ferner stehen auf Bundesebene für die tierhaltenden Betriebe bedeutsame Entscheidungen für die künftige Ausrichtung der Nutztierhaltung auf der Agenda, und zwar auch, um den Betrieben Planungssicherheit zu geben.

Auf diese Entscheidungsfindungsprozesse ist die Landesregierung aufgrund der Dialogkultur und gerade wegen der geführten Dialoge sehr gut vorbereitet.

Ich nenne Ihnen Beispiele. Zum Erhalt und zur Stärkung der vielfältigen und vitalen heimischen Landwirtschaft wurden auf Einladung des Ministerpräsidenten beim ersten Landwirtschaftsgipfel in Nordrhein-Westfalen im Januar die aktuellen Herausforderungen der Landwirtschaft mit den Verbänden der Landwirtschaft diskutiert.

Die für April geplante Konferenz der Landesregierung zur Zukunft der Landwirtschaft in Nordrhein-Westfalen musste coronabedingt auf den Herbst 2020 verschoben werden. Diese Tagung wird voraussichtlich am 5. Oktober stattfinden.

Nordrhein-Westfalen ist darüber hinaus und unserer Kenntnis nach das erste und bislang wohl einzige Bundesland, in dem in Sachen „Gemeinsame Agrarpolitik“ nach 2020 mit einem Verbändepapier ein Brückenschlag zwischen Umwelt und Landwirtschaft gelungen ist. Als weiteres Ergebnis dieses Dialoges wurden Modellberechnungen für heimische Betriebe in der neuen Förderperiode vorgenommen. Die Ergebnisse dieses Prozesses wurden in die Positionsfindung auf Bundesebene eingespeist.

In den letzten beiden Jahren hat die Landesregierung eine Nutztierhaltungsstrategie entwickelt. Diese

wurde in einem offenen Dialog erarbeitet und in Form eines Landtagsberichts im Januar veröffentlicht. Der Landwirtschaftsministerin Heinen-Esser war es ein wichtiges Anliegen, dass dieses Thema nicht nur in stillen Denkkreisen beachtet wird, sondern alle Beteiligten einbezogen werden.

Die Landesregierung hat deshalb viele Gesprächsrunden mit Vertretern von Behörden, von Tierschutzverbänden, von Umweltverbänden, aus der Verbraucherschaft, aus der Tierärzteschaft und vor allem auch aus der Landwirtschaft als Hauptbetroffene geführt, um den gesellschaftlich geforderten Transformationsprozess auf eine breite Basis zu stellen. Derartige Veränderungen, wie sie die Landwirtschaft zurzeit betreffen, können nur gemeinsam in einem breiten Konsens bewältigt werden, und das ist der Landesregierung ein wichtiges Anliegen.

Besonders intensiv ist der Austausch mit der Landwirtschaft und den anderen Akteuren im Bereich der Düngung und des Gewässerschutzes. Die Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinie wird ebenso wie die Arbeit der Kooperationen in den Wasserschutzgebieten seit Jahren durch einen umfassenden und strukturierten Dialogprozess mit der Landwirtschaft begleitet. Natürlich waren die Landwirtschaftsverbände auch intensiv in die Diskussionen zur Novellierung der Düngeverordnung sowie zur Landesdüngeverordnung oder zur Ausgestaltung des Nitratmessnetzes eingebunden.

Zahlreiche Veranstaltungen im Bereich Naturschutz und Landnutzung sind fester Bestandteil des Bildungsprogramms der Natur- und Umweltschutzakademie Nordrhein-Westfalen. In Fachtagungen und Workshops wird der Erfahrungsaustausch gefördert, und es werden unterschiedliche Akteure miteinander ins Gespräch gebracht.

Diese beispielhafte Auflistung dokumentiert auszugswise die bereits vorhandenen Arbeits- und Dialogprozesse der Landesregierung zu aktuellen Herausforderungen im Bereich der Landwirtschaft und deren künftiger Entwicklung. Ein wie im Antrag geforderter runder Tisch ist aus diesen Aktivitäten heraus und auch vor dem Hintergrund der vom Landtag eingesetzten Enquetekommission nicht erforderlich. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Ministerin Scharrenbach. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Somit sind wir am Schluss der Aussprache und kommen zur Abstimmung.

Die antragstellende Fraktion der SPD hat direkte Abstimmung beantragt. Ich frage deshalb, wer dem Inhalt des Antrags Drucksache 17/9813 zustimmen möchte. – Das sind die Abgeordneten der antrag-

stellenden Fraktion der SPD. Gegenstimmen? – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP sowie der Fraktion der AfD. Enthaltungen? – Enthaltungen bei den Kolleginnen und Kollegen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist der **Antrag Drucksache 17/9813 abgelehnt**.

Ich rufe auf:

9 Retraditionalisierung von Geschlechterrollen entgegenwirken. Rollback verhindern – Frauen stärken.

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 17/9798

Ich eröffne die Aussprache und erteile für die antragstellende Fraktion Frau Kollegin Paul das Wort. Bitte sehr.

Josefine Paul^{*)} (GRÜNE): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Frauen halten den Laden am Laufen, und Männer managen die Krise. Diesen Eindruck könnte man bekommen. Manches wurde sehr früh erkennbar, zum Beispiel waren an der Coronastudie der Leopoldina 24 Männer und 2 Frauen beteiligt. Matti Bolte hat gestern bei einem anderen Tagesordnungspunkt schon darauf hingewiesen: Ja, irgendwie merkt man das.

Die Geschlechteraufteilung im Expertenrat des Ministerpräsidenten war zwar besser, trotzdem müssen wir festhalten, dass für die Bereiche „Soziales“ und „Care-Infrastruktur“, für die Interessen von Familien und Frauen etc. im Grunde nur eine einzige Expertin am Tisch saß. Das lässt nur einen Schluss zu: Parität ist kein Schönwetterprojekt. Insbesondere in Krisenzeiten muss eine paritätische Besetzung in allen Gremien gelten, damit die Hälfte der Bevölkerung eben nicht hinten herunterfällt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Was ebenfalls auffällt: Wir sprechen die ganze Zeit von Kindern und Familien und welche große Last sie in der Coronakrise tragen. Wir sprechen auch zu Recht darüber. Leider korreliert das aber nur sehr selten mit politischem Handeln; die Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend ist nicht einmal im Corona-Kabinett vertreten.

Es gibt Gipfel für alles Mögliche – wir haben bereits ausführlich darüber gesprochen –, allerdings gibt es keinen Gipfel für die Zukunft der Familienpolitik und für die Zukunft der Care-Arbeit. Es drängt sich einem der Gedanke auf, dass neben Beifall und einmaligen Bonuszahlungen kein wirkliches Interesse besteht, den warmen Worten tatsächlich politische Taten folgen zu lassen.

Das bedeutet nichts anderes, als dass Frauen droht, die großen Verliererinnen dieser Krise zu werden; denn die durch Corona ausgelöste Wirtschaftskrise trifft die Frauen noch härter als die Männer. Das war in der Finanzkrise 2008/2009 noch anders. Da waren die Männer stärker vom Beschäftigungsrückgang betroffen. In dieser Krise zeigt sich das deutlich anders; sie trifft nämlich die Frauen stärker.

Allein, wenn man sich die Zahlen vom DIW ansieht, wird man feststellen, dass im Gastgewerbe 96 % aller Beschäftigten in Kurzarbeit sind und in dieser Branche überproportional viele Frauen arbeiten.

Noch dramatischer ist dies angesichts der Tatsache, dass gerade im Bereich der geringfügig Beschäftigten, für die es noch nicht einmal Kurzarbeitergeld gibt, viele Frauen beschäftigt sind. Es droht also eine große Arbeitslosigkeitswelle, insbesondere für Frauen. Das bedeutet, dass Konjunkturmaßnahmen, über die wir jetzt schon sehr intensiv beraten haben, einem konsequenten Geschlechtergerechtigkeits-Check unterzogen werden müssen, und dass wir endlich auch ein konsequentes Genderbudgeting brauchen, damit wir gewährleisten können, dass die notwendigen Konjunkturmaßnahmen bei Frauen ankommen. Es droht im Moment, dass dies nicht geschieht, und dem müssen wir entgegenzutreten.

(Beifall von den GRÜNEN)

Die Coronakrise zeigt sehr deutlich, wie fragil die Gleichberechtigung in diesem Land ist. Der Wegfall der Betreuungsinfrastruktur hat vor allem Frauen von heute auf morgen wieder auf alte Geschlechterrollen zurückgeworfen und sie ins Private zurückgedrängt. Aktuelle Zahlen auf Basis des SOEP zeigen, dass Frauen in der aktuellen Krise noch mehr Care-Arbeit leisten, als das vorher schon der Fall war. Zwar leisten auch Männer mehr Care-Arbeit, aber ihr Anteil hat sich nur um 0,6 Stunden erhöht, während die Frauen auf das ohnehin schon bestehende Verhältnis „2/3-zu-1/3-Zeit der Care-Arbeit“ noch einmal 1,7 Stunden draufbekommen haben.

Es zeigt sich sehr deutlich, dass Frauen in der aktuellen Krise für Fürsorgearbeit zurückstecken, und das drängt sie aus dem Arbeitsmarkt, das drängt sie aus Teilhabe, und dem müssen wir entgegenwirken.

Das heißt, wir brauchen eine Betreuungsinfrastruktur, die eben auch in der Krise funktioniert und nicht darauf aus ist und wie selbstverständlich davon ausgeht: Wenn wir eine Krise haben, dann werden die Frauen zu Hause das schon unentgeltlich richten. – Das können und wollen wir so nicht akzeptieren.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir brauchen auch weitere langfristige Konjunkturmaßnahmen, um eben zu vermeiden, dass Frauen und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf aus dem politischen Fokus geraten. Das bedeutet, dass wir Maßnahmen treffen müssen, um die Vereinbarkeit

dauerhaft zu stärken, beispielsweise über eine bessere Randzeitenbetreuung, aber auch durch Entlastung, beispielsweise durch haushaltsnahe Dienstleistungen. Wir haben in unterschiedlichster Art und Weise schon darüber gesprochen, aber diese Diskussion sollte eine ganz neue Fahrt aufnehmen, weil es im Übrigen auch ein konjunktureller Beitrag wäre. Es wäre ein Beitrag zu einem geschlechterausgewogenen Konjunkturpaket, weil es weibliche sozialversicherungspflichtige Beschäftigung fördert, weil es weibliche Selbstständigkeit fördert und weil es eben einen Beitrag zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf leistet.

Das wären wichtige Bereiche. Wir müssen uns neben dem Beifall ernsthaft darüber verständigen und unterhalten, dass Care-Berufe mehr verdient haben als Applaus. Wir brauchen eine Aufwertung der Care-Berufe, und wir müssen darüber eine Diskussion führen, die sich nicht darin erschöpft, zu sagen, dass sie den Laden am Laufen gehalten haben. Denn was wir insgesamt in dieser Krise feststellen müssen: Gleichstellungspolitik scheint offenbar nicht krisenfest zu sein und dementsprechend brauchen wir eine klare gleichstellungspolitische Strategie.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Denn Frauen und Gleichstellung sind systemrelevant. – Herzlichen Dank.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Paul. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion der CDU Frau Kollegin Wendland das Wort.

Simone Wendland^{*)} (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir alle erhalten zurzeit E-Mails und Briefe mit Forderungen und Vorschlägen, wie die Folgen der Coronakrise zu bewältigen sind, wie die Wirtschaft wieder in Gang gesetzt werden kann, wie Arbeitsplätze gesichert werden können und wie gesellschaftliches und kulturelles Leben wieder möglich wird.

Sie kommen aus nahezu allen Bereichen und haben alle sehr viele Gemeinsamkeiten, vor allen Dingen zwei.

Die erste ist, dass immer betont wird, wie wichtig der zu unterstützende Bereich ist. Das ist legitim. Die zweite Gemeinsamkeit ist, dass die Forderungen und Vorschläge zur Bewältigung der Coronakrise zum größten Teil die sind, die wir von denselben Personen und Verbänden schon vor der Krise gehört haben.

Damit will ich die Positionspapiere und Forderungskataloge gar nicht geringschätzen, denn was vor Corona richtig war, muss danach ja nicht falsch sein. Aber wenn wir als Politik in dieser Art und Weise agieren – und die Grünen tun dies mit ihrem Antrag –,

dann verstellen wir uns selbst den Blick auf neue Perspektiven und Chancen, die sich ja aus der Krise ergeben können. Und das gilt gerade für die Frauen- und Gleichstellungspolitik.

Die angebliche Retraditionalisierung der Geschlechterrollen und des Frauenbildes haben Politikerinnen der Grünen und aus den Reihen ihrer Landtagsfraktion schon vor Jahren behauptet, und auch in ihrem Wahlprogramm kritisieren sie traditionelle Geschlechterrollen. Man könnte auch sagen, „Retraditionalisierung“ ist ihr traditioneller Kampfbegriff in der Gleichstellungspolitik. Mit Corona hat das nichts zu tun.

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

Aber zu Ihren Traditionen gehört es offenbar, von solchen Kampfbegriffen nicht abzulassen, selbst wenn es schon Studien gibt wie die des Sozio-ökonomischen Panels beim Deutschen Institut für Wirtschaftsförderung, die die These, dass Corona die Retraditionalisierung – dieses Wort! – gefördert habe, klar widerlegen.

Ich habe vielen E-Mails, Briefen und Gesprächen, die ich geführt habe, entnommen, dass Frauen in dieser Krise eine Wertschätzung erfahren haben, die sie so vorher noch nicht erlebt haben. Viele Tätigkeiten, die sonst im Stillen und Verborgenen ausgeführt worden sind und eigentlich nicht wahrgenommen wurden, wurden von sehr vielen Menschen auf einmal als systemrelevant erkannt, und das waren eben sehr oft Tätigkeiten und Aufgaben, die zum größten Teil von Frauen wahrgenommen werden.

(Zuruf von den GRÜNEN)

Wir haben in der Zeit ja alle sehr viel Fernsehen geschaut, jedenfalls die meisten von uns. Wenn Menschen dann interviewt wurden, die schilderten, wie das jetzt in den Supermärkten geht, wie das mit der Notbetreuung organisiert wird, wie man in der besonderen Situation in den Altenheimen arbeitet, dann waren das vor allen Dingen Frauen. Deshalb ist es auch richtig, dass insbesondere Frauen von den Notbetreuungsangeboten oder dem Pflegebonus profitiert haben. Und auch unter den 200.000 Mitgliedern der neuen Pflegekammer werden die meisten Frauen sein.

Die Coronakrise bietet daher auch Chancen, Frauen und ihre Bedeutung für den Zusammenhalt in der Gesellschaft, für wichtige Wirtschaftsbereiche, für das Sozial- und Gesundheitswesen neu zu bewerten und dementsprechend auch wertzuschätzen. Sie geben in Ihrem Antrag dazu auch durchaus richtige Hinweise, und ich wünsche mir dazu im Fachausschuss eine konstruktive Diskussion. Allerdings würde ich mir auch wünschen, dass Sie sich dann auch mal von Ihrer Tradition verabschieden, Frauen immer nur als benachteiligte Opfer darzustellen.

(Zurufe von den GRÜNEN: Oh! Oh!)

Zum einen haben Frauen in dieser Krise bewiesen, dass sie gerade das nicht sind. Und zum anderen ist das eine Denke, die manchmal auch in die Irre führt.

Natürlich stimmt es, dass es meistens die Frauen sind, die die Steuerklasse 5 haben. Natürlich stimmt es, dass dann das Kurzarbeitergeld geringer ausfällt als in der Steuerklasse 4. Aber das ist dann der Fall, wenn diese Frau sich für eine traditionelle Ehe entschieden hat, wenn sie sich gemeinsam mit ihrem Mann dafür entschieden hat, dass er die Steuerklasse 3 und sie die Steuerklasse 5 hat. Die beiden haben sich für eine gemeinsame Haushalts- und Lebensführung entschieden und gemeinsam unter dem Strich netto mehr als bei anderen Steuerklassen.

Natürlich bildet das Steuerrecht damit ein traditionelles, aus mancher Sicht vielleicht altmodisches Familienbild ab, aber eines, für das sich Millionen Frauen aus gutem Grund entscheiden, auch wenn Ihnen das nicht gefallen mag.

(Arndt Klocke [GRÜNE]: Zurück in die 70er-Jahre! Was für ein Rückstand!)

Auch in anderer Hinsicht ist Ihre traditionelle Denke widerlegt. Der Anteil der Frauen an den Kurzarbeitern ist geringer als der Anteil sozialversicherungspflichtig beschäftigter Frauen. Das hat das Institut der deutschen Wirtschaft festgestellt.

Auch Ihre Befürchtung, dass wegen Corona die Frauenhäuser überlaufen würden, hat sich Gott sei Dank nicht bewahrheitet.

Deshalb meine Bitte: Retraditionalisieren Sie Ihr traditionelles Leitbild in der Frauen- und Gleichstellungspolitik nicht noch weiter, sondern arbeiten Sie mit, wenn es darum geht, die Chancen, die sich jetzt für viele Frauen ergeben, auch zu nutzen. Der Überweisung stimmen wir natürlich zu. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP – Zuruf von Josefine Paul [GRÜNE] – Weitere Zurufe)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Wendland. – Für die SPD hat nun Frau Kollegin Kopp-Herr das Wort.

Regina Kopp-Herr (SPD): Sehr geehrte Kollegin Wendland, vielleicht fange ich, bevor ich mit meiner Rede beginne, damit an: Ich fühle mich weder als Opfer, noch sehe ich mich in der Situation, dass ich damals freiwillig entschieden habe, zu Hause zu bleiben, nachdem das erste, zweite, dritte und vierte Kind geboren wurde.

Ich habe das aus einer Notwendigkeit heraus getan, und ich bereue diese Zeit nicht. Aber ich wäre sehr glücklich gewesen, wenn ich damals ein ganz anderes Angebot gehabt hätte und meinen Wunsch,

berufstätig zu sein, sehr gut mit der Versorgung zu Hause im Haushalt hätte in Einklang bringen können. Das ist mir leider nicht gelungen und mir verwehrt geblieben. – Es ist allerdings auch schon 34 Jahre her.

Jetzt fange ich mit meiner Rede an.

„Es ist an der Zeit, mit dem Versuch aufzuhören, Frauen zu verändern, und damit zu beginnen, die Systeme zu verändern, die sie daran hindern, ihr Potenzial zu entfalten.“ Das ist ein Zitat – Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! – des amtierenden Generalsekretärs der Vereinten Nationen António Guterres zum Internationalen Frauentag 2020.

An diesem Tag feiern die Frauen bis heute das, was oftmals in langjährigen Kämpfen der Frauenrechtlerinnen erreicht wurde. Aber an dem Tag wird bis heute mit Blick durch die gleichstellungspolitische Brille auch ausgemacht, wo Handlungsbedarf besteht.

Jahr für Jahr wird die ungleiche Aufteilung von Sorge- und Erwerbsarbeit, die zulasten der Frauen geht, an diesem Tag identifiziert – und das sowohl in der beruflichen wie in der privaten Sorgearbeit, die geleistet werden muss.

Es sind Frauen, die häufiger ihre Arbeitszeit reduzieren, um ihr berufliches Engagement mit dem Familiären vereinbaren zu können. Die negativen Folgen sind Schwierigkeiten zum Beispiel bei der Rückkehr von Teilzeit in Vollzeit, verminderte Aufstiegschancen, geringere Renten.

Wie systemrelevant – das ist schon mehrmals angekungen – Sorge-, Erziehungs- und Pflegearbeit, die Arbeit im Handel, im Lebensmittelhandel sind, haben wir wenige Tage nach dem 8. März gelernt, als wir in den Shutdown gingen. Diese Berufe werden überwiegend von Frauen ausgeübt. Sie erbringen damit einen enormen Beitrag für die Gesellschaft: vor der Krise oft wenig beachtet und wertgeschätzt, jetzt während der Krise – besonders zu Beginn – abends mit Applaus bedacht und hochgelobt.

Dennoch wird gerade in der Krise sichtbar, dass es eher Frauen sind, die benachteiligt werden. Nicht nur, dass sie in der Krise die Hauptlast der Sorge- und Erziehungsarbeit in der Familie tragen, sie müssen auch finanzielle Einbußen verkraften. Deshalb ist uns der Familienbonus so wichtig, weil er Familien, auch alleinerziehende Familien, erreicht, besonders solche mit kleinen und mittleren Einkommen. Dieser Familienbonus wird Gott sei Dank nicht auf weitere Sozialleistungen angerechnet.

Ich erinnere da auch gerne noch einmal an unseren Antrag vom Mittwoch, den Familienbonus aufzustocken, der leider hier in dem Hohen Haus keine Mehrheit bekommen hat.

Negativ für die Frauen – das hat Frau Paul gesagt – ist aber auch die Berechnung des Kurzarbeitergelds, dem das letzte Nettogehalt zugrunde liegt, und Frauen haben oft die ungünstige Steuerklasse 5.

Der Rückgang im Bereich der Minijobs – das hat Frau Paul auch angesprochen – trifft die Frauen deutlicher als die Männer. Daran lässt sich ablesen, dass Gleichberechtigung und Gleichstellung längst nicht so fest in der Gesellschaft verankert sind, wie wir uns das gemeinhin denken.

Bestätigt sehen wir uns durch Studien zu dem Thema der Hans-Böckler-Stiftung und der Bertelsmann-Stiftung sowie durch Presseberichte in der „Wirtschaftswoche“. Jutta Allmendinger sieht sogar die Gefahr eines Rückschritts um 30 Jahre bei der Gleichstellung durch die aktuelle Krise.

Wir wollen und müssen drohender Retraditionalisierung entgegensteuern. Dazu müssen wir das richtige Fazit für die Maßnahmen aus der Coronakrise ziehen. Dabei ist ein wichtiger Punkt im Forderungsteil, die Gleichstellung in der öffentlichen Krisenbewältigung zu verankern.

Darüber hinaus wäre es für uns wichtig, sich für die Aufhebung des Ehegattensplittings hin zu einem Familiensplitting einzusetzen, und das überholte Familienmodell des Ernährers und der Hinzuverdienerin sowie die kostenfreie Mitversicherung in der Krankenkasse bedürfen der Veränderung.

Wir brauchen neben fairer Bezahlung sogenannter systemrelevanter Berufe, in denen mehrheitlich Frauen beschäftigt sind, eine gleichberechtigte Aufteilung der Sorge- und Erwerbsarbeit. Ein positives Zeichen aus der Böckler-Studie ist, dass gerade diese in Familien gut eingeübt wurde, wenn Eltern sich Erziehungszeit teilen. Das wirkt in der Krise und auch darüber hinaus. Auch hierin besteht ein Ansatzpunkt, um etwas Positives aus der Krise entstehen zu lassen, für die Frauen, die Familien und die Gesellschaft.

Hier lässt sich ein System verändern, denn zurück in die 1960er-Jahre oder, salopp gesagt, zurück zu „Kinder, Küche, Kirche“ ist keine Lösung.

Wir stimmen der Überweisung zu und freuen uns auf eine ausführliche Diskussion im Ausschuss, in die wir auch noch einmal die Bedeutung der Gebührenfreiheit in der frühkindlichen Bildung und die frühkindliche Bildung als solche einbringen werden. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD – Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Kopp-Herr und herzlichen Glückwunsch zur Punktlandung, was die Redezeit angeht. – Als nächste Rednerin hat nun für die Fraktion der FDP

Frau Abgeordnete Schneider das Wort. – Bitte sehr, Frau Kollegin.

Susanne Schneider (FDP): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Sie wollen mit diesem Antrag also Frauen stärken. Das wollen wir auch. Die FDP-Fraktion möchte eigentlich immer diejenigen stärken, die aktuell benachteiligt sind, aber natürlich wollen wir auch Frauen stärken. Die NRW-Koalition tut diesbezüglich schon einiges. Aber das wollen Sie ja wieder einmal nicht wahrhaben.

Haben Sie eigentlich die ganzen Aktivitäten dieser Landesregierung in Ihrem grünen Filterbläschen überhaupt nicht wahrgenommen oder wollen Sie die nicht wahrnehmen? – Wahrscheinlich ist Letzteres der Fall. Ich werde Ihnen jetzt aber auch nicht die Arbeit abnehmen und wie gestern bei den Maßnahmen zur Gewaltprävention alles durchdeklinieren, denn Sie wollen es eigentlich auch nicht hören.

An einem Beispiel möchte ich aber doch gerne darlegen, wie Sie mit Anlauf offene Türen einrennen: Sie fordern in Ihrem Antrag Sommerferienangebote, um Eltern zu entlasten und Kinder und Jugendliche zu fördern, um so Defizite durch entgangene Schulzeit in der Coronapandemie auszugleichen.

Ich habe gedacht, ich lese nicht richtig, denn das kam mir ziemlich bekannt vor; steht das doch alles in einer Pressemitteilung unserer Schulministerin Yvonne Gebauer vom 12. Juni 2020. Dort steht, dass Ferienangebote stattfinden, für die zusätzliche 75 Millionen Euro bereitgestellt werden.

Haben Sie das nicht zur Kenntnis genommen? Lesen Sie die Pressemitteilungen des Ministeriums nicht? – Ich weiß es nicht.

(Sarah Philipp [SPD]: Das sind so viele! – Christian Dahm [SPD]: Ich lese nur die Schul-Mails!)

Dieses Beispiel ist symptomatisch für den vorgelegten Antrag. Sein Titel ist imposant aufgebläht, aber viel steckt nicht dahinter. Wirklich innovative Vorschläge, wie ein Rollback verhindert werden kann, finde ich nicht.

Vielmehr legen Sie ein Sammelsurium alter Forderungen vor, angefangen mit allgemeinen Gesellschaftsfragen in Verbindung mit der Stellung der Frau über die Vereinbarkeit von Familie und Beruf bis hin zu Schutz und Hilfe von bedrohten Frauen. Es ist also alles drin.

Sie wiederholen auch Ihre Forderung nach einem Care-Bericht und der Unterstützung haushaltsnaher Dienstleistungen. Darüber haben wir doch vor noch gar nicht langer Zeit im Plenum diskutiert.

Sie halten es anscheinend nicht einmal für nötig, die Sachverständigenanhörung abzuwarten, die wir genau zu diesem Thema nach der Sommerpause

durchführen werden. Oder haben Sie das auch schon vergessen? – Anders kann ich Ihren Antrag wirklich nicht verstehen und interpretieren.

Dieser Antrag ist vielleicht gut gemeint, aber schlecht formuliert und vor allem schlecht konzipiert. Nur mit Mühe konnte ich noch zwei Punkte ausmachen, zu denen eine weitere Diskussion lohnen könnte. Vielleicht liegt das aber auch daran, dass mir auch diese Ansatzpunkte wieder sehr bekannt vorkommen.

Zum einen geht es um die Unterstützung der Familien, die einerseits eine große Last während der Coronapandemie tragen und andererseits eine große Verantwortung für die gesamte Gesellschaft übernehmen. Eine Entlastung ist daher dringend notwendig.

Eine Möglichkeit könnten Lohnentschädigungen sein. Die FDP-Bundestagsfraktion hat daher von der Bundesregierung bereits gefordert, die beschlossenen Lohnentschädigungen für mehr Familien zu öffnen. Darüber, welche Aspekte dabei besonders gewichtet werden sollten, können wir gerne im Ausschuss diskutieren.

Zum anderen gibt es die Idee eines Gipfels, auf dem Maßnahmen erarbeitet werden sollen. Sie haben ihn Familiengipfel getauft. Wir Freien Demokraten haben dem Kind einen anderen Namen gegeben: Unsere Bundestagsfraktion spricht von einem Zukunftsgipfel. Das macht auch deutlicher, dass es um langfristige Maßnahmen geht.

(Josefine Paul [GRÜNE]: Oder nur um Gelaber!)

Daher ist eine Bedingung für einen solchen Gipfel sicherlich, dass er regelmäßig tagt. Wo er am besten angesiedelt werden soll, können wir wieder im Ausschuss diskutieren.

Wenn wir einem Rückwärtstrend entgegenwirken wollen, werden wir darüber nicht nur in NRW, sondern in ganz Deutschland reden müssen. – Ich freue mich auf die Diskussion im Ausschuss und danke Ihnen fürs Zuhören.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Schneider. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion der AfD Frau Dworeck-Danielowski das Wort.

Iris Dworeck-Danielowski^{*)} (AfD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist schon immer wieder erstaunlich, wie Sie von den Grünen es schaffen, jedes Ereignis zu nutzen, um Ihre sozialistische Gleichstellungsideologie zum Besten zu geben.

(Lachen von der SPD und den GRÜNEN)

Die vergangenen Monate waren für die meisten Menschen eine schwere Zeit. Alle hatten und haben mit Belastungen und Einschränkungen ganz unterschiedlicher Art zu kämpfen: Kinder mussten auf Bildung, Spiel und Spaß verzichten. Unsere betagten Mitmenschen in den Alten- und Pflegeheimen haben wohl am stärksten die Einschränkungen zu spüren bekommen: Isolation und Hausarrest über viele Wochen.

Millionen Arbeitnehmer sind durch Kurzarbeit belastet, andere haben ihren Job ganz verloren. Unternehmer sehen ihren Betrieb in die Insolvenz gleiten. Andere sind in den sogenannten systemrelevanten Berufen beschäftigt und mussten in Zeiten großer Unsicherheit ihre Gesundheit riskieren und Hochleistung erbringen. Dabei haben wir die betroffenen Erkrankten und Verstorbenen nicht hinzugezählt.

Fast jeder hat in dieser Zeit des Lockdowns seine ganz eigene Erschwernis gehabt. Sie picken sich pauschal eine Gruppe heraus und erklären die Frauen zu den Verliererinnen der Coronakrise, ohne auch nur eine Ihrer steilen Thesen zu begründen.

Darum geht es Ihnen aber auch gar nicht. Ihnen geht es einmal mehr darum, mit Ihrer kulturmarxistischen Agenda

(Lachen von der SPD und den GRÜNEN)

frei nach dem Motto „steter Tropfen höhlt den Stein“ die politische Auseinandersetzung zu prägen. Um was geht es denn in Ihrem Antrag?

(Arndt Klocke [GRÜNE]: Wer war denn früher mal in der Linkspartei?)

Sie beschreiben, dass durch den Wegfall von Kita und Co. Eltern ihre Kinder plötzlich wieder selbst betreuen mussten. Zudem seien viele Frauen teilzeitbeschäftigt, insbesondere Mütter. Da nun die Kita geschlossen wurde, haben sich die Mütter in einem größeren zeitlichen Umfang um die Familie und den Haushalt gekümmert als ihre Partner.

Zu einem ähnlichen Ergebnis – ganz ohne Corona – kommt auch der Gleichstellungsbericht der Bundesregierung. Man ist sich wirklich nicht zu schade, tatsächlich quantitativ in Minuten zu beziffern, wie ungerecht die Familie ist, weil die Durchschnittsmutter 87 Minuten am Tag mehr der Fürsorge ihrer Familie widmet als ihr Gatte.

Mal ganz davon abgesehen, dass sich jeder normal denkende Mensch an den Kopf fasst, dass sich gut bezahlte Wissenschaftler über Jahre hinweg mit diesem Unsinn beschäftigen, wundert man sich umso mehr, dass einem tatsächlich diese Binse als Ergebnis geliefert wird.

Natürlich ist das so. Es gibt sicher Ausnahmen, aber in der Regel ist das so. Was ist daran schlecht? – Selbst die Shell Jugendstudie hat im vergangenen Jahr gezeigt, dass sich die heranwachsenden Gene-

rationen das so wünschen. Junge Frauen, die sich vorstellen, Mutter zu werden, sehen sich nicht Vollzeit im Betrieb, sondern vor allem bei ihrer Familie.

Ihre Ideologie pflanzt in jeder Elternschaft die Saat des Neides und der Missgunst, indem man als Frau am besten noch mit der Stoppuhr in der Hand nur noch darauf schielt, ob der Kindsvater genauso viele Minuten am Tag Kind und Haushalt widmet wie man selbst.

(Lachen von der SPD und den GRÜNEN)

Haben Sie sich eigentlich schon einmal gefragt, warum die Rollenverteilung immer noch so ist, egal wie viele gleichstellungspolitische Maßnahmen die Politik ergreift, und warum sich das in dem Moment, in dem Arbeit und Kita wegfallen, wieder ganz selbstverständlich so gestaltet?

Ich sage es Ihnen: Weil die gemeine Mutter das gerne macht. Das heißt nicht, dass es ein Leichtes ist. Aber trotz allem ist es doch für jede Mutter nicht nur eine lästige Bürde, sich um ihre Familie zu kümmern. Die meisten machen es aus Liebe und Fürsorge.

(Beifall von der AfD)

Ihre mantraartige Wiederholung der Ungleichverteilung der sogenannten Sorgearbeit lässt nichts Gutes ahnen. Glauben Sie denn allen Ernstes, dass Ihr sozialistisches Gedankengut, das jeder fürsorglichen Mutter den Eindruck vermittelt, sie sei ein schwerer Fall von Unterdrückung und Benachteiligung, zu mehr Zufriedenheit, Glück und Gerechtigkeit führt?

Was wollen Sie eigentlich? Dass die gleichstellungspolitischen Vorgaben künftig nicht nur das öffentliche Leben regulieren, sondern dass es auch noch Vorschriften für Eheleute und Eltern gibt, wie sie ihre Sorgearbeit aufzuteilen haben? Lassen Sie die Menschen doch einfach mal in Ruhe. Die wissen nämlich selbst ganz gut, wie sie leben wollen.

Ihre Lösung, dass die Hausarbeit quasi auch noch in die Dienstleistung ausgelagert werden soll, hat auf den ersten Blick natürlich Charme. Wer wünscht sich keinen Gutschein vom Staat für die Haushaltshilfe? Aber wer erbringt denn diese Dienstleistungen? Das sind doch größtenteils auch wieder Frauen – in der Regel schlechter bezahlt als ihre Auftraggeberinnen.

Und wer entlastet die Putzfrau wieder von ihrer Hausarbeit? Die hat womöglich auch Familie und einen Haushalt zu führen. Aber das passt, weil Ihre Wähler vermutlich nicht selbst nebenbei putzen gehen, um sich über Wasser zu halten.

Ihr Antrag wimmelt von Widersprüchen: Frauen würden angeblich 70 % der systemrelevanten Berufe ausüben. Unter Einbezug von Polizei, Feuerwehr, Paketfahrern, dem gesamten Energiesektor oder auch den Menschen, die in der Fleischindustrie arbeiten, kann ich mir diesen Wert, ehrlich gesagt, kaum vorstellen.

Aber selbst wenn es so wäre, könnten sich die Frauen ja freuen, weil sie weder von Kurzarbeit noch von Jobverlust betroffen wären. Ha, natürlich zu früh gefreut; denn die Kollegen von den Grünen wissen genau: Nein, auch vom krisenbedingten Jobverlust sind die Frauen stärker betroffen als die Männer. Was denn nun?

Sie machen sich die Welt, wie sie Ihnen gefällt. Plausibilitäten, Belege – alles nicht so wichtig. Hauptsache, am Ende steht Ihr sozialistisches Wunschkonzert.

(Zuruf von Arndt Klocke [GRÜNE])

Es wird Sie nicht überraschen, dass wir Ihren Antrag inhaltlich ablehnen. Der Überweisung stimmen wir natürlich zu. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Dworeck-Danielowski. – Als nächste Rednerin hat nun Frau Ministerin Scharrenbach für die Landesregierung das Wort.

Ina Scharrenbach¹⁾, Ministerin für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Dieser Antrag ist ein klassisches Beispiel: Es gibt keine Sorgen, die man sich nicht macht.

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

Offen gesagt: Frauen werden die Gewinnerinnen dieser Coronazeit sein. Wir werden in eine Diskussionsphase kommen und – das merken Sie doch, wenn es um die Bezahlung von Care-Arbeit, um die Bezahlung von Krankenhäusern und um die Bezahlung in der Altenpflege geht – sowohl im Land Nordrhein-Westfalen als auch in der ganzen Bundesrepublik Konsequenzen daraus ziehen.

Die Landesregierung Nordrhein-Westfalen hat am 15. Mai 2020 eine Initiative im Bundesrat vorgelegt, die besagt, dass wir die Notwendigkeit einer verbesserten, allgemeinverbindlich und tariflich verankerten Vergütung für Pflegekräfte sehen. Das ist im Bundesrat auch entsprechend bestätigt worden.

Insofern haben wir sehr deutlich gemacht, dass die Prämie, die vonseiten des Bundes auf den Weg gebracht und vonseiten der Landesregierung auf 1.500 Euro aufgestockt wurde, eben nicht das einzige sein darf. Wir werden doch in der Nachschau der Coronazeit in allen Bereichen sagen, was gut lief und was schlecht lief. Wir werden uns deswegen auch damit auseinandersetzen, wie Berufe, die überwiegend von Frauen ausgeübt werden, möglicherweise in der Zukunft bezahlt werden. Aus unserer Einschätzung heraus werden Frauen insofern die Gewinnerinnen dieser Coronazeit sein.

Was Sie hier teilweise dargelegt haben, ist, offen gesagt, bar jeder Realität. Diese Landesregierung hat viele Akzente im Bereich der Vereinbarkeit von Beruf und Familie und im Bereich der Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Pflege gesetzt. Das kommt noch hinzu. Gerade dieser Dreiklang ist ja für viele Menschen wichtig, die sich sowohl um Angehörige als auch um die eigenen Kinder kümmern. Deswegen verstehe ich Ihren Antrag auch nicht.

(Zuruf von Josefine Paul [GRÜNE])

Die Landesregierung Nordrhein-Westfalen hat am 16. März Betretungsverbote in Bezug auf Kindertageseinrichtungen und auf Schulen ausgesprochen. Wir haben am 25. Februar den ersten identifizierten Coronafall im Land gehabt und haben dann aus Sorgegründen heraus gesagt: Wir fahren das System jetzt gemeinsam herunter.

Dass Eltern, die keine Betreuungsmöglichkeit hatten, in diesem Fall in eine erhöhte Care-Arbeit kamen, ist doch völlig nachvollziehbar. Gleichzeitig mussten viele Wirtschaftsbranchen ihre Arbeit einstellen. Dann kann man jetzt doch nicht beklagen: Da hat mehr Care-Arbeit stattgefunden. – Natürlich hat mehr Care-Arbeit stattgefunden, wenn Betreuungseinrichtungen nicht zur Verfügung gestanden haben. Aber das kann man hier doch jetzt nicht ernsthaft als kritischen Punkt anführen, um zu sagen, es gibt jetzt ein Rollback in Geschlechterrollen und Vergleichbares.

Wir erleben doch viel mehr, dass mit jeder neuen Generation die geteilte Sorgearbeit einen immer höheren Stellenwert bekommt. Wir haben immer mehr Väter, die in Elternzeit gehen. Das nimmt doch von Generation zu Generation zu. Insofern kann ich die Schwarzmalerei der grünen Fraktion hier nicht ganz nachvollziehen.

Zu einzelnen Aspekten, die Sie hier ansprechen:

Die Ziffern 1 und 2 hat die Landesregierung dem Grunde nach von Beginn der Amtszeit an mehr als umgesetzt. Ich kann Ihnen sagen, gestern hat beispielsweise die Konferenz der Gleichstellungsministerinnen und -minister stattgefunden. Die Gleichstellungsministerkonferenz hat beispielsweise eine Initiative aus Bayern und Sachsen angenommen, die das Kurzarbeitergeld im Zusammenhang mit Lohnersatzleistungen bei Steuerklasse V betrifft.

(Josefine Paul [GRÜNE]: Können Sie das Frau Wendland nach dem Redebeitrag, den Sie gerade abgeliefert hat, auch mal erklären?)

– Frau Abgeordnete, Sie können gern eine Kurzintervention beantragen. Dann können wir uns dialogisch weiter austauschen.

Ich möchte meine verbleibende Redezeit aber insbesondere nutzen, um auf Ihre Ziffer 3 einzugehen, in der Sie auf einen Rechtsanspruch für Frauenhäuser

abheben. Ich sage Ihnen hier in aller Deutlichkeit: Die Landesregierung lehnt die Schaffung eines Rechtsanspruchs auf einen Platz im Frauenhaus ab. Das tun wir aus gutem Grunde.

Sie wissen, dass wir uns dazu in der letzten Landtagsperiode, in der SPD und Grüne die Landtagsmehrheit gestellt haben, zweimal im Landtag mit unterschiedlichen Sachverständigen ausgetauscht haben. Herr Professor Rixen hat damals im Auftrag von Frau Ministerin Steffens ein entsprechendes Gutachten erstellt und gesagt, das Schaffen eines Rechtsanspruches verschlechtert den Zugang für von Gewalt betroffenen Frauen zum Hilfesystem. Professor Rixen hat auch bescheinigt, dass der Weg, wie wir in Nordrhein-Westfalen die Frauenhäuser über eine Zuwendungsfinanzierung aufstellen, genau richtig ist, um Frauen einen niedrigschwelligen Zugang in das Hilfesystem zu ermöglichen. Deswegen lehnen wir den Rechtsanspruch auf einen Frauenhausplatz ab, weil er die Situation der Frauen verschlechtert.

Wer also Frauen helfen will, der schafft garantiert keinen Rechtsanspruch. Deswegen wir das als Landesregierung nicht vortragen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Ministerin Scharrenbach. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen mir zu diesem Tagesordnungspunkt nicht vor, sodass wir am Schluss der Aussprache sind.

Somit können wir zur Abstimmung kommen, und zwar über die Überweisungsempfehlung des Ältestenrates, den Antrag Drucksache 17/9798 an den Ausschuss für Gleichstellung und Frauen – federführend –, an den Ausschuss Arbeit, Gesundheit und Soziales sowie an den Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend zu überweisen. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Gibt es hierzu Gegenstimmen? – Das ist nicht der Fall. Enthaltungen? – Auch nicht der Fall. Dann stelle ich die einstimmige **Überweisung des Antrags Drucksache 17/9798** somit fest.

Wir kommen damit zu:

10 Realistische Chancen eines Wärmespeicherkraftwerkes

Große Anfrage 19
der Fraktion der AfD
Drucksache 17/8299

Antwort
der Landesregierung
Drucksache 17/8890

Ich eröffne die Aussprache und erteile für die Fraktion der AfD dem schon am Redepult stehenden Abgeordneten Loose das Wort.

Christian Loose^{*)} (AfD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Pinkwart, die Antworten von Ihrem Ministerium auf unsere Große Anfrage zu den in NRW massiv subventionierten Wärmespeicherkraftwerken waren erschreckend spärlich. Sie konnten uns, den Vertretern der Bevölkerung, nicht einmal sagen, wie viele dieser Wärmespeicherkraftwerke wir in NRW benötigen würden, um damit eine Zeit von nur einer Woche Dunkelflaute zu überstehen. Zitat aus Ihrer Antwort:

„Wie viele Anlagen und welche Salzmassen für den beschriebenen Fall benötigt würden, lässt sich nicht seriös beziffern.“

Das verwundert umso mehr, als Ihr Ministerium noch im Jahre 2018 in der Lage war, innerhalb nur weniger Tage zu ermitteln, wie viele Pumpspeicherkraftwerke benötigt werden, um eine Woche Dunkelflaute zu überstehen. Sie erinnern sich vielleicht. Sie sagten, man bräuchte 1.154 Pumpspeicherkraftwerke, und gebaut werden könnten aufgrund der Topografie in NRW lediglich 27.

Ich kann mich an die damalige Ausschusssitzung, in der die Antworten der Landesregierung besprochen wurden, sehr gut erinnern. Es wurde von den Grünen, und zwar von Frau Brems, kritisiert, dass die Landesregierung der AfD doch tatsächlich Antworten gegeben hatte. Ich weiß, die Grünen mögen keine störenden Fakten – zerstören diese Fakten doch die Traumschlösser ihrer sogenannten Energiewende. Doch inzwischen ist anscheinend auch die Landesregierung nicht mehr an Fakten interessiert; denn nun werden keine Antworten mehr gegeben, und das sollte uns allen, insbesondere von der Opposition, zu denken geben.

Herr Pinkwart, ich frage Sie: Würden diese Fakten die Bevölkerung nur unnötig verunsichern? Oder sind Sie der Auffassung, dass das Bildungsniveau der Bevölkerung bereits so niedrig ist, dass diese nicht in der Lage ist, einen einfachen Dreisatz aufzustellen, um das selbst zu berechnen?

Noch einmal die Faktenlage, die sich auch Ihrer Antwort entnehmen lässt: Fakt 1: Die Speicherkapazität der angefragten Anlage beträgt 40 Megawattstunden thermisch. Zweitens: Der Wirkungsgrad sei 40 %. Drittens: Der wöchentliche durchschnittliche Energiebedarf in NRW beträgt etwa 2,55 Terawattstunden. Wer das nicht glaubt, kann das auf der Internetseite EnergyMap.info nachschauen.

Bei einer vollen Aufladung des Salzspeichers von 40 Megawattstunden thermischer Energie wären also bei einem Wirkungsgrad von 40 % 16 Megawatt-

stunden elektrisch möglich. Pro Woche brauchen Sie 2,55 Terawattstunden, also 2,55 Millionen Megawattstunden. Ich mache es für Sie ganz einfach, ich muss es ja machen, anscheinend ist bei Ihnen ja niemand in der Lage, das zu rechnen. Nun muss man die benötigte Gesamtenergie nur noch durch die möglich erzeugte Energie einer solchen Anlage teilen. Also: 2,55 Millionen Megawattstunden durch 16 Megawattstunden. Das Ergebnis sind dann 159.357 Stück. Es werden also mehr als 150.000 Anlagen dieser Größenordnung gebraucht, um NRW eine Woche lang in einer Dunkelflaute mit Strom zu versorgen. Mehr als 150.000 Anlagen!

Jetzt frage ich Sie, Herr Minister Pinkwart: Warum waren Sie mit Ihren Mitarbeitern nicht in der Lage, innerhalb von drei Monaten diesen einfachen Dreisatz durchzuführen? Haben Sie den Mitarbeiter, der einen solchen Dreisatz im Jahr 2018 noch beherrscht hat, inzwischen entlassen, Herr Minister? Oder haben Sie als Minister eine Anweisung gegeben, die Frage der AfD nach dieser wichtigen Größe nicht ordnungsgemäß zu beantworten? – Egal was von diesen beiden Dingen zutrifft – es wirft ein schlechtes Bild auf Sie und Ihr Ministerium, Herr Minister.

Entweder arbeiten bei Ihnen Dummköpfe oder Sie missachten die Abgeordneten in ihren parlamentarischen Rechten. Ich habe allerdings genügend Mitarbeiter in Ihrem Ministerium kennengelernt, um die Antwort „Dummköpfe“ ausschließen zu können. Was dann als Antwort übrigbleibt, Herr Minister,

(Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie ist im Gespräch mit Ministerpräsident Armin Laschet.)

auch wenn Sie nicht zuhören, ist ein zutiefst antidemokratisches Verhalten, Herr Minister Pinkwart.

(Beifall von der AfD)

Übrigens lässt sich auch die Salzmenge mit einem einfachen Dreisatz aus den technischen Daten ermitteln. Denn auch das haben wir angefragt. Sie, Herr Minister Pinkwart, waren mit Ihren Mitarbeitern nicht in der Lage, das zu berechnen. Wir haben es aber nachgerechnet. Für diese 159.357 Anlagen bräuchten Sie über 65 Millionen Tonnen Salz. Im Volumen entspräche diese Menge mehr als 22 Allianz-Arenen, also mehr als 22 allein mit Salz vollgepackte Fußballstadien in NRW. Das ist nur der Platz für das Salz. Für die mehr als 150.000 Anlagen brauchen Sie ebenfalls noch Platz.

Die Schlussfolgerungen der Antworten der Großen Anfrage zeigen, dass Sie, Herr Minister, das Parlament massiv missachten – so wie Sie es jetzt auch gerade tun, indem Sie entweder nicht zuhören oder bewusst die notwendigen Antworten auslassen. Wer mit der Wahl der FDP in NRW wirtschaftlichen Sach-

verstand erwartet hat, wird von Ihnen, Herr Minister, jede Woche enttäuscht. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Loose. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion der CDU Frau Kollegin Dr. Peill das Wort.

Dr. Patricia Peill^{*)} (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Loose, je lauter der Antrag, desto weniger Ideen.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Sie stellen eine Große Anfrage und haben nichts Eigenes vorzuweisen. Ehrlich gesagt habe schon seit drei Jahren keine Idee von Ihnen gehört. Immer nur Zweifel. Sie sprechen von riesigen Rechenanlagen. Es geht um eine Pilotanlage des DLR und um eine Machbarkeitsstudie, um genau diesen Mix zu errechnen. Es gibt also wieder nur Bedenken von der AfD.

Klar, wir brauchen auch keine Energiewende. Wir haben ja keinen Klimawandel. Wir brauchen auch keinen Strukturwandel, denn das ist alles zu teuer. Neue Technologien brauchen wir nicht. Ehrlich gesagt, wir brauchen auch keinen Fortschritt, denn das ist auch nicht notwendig, oder? Sie reden wie Kaiser Wilhelm II., der sagte: Ich glaube an das Pferd; Automobil wird sich nicht durchsetzen. – Ich denke, Sie liegen mit Ihrer Vision für die Zukunft falsch.

Es geht uns um den Blick in die Zukunft. Es geht darum, ein Ticket für die Zukunft zu lösen.

(Zuruf von Sven Werner Tritschler [AfD])

Insofern nehme ich diese Große Anfrage zum Anlass, unsere Art der zukunftsorientierten Energiewende aufzuzeigen, für die gerade innovative Speichertechnologien in ihrem Mix notwendig sind. Das ist eine wichtige Investition in Fortschritt.

Wir wissen alle, es braucht viele Komponenten, um die Klimaschutzaktivitäten zum Erfolg zu führen. Fossile Brennstoffe müssen schnell durch CO₂-neutrale Energiequellen wie Wind, Sonne und Geothermie ersetzt werden. Wir müssen jederzeit sichere und regelbare Leistungen zum Ausgleich von Schwankungen aus erneuerbaren Energien bereitstellen. Wir brauchen Zwischenspeicher, um die Tageslücken zu verändern, und dies ist ein Zwischenspeicher. Außerdem brauchen wir Innovation zur Marktreife, denn für uns ist Dekarbonisierung nicht Deindustrialisierung, sondern das bedeutet Auftrag und Ansporn, eine CO₂-neutrale Wirtschaft zu bauen.

Jetzt sind wir genau bei dem Thema, denn alle diese vier Punkte hat dieses Reallabor in sich. Hier geht es darum, den Wegfall der Wärmeeinspeisung des Braunkohlekraftwerks zu kompensieren und die vor-

handene Kraftwerksinfrastruktur mit mehr Zu- und Ableitungen zu nutzen. Das ist für die Kosten-Nutzen-Analyse sehr wichtig.

(Vereinzelt Beifall von der CDU und der FDP)

Also noch einmal für alle: Dieses Wärmespeicherkraftwerk ist in der Lage, volatilen Strom aus regenerativer Erzeugung aus dem Netz zu entnehmen und zeitlich entkoppelt, bedarfsgerecht und flexibel wieder ins Netz einzuspeisen. Was haben Sie dagegen?

(Christian Loose [AfD]: Dass es teuer ist! Das habe ich dagegen!)

Das ist ein Schlüssel für die Energiewende.

Wichtig ist, nicht immer nur Bedenken vor sich herzutragen, sondern das Ergebnis zu betrachten. Das machen wir. Unser Ziele sind: Wir wollen das Energieland Nummer eins bleiben, aber CO₂-frei, und wir wollen attraktive Arbeitsplätze schaffen und eine attraktive Wohngegend bleiben. Daher setzen wir für unsere Projekte technologieoffene Ansätze ein. Wir stellen uns dem Wettbewerb der Ideen. Wir nehmen alle Stakeholder der Region mit. Und wir begeben uns in den Wettbewerb der Zeit, denn glauben Sie nicht, dass wir hier in der Forschung alleine sind. Aber wir wollen diesmal der First Mover sein und den Marktvorsprung für uns nutzen. Deswegen hat es auch einen Stern gegeben.

Wir bauen hier in dieser Art Reallabore der Energiewende. Das heißt, wir entwickeln, wir erproben, wir verbessern, wir setzen um. Das sind Bausteine für Fortschritt. Dafür gibt es das Geothermiezentrum in Weisweiler, das Malta-Projekt im Brainergypark, der Solarturm und das „StoreToPower“ im Erftkreis. Damit beschleunigen wir den Strukturwandel. Das ist eine Bedingung für eine mögliche Energiewende.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Herr Loose, gerade diese Projekte haben eine wichtige Strahlkraft, weit über NRW hinaus, denn sie sind ein Win-win für alle. Hier arbeiten der DLR, RWE und die Fachhochschule so zusammen, dass Innovationen für alle nutzbar sind. Wenn es nur eine Firma wäre, wäre das Know-how in der Firma. Hier strahlt es nach außen, aber es strahlt auch genau diese Region an, die im Strukturwandel ist, nämlich das Rheinische Revier, und die Region braucht das.

Das heißt, bezüglich der Energiewende brauchen wir nicht Bedenken und Kritik mit kleinen Formeln, sondern den Mut, größer zu denken. Wir brauchen Freude an Fortschritt, denn wir sind die Möglichmacher der Energiewende. Das unterscheidet uns sehr von Ihnen. Wir haben großes Vertrauen in die beeindruckende Innovationskraft aus dieser Region. – Danke.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Dr. Peill. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der SPD Herr Kollege Baran das Wort. Bitte sehr, Herr Abgeordneter.

Volkan Baran (SPD): Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Frau Präsidentin! Wir haben der Antwort der Landesregierung entnommen, dass es sich bei diesem Modellprojekt um ein zukunftsweisendes Projekt handeln kann, und wissen, dass wir im Zuge der Energiewende neue Speichermöglichkeiten, Speicherkapazitäten brauchen. Von daher ist die Erprobung dieses Wärmespeicherkraftwerks durchaus ein Modell, das wir als SPD-Fraktion unterstützen. Mit Spannung warten wir auf die Machbarkeitsstudie, weil wir daraus sicherlich neue Erkenntnisse und andere Diskussionsgrundlagen gewinnen, um weiter nach vorne zu kommen.

Gleichzeitig befürworten wir weitere neue Forschungsprojekte, die auf bereits bestehende Potenziale und Infrastrukturen aufbauen, um die neuen Kapazitäten nicht nur auf der grünen Wiese zu bauen.

Das Rheinische Revier ist mit seinem Know-how ein geeigneter Standort, um die Energiewende zu unterstützen. Als Dortmunder Abgeordneter wünsche ich mir, dass es mehr solcher Modellprojekte im Ruhrgebiet gibt, weil auch dort das Know-how vorhanden ist.

Wir warten erst einmal auf die Ergebnisse der Machbarkeitsstudie. – Glück auf und bleiben Sie gesund!

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Baran. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP Herr Kollege Brockes das Wort.

Dietmar Brockes^{*)} (FDP): Frau Präsidentin! Herr Loose, ich weiß nicht so ganz, was Sie mit Ihren unverschämten Unterstellungen bezwecken wollten, aber ich vermute – Sie haben ja auch vermutet –, dass Sie damit eigentlich nur von der Technologiefeindlichkeit der AfD ablenken wollten.

(Vereinzelt Beifall von der FDP und der CDU)

Meine Damen und Herren, die NRW-Koalition bekennt sich dagegen klar zu den Pariser Klimazielen und der Klimaneutralität bis zum Jahr 2050. Dafür brauchen wir nicht nur einen breiten Mix an erneuerbaren Energien, sondern auch moderne, leistungsfähige Speichertechnologie.

Speicher sind neben der Erzeugung und der Nutzung ein notwendiger Baustein dezentraler Energieversorgungssysteme. Unser Zieldreieck aus Umweltverträglichkeit, Bezahlbarkeit und Versorgungssicherheit ist auch abhängig von Speichertechnologien. Als

unverzichtbare Systemleistungen sichern sie die Versorgung mit erneuerbaren Energien. Ein kluges Marktdesign muss durch innovative Speichertechnologien vorangetrieben werden.

Die vorliegende Antwort der Landesregierung zeigt Potenzial der Wärmespeicher deutlich auf. Entscheidend ist auch hier: Wir wollen die Vielfalt der technologischen Möglichkeiten nutzen. Gerade in einem dezentralen Energiesystem ist ein technologieoffener Mix am effektivsten, für Speichertechnologien wichtig. Er bietet große Vorteile bei Fragen der Integration und Kopplung. Aber auch hier gilt, aus der Theorie in die Praxis, in die Anwendung zu kommen.

Reallabore leisten hier einen wichtigen Beitrag. Das Reallabor ermöglicht, das Rheinische Revier zu einem modernen und innovativen Standort weiterzuentwickeln. Die Förderung von 2,9 Millionen Euro stammt aus dem Sofortprogramm Plus der Landesregierung. Das Programm zeigt, dass die Landesregierung beim Strukturwandel vorangeht. Wir übernehmen besondere Verantwortung, damit nach der Verabschiedung des Strukturstärkungsgesetzes direkt mit der Realförderung begonnen werden kann.

Meine Damen und Herren, NRW leistet damit einen wichtigen Beitrag. So können wir dafür sorgen, dass wir national und international zu einem Vorbild für Energiespeicher werden. Je weiter die Energiewende voranschreitet, desto entscheidender ist der Erhalt und Ausbau von Speichertechnologien. Speichermedien wie Wärmespeicher erbringen wichtige Systemdienstleistungen für die Versorgungssicherheit. Neben Strom- und Wärmespeichern werden auch besonders Gasspeicher als Langzeitspeicher für Energie eine entscheidende Rolle für eine erfolgreiche Energiewende spielen. Moderne Speichermedien sind für Nachfrage- und Angebotsflexibilisierung sowie die Sektorkopplung. Sie verfügen über das Potenzial, das zukünftige Energieversorgungssystem kostenoptimierend zu gestalten.

Für die integrierte Weiterentwicklung der Gas- und Stromnetzentgeltssystematik braucht es die richtigen Rahmenbedingungen. In Nordrhein-Westfalen unterstützen wir Forschung und Entwicklung von Speichertechnologien, schreiben die Landesförderung für Batteriespeicher fort und zeigen die Potenziale von Speichern für Flexibilisierung und Sektorkopplung auf.

Wir brauchen aber auch weitere Maßnahmen vom Bund und der Europäischen Union. Die regulatorischen Rahmenbedingungen für Speichertechnologien müssen verbessert werden. Es bedarf einer Weiterentwicklung der Systematik von Abgaben, Entgelten und Umlagen im Hinblick auf die systemdienliche Nutzung von Speichern. Hier müssen Mehrfachbelastungen endlich vermieden werden. Wir müssen Flexibilitätspotenziale von Speichertechnologien nutzbar machen, neben Speichertechno-

logien auch Power-To-X-Anlagen im großindustriellen Maßstab fördern.

Meine Damen und Herren, so werden wir auch langfristig den Energie- und Industriestandort Nordrhein-Westfalen unterstützen und ausbauen können und sorgen so für eine gute Zukunft in unserem Land. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Brockes. – Als nächster Redner hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herr Abgeordneter Bolte-Richter das Wort.

Matthi Bolte-Richter* (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Modellprojekte – das haben wir heute gelernt – zeichnen sich durch ihren Modellcharakter aus. Modellbetrieb und Regelbetrieb sind zwei unterschiedliche Paar Schuhe. Das ist vielleicht für eine Fraktion in diesem Haus eine neue Erkenntnis, für die anderen nicht unbedingt.

Was wir aber in diesem Modellprojekt erproben und weiter vertiefen wollen, ist die Tatsache, dass Flüssigsalzspeicher auch aus unserer Sicht in Zukunft eine positive Rolle bei der Energiewende spielen können. Wie genau das aussieht, wollen wir an dieser Stelle ausprobieren. Es ist begrüßenswert, dass die Landesregierung das Thema im Rahmen des Strukturwandels im Rheinischen Revier verstärkt in den Blick nimmt und fördert.

Gerade die Nachnutzung von Kohlekraftwerksstandorten ist in der weiteren Entwicklung eine verlockende Option, da auch vorhandene Bauteile dort weiter genutzt werden können. Für eine Pilotanlage, über die wir heute reden, mag das nicht entscheidend sein, aber bei zukünftigen Projekten werden wir genau hinsehen müssen, ob es an den Kraftwerkstandorten tatsächlich auch Speicherbedarf an regenerativem Überschussstrom gibt. Denn dafür muss vor allem auch gerade im Rheinischen Revier der Zubau an erneuerbarer Energie noch einmal kräftig zulegen. Wenn am Ende nur Braunkohlestrom in so einem Speicher landet, wäre das für die Energiewende nicht positiv. Da wäre nichts gewonnen, sondern das wäre eher das Gegenteil.

Wir sollten ehrlich sein, wenn wir uns über dieses Projekt heute unterhalten. Das Projekt ist in seiner aktuell geplanten Dimensionierung sicher ein sinnvolles Energieforschungsprojekt, aber es wird zunächst weder wesentliche Beiträge zur Energiewende noch zur Beschäftigung leisten. Das liegt daran, dass es ein Modellprojekt, ein Forschungsprojekt ist. Ich weiß nicht, ob ich das vielleicht noch einmal kurz erklären soll. Vielleicht kriegen wir es ja nach dieser Debatte hin.

Weil das auch immer das Horrorszenario ist, was die AfD aufmacht, dass das mit dem Speicher alles ganz furchtbar sei und niemals funktionieren könne: Das ist natürlich Quatsch. Es ist wissenschaftlich erwiesen, dass es aktuell keinen Mangel an Speicherkapazitäten im deutschen Stromsystem gibt und dass der in Zukunft notwendige Zubau an Speichern weniger eine Frage von aktuell ungelösten technologischen Herausforderungen ist, sondern eher an den regulatorischen Hemmnissen scheitert. Es gibt kein attraktives Geschäftsmodell für Speicher.

Da muss – das sagen wir Grüne auf Bundesebene schon seit geraumer Zeit – die Große Koalition im Bund endlich aktiv werden. Wenn das geschieht, dann bin ich mir sicher, dass wir auch in Deutschland in einigen Jahren kommerziell betriebene Flüssigsalzspeicher sehen werden. Es lohnt sich also, diese Projekte weiter zu verfolgen, auszuprobieren und dann auch weiterzuentwickeln. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Bolte-Richter. – Als nächster Redner hat nun für die Landesregierung Herr Minister Professor Dr. Pinkwart das Wort.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte mich bei Frau Peill, Herrn Brockes, Herrn Baran und Herrn Bolte-Richter für ihre Beiträge bedanken, die positive Unterstützung für das Projekt, das von der DLR in Zusammenarbeit mit RWE und weiteren Projektpartnern im Rheinischen Revier realisiert werden soll.

Es ist, wie Sie schon ausgedrückt haben, wirklich ein spannendes Zukunftsprojekt, das wir hier mit an den Start bringen können: eine Pilotanlage zur Entwicklung eines Wärmespeicherkraftwerks an einem Kraftwerksstandort. Da haben wir die Infrastruktur. Wir können sie weiter nutzen, neue Technologien ausprobieren und in Zukunft hoffentlich auch in großem Maßstab zum Einsatz bringen.

Wir sind froh darüber, dass wir mit Professor Hoffschmidt vom DLR hier in unserer Region einen absoluten Experten auf dem Gebiet der Flüssigwärmespeicher haben.

Herr Bolte-Richter, weil Sie „Forschungslabor“ sagten: Es gibt, wie Sie wissen, schon eine ganz kleine Forschungsanlage in Porz, die dort seit einigen Jahren getestet wird. Jetzt ist das Ziel – und deswegen freuen wir uns, dass sich dieses Vorhaben zwischenzeitlich im Ideenwettbewerb „Reallabore der Energiewende“ der Bundesregierung im Rahmen des 7. Energieforschungsprogramms schon qualifizieren konnte – noch mal eine Stufe mehr.

Ich darf hinzufügen, dass ich mich besonders freue, dass es jetzt auch gelungen ist, das Konsortium dafür zu gewinnen, dass dieses Reallabor nicht nur mit 5 MW elektrischer Leistung errichtet werden soll, sondern – das muss noch abgestimmt werden; es ist noch nicht alles finalisiert, aber das Konsortium ist bereit, mit dem Bund darüber zu sprechen – es in Richtung von 50 MW, also Faktor zehn, gleich als Reallabor zu entwickeln und an den Start zu bringen.

Das würde uns sehr helfen; denn unser Ziel muss es sein, in den nächsten Jahren von den Forschungsvorhaben, den Prototypen, den Reallaboren wirklich zur Großserienreife zu kommen. Deswegen bin ich sehr dankbar, dass das auch so, wie wir uns das überlegt hatten, aufgegriffen worden ist. Auch die ZRR hat dies als Zukunftsprojekt im Rheinischen Revier zur Förderung empfohlen.

Alle Weichen sind eigentlich gestellt. Weitere Vertiefungen sind noch vorzunehmen und Gespräche zu führen. Ich bin diesbezüglich aber sehr zuversichtlich, dass mit einem solchen Wärmespeicherkraftwerk ein wichtiges Leitprojekt für den Strukturwandel im Rheinischen Revier gewonnen werden kann und durch die nachhaltige Nutzung und Weiterentwicklung bestehender Kraftwerksstandorte insgesamt auch wieder entsprechende Wertschöpfung und hoch qualifizierte Arbeit entstehen können. Das ist ja ein Anliegen, das wir beim Strukturwandel im Rheinischen Revier haben.

Solche Technologien würden uns aber natürlich auch in der Metropole Ruhr – das wurde von Herrn Baran angesprochen – helfen. Sie würden uns landesweit, international helfen – zumal, wenn die Konsortialpartner zeigen könnten, dass es ein auch wirtschaftlich tragfähiges Konzept ist.

Wir haben mit Sitz in der Metropole Ruhr das Spitzencluster für Innovation in der Industrie gegründet – mit großen Unternehmen wie Siemens, Mitsubishi und anderen. Das sind natürlich auch Projektpartner für solche Vorhaben.

Wenn wir hier in Nordrhein-Westfalen zeigen könnten, dass es geht, dann ist das auf Dauer natürlich ein Exportprojekt, was wir uns sehr wünschen würden. Es würde dann nicht nur in der Anwendung, sondern auch in der Produktion solcher Technologien und im Export an andere Standorte Arbeitsplätze schaffen.

Mit Blick auf die Dunkelflaute und die Sorge um die Energieversorgungssicherheit möchte ich noch sagen, dass Sie, Herr Loose, das, was wir in den nächsten Wochen aller Voraussicht nach im Bundestag abschließen und im Bundesrat zur Beratung haben werden – nämlich das Kohleausstiegsgesetz –, anerkennen mögen. Mit der WSBK ist ein Gesamtkonzept geschnürt worden, weil das bedeutet, dass wir uns über einen Zeitstrahl schrittweise und verantwortungsvoll aus der Kohleverstromung zurückzie-

hen und parallel die Strukturen bei den Erneuerbaren, den Netzen, den Speichern und den anderen Technologien aufbauen.

Insofern ist es ein in sich ausgewogenes Konzept mit entsprechenden Brückentechnologien, die wir jetzt zum Einsatz bringen. Je nach Perspektive muss man da auch Kompromisse machen. So ist es nun mal, wenn man weiterkommen will. Ich bin aber der Meinung, dass es sehr tragfähige Brücken sind, die dieses Kohleausstiegsgesetz und das Strukturstärkungsgesetz bauen.

Hier haben wir ein ganz tolles Projekt, das wir vorantreiben können – neben vielen anderen. Ich freue mich, dass es im Parlament so breit unterstützt wird. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Minister Professor Dr. Pinkwart. – Es gibt eine Kurzintervention, angemeldet von der AfD-Fraktion. Herr Loose hat jetzt 1:30 Minuten dafür. Bitte schön, Herr Loose.

Christian Loose^{*)} (AfD): Danke, Herr Präsident. – Sehr geehrter Herr Pinkwart, Ihr Konzept wimmelt ja von einem Energiemixsammelsurium, einem Mix verschiedener Speicher. Da sammeln sich bei Ihnen ganz viele Grabsteine in Bezug auf Speichertechnologien.

Pumpspeicherkraftwerke wollen Sie jedes Jahr fördern, aber es findet sich in NRW keiner, der das Ganze betreiben will. Druckluftspeicher wollten Sie mal. ADELE – gescheitert!

STEAG hat doch zum Beispiel in Spanien schon längst Salzspeicherkraftwerke getestet. Die sind vor zwei Jahren zu dem folgenden Ergebnis gekommen – ich zitiere aus einem STEAG-Bericht:

„Im Ergebnis lassen sich Speichertechnologien derzeit nicht wirtschaftlich betreiben“, sagt Wolfgang Benesch. „Das gilt jetzt schon für Pumpspeicherkraftwerke und in der Folge auch für unser Konzept eines Salzspeicherkraftwerks. ...“

Das heißt: STEAG hat schon vor zwei Jahren gesagt, es sei unwirtschaftlich.

Inzwischen haben sich die wirtschaftlichen Parameter nochmals verschlechtert. Wie sollen diese Salzspeicherkraftwerke aus Ihrer Sicht jemals wirtschaftlich werden? – Danke schön.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, 1:30 Minuten für eine Reaktion. Bitte schön.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Ich habe meinen Ausführungen von eben nichts hinzuzufügen. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP – Vereinzelt
Beifall von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Professor Dr. Pinkwart. – Ich habe jetzt keine weiteren Wortmeldungen.

Damit kommen wir zur Abstimmung. Nein, ich sehe gerade: Es ist eine Aussprache. Dann schließe ich die Aussprache und stelle fest, dass die **Große Anfrage 19** der Fraktion der AfD **erledigt** ist.

Ich rufe auf:

11 Entwurf einer Verordnung zur Änderung der Selbstüberwachungsverordnung Abwasser

Vorlage 17/3241
Drucksache 17/9005

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Umwelt, Landwirtschaft,
Natur- und Verbraucherschutz
Drucksache 17/9856

Das ist ein Lieblingstitel von mir. Darf ich noch mal? Entwurf einer Verordnung zur Änderung der Selbstüberwachungsverordnung Abwasser – schön!

Ich eröffne die Aussprache. Herr Dr. Untrierer tritt für die CDU-Fraktion ans Rednerpult.

Dr. Christian Untrierer (CDU): Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich mache es mir leichter, indem ich über die Selbstüberwachungsverordnung Abwasser spreche. Das ist dann im Verlauf des weiteren Verfahrens einfacher; wenn ich das dreimal in den Mund nehmen würde, wäre meine Redezeit wahrscheinlich auch bald zu Ende.

Heute ist ein guter Tag für die Bürgerinnen und Bürger und den Wasserschutz in Nordrhein-Westfalen,

(Zurufe von der SPD und den Grünen)

denn heute bringen wir eine Sache zu Ende. Wir schaffen eine wunderbare Regel im Bereich der Selbstüberwachungsverordnung.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Ich höre schon den Widerspruch vonseiten der Grünen und der SPD. Nachdem wir sehr lange darüber diskutiert haben, meine ich, dass wir vermutlich nicht mehr zu einer gemeinsamen Meinung kommen werden. Aber ich möchte trotzdem noch einmal die

Argumente anführen, die aus unserer Sicht dafür sprechen.

(Zuruf)

Wir haben uns in den vergangenen Monaten sehr viel Zeit genommen, um konkret zu schauen, ob das, was wir im Koalitionsvertrag geschrieben haben, vernünftig ist. Vor allem nach der sehr ausführlichen Expertenanhörung vor wenigen Wochen muss ich sagen, dass es absolut richtig ist, was wir machen. Das haben uns die meisten Experten bestätigt.

(Zuruf von Norwich Rüße [GRÜNE])

Sie werden gleich wieder anführen, dass undichte Abwasserleitungen eine große Gefahr für das Wasser sind. Das werden Sie gleich wieder vortragen. Wenn man aber ins Protokoll der Sachverständigenanhörung schaut, sieht man erstaunlicherweise, dass die Stadtentwässerungsbetriebe Köln, die sich eigentlich für die Beibehaltung der Regelung ausgesprochen haben, auf Nachfrage Folgendes gesagt haben – ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten aus dem Protokoll –:

„Wir haben aber bezüglich öffentlicher Kanäle keine Erkenntnisse, dass Schäden, die wir dort entdecken und reparieren, zu irgendwelchen Belastungen geführt haben, sei es im Grundwasser unmittelbar oder auch im Trinkwasser.“

Das sagt ein Befürworter Ihrer Regelung. Daran sieht man, dass es keinen wissenschaftlichen Beleg für das gibt, was Sie uns hier immer weismachen wollen, nämlich wir wären nicht für den Schutz des Trinkwassers und des Grundwassers. Deswegen ist unsere Regelung, die wir heute schaffen, absolut richtig.

(Vereinzelt Beifall von der CDU und der FDP)

Herr Rüße wird das vermutlich noch mal ausführen; Herr Rüße ist ja ganz anderer Auffassung als wir. Er sagt: Grundsätzlich muss man überall im Land prüfen. Ich weiß, dass wir da nicht konform gehen, aber ich frage Sie, Herr Rüße: Wenn das so ist, wenn Sie recht haben, warum ist es dann in ganz Deutschland, mit Ausnahme Nordrhein-Westfalens und Hamburgs, so geregelt, wie wir es jetzt regeln wollen?

Überall ist es anders. Wenn Sie nicht meiner Meinung sind, ist das völlig in Ordnung. Aber anscheinend sind Sie auch mit Ihren Kollegen in allen anderen Bundesländern nicht einer Meinung – das gilt auch für die SPD. Bei diesem Punkt stehen Sie allein auf weiter Flur und sind nicht bei den Menschen.

(Vereinzelt Beifall von der CDU und der FDP)

Um zum Schluss noch mal darzulegen, wie kompliziert und unsinnig die Regelung war, die Sie aufgeschrieben haben und die wir jetzt ändern, bringe ich einige Beispiele aus meinem Wahlkreis: Wenn man im Falkenberger Weg in Hochdahl wohnt, muss man nur prüfen, wenn die Hausnummern ungerade sind,

auf der anderen Seite muss man nicht prüfen. Wenn man in der Immermannstraße wohnt, ist es genau umgekehrt. Und in der Straße Trills müssen nur die Häuser mit ungerader Hausnummer ab der Nummer 27 prüfen. Da der Wasserkörper darunter gleich sein wird, kann man sehen, wie kompliziert, unsinnig und bürgerunfreundlich Ihre Regelung war.

(Zuruf von Norwich Rüße [GRÜNE])

Deswegen ist es gut, dass wir jetzt eine neue Regelung schaffen. Es gibt einen Schlusstrich, und wir haben ein ausgewogenes Verhältnis zwischen dem Schutz des Wassers, der Umwelt und der natürlichen Lebensgrundlagen sowie der Verantwortung der Bürgerinnen und Bürger.

Mein herzlicher Dank auch an das Ministerium, das uns geholfen und die Verordnung vorgelegt hat. Wir werben nochmals um Zustimmung für diese vernünftige Verordnung. – Vielen Dank.

(Vereinzelt Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Dr. Untrieser. – Jetzt spricht für die SPD Herr Kollege Börner.

Frank Börner (SPD): Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren! Wir diskutieren heute, nahezu am Ende der drei Plenartage, über nichts weniger Wichtiges als über die Qualität unseres Grundwassers und damit auch über die Qualität unseres Trinkwassers.

In der früheren schwarz-gelben Landesregierung wurden flächendeckende Kontrollen der privaten Abwasserkanäle angeordnet – damals ein Geschenk an die Kanalbaufirmen. Durch kurze Fristen wurden hohe Kosten für die Überprüfung durch diese Fachfirmen in Rechnung gestellt. Es gab viele juristische Auseinandersetzungen.

Wir haben diese Regelung auf Trinkwasserschutzgebiete begrenzt. Das erleichtert die Umsetzung. Diese Regelungen wurden akzeptiert, es gab weniger juristische Auseinandersetzungen. Die Kosten für die Überprüfung der privaten Kanäle wurden auch günstiger.

Eigentlich gibt es hier heute keinen Handlungsbedarf. Wir leben in einer Region, in der wir noch genügend gutes Grundwasser vorfinden, das mit akzeptablem Aufwand zu gesundem Trinkwasser aufzubereiten ist. Abwasser gehört ins Klärwerk und darf nicht unterwegs versickern.

(Beifall von Christian Dahm [SPD] und Norwich Rüße [GRÜNE])

Wenn wir undichte Kanäle hinnehmen, dann brauchen wir am Ende gar keine Kanäle mehr. Ich denke,

die aktuelle Gesetzeslage hat sich bewährt. Es gibt kaum Klagen, die Verordnung wird akzeptiert.

Hier wollen Sie nun – gegen alle Vernunft und gegen den Rat der Fachleute – hineingrätschen. Wir können uns Anhörungen in Zukunft sparen, wenn Sie ohnehin nicht zuhören. Sie liefern ein Auftragsgesetz für Ihre Lobbyvertreter. Wir werden wahrscheinlich im nächsten Heft von Haus & Grund Lobeshymnen über die neue Verordnung lesen können.

(Christian Dahm [SPD]: Haben wir schon!)

Dafür riskieren Sie die Qualität unseres Grundwassers – durch halbherziges Handeln, wenn es um die Belastung mit Nitraten geht, und durch die Abschaffung der Kontrollen der privaten Abwasserkanäle. Am Ende werden wir dem Bürger deutlich höhere Gebühren für die Trinkwasseraufbereitung zumuten müssen.

(Zuruf)

Dann haben Sie echt was gekonnt: Die Lobbyisten sind glücklich, die Bürger zahlen.

Sie führen an, dass die Kommunen bei der regelmäßigen Überprüfung ...

(Unruhe – Glocke)

– Beruhigen Sie sich. Ich werde Sie gleich noch öfter mit der Realität konfrontieren. Dafür werden Sie Ihre Kraft noch brauchen.

(Vereinzelt Beifall von der SPD – Heiterkeit von Christian Dahm [SPD])

Sie führen an, dass die Kommunen bei der regelmäßigen Überprüfung ihrer Kanäle auch ein Auge auf die privaten Kanäle werfen können. Alle Fachleute aus der Praxis, die hier saßen, haben ausführlich erläutert, dass dies mit vertretbarem Aufwand nicht funktionieren wird.

Herr Untrieser, Sie haben gerade den Kollegen aus Köln zitiert. Ich habe das Protokoll jetzt nicht vor Augen und kann es nicht belegen, aber wenn ich seine Ausführungen recht verstehe, hat er Ihnen ausführlich erklärt, dass er nicht in der Lage ist, die privaten Abwasserkanäle zu überprüfen. Vor dem Hintergrund kann er auch keine Aussage dazu machen, wie der Zustand der privaten Kanäle ist; denn es ist schlicht unmöglich, das aus Sicht der Kommunen, aus Sicht der Stadt zu begutachten. Das ist mit vertretbarem Aufwand nicht möglich. Das ist Ihnen egal. Die Konfrontation mit der Praxis wird an dieser Stelle abgelehnt.

Wenn die Kommunen doch einen Mangel entdecken, was theoretisch passieren kann, müssen sie einen juristisch überprüfbar Bescheid an den Eigentümer senden. Hier entsteht ein Bürokratiemonster, das die Gemeinden zu bearbeiten haben. Wer bezahlt den Gemeinden diesen Aufwand? Der Gebührenzahler?

Sie werden nicht müde, zu sagen, dass Sie den Bürger entlasten wollen. Das ist eine löbliche Motivation.

(Zuruf)

– Den Eigentümer, ja. Aber soll das auf Kosten der Grundwasserqualität, auf Kosten der Gebühren für Trinkwasser, auf Kosten der Gemeinden geschehen? Die Lobby freut sich. Das Trinkwasser wird teurer.

(Zurufe von der CDU und der FDP)

Wenn Sie den Eigentümer vor überraschenden Kosten schützen wollen, warum ist Ihnen das dann beim Thema „Anliegergebühren“ völlig egal? Da lassen Sie weiter private Eigentümer bis über die Grenzen der Belastbarkeit hinaus im Regen stehen.

(Zurufe von der CDU und der FDP)

Das ist bigott und nicht zu erklären. – Glück auf!

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Kollege Börner. – Jetzt spricht für die FDP-Fraktion Herr Diekhoff.

Markus Diekhoff^{*)} (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Börner, es ist wirklich schade, dass Sie, obwohl wir schon so lange hier in diesem Haus über das Thema sprechen, es immer noch nicht verstanden haben.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Das ist schon bemerkenswert, was Sie hier gerade wieder erzählt haben. Wir haben schon im Ausschuss versucht, es Ihnen zu erklären. Sie haben sogar in der Anhörung behauptet, wir würden die Überprüfung öffentlicher Kanäle abschaffen. Das stand nie in Rede. Das haben Sie gesagt; das steht auch im Protokoll.

Alles, was Sie gerade gesagt haben, ist nicht richtig. Es stimmt einfach nicht.

(Christian Dahm [SPD]: Ach!)

Erst einmal haben Sie sich selbst widersprochen. Zuerst haben Sie gesagt, Schwarz-Gelb habe eine Regelung eingeführt, die sehr schlecht gewesen sei. Es habe deswegen viel Ärger und viele Klagen gegeben.

(Christian Dahm [SPD]: Stimmt ja auch!)

Dann haben Sie einfach das Gebiet kleiner gemacht, in dem diese falsche Regelung gilt, und freuen sich darüber, dass es weniger Klagen gibt. Ja, es gibt jetzt weniger Betroffene, aber die Betroffenen haben es immer noch mit der gleichen Problematik zu tun. Diese Problematik musste gelöst werden, und das haben wir mit dieser Regelung getan.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Wir haben das Problem jetzt ausgeräumt. Wir haben uns nicht für die Abschaffung entschieden, sondern die Prüfkriterien geändert. Wir haben einfach die Maßnahmen, für die es keine Akzeptanz gab, beispielsweise Druckprüfungen, durch neue, akzeptable Prüfkriterien ersetzt.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Wir haben die starren Fristen, die auch nicht helfen, gestrichen

(Frank Börner [SPD]: Das stimmt doch nicht!)

und schützen damit unser Grundwasser. Wir schützen es durch eine bessere Kontrolle und durch Akzeptanz in der Bevölkerung, weil wir die Punkte, gegen die Tausende zu Felde gezogen sind, gestrichen haben.

Das heißt, wir haben gelernt, Sie haben es nicht verstanden. Das ist der kleine, aber feine Unterschied. Sie verquicken das jetzt sogar mit den Straßenausbaubeiträgen, deren Abschaffung viele, viele Millionen Euro an Entlastung für die Bürgerinnen und Bürger bringen würde, sind aber nicht einmal bereit, bei der Abschaffung von unsinnigen Maßnahmen in diesem Bereich, die Entlastung bringen würde, mitzugehen. Das ist wirklich traurig.

Aus unserer Sicht ist das ein toller Entwurf, und wir werden dem auch zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Diekhoff. – Herr Rüße spricht nun für die Grünen.

Norwich Rüße^{*)} (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Heute ist ein ganz besonderer Tag. Denn heute beschließen wir endgültig die Kai-Abrusatz-Gedächtnisverordnung.

(Beifall von den GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Dass man dies mit einem Namen verbinden kann, sagt schon so einiges aus, nämlich dass hier einer an einer Stelle so lange geprockelt und mithilfe einer BI vor Ort ganz viel Stunk gemacht hat, bis es funktioniert hat.

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

Sie – damit meine ich gerade die FDP – haben sich da draufgesetzt, weil Sie 2017 mit dem Thema in den Wahlkampf ziehen wollten. Das war der eigentliche Grund.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Diese Verordnung – das hat die Anhörung noch einmal sehr deutlich ergeben – wird jetzt gegen jeden

Verstand und gegen die Expertise, die wir hatten – ich schließe Haus & Grund aus; ich bin nicht sicher, ob die wirklich viel Ahnung davon hatten –, zum Beispiel der Kölner Abwasserbetriebe – die werden schon wissen, was mit ihren Kanälen ist –, durchgesetzt. Sie setzen das gegen die kommunalen Spitzenverbände durch. Die sind nicht immer an der Seite der Grünen, aber sie haben zu dem, was Sie jetzt machen, glasklar und deutlich gesagt: Sie lösen endlich gefundene Rechtssicherheit auf und schaffen jetzt Rechtsunsicherheit. – Mehr Kritik kann man an der Stelle doch gar nicht bekommen.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Also, Sie setzen ein Wahlkampfversprechen um. Das kann man tun, das kann man so machen, ja. Aber Sie haben sich damit aus unserer Sicht endgültig davon verabschiedet, ambitionierten Umweltschutz in Nordrhein-Westfalen betreiben zu wollen.

Worum ging es denn im Kern? Es ging darum, dass jemand verpflichtet werden sollte, alle 30 Jahre seinen privaten Kanalanschluss überprüfen zu lassen. Es motzt keiner rum, wenn der Schornsteinfeger zweimal im Jahr kommt. Das akzeptieren wir alle.

Mich erinnert das an meinen Streit mit Herrn Deppe über den Kormoran. Herr Deppe hat immer argumentiert: Die Rechte der Fische seht ihr nicht. Die wollt ihr gar nicht sehen, weil das unter der Wasseroberfläche passiert.

Hier ist es so: Sie werden dieses Risiko eingehen, weil es unterhalb des Erdbodens passiert. Es ist schön weit unten, und man sieht nicht wirklich, was da versickert. Das ist etwas, was ich Ihnen wirklich übel nehme.

(Bernd Krückel [CDU]: Gibt es einen Beleg von Ihnen?)

Wir hatten das Ganze damals aufgrund der Proteste auf Wasserschutzgebiete beschränkt, also auf Gebiete, wo aus unserer Sicht tatsächlich das Besorgnisprinzip gelten sollte. Es macht auch Sinn, wenigstens in diesen Gebieten so vorzugehen. Es gab in der Anhörung Stimmen, die deutlich gesagt haben: Wir sind dafür, das zu machen. Dann muss man es aber aus Gerechtigkeitsgründen landesweit machen. – Darüber könnte man diskutieren. Aber es ganz abzuschaffen, finde ich absolut kläglich, gerade angesichts der Debatten, die wir über Wasser, Wasserschutz und die zunehmende Knappheit von Wasser, die wir wahrnehmen, führen.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Angesichts der Phasen von Trockenheit und Dürre, die jetzt herrschen, müsste doch allen klar sein, was der Wasserschutz wert ist.

Ich sage Ihnen ganz ehrlich: Mein Eindruck ist, dass der Wasserschutz Sie nicht wirklich interessiert. Das haben Sie auch dadurch bestätigt, dass Sie im Ent-

wurf zum Landeswassergesetz, den wir jetzt vorgelegt bekommen haben, sogar bereit sind – und das passt zu dem, was Sie hier machen –, in den Wasserschutz zonen wieder Abgrabungen zu erlauben. Sie fallen hinter den Zustand zurück, der bereits unter Schwarz-Gelb herrschte. Auch das ist eine große Enttäuschung für uns. Damit erweisen Sie dem Wasserschutz in NRW einen Bärendienst.

Sie haben immer wieder argumentiert, man könne nicht 100%ig nachweisen, dass diese Funktionsprüfung funktioniert.

(Zuruf von der FDP: Es gibt gar keinen Nachweis!)

– Ja, genau.

Wir sind eindeutig der Meinung, dass wir uns hier im Umweltrecht befinden, und im Umweltrecht sollte das Vorsorgeprinzip einen besonders hohen Stellenwert haben. Man sollte eben nicht – und das tun Sie leider – nachsorgend und somit erst dann handeln, wenn das Kind schon in den Brunnen gefallen ist, sondern man sollte präventiv handeln. Man sollte rechtzeitig handeln, und das tun Sie nicht.

Wer das Vorsorgeprinzip nicht zur Grundlage seiner Umweltpolitik macht – und das haben Sie wieder einmal eindrucksvoll belegt –, der hat aus meiner Sicht und aus Sicht meiner Fraktion ein falsches Verständnis von Umweltschutz. Hier schließe ich Sie, Frau Ministerin Heinen-Esser, ausdrücklich ein.

Die Anhörung war so dermaßen eindeutig, dass ich mich an Ihrer Stelle tatsächlich schämen würde,

(Zurufe von der FDP: Oh! – Weitere Zurufe von der FDP)

das heute so durchzusetzen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ihre Einschränkung auf die sogenannten begründeten Verdachtsfälle ist in der Anhörung in der Luft zerissen worden. Dass das alles nicht funktioniert, hat man Ihnen dort sehr deutlich gesagt. Was Sie heute beschließen wollen, ist Teil 1 Ihres Offenbarungseides zum Wasserschutz. Teil 2 werden wir dann erleben, wenn wir über das neue Landeswassergesetz diskutieren. Auch darin steckt so einiges.

Ihre Verordnung lehnen wir in vollem Umfang ab, denn Sie ist falsch. Sie ist gegen die Umwelt, wird aber gegen jede Expertenmeinung durchgeboxt. Eine solche Umweltpolitik lehnen wir ab. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Rübe. – Jetzt spricht Herr Dr. Blex für die AfD-Fraktion.

Dr. Christian Blex (AfD): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Am 10. Dezember 2019 haben wir im Plenum über einen Antrag abgestimmt, in dem die Landesregierung beauftragt wurde, eine verpflichtende Funktionsüberprüfung privater Abwasserkanäle nur in begründeten Verdachtsfällen zu verlangen.

In diesem Antrag wurde mit dem rot-grünen Generalverdacht gebrochen, dass häusliche Rohrleitungen eine so große Undichtigkeit aufweisen könnten, dass davon die allergrößte Gefahr für Mensch und Umwelt ausgehen könnte. Der Antrag wurde demokratisch abgestimmt und beschlossen.

Jetzt liegt uns die überarbeitete Rechtsvorschrift vor, und auf ausdrücklichen Wunsch wurde eine mündliche Anhörung während Ihrer Coronakrise hier im Landtag durchgeführt, damit alle Fraktionen noch einmal über das sprechen, was vor einem halben Jahr beschlossen wurde.

Ich fasse die Anhörung zusammen: Der Verdacht bestätigt sich nicht, die Schädlichkeit wurde nicht nachgewiesen, und die Dichtigkeitsprüfung ist extrem kostspielig. Der Verdacht auf Undichtigkeiten häuslicher Abwasserleitungen ist unbegründet. Man weiß überhaupt nicht, wie viele undicht sein könnten. Man weiß also nichts.

Insbesondere weiß man nichts über die Schädlichkeit. Die Schädlichkeit für Mensch und Umwelt durch austretendes Schmutzwasser für eine wenige Meter lange Rohrleitung bis zum öffentlichen Kanalnetz ist lächerlich gering. Nur Rot-Grün geht davon aus, dass ausgerechnet diejenigen Hausleitungen undicht sind, in deren Häusern gerade jemand sein eingenommenes Röntgenkontrastmittel wieder ausscheidet. Das ist wirklich vollkommen absurd.

Die Dichtigkeitsprüfung belastet die unbescholtenen Grundstückseigentümer – ich weiß, das ist nicht Ihre Klientel – in der gesamten Breite.

(Zuruf von Jens-Peter Nettekoven [CDU])

Sie ist eben nicht so günstig, wie allgemein von Bedenkenträgern, meist aus den Großstädten, geäußert wird. Wohnen die Eigentümer in einer großen Eigentümergemeinschaft, haben sie noch Glück, denn sie können sich die Kosten der Dichtigkeitsprüfung teilen. Der Eigenheimbesitzer im Dorf dagegen kann sich auf eine ganz fette Rechnung gefasst machen. Alles, was wir von Rot-Grün dazu hören, ist: könnte, hätte, wäre, sollte. – Die Dichtheitsprüfung steht aber in keinem Verhältnis zur unterstellten Gefahr.

In Richtung Rot-Grün – insbesondere in Richtung der Grünen – sei gesagt: Bei einer Anhörung kommt es nicht auf die Mehrheit der Sachverständigen an, sondern auf die Fakten. Mit einem abgebrochenen Sozialgeschwätzstudium ist das vielleicht schwer zu verstehen, aber Naturwissenschaften gehorchen nicht

der Mehrheitsmeinung einer Anhörung, sie sind einfach. Das grüne politische Spielchen sieht allerdings vor, möglichst viele Parteien und Verbände zu einer Anhörung einzuladen, die alle das gleiche Lied spielen.

Es war auch erstaunlich, wie wenig sich der Verbraucherschutzverband für die Eigentümer und damit für die Verbraucher eingesetzt hat. Diese Verbände haben einem vermeintlichen Umweltschutz eiskalt den Vorrang eingeräumt.

Dabei herrscht in Deutschland Wohnungsnotstand, angeheizt von der von Ihnen allen geförderten Armutseinwanderung. Wir müssten eigentlich einen Wohnungsvorbehalt schaffen, anstatt wie die Rot-Grünen damit anzufangen, die Immobilienpreise und das Leben unserer Bürger weiter zu verteuern. Wir stimmen dem Antrag zu.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Dr. Blex. – Jetzt spricht für die Landesregierung Frau Ministerin Heinen-Esser.

Ursula Heinen-Esser, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Funktionsprüfung bzw. Dichtheitsprüfung hat die Landesregierung und den Landtag Nordrhein-Westfalen immer wieder beschäftigt.

Als wir kürzlich über die Änderung bei der Dichtheitsprüfung beraten haben, habe ich mir noch einmal die gesamte Historie zeigen lassen. Anhand dessen konnte man feststellen, dass es sich um ein schwieriges Thema handelt. Die einen sagen, für den Gewässerschutz sei es notwendig, diese verpflichtend zu haben, die anderen sagen, die Vorteile ließen sich überhaupt nicht nachweisen. So ging es über Jahre immer hin und her.

Eine Anhörung hier im Landtag dient dazu, sich mit politisch schwierigen Themen noch einmal intensiv auseinanderzusetzen. Ich muss Ihnen eines sagen: Auch wenn ich die Meinung der Sachverständigen – auch meiner Kölner Sachverständigen – in dieser Frage nicht teile, dient eine Anhörung doch gleichwohl dazu, dass man sich mit Argumenten inhaltlich auseinandersetzt – gerade bei einer Frage, die eine solche Historie hat. Das jetzt hier abzutun, halte ich für einen echten Fehler.

Aber was ist das Problematische daran? Natürlich würde ich, meinem Herzen folgend, ganz klar sagen – das habe ich auch immer wieder gesagt –: Wir behalten die Prüfungen aus Vorsorgegründen bei.

Dann ist mir ein Vorgang untergekommen, mit dem wir uns auch schon lange beschäftigt haben. Es sollte ein Gutachten darüber erstellt werden, wie die

Auswirkungen auf die Kanäle tatsächlich sind. Das heißt: Welche Belastung kommt durch die Hauskanäle wirklich auf den Boden und das Grundwasser zu? Wenn man in einer Frage unsicher ist, fragt man ja noch einmal die Experten: Wie sieht es tatsächlich aus?

Dazu benötigten wir eigentlich Kommunen, die mit uns die Beispiele durchgehen und sagen: Hier und hier ist das Wasserschutzgebiet, und wir schauen uns das jetzt genau an. – Leider Gottes gab es faktisch keine Kommunen, die bereit gewesen wären, diesen Weg mit uns zu gehen, um das wissenschaftlich zu erforschen. Gründe dafür kann ich jetzt nicht nennen. Aber wir hatten überhaupt keine wissenschaftliche Basis, um zu entscheiden, ob jetzt die Prüfung richtig oder falsch ist und ob man hier eine Veränderung vornimmt.

Dazu muss ich eines sagen: Wenn man sich bei dem, was man da bisher tut, wissenschaftlich nicht hundertprozentig sicher ist, sollte man auch Veränderungen herbeiführen – gerade bei einem Thema, das derart im Konflikt zwischen Hauseigentümern und Politik diskutiert wurde.

Die Lösung, die wir jetzt gefunden haben, nämlich, die verpflichtende Funktionsprüfung privater Abwasserkanäle künftig nur bei Neubauvorhaben, bei wesentlichen Änderungen und in begründeten Verdachtsfällen zu verlangen, halte ich für den richtigen Weg. Das befreit den Hauseigentümer doch immer noch nicht davon, dafür zu sorgen, dass sein Kanal tatsächlich in Ordnung ist.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Deshalb ist es richtig, hier so zu verfahren, meine Damen und Herren. Dazu haben wir eine lange Diskussion geführt. Die Hauseigentümer – auch das muss man sagen – haben jetzt wieder eine vernünftige Rechtslage, mit der sie arbeiten können. Wir begleiten das Gesetz; das ist überhaupt keine Frage. Vielleicht gibt es irgendwann auch noch eine wissenschaftliche Untermauerung dazu. Zurzeit sehe ich das nicht. Ich halte dies aber für ein faires Gesetz, das sowohl dem Schutz des Grundwassers dient als auch die Interessen der Bürgerinnen und Bürger auf faire Behandlung berücksichtigt. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Frau Ministerin Heinen-Esser. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung über die Zustimmung des Landtags zu dem Verordnungsentwurf Vorlage 17/3241. Der Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz empfiehlt in Drucksache 17/9856, dem Entwurf der Verordnung unverändert zuzustimmen. Wir kommen daher zur Abstimmung über die Vorlage 17/3241 selbst und nicht über

die Beschlussempfehlung. Wer stimmt der Vorlage zu? – CDU, FDP und AfD stimmen zu. Wer stimmt dagegen? – SPD und Grüne stimmen dagegen. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist die **Zustimmung zum Verordnungsentwurf Vorlage 17/3241** mit der Mehrheit des Hohen Hauses erteilt.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Ich rufe auf:

12 Dem Klimawandel begegnen – Wasserressourcen erhalten, schützen und nachhaltig nutzen!

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 17/9795

Die Aussprache ist eröffnet. Für die Grünen tritt Herr Kollege Rüße ans Pult.

Norwich Rüße^{*)} (GRÜNE): Vielen Dank. – Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wasser – das haben wir, denke ich, in den letzten drei Sommern, also den letzten beiden und dem aktuellen, deutlich gemerkt – ist die wichtigste Ressource für Leben auf unserer Erde. Wo kein Wasser ist, wächst und gedeiht nichts. Da ist am Ende staubige Wüste. Ich glaube, etliche Landwirte können uns auch berichten, wie die Erträge in den letzten beiden Jahren geradezu eingebrochen sind, weil das Wasser fehlte.

Dass wir jetzt schon drei Jahre in Folge diese extrem schwankende Wasserversorgung haben, dass der Regen eben nicht mehr so zuverlässig fällt, wie wir das erwarten, dass es also eine Veränderung des Regenfalls und der Regenhäufigkeit gibt, macht sehr deutlich, dass der Klimawandel real ist.

Die Folgen werden für die Natur immens sein. Sie werden aber auch für Landwirtschaft und Gartenbau immens sein. Wir haben in der Großen Anfrage die Frage der Bewässerung mit aufgeworfen. Dort ist schon ganz schnell zu erkennen gewesen, dass immer mehr landwirtschaftliche Betriebe auf Beregnung setzen und mehr Wasser nutzen wollen, um ihre Ernte auf diese Art und Weise zu stabilisieren.

Wenn man in die landwirtschaftlichen Fachzeitschriften schaut, sieht man auch ganz klar, dass die Beratung in folgende Richtung geht: Überlegt euch das; Bewässerung wird tatsächlich rentabler, wenn die Regenfälle so unterschiedlich stark kommen und manchmal auch sehr lange ausbleiben.

Wir haben im Rahmen der Großen Anfrage auch festgestellt, dass die Grundwasserneubildung – das war tatsächlich die erschreckendste Erkenntnis – in einigen Regionen drastisch zurückgegangen ist und das Grundwasser in Zukunft voraussichtlich weiter

abnehmen wird. 2018/2019 – 2020 kann das auch wieder der Fall sein – hatten mehr als 20 % der Grundwassermessstellen historische Tiefststände.

Wir hatten erhebliche Folgen für Schifffahrt, für Industriebetriebe, für die Landwirtschaft – das habe ich bereits erwähnt –, aber auch für Kraftwerksbetreiber. An einer Stelle hatten wir das in Ostwestfalen sogar für die Trinkwasserversorgung.

Deshalb stellen wir heute auch diesen Antrag, weil wir der Meinung sind, dass wir dieses Problem hier stärker in den Fokus nehmen müssen. Wir brauchen ein Konzept für den nachhaltigen Umgang mit der Ressource Wasser. Wir sind in Mitteleuropa noch sehr an die unendliche Verfügbarkeit von Wasser gewöhnt. Wir kennen es, gar nicht darüber nachdenken zu müssen, ob wir sparsam damit umgehen müssen, sondern Wasser einfach so benutzen zu können, wie wir wollen. Aber das ist nicht die Zukunft.

Wir fordern die Landesregierung mit unserem Antrag auf, eine Zukunftsstrategie Wasser zu entwickeln, die die zukünftigen Nutzungskonflikte regelt. Wie ich schon gesagt habe, wird die Landwirtschaft mehr und mehr Bewässerung haben wollen. Dadurch wird ein Nutzungskonflikt entstehen, der geregelt werden muss. Es muss geschaut werden, wie viel schon für die Trinkwasserversorgung benötigt wird und wie viel noch für die Bewässerung zur Verfügung gestellt werden kann.

Wir müssen in diesem Zusammenhang über Wasserentnahmegenehmigungen diskutieren. Im Moment ist es so – auch das ist ein Ergebnis der Großen Anfrage –, dass im Regelfall alles genehmigt wird. Aber wir müssen schon genau hingucken, was da geht. Wir brauchen – das ist ebenfalls ein Punkt des Antrags – eine zentrale Stelle, die die Wassergenehmigungen abschätzt und schaut, was da genau passiert, also wie viel landesweit entnommen wird und wie viel neu gebildet wird.

Auch über das Wasserentnahmeentgelt werden wir diskutieren müssen. Bislang zahlt die Landwirtschaft im Gegensatz zu allen anderen Branchen keinerlei Beitrag. Es muss diskutiert werden, ob nicht auch die Landwirtschaft ihren Obolus entrichten muss.

Die Wasserrahmenrichtlinie ist von uns umzusetzen. Wir werden im Bereich „Wasser“ vermutlich auch mehr Investitionen tätigen müssen.

Das möglicherweise Allerschlimmste ist, dass wir immer mehr Wasser durch direkten Abfluss verlieren. Die Gesamtwassermenge fällt vielleicht gar nicht so stark, wenn man es über das gesamte Jahr betrachtet. Aber wir haben immer mehr Starkregenereignisse, bei denen das Wasser direkt abläuft, also nicht mehr versickert und zur Grundwasserneubildung beiträgt. Es landet, platt gesagt, im Graben statt im Grundwasser.

Das liegt auch daran, dass wir in den letzten Jahrzehnten, seit ungefähr 1970, eine halbe Million Hektar Grünland verloren haben. Grünland ist für die Grundwasserneubildung und die Speicherung von Wasser besonders wertvoll. Wir müssen selbstverständlich prüfen, wie wir das korrigieren können.

Das heißt auch, dass wir beim Flächenverbrauch deutlich sparsamer werden müssen. In diesem Zusammenhang müsste sich das Land auch noch einmal auf den Weg machen, eine Anpassungsstrategie neu aufzulegen und dort zu Verbesserungen zu kommen.

Leider konnte ich jetzt – das ist das Pech mit den fünf Minuten Redezeit – nur einige Punkte aus dem Antrag anreißen. Ich hoffe, dass uns dieses Thema – die Frage, wie wir mit der Ressource Wasser hier in Nordrhein-Westfalen umgehen – gemeinsam am Herzen liegt und dass wir eine gute, intensive Beratung im Ausschuss führen werden. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Kollege Rüße. – Herr Dr. Nolten hat für die CDU-Fraktion das Wort.

Dr. Ralf Nolten (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Filmkomödie „The Milagro Beanfield War“ leitet Joe Mondragon Bachwasser auf ein Bohnenfeld. Er setzt so die Fläche, die für den Bau einer Ferienanlage vorgesehen ist, in Wert und schafft ein Bewusstsein bei den Menschen des Ortes.

Unsere Landwirte entnehmen Wasser selten der fließenden Welle, sondern zumeist aus dem Grundwasser – und das zunehmend. Weniger Niederschläge von April bis Juni, mehr Transpiration, Bodenevaporation, Interzeptionsverdunstung bei höheren Bestands- und Bodentemperaturen, geringere Taubildung, höhere Schwankungen des Vegetationsbeginns – entsprechend steigt die bewässerte landwirtschaftliche Fläche auf mittlerweile 2,7 %. Das entspricht der erwähnten halben Million Hektar.

Ja, es stimmt: Die mittlere jährliche Grundwasserneubildung scheint zu sinken. Gesichert ist der Trend zwar nicht. Trotzdem ist es richtig, das Ziel der klimaresilienten Wassernutzung im Blick zu behalten – auch in der Landwirtschaft, die nur etwa 1,5 % der Wassernutzung ausmacht.

Die Gesamtnutzung des verfügbaren Wasserdargebots liegt in Deutschland bei etwa 13 %. Die EU hat eine regionale Warnschwelle von 20 % definiert. Bei einem Wassernutzungsindex von über 40 % ist von großer Wasserknappheit auszugehen.

Der Antrag verengt also nicht nur bei der Situationsbeschreibung den Blick, sondern die Antwort auf die

Große Anfrage hat uns auch einen breiten Maßnahmenkatalog angeboten, der hier nur in Teilen aufgegriffen wird.

Angeboten werden die künstliche Grundwasseranreicherung, die Wassernutzungsoptimierung und bessere Bedarfsprognosen bis hin zu neuen organisatorischen Ansätzen.

Das Wasserentnahmeentgelt wird nicht erwähnt. Seine Lenkungswirkung im Bereich „Landwirtschaft“ ist offen. Die Evaluation des Wasserentnahmeentgelts ist mit Blick auf die bisherigen abgabepflichtigen Nutzungen durchaus sinnvoll. Aber bringen uns nicht Grundwasserbewirtschaftungspläne – Beispiel Hessisches Ried – für einzelne naturräumliche Einheiten viel mehr? Brauchen wir nicht Studien über den Mengenbedarf und deren Verteilung für die unterschiedlichen Wassernutzungen?

Bewässerung sichert die Produktion besonders werthaltiger Nahrungsmittel, kann Fruchtfolgen erweitern und die Nährstoffeffizienz deutlich steigern. Der Düngerbedarf wird berechenbarer, das Austragungsrisiko sinkt deutlich.

Macht es nicht mehr Sinn, über Beregnungsorganisation nachzudenken oder von der Rohrberegnung hin zur wesentlich effizienteren ober- und unterirdischen Mikrobewässerung zu kommen? Letztere sichert schon bei geringen Wassergaben von 15 Millimetern den Ertrag.

Wir wissen zu wenig über wasseroptimale Fruchtfolgen, über Defizitbewässerung und über das teilweise Austrocknen der Wurzelzonen.

Im Sinne des abnehmenden Ertragszuwachses ist bei exakter Bestimmung eines Evapotranspirationsbedarfs über Bestandstemperaturmessung eine starke Wassereinsparung gegenüber herkömmlicher Feldberegnung möglich.

Das hat seinen Preis. Die Vollkosten mobiler Beregnungsmaschinen liegen bei etwa 4 Euro je Millimeter Beregnung und Hektar. Bei der Tropfbewässerung sind dies 18 Euro.

Wo ist das Geld sinnvoller ausgegeben? In wassersparender Technik oder in Abgaben? Muss das Wasser dem Grundwasser entnommen werden, oder sind bei überbetrieblicher Wassernutzung als Speicher auch Hochwasserrückhaltebecken, Restseenspeicherbecken und Brauchwassertalsperren denkbar?

Im Rheinischen Revier gibt es hierzu interessante Überlegungen. Das Land schuf mit der Bewässerungsrichtlinie von 2019 den Rahmen.

Ist es aus hygienischer Sicht vertretbar, bei unserem Wasserdargebot eine aktive Grundwasseranreicherung vorzunehmen und geklärtes Abwasser zur Bewässerung einzusetzen, wie dies in mediterranen Ländern in großem Stil erfolgt?

Auch wir haben die Tradition der Rieselfelder mit wasserrechtlichen Erlaubnisbescheiden, die 80 Millimeter je Hektar und Jahr zulassen.

Sie sehen: Ihr im Wasserhaushaltsgesetz verankertes Ziel des sparsamen und bewussten Umgangs mit der Ressource Wasser teile ich, Ihr Vorgehen im Detail aber nicht.

Durch eine Erfassung, Bilanzierung und Überwachung aller Wasserentnahmen wird nur ein hoher bürokratischer Aufwand erzeugt. Es bleibt also noch viel Ansatz zur Diskussion im Ausschuss.

Am Ende des Films wird der Bau der Ferienanlage aufgegeben. Es erfolgt keine Versiegelung. Zumindest dort wird ein Ergebnis in Ihrem und unser aller Sinne erreicht. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Dr. Nolten. – Jetzt hat Herr Kollege Stinka für die SPD-Fraktion das Wort.

André Stinka (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir spüren alle, dass wir in den letzten Jahren mit Wetterextremen konfrontiert worden sind, die sicherlich keine Ausnahme bleiben werden. Das merken wir auch in diesem Jahr beim Blick aus dem Fenster.

Wir müssen davon ausgehen, dass auch in Zukunft der Pegel des Rheins sinkt und dass die Wasserabgabe aus den Talsperren zeitweise eingeschränkt wird. Gerade deshalb ist es ungemein wichtig, dass wir daraus die notwendigen Lehren für unsere Wasserressourcen ziehen.

Wir sprechen hier nicht über etwas Belangloses. Es geht schließlich um nicht weniger als Wasser als Rohstoff und Produktionsfaktor sowie das Lebensmittel Nummer eins, nämlich Trinkwasser. Es geht dabei um Gesundheit, Wirtschaft und soziale Sicherheit.

In der Wasserrahmenrichtlinie heißt es:

„Wasser ist keine übliche Handelsware, sondern ein ererbtes Gut, das geschützt, verteidigt und entsprechend behandelt werden muss.“

Mit rund 108 Litern Niederschlag pro Quadratmeter fielen im Frühjahr 2020 nur gut 50 % des vieljährigen Durchschnitts. Damit war der diesjährige Frühling unter den sechs niederschlagsärmsten seit 1881 und zum siebten Mal in Folge zu trocken.

Dies führt nach Aussagen des Umweltbundesamtes aktuell zu lokalen Engpässen beim Wasserdargebot, jedoch nicht zu flächendeckendem Wasserstress.

Das ist grundsätzlich erst einmal beruhigend, darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir uns dringend damit auseinandersetzen müssen, wie wir mit unserer Ressource Wasser umgehen wollen.

Gerade aus Sicht der Sozialdemokraten kommen wir dabei zu einem entscheidenden Punkt; denn es wird dazu kommen, dass sich Nutzungskonflikte in den nächsten Jahren zuspitzen werden.

Deshalb ist es dringend notwendig, dass wir mit Blick auf die zu erwartenden Klimaveränderungen ausreichend Wasservorräte anlegen, auf die wir zurückgreifen können.

Außerdem muss klar sein, dass wir eine Priorisierung beim Zugriff auf unsere Wasserressourcen festlegen müssen. Diese Debatte muss die gesamte Gesellschaft führen.

Die Dürreerfahrungen der letzten Jahre haben uns klar aufgezeigt, dass wir davon ausgehen müssen, dass in Zukunft zur Bewässerung von Anbaugebieten größere Wassermengen benötigt werden. Das ist darauf zurückzuführen, dass wir eine deutliche Zunahme von wasserintensiven Anbaukulturen zu verzeichnen haben.

Vor diesem Hintergrund müssen wir verlässliche Zahlen zur Wasserentnahme vorlegen. Unser grundsätzliches Selbstverständnis im Hinblick auf Entnahmegenehmigungen muss überdacht werden. Auch die Möglichkeit des Wasserentnahmeentgelts für landwirtschaftliche Betriebe wie beispielsweise in Bayern muss überprüft werden.

Wir müssen alles Erdenkliche tun, damit die Debatte, die geführt werden muss, sorgfältig geführt wird. Wir müssen mit der Ressource Wasser sorgfältig umgehen; denn nur so kann sichergestellt werden, dass genügend Wasser in allen Bereichen – bei der öffentlichen Trinkwasserversorgung, in der Industrie, in der Landwirtschaft und im Gartenbau – zur Verfügung steht.

Wir begrüßen daher den Antrag, weil er einen entscheidenden Punkt in Richtung Zukunft aufzeigt, und freuen uns auf die Beratung im Ausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Kollege Stinka. – Jetzt spricht Herr Haupt für die FDP-Fraktion.

Stephan Haupt (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der vorliegende Antrag der Grünen behandelt ein wichtiges Thema.

(Beifall von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Gerade die letzten beiden Jahre haben eindrucksvoll gezeigt, wie wichtig eine funktionierende Wasserversorgung ist.

Herr Rüße, mich stört allerdings ein bisschen der Tenor, der in Ihrem Antrag mitschwingt; denn den Schuldigen haben Sie da ja schon gefunden.

(Zuruf von Norwich Rüße [GRÜNE])

Wasser spielt nicht nur bei der Ernährung und der Herstellung vieler Produkte eine wichtige Rolle, sondern ist die Grundlage unseres Lebens, hat viele Nutzer und ist deshalb eben auch so wertvoll. Es liegt auf der Hand, dass es bei begrenzter Verfügbarkeit von Wasser zu Konflikten kommen kann. Dieses Problem aber einseitig nur der Landwirtschaft anzulasten, auf die lediglich 1,5 % – der Kollege der CDU hat es gerade schon gesagt – der gesamten Wassernutzung entfallen, geht an der Sache komplett vorbei.

(Beifall von der FDP)

Natürlich werden an heißen Tagen auch landwirtschaftliche Flächen bewässert, um die Ernte unserer Nahrungsmittel sicherzustellen, was in unser aller Interesse liegt; wir alle wissen doch, dass regional erzeugte Lebensmittel auch die nachhaltigsten Lebensmittel sind.

Natürlich werden aber auch öffentliche Grünanlagen, private Gärten, Golfplätze, Fußballplätze etc. bewässert.

Ihre Kritik am wasserintensiven Maisanbau halte ich schon für ziemlich dreist; waren Sie es doch, die seinerzeit durch die Förderung von Biogasanlagen den massenhaften Anbau von Mais, der für die Biogasanlagen benötigt wird, erst einmal so richtig angekurbelt haben,

(Andreas Keith [AfD]: So ist das!)

was ich als Bewohner am unteren Niederrhein leidlich erfahren durfte.

(Beifall von der FDP)

Das mag zu Ihrem Reflex passen, Landwirte grundsätzlich als Umweltschädiger zu brandmarken und unter Generalverdacht zu stellen, vergiftet aber die Diskussion über ein wirklich wichtiges Thema völlig unnötig und bringt uns bei der Problemlösung keinen einzigen Schritt weiter.

(Norwich Rüße [GRÜNE]: Doch!)

Die im Antrag geforderte Bepreisung der Wasserentnahme für Landwirte zum Beispiel führt doch nun wirklich nicht weiter. Sie führen im Antrag auch die Bundesländer Bayern, Saarland oder gar Berlin auf, die entsprechend bepreisen.

Schauen wir uns diese Bundesländer doch einmal an. Sind die Probleme dort anders? Diese Bundes-

länder haben genau die gleichen Probleme wie wir auch. Das liegt daran, dass eine staatliche Bepreisung eben keinen notwendigen Niederschlag generiert, der das Grundwasser auffüllt.

(Beifall von der FDP)

Die Streichung des 5-Hektar-Ziels, die sich natürlich auch in Ihrem Antrag findet, in unmittelbaren Kontext zu rückläufiger Grundwasserneubildung zu stellen, ist leider Gottes ebenso politisch motiviert und wenig lösungsorientiert; denn Sie wissen selber ganz genau, dass lediglich ein Symbol abgeschafft wurde und dieses 5-Hektar-Ziel auch unter Ihrer Ägide nie eingehalten wurde.

(Norwich Rüste [GRÜNE]: Sie haben den LEP verabschiedet!)

Außerdem kommt es doch darauf an, was man mit dem aufgefangenen Wasser der versiegelten Flächen macht, Herr Rüste; denn auch dieses Wasser kann man anschließend versickern lassen.

Kurzum: Ihr Antrag setzt wieder einmal – es tut mir leid – einseitig auf nur einen Nutzer, der für Sie angeblich alle Probleme auslöst.

Wenn wir wirklich in der Sache vorankommen wollen, müssen wir aber alle Aspekte und alle Einflüsse neutral betrachten, statt lediglich einen einzigen Grundwassernutzer, der, wie gesagt, nur für 1,5 % verantwortlich ist, zu verteufeln.

Das Anliegen ist uns persönlich viel zu wichtig, um es für politische Grabenkämpfe zu missbrauchen.

(Zuruf von Norwich Rüste [GRÜNE])

Daher würden wir uns über eine sachliche Diskussion im Ausschuss sehr freuen.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Haupt. – Jetzt spricht für die AfD-Fraktion Herr Keith.

Andreas Keith* (AfD): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wasser ist der wertvollste Rohstoff auf der Welt. Wasser ist für jegliches Leben auf der Erde unentbehrlich. Wir dürfen uns glücklich schätzen, in einer Region zu leben, in der Wasserknappheit keine große Rolle spielt. Wir haben große und qualitativ hochwertige Wasservorkommen und eine vorbildliche Wasserwirtschaft, die sowohl die Versorgung mit hervorragendem Trinkwasser gewährleistet als auch die Reinigung und Reinhaltung unseres Wassers sicherstellt.

Laut dem aktuellen Branchenbild der deutschen Wasserwirtschaft hat das Trinkwasser in Deutschland hervorragende Qualität und steht in ausreichenden Mengen zur Verfügung. Gleichzeitig wird das Abwasser im Gegensatz zu vielen EU-Staaten zu

fast 100 % nach den höchsten EU-Behandlungsstandards gereinigt.

Nicht nur die Stiftung Warentest, sondern auch viele Wissenschaftler kommen zu dem Ergebnis, dass unser Leitungswasser überall beste Trinkwasserqualität hat. Dass dies so ist, ist der Tatsache geschuldet, dass Wasser das am besten kontrollierte Lebensmittel ist.

Dennoch ist es richtig, immer wieder über unsere Wasserwirtschaft zu sprechen, weil Wasserversorgung und Abwasserentsorgung eine Kernaufgabe der öffentlichen Daseinsvorsorge ist. Demokratische Organe treffen die politischen und strategischen Entscheidungen. Wir wollen, dass das so bleibt. Wasser darf niemals zum Spekulationsobjekt werden. Wasser muss für alle Menschen jederzeit verfügbar und bezahlbar bleiben.

Seit Jahrzehnten sinkt der Wasserverbrauch in Deutschland und hat sich auf einem niedrigen Niveau eingependelt. Das zeigt den verantwortungsbewussten Umgang der Menschen und Landwirte mit der Ressource Wasser. Die Analytik im Bereich der Wasseraufbereitung wird stetig verfeinert, und die Forschung wird ausgebaut. Dabei nutzen wir in Deutschland lediglich 13,5 % unserer zur Verfügung stehenden Wasserressourcen.

Dennoch müssen wir die seit Jahren zunehmenden und anhaltenden Trockenperioden sehr ernst nehmen. Zu dieser Thematik haben wir bereits vor anderthalb Jahren einen Antrag für mehr Katastrophenschutz und weniger Klimanationalismus ins Plenum eingebracht. Bei uns steht der Schutz von Mensch und Natur im Vordergrund – und nicht eine Ideologie. Aber genau darum geht es den Grünen in dem uns vorliegenden Antrag: um eine Ideologie. Sie wollen alles erfassen, wissen und budgetieren. In einem Wort: Staatsdirigismus.

Der Klimawandel ist das, womit Sie den Staatsdirigismus aller Lebensbereiche rechtfertigen. So sollen die Landwirte nach Ihren Vorstellungen zukünftig die Wasserentnahme dokumentieren und Entgelte für die Wasserentnahme bezahlen. Diese Forderung ist eine glatte Ohrfeige für die Landwirtschaft, für die Sie sich doch angeblich immer wieder starkmachen – für die Landwirte, die uns Tag um Tag mit guten und qualitativ hochwertigen Lebensmitteln versorgen, für die Landwirte, die in Dürremonaten für den Erhalt ihrer Kulturen kämpfen, für die Landwirte, die sich Sorgen um ihre Existenz machen müssen. Diesen Landwirten wollen Sie die Lebensmittelproduktion in ihrem Überlebenskampf auch noch verteuern.

Wie immer bei Ihren Anträgen sagen Sie den Verbrauchern nicht, was Ihre Politik eigentlich kostet und wer diese am Ende bezahlen wird. Nein, Sie schieben die Verantwortung einfach auf unsere Landwirtschaft.

Der Wasserbedarf variiert nicht nur je nach Kultur, sondern auch nach der Anbauregion. Dabei gilt: Je wärmer die Anbauregion, desto größer der Trockenstress.

Um 1 kg Getreide in Marokko anzubauen, müssen etwa 2.700 Liter Wasser aufgewendet werden. Die gleiche Menge Getreide kann in Deutschland mit nur 520 Litern produziert werden.

Anstatt Salate, Gurken oder Bio-Tomaten aus dem wasserarmen Andalusien zu importieren, wo der Grundwasserspiegel ohnehin schon dramatisch gesunken ist und nur noch mit Hilfe künstlicher Bewässerungssysteme überhaupt angebaut werden kann, sollten wir unsere Landwirte nicht zusätzlich sanktionieren, sondern unterstützen, damit wir einen Beitrag leisten können, um die wachsende Weltbevölkerung zu ernähren.

Doch gerade mit Ihrer Wasserpolitik sorgen Sie für ein Abdriften der Lebensmittelproduktion in wasserärmere Länder der Erde. Dazu trägt auch Ihre immer wiederkehrende Forderung nach Dauergrünland in Deutschland bei.

Wozu hat denn die vollständige Bilanzierung des Wasserhaushaltes inklusive der Landwirtschaft in den Bundesländern, die sie eingeführt haben, geführt? Kein Bundesland wird von einer Trockenperiode verschont, und nirgendwo wird das Grundwasser steigen oder fallen, nur weil es eine Bilanzierung oder Gebühren auf die Wasserentnahme für Landwirte gibt.

Wenn wir eine besondere Dürre erleben, können wir alle Beiträge zum Wassersparen leisten. Dann fällt der Einsatz des Gartenschlauchs auch einmal aus. Der gelbe Rasen wird sich beim nächsten Regen sicher wieder schnell erholen.

Im Zusammenhang mit der Coronakrise hat sich wieder einmal mehr als eindrücklich gezeigt: Wenn es zu einer Krise kommt, ist jeder Bürger in Deutschland bereit, seinen Beitrag zur Bewältigung der Krise zu leisten; auch die Landwirte – und das ohne Vorschriften und ohne Verbote. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Keith. – Jetzt spricht für die Landesregierung Frau Ministerin Heinen-Esser.

Ursula Heinen-Esser, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Tendenziell ist in Zukunft häufiger mit extremen Niedrigwassersituationen und Wassermangelsituationen zu rechnen. Nutzungskonflikte sind zu befürchten. Deshalb brauchen wir

vorausschauendes Handeln und die nachhaltige Bewirtschaftung der Wasservorräte.

Anpassungsstrategien sind bereits spezifisch für unser Land entwickelt worden bzw. werden von uns weiterentwickelt. Unser Ziel ist es, wirklich klimaresiliente Wassernutzungen zu erreichen. Das haben wir bereits – das wurde schon zitiert – in unserer umfangreichen Antwort auf die Große Anfrage im letzten Jahr zum Ausdruck gebracht.

Um dieses Ziel erreichen zu können, wird eine gesamtheitliche Konzeption für längere Trockenperioden seitens der Landesregierung erarbeitet werden. Wir können nicht die Augen davor verschließen, dass sich die Welt verändert hat und das Klima verändert hat. Ich erinnere an die sinkenden Grundwasserspiegel, die wir nach der Dürre in 2018 hatten. Wir erleben auch heute schon wieder eine geringe Bodenfeuchte. Wir haben in der Tat Probleme mit diesen Themen im Rahmen der Klimaanpassungen.

Sinnvolle Maßnahmen sehen wir in der Förderung der Grundwasserneubildung sowie einer nachhaltigen Bewirtschaftung der Wasservorräte. Weitere Bausteine sind das Wasserversorgungskonzept nach Landeswassergesetz sowie in der aktuellen Novelle des Landwassergesetzes der vorgesehene Vorrang der öffentlichen Trinkwasserversorgung vor anderen Wasserentnahmen. Für uns war es ganz entscheidend, das jetzt im Landeswassergesetz festzuschreiben.

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

Im Zusammenhang mit der Entwicklung einer Anpassungsstrategie spielt auch das Wasserentnahmeentgelt eine Rolle. Damit wird auf einen gemeinwohlverträglichen und sparsamen Umgang mit der Ressource Wasser hingewirkt. Über die Einnahmen aus dem Wasserentnahmeentgeltgesetz wird zudem ein hoher Anteil der Kosten der Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinie finanziert. Auch das Erreichen der Ziele der Wasserrahmenrichtlinie ist ein wesentlicher Baustein, um die Auswirkungen längerer Trockenphasen auf die Gewässer zu minimieren.

Wasserknappheitssituationen entstehen regional und nicht flächendeckend. Das ist ganz wichtig zu berücksichtigen. Deshalb ist es wichtig, die Erhebung in den Regionen, in denen Wasserknappheitssituationen tatsächlich zu erwarten sind, durchzuführen. Hier stellt das Landeswassergesetz bereits ein Instrumentarium zur Verfügung, das im Rahmen der Zukunftsstrategie noch weiterentwickelt werden muss. Wichtig ist ein situationsangepasstes sowie ein regionalangepasstes Vorgehen.

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

– Danke. Wir bieten bereits heute den Kommunen zahlreiche Instrumente und Fördermöglichkeiten an, um den Flächenverbrauch auch im Interesse des Erhalts der natürlichen Bodenfunktionen zu minimie-

ren. Darüber hinaus hat die Landesregierung beschlossen, ein ressortübergreifendes Maßnahmenpaket zur intelligenten und effizienten Flächennutzung zu entwickeln.

Eines darf ich auch sagen: Im Rahmen der Ruhrkonferenz haben wir zusammen mit der Emschergenossenschaft ein Projekt zur grünen und blauen Infrastruktur aufgesetzt, mit dem wir uns genau um das Thema „Wasser“ in den Ruhrgebietsstädten kümmern.

Auch ich freue mich auf die Beratungen im Ausschuss, weil es in der Tat ein wichtiges zentrales Zukunftsthema sein wird. Wir werden dort sicherlich um die besten Ideen und die besten Lösungen ringen. – Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Damit, liebe Kolleginnen und Kollegen, sind wir am Ende der Aussprache zu Tagesordnungspunkt 12.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des eben debattierten **Antrages Drucksache 17/9795** an den Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft, Natur und Verbraucherschutz. Die abschließende Beratung und Abstimmung sollen dort in öffentlicher Sitzung erfolgen. Möchte jemand gegen die Überweisung stimmen? – Sich enthalten? – Da beides nicht der Fall war, haben wir so **überwiesen**.

Ich rufe auf:

13 Freispruch für den Diesel – Die Corona-Pandemie offenbart eklatante Fehler bei der Beurteilung der Schadstoffbelastung durch Stickstoffdioxid

Antrag
der Fraktion der AfD
Drucksache 17/9804

Ich eröffne die Aussprache, und Herr Dr. Blex, der bereits am Redepult steht, hat für die AfD das Wort.

Dr. Christian Blex (AfD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! März 2020: Die Regierung verordnet uns wegen Corona eine wirtschaftliche Vollbremsung. Millionen Bürger gehen in Kurzarbeit, sehr viele werden nie wieder in die Vollbeschäftigung zurück können. Doch das ist für die Ökoideologin vollkommen irrelevant. Sie faseln lieber etwas vom vermeintlichen Erfolg für die Luftqualität.

Ganz vorne dabei ist der UBA-Präsident Messner, der ganz stumpfsinnig und trivial davon spricht: Je weniger Verkehr, desto besser die Luft. – Diese

Erkenntnis, so missioniert er, sollte als Anlass für eine langfristige Verkehrswende genutzt werden.

Um eins von Anfang an klarzustellen: Stickstoffdioxid entsteht bei der Verbrennung von stickstoffhaltigen Ausgangsstoffen. So entsteht Stickstoffdioxid natürlich auch im Verbrennungsmotor. Die Frage ist jedoch: Nimmt die sogenannte Belastung an den Messstationen im gleichen Maße ab, wie das Verkehrsaufkommen aufgrund des von Ihnen politisch beschlossenen Lockdowns?

Wir haben uns die Monatswerte vom LANUV – das ist die Behörde von Frau Heinen-Esser, die es gerade bei diesem Thema nicht für nötig hält, anwesend zu sein – vor ...

(Zuruf von der CDU: Sie ist doch da!)

– Dann habe ich Sie nicht gesehen. Dann mögen Sie das entschuldigen. Da sitzt sie. Entschuldigung! Hinter den Glaskäfigen konnte ich Sie schlecht erkennen.

(Zurufe von der CDU)

Das ist die Behörde von Frau Heinen-Esser. Wir haben uns die Werte vor und während Ihrer Coronapaprik angesehen. So stieg der Mittelwert – und das ist doch interessant – von Stickstoffdioxid an der Messstation auf der Brackeler Straße in Dortmund von 31 µg/m³ Luft im Februar auf 37 µg/m³ im März und auf 41 µg/m³ im April an. Damit überschritt diese Messstation im von Ihnen angeordneten Coronalockdown den Willkürgrenzwert der EU von 40 µg/m³ Luft.

Wie sieht es jetzt mit den anderen Stationen aus? Ich habe da einmal eine Grafik vorbereitet, die ist leichter zu sehen. Ich zeige sie Ihnen gerne auch, bevor Sie dann sagen, ich hätte sie Ihnen nicht gezeigt.

(Dr. Christian Blex [AfD] hält eine Grafik hoch und zeigt sie zunächst der Präsidentin und anschließend dem Plenum)

Wir haben hier die Änderungen der Werte von Februar zu April, aufgeführt. Das Verkehrsaufkommen ist dank Ihres wirtschaftlichen Shutdowns um bis zu 70 % zurückgegangen. Sie können sich jetzt die Werte – es sind die Änderungen von Februar zu April dargestellt – anschauen und werden feststellen, dass es ein paar Stationen gab, wo es weniger Stickstoffdioxid gab.

(Zuruf von Norwich Rüße [GRÜNE])

– Ich habe es extra grafisch gemacht, Herr Rüße, damit Sie es besser verstehen. – Aber an der überwiegenden Mehrheit der Stationen ist es jedoch dramatisch angestiegen, obwohl der Verkehr doch zurückgegangen ist. Hier können Sie den Anstieg insgesamt sehen. Die Stickstoffdioxidwerte sind von Februar zu April um fast 8 % angestiegen, obwohl viel weniger Verkehr vorhanden war.

Das muss man doch hinterfragen. Da muss man sich doch fragen, was wir da eigentlich tun – oder vielmehr, was Sie hier eigentlich tun. Vor diesem Hintergrund ist die Klagewelle der Deutschen Umwelthilfe gegen die Luftreinhaltepläne der Städte mit dem Ziel, Dieselfahrverbote verbindlich festzuschreiben, vollkommen absurd.

Auch ist Ihre Verhandlungsstrategie, Frau Heinen-Esser, sich mit diesen Fanatikern auf außergerichtliche Vergleiche zu einigen, eine einzige Katastrophe. Anstatt diesem Abmahnverein endlich das Handwerk zu legen, gewähren Sie ihm völlige Narrenfreiheit.

Den Gipfel des Kriechertums haben Sie, Frau Heinen-Esser, ausgerechnet am Tag des 17. Juni erreicht. Da preisen Sie tatsächlich in einer Presseerklärung den Vergleich mit der Deutschen Umwelthilfe über den Luftreinhalteplan für die Stadt Köln als einen weiteren Erfolg für die Luftqualität und die betroffenen Verkehrsteilnehmer an. Ein Erfolg für die Verkehrsteilnehmer wäre es, Frau Heinen-Esser, wenn Sie Ihren Schal nähmen und gingen.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Dr. Blex, es reicht! Wir sind hier im Parlament von Nordrhein-Westfalen. Ich höre mir das jetzt schon eine ganze Weile an, wie Sie Kolleginnen und Kollegen sowie Regierungsmitglieder diskreditieren. Das geht so nicht!

(Beifall von der CDU, der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Dr. Christian Blex (AfD): Die Zeit, die Sie mich unterbrochen haben, wird sicher auf die Redezeit angerechnet.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Selbstverständlich.

Dr. Christian Blex (AfD): Ich halte es für eine absolut zulässige Bemerkung, Frau Heinen-Esser zu sagen, dass es besser für die Verkehrsteilnehmer, nicht nur für die Verkehrsteilnehmer, sondern für das ganze Land NRW, wäre, wenn sie als Ministerin gehen würde. Dass Sie das von der SPD anders sehen, kann ich angesichts der Politik von Frau Heinen-Esser verstehen.

(Zurufe)

Als Erfüllungsgehilfin der Ökoradikalen hat sich nämlich Frau Heinen-Esser bereits in 11 von 14 Klageverfahren mit der Deutschen Umwelthilfe auf einen Vergleich geeinigt, statt für unsere Bürger vor Gericht zu kämpfen. Es bleiben nur noch Aachen und Düsseldorf übrig. Gerade Düsseldorf ist von besonderem Interesse. Es ist nicht nur unsere Landeshauptstadt, sondern auch mit allerlei Unsinn besonders voraus-

eilend gewesen und hat gegen jeglichen Sachverstand sogenannte Umweltpuren eingeführt.

Wozu bei so viel vorauseilendem Gehorsam noch einen Vergleich? Haben Sie doch einmal den Mut und ziehen Sie das Ganze vor Gericht wenigstens durch.

Ich freue mich darauf, mit Ihnen allen die Messwerte des LANUV, die Messwerte des Ministeriums von Frau Heinen-Esser genüsslich zu diskutieren. – Danke schön.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Deppe das Wort.

Rainer Deppe (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die wichtigste Nachricht für alle Autofahrer zuerst: Auf absehbare Zeit gibt es in NRW keine flächendeckenden Fahrverbote.

(Beifall von der CDU)

Seit 2010 waren die Grenzwerte für Stickoxid einzuhalten. SPD und Grüne haben nichts dafür getan. Wir haben das Problem von Ihnen geerbt.

Als 2018 die ersten Klagen gegen die frühere Landesregierung von den Gerichten mit Fachverboten entschieden worden waren, mussten wir handeln. Ministerpräsident Armin Laschet hat sich damals mutig hier in den Landtag gestellt und gesagt: Ich will alles tun, damit es nicht zu diesen Fahrverboten kommt. – Was haben Sie damals gelacht. Und heute, nach zwei Jahren, hat Ministerin Ursula Heinen-Esser für die Landesregierung 12 von 14 Gerichtsverfahren der Deutschen Umwelthilfe mit einem Vergleich beendet. Die Luft ist sauberer geworden, und wir haben keine Fahrverbote. Ein Riesenerfolg für diese Landesregierung, vor allem aber für die Menschen unseres Landes!

(Beifall von Bianca Winkelmann [CDU])

Der jüngste Jahresbericht der Landesregierung zur Luftqualität vom 28. Februar weist für das Jahr 2019 gerade noch an 16 von 168 Messstellen für Stickoxide Überschreitungen aus. Zu Zeiten von SPD und Grünen waren es 60.

Verbesserungen der Messwerte werden gerne akzeptiert. Aber da, wo die Messwerte nicht den eigenen Vorstellungen entsprechen, werden die Messstellen angezweifelt. Wir haben die Messstellen vom TÜV untersuchen lassen. Das Ergebnis: Sowohl die kleinräumige Positionierung als auch die großräumige Verteilung sind korrekt. – Die Berichte an den Landtag kennen Sie. Der Vorwurf war also mal wieder haltlos.

Dann kommt die Pandemie Ihnen gerade recht, und Sie erzählen mal wieder eine neue Geschichte. Ich

will Ihnen mal mit den Messwerten aus den drei größten Städten darauf antworten, nämlich die Stickstoffdioxidwerte der ersten Halbjahre 2019 und 2020, das aktuellste, was es gibt: Messstelle Köln Clevischer Ring erstes Halbjahr 2019 50 µg, erstes Halbjahr 2020 34, Düsseldorf Corneliusstraße 47 zu 37 und Dortmund Brackeler Straße 50 zu 37. Wenn das mal keine Verbesserung ist, meine Damen und Herren!

Ich glaube, es ist nachvollziehbar, dass ein so komplexes System wie die Luftqualität mit Millionen von Einflussfaktoren nie von einem einzelnen Faktor abhängen kann. Das kann selbst ein Physiklehrer kapieren.

(Beifall von der CDU und den GRÜNEN)

Deshalb will ich nur darauf hinweisen, dass neben dem geringeren Verkehr der letzten Wochen an den beispielhaft genannten Stellen inzwischen auch schadstoffärmere Diesel-6-Busse fahren, Umweltschadstoffe eingeregelt worden sind und der Verkehr umgeleitet wurde.

Und das Wetter spielt natürlich auch eine Rolle. Bei windigem und regnerischem Wetter werden Luftschadstoffe weit verteilt. An windstillen und trockenen Tagen reichern sie sich vor Ort an. In den Monaten Januar und Februar hatten wir viel Wind und Regen. Die entsprechenden Werte waren niedrig. Im März und April herrschte ein stabiles Hoch, und es war häufig windstill. Und an einzelnen Tagen kam es trotz niedriger Emissionen sogar zu hohen Stickstoffwerten. Genau diese Zusammenhänge, Herr Blex, verschweigen Sie. Damit versuchen Sie wie so oft, die Bevölkerung für dumm zu verkaufen.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Es ist eine unsägliche Methode, wie die wirklich renommierte Nationale Akademie der Wissenschaften für Ihre Anti-Umweltpolitik missbraucht wird. Da werden aus einer 58-seitigen Stellungnahme ein paar Zitate herausgegriffen und es wird verschwiegen, dass die Leopoldina aus wissenschaftlicher Sicht genau den Kurs fordert, den wir in Deutschland und Nordrhein-Westfalen noch intensiver verfolgen. Ich erlaube mir das Zitat:

„Auf der Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnisse hat Deutschland in den vergangenen Jahrzehnten erhebliche Fortschritte bei der Luftreinhaltung erzielt. Dies stimmt optimistisch, dass weitere Verbesserungen erreichbar sind. Jetzt gilt es, eine hohe Luftqualität mit mehr Klimaschutz und nachhaltigem Wohlstand zu verbinden und dafür die Weichen zu stellen.“

So die Leopoldina.

Meine Damen und Herren, die AfD leugnet die Probleme.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Die Redezeit!

Rainer Deppe (CDU): Rot-Grün hat die Probleme dramatisiert und nichts dagegen getan. Die NRW-Koalition dagegen löst die Probleme. Das ist der Unterschied zur Opposition von rechts und von links. Wir handeln. Wir haben Fahrverbote abgewendet. Wir sorgen dafür, dass die Luft in NRW Schritt für Schritt sauberer wird. Und die Landesregierung sorgt dafür, dass die Verkehrswende in Nordrhein-Westfalen zusammenkommt, und zwar Hand in Hand, die Umweltministerin, der Verkehrsminister und der Wirtschaftsminister. – Ich wünsche Ihnen eine erholsame Sommerpause.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Deppe. – Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Löcker.

Carsten Löcker¹⁾ (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach Meinung der AfD sind die Stickoxide trotz des einmaligen Verkehrsexperiments Corona nicht gesunken. Das haben Sie festgestellt.

(Zuruf von Dr. Christian Blex [AfD])

Daher fordern die Kolleginnen und Kollegen unter anderem, die Umweltschadstoffe wieder zurückzunehmen – das ist Ihre Forderung, Herr Blex – und den Grenzwert von 40 µg/m³ zu revidieren, keine Zugeständnisse an die Deutsche Umwelthilfe zu machen und sogar der DUH die Gemeinnützigkeit abzuerkennen. Das ist wohl richtig, oder? Das können Sie nicht ernsthaft bestreiten.

Ich stelle fest: Das ist eine völlig rückwärtsgewandte Denkweise. Denn es geht ja nicht darum, die Vergangenheit zu gestalten. Diese Debatten brauchen wir hier nicht zu führen. Wir haben eine Analyse gemacht. Man kann über die eine oder andere Wirkung streiten. Aber wir sind heute doch schon einen Schritt weiter. Wir überlegen, wie wir die Zukunft gestalten wollen. Deshalb ist diese Denkweise völlig antiquiert, und die nervt auch. Das sage ich Ihnen ganz offen. Das ist gestohlene Zeit, die wir hier verbringen.

(Beifall von der SPD)

Sie stellen hier Behauptungen auf, nehmen Positionen ein und am Ende

(Zuruf von Dr. Christian Blex [AfD])

beschäftigen wir uns mit der Zukunft, Sie aber nicht, stellen wir heute fest. Daran haben Sie kein Interesse. Sie kommen hierher und erzählen uns Geschichten.

Ich habe mir die Mühe gemacht, genau nachzuschauen, was das LANUV aufgeschrieben hat. Ich werde es Ihnen jetzt nicht ersparen, das vorzutragen. Ich weiß nicht, welche Stellen Sie sich vorgenommen

haben, welche Sie gelesen haben. Aber ich habe es mir genau durchgelesen.

Dazu wurden die NRW-Luftmessdaten für den Zeitraum vom 16.03. bis zum 14.04.2020 ausgewertet. Ein Zeitraum von vier Wochen stellt jedoch nur eine geringe Datenbasis für eine statistische Auswertung dar. – Das halten die fest. Eine Aussage über Jahresmittelwerte, auf die sich die relevanten Beurteilungsgrößen für Luftschadstoffmittelwerte beziehen, ist damit nicht möglich. Zusätzlich wurden Modellrechnungen ausgewertet und Abschätzungen durchgeführt. Für belastbare Aussagen ist auch hier eine größere Datenmenge erforderlich.

Sowohl die Messdaten als auch die Berechnungen und Abschätzungen zeigen eine Abnahme der Luftschadstoffbelastungen in der Größenordnung – hören Sie gut zu! –, wie sie der Rückgang des Straßenverkehrs erwarten lässt.

(Dr. Christian Blex [AfD]: Bei Stickoxiden nicht!)

– Doch, das steht hier drin. Das hat das LANUV so aufgeschrieben. Das können Sie nicht anders interpretieren. Sie haben sich selbst darauf bezogen.

Die Einschränkungen durch die Coronakrise spiegeln sich vor allem in der lokalen verkehrlichen Zusatzbelastung wider – Punkt.

Das heißt am Ende: Sie führen eine rückwärtsge wandte Debatte, und wir wollen die Verkehrswende, die Initiative für die Zukunft anregen. Deshalb lade ich Sie herzlich ein, auch im Ausschuss dazu offen zu diskutieren und sich damit zu beschäftigen, was wir in dem Zusammenhang in Zukunft für unser Land gemeinsam nach vorne bringen können. – Danke schön für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Löcker. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Terhaag.

Andreas Terhaag (FDP): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor der Sommerpause dürfen wir heute noch einen weiteren sinnlosen Antrag der AfD zu den Themen „Grenzwerte“ und „Luftreinhaltung“ beraten.

(Beifall von der FDP, der CDU und der SPD)

Sinnlos ist er, weil er wieder einmal keinerlei Problemlösungen enthält. Allerdings geht es in Ihrem Antrag auch nicht um lösungsorientierte Vorschläge, sondern vielmehr um Meinungsmache und Verunsicherung der Bevölkerung.

(Jens-Peter Nettekoven [CDU]: Wie immer!)

Dabei ist das Thema der Schadstoffbelastung durch Stickstoffoxide in unseren Städten viel zu wichtig, als dass es für plumpe Stimmungsmache instrumentali siert werden darf. Grenzwerte, Luftqualität, Mobilität und Gesundheitsschutz dürfen und können nicht gegeneinander ausgespielt, sondern müssen wechselseitig betrachtet, bewertet und in Einklang gebracht werden.

Für uns ist klar, dass zahlreiche Faktoren Einfluss auf die Luftqualität und die Einhaltung der Grenzwerte haben. Das sind etwa meteorologische Einflüsse, Hintergrundbelastungen, die Schifffahrt, lokale Bau stellen, Umleitungen und viele andere einflussreiche Faktoren.

Schauen wir einmal in die Beweislage in dem AfD-Antrag. Die AfD nimmt als Beleg für ihre Thesen – Kollege Löcker hat es gerade schon erwähnt – zum Beispiel den Bericht des LANUV, der die Luftqualitätsmessdaten für den Zeitraum vom 16.03. bis 14.04.2020, also mit Beginn des Lockdown, ausgewertet hat. Erst einmal bedanke ich mich beim LANUV, dass sie diesen Bericht überhaupt erstellt haben.

Allerdings – das teilen uns die Kollegen der AfD in ihrem Antrag natürlich nicht mit – weist das LANUV schon am Anfang des Berichtes zu Recht darauf hin, dass dieser Zeitraum viel zu gering ist, um damit belastbare Aussagen zu tätigen.

(Zuruf von Dr. Christian Blex [AfD])

Aber das ist der AfD völlig egal. Jede nicht belastbare Aussage wird für diesen Antrag genommen. Hauptsache, es passt in Ihr Weltbild – frei nach dem Motto: Ich mach mir die Welt, wie sie mir gefällt! – Dafür gibt es in Ihrem Antrag viele weitere Beispiele. Kollege Deppe hat eben schon einige erwähnt. Die können wir gerne im Ausschuss ansprechen und darüber diskutieren.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist keineswegs seriös, in Ihrem Antrag zu behaupten, dass die vorgegebenen Grenzwerte willkürlich seien und quasi per Federstrich revidiert werden könnten. Außerdem – auch darauf geht die AfD in ihrem Antrag nicht ein – sind Dieselfahrverbote nach der Rechtsprechung nur eine von vielen möglichen Maßnahmen zur Reduzierung von Stickoxiden, dann, wenn alle anderen Anstrengungen keinen Erfolg zeigen. Die Forderungen des AfD-Antrags bringen uns deshalb in der Debatte keinen Schritt weiter.

(Jens-Peter Nettekoven [CDU]: Wie immer!)

Weiter bringen uns nur Maßnahmen, die zur Verbesserung der Luftqualität aktiv beitragen, und nicht diese plumpe und einseitige Stimmungsmache.

Stand jetzt gibt es in keiner Kommune in Nordrhein-Westfalen Dieselfahrverbote. Das zeigt doch, dass die Anstrengungen und Maßnahmen örtlicher Behör-

den, der Bezirksregierungen und unserer Landesregierung die richtige Linie aufzeigen und erfolgreich die Verbesserung der Luftqualität durchsetzen.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Für die noch ausstehenden Verhandlungen setzen wir auf ähnliche Erfolge hinsichtlich individueller Mobilität, der Wertschöpfung sowie der Gesundheit unserer Bevölkerung.

Wir haben hier also einen weiteren Antrag der AfD mit falschen Belegen, falschen Annahmen und falschen Schlussfolgerungen, die in der Sache niemandem helfen, dessen Überweisung in den Ausschuss wir dennoch zustimmen werden. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Terhaag. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Herr Kollege Rüße.

Norwich Rüße* (GRÜNE): Vielen Dank. – Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! So ganz viele sind wir ja im Moment nicht.

In der Überschrift zu Ihrem Antrag ist von eklatanten Fehlern die Rede. Herr Dr. Blex, Sie haben in Ihrer Beweisführung eklatante Fehler gemacht.

(Beifall von den GRÜNEN – Zuruf: Jawohl!)

Ich finde das wirklich ärgerlich, weil Sie sich hier immer als überschlaue Physiklehrer hinstellen, uns anderen die Welt erklären wollen und sagen, wir alle seien nur zu dumm, die Welt zu begreifen, und Sie seien der einzige, der Statistiken lesen könne. Dann zeigen Sie uns noch ein Diagramm. Und dann müssen wir feststellen: Sie haben einen Fehler gemacht. Sie haben Februar, März, April innerhalb eines Jahres verglichen, statt – Herr Deppe hat das eben getan – mal so zu vergleichen, wie man es zum Beispiel auch machen würde, wenn man Niederschläge vergleichen will. Da schaut man auch nicht, wie der Niederschlag im März im Vergleich zum August war.

(Zuruf von Dr. Christian Blex [AfD])

Vielmehr schaut man, wie er in diesem August und im August der vergangenen Jahre war.

(Zuruf von Dr. Christian Blex [AfD])

Das ist eine logische Vorgehensweise, weil nämlich – auch das hat Herr Deppe eben schon angesprochen – die Frage nach den Stoffen in der Luft von ganz vielen Faktoren abhängt.

Insbesondere das Beispiel Stuttgart, das Ihre Bundestagsfraktion immer anführt, ist eines, wo Wetterlagen total wichtig sind. Wir alle wissen, dass die

Witterung sehr unterschiedlich ist – je nachdem, ob es Winter, Sommer oder Herbst ist.

(Zuruf von Dr. Christian Blex [AfD])

Wenn man Dinge vergleichen will, macht es deshalb Sinn, Jahre miteinander zu vergleichen. Das ärgert mich einfach.

(Beifall von den GRÜNEN und der CDU – Einzelnt Beifall von der SPD)

Herr Dr. Blex, alles fußt auf Ihrer Feststellung – die so verkehrt ist wie nur was –,

(Zuruf von Dr. Christian Blex [AfD] – Zuruf von Dr. Günther Bergmann [CDU])

die Schadstoffgehalte seien angeblich nicht zurückgegangen. Wir haben Ihnen mehrfach dargestellt, dass die Annahme in Ihrem Antrag falsch ist. Deshalb wäre es richtig, wenn Sie Ihren Antrag einfach zurückziehen würden.

(Beifall von den GRÜNEN, der CDU, der SPD und der FDP)

Das wäre die Konsequenz, die man ziehen müsste.

Ich sage Ihnen: Ich tue mich – auch wegen der Art, wie Sie hier eben geredet haben; wir haben hier ja das Verfahren, dass wir der Überweisung immer zustimmen – schwer damit, da noch zuzustimmen,

(Zurufe: Ja!)

weil ich finde, dass Sie, wenn Sie hier zusammen mit uns diskutieren wollen, vernünftig mit uns umgehen müssen. Das haben Sie nicht getan.

(Zuruf von Dr. Christian Blex [AfD])

Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN, der CDU, der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Rüße. – Für die Landesregierung spricht jetzt Frau Ministerin Heinen-Esser.

Ursula Heinen-Esser, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Rüße, ich bin schon dafür, dass wir damit in den Ausschuss gehen und es da noch mal diskutieren. Manche Sachen kann man einfach nicht oft genug wiederholen.

Es scheint wirklich so zu sein, dass wir die Sache „Messwerte“ noch mal intensiv beraten müssen, damit auch Sie, lieber Herr Dr. Blex, es verstehen.

Ich habe Statistik studiert. Das unterscheidet uns beide.

(Beifall von der CDU und der FDP – Vereinzelt
Beifall von der SPD)

Einer der Kernansätze – Darf ich das zitieren? Ja, ich darf – war: Trau keiner Statistik, die du nicht selbst angefertigt hast.

(Bodo Löttgen [CDU]: Das reicht!)

So ist das in gewissem Maße auch hier. Sie haben schöne Bildchen gemalt. Das finde ich ja auch spannend. Auch wir im Haus diskutieren solche Fragen zu Messwerten immer.

Von eigentlich all meinen Vorrednern – die das Thema wirklich durchdrungen haben – haben Sie gehört, dass da auch Wetterverhältnisse eine Rolle spielen. Im Übrigen spielt es auch eine Rolle, ob es eine Baustelle gibt usw.

(Zuruf von Dr. Christian Blex [AfD])

Sie malen aber einfach Ihre Bildchen

(Zuruf von Dr. Christian Blex [AfD])

und gaukeln dann allen Beteiligten vor, das sei die schöne Welt, und alles, was wir politisch machen, sei Unsinn.

Lieber Herr Dr. Blex, Sie erzählen Unsinn.

(Zuruf von Dr. Christian Blex [AfD])

Im Ausschuss werden wir uns intensiv damit beschäftigen und Ihnen noch mal beibringen, wie die Sache mit den Messwerten genau läuft.

(Beifall von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Eines muss ich sagen: Uns vorzuwerfen, es wäre ein Fehler, die Vergleiche zu machen, ist schon eine heiße Nummer. Von allen Ländern wurden wir am meisten verklagt. Wir hatten 14 Klageverfahren. Ein paar haben wir erstinstanzlich auch tatsächlich verloren.

Wir hätten einen mühsamen, für den Steuerzahler sehr teuren Klageweg beschreiten können

(Zuruf von Dr. Christian Blex [AfD])

und wären dann da gelandet, wo andere Bundesländer – die zum Teil nämlich weiträumige Dieselfahrverbote haben – jetzt sind. Oder wir setzen uns hin, arbeiten und sorgen dafür, dass es immerhin in 12 von 14 Städten in Nordrhein-Westfalen kein flächendeckendes Dieselfahrverbot und kein straßenbezogenes Dieselfahrverbot gibt.

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

Das ist ein Erfolg dieser Landesregierung.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Wenn Sie jetzt sagen, Ihnen wäre es lieber, wir hätten es darauf ankommen lassen, und die Menschen in Köln, Essen, Bonn, Gelsenkirchen, Bochum,

Dortmund, Düren, Paderborn, Hagen, Bielefeld, Oberhausen und Wuppertal dürften nicht mehr mit ihren Diesel einfahren, dann ist das eine falsche Politik für die Bürgerinnen und Bürger. Ich finde, dass man das nicht oft und laut genug sagen kann.

(Zuruf von Dr. Christian Blex [AfD])

Wir haben uns für bessere Luftqualität und Mobilität eingesetzt. Wir setzen uns für ÖPNV und Radwege ein.

Ich danke auch meinen Kollegen – das ist ja schon genannt worden; Wirtschaftsminister, Verkehrsminister –, dass wir das zusammen so erarbeiten und umsetzen konnten.

Lieber Herr Dr. Blex, last, not least: Ich weiß nicht, ob Sie schon mal in einer Großstadt gewesen sind und wissen, was es bedeutet, wenn Köln ein solches Fahrverbot hätte. Ich muss Ihnen sagen: Köln ist die einzige Millionenstadt in Deutschland, die kein Fahrverbot hat. Alle anderen dieser Städte sind, wie München, entweder noch auf dem Klageweg oder haben Fahrverbote wie Berlin und Hamburg.

Deshalb ist das, was wir gemacht haben, eine gute Sache. Ich freue mich auf die Diskussion über die Messwerte. Ich kann Ihnen zusagen, für die Ausschusssitzung all unsere Experten mitzubringen.

(Dr. Christian Blex [AfD]: Schön!)

Die werden Sie sich dann nicht nur eine oder zwei Stunden anhören, sondern meinetwegen auch mal einen ganzen Tag lang. Anschließend haben wir alle es begriffen. Die Kollegen hier haben es ja begriffen. Aber Sie werden es dann auch begriffen haben. – Danke schön für die Aufmerksamkeit. Ich wünsche Ihnen eine frohe Sommerpause.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen, deshalb schließe ich die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des eben debattierten Antrags an den Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz. Dieser erhält die Federführung. Die Mitberatung geht an den Verkehrsausschuss. Die abschließende Beratung und Abstimmung sollen im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen.

Möchte jemand dagegenstimmen? – Zwei, drei, vier Gegenstimmen. Gibt es Enthaltungen? – Bei zwei Enthaltungen haben wir den **Antrag Drucksache 17/9804** dann trotzdem mit großer Mehrheit in die Fachausschüsse **überwiesen** und erfüllen damit auch geäußerte Wünsche. Wir sind am Ende von Tagesordnungspunkt 13.

Ich rufe auf:

14 Für ein Recht auf schnelles Internet – Universaldienstverpflichtung einführen, Verbraucherrechte stärken

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 17/9796

Ich eröffne die Aussprache, und als erster Redner hat für die antragstellende Fraktion Herr Kollege Bolte-Richter das Wort.

Matthi Bolte-Richter* (GRÜNE): Vielen Dank. – Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Die Begeisterung ist groß. Drei Tage lang haben wir auf diesen Tagesordnungspunkt hingefiebert, und jetzt ist er endlich da: unser Antrag zum Universaldienst.

Meine Damen und Herren, wir haben es alle während der Coronapandemie festgestellt: Unser Arbeitsalltag wird, wo er noch nicht digitalisiert ist, digitaler und vernetzter. Immer mehr Menschen arbeiten im Homeoffice, auch in Unternehmen, für die das bis vor wenigen Monaten überhaupt keine Option war. Wir können davon ausgehen, dass die Prozesse, die während der Pandemie kurzfristig der neuen Lage angepasst wurden, auch langfristig digital bleiben werden.

Aber digitale Teilhabe ist natürlich keine Frage allein von wirtschaftlicher Organisation, sondern es geht auch um gesellschaftliche Teilhabe. Und weil das so ist, wollen wir ein Recht auf schnelles Internet etablieren.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir wollen, dass alle Menschen von den Chancen der Digitalisierung profitieren können. Aber das geht nur, wenn das Internet nicht dauernd ausfällt. Es gab in den vergangenen Jahren immer wieder Großstörungen. Die waren teilweise größer als das, was passieren kann, wenn ein Bagger tatsächlich mal ein Kabel kaputthaut. Solche Fälle werden wir nicht verhindern können. Aber wir reden auch über andere Dimensionen: Ausfälle wie zuletzt Ende April im Kabelnetz von Vodafone und Unitymedia führen dazu, dass die gesellschaftliche und wirtschaftliche Teilhabe so nicht möglich ist.

Die aktuelle Rechtslage schreibt für solche Fälle vor, dass Anbieter mit beträchtlicher Marktmacht für eine unverzügliche Beseitigung von Störungen sorgen müssen. Das bezieht sich aber demnach nur auf einen Anbieter, nämlich die Telekom, alle anderen sind von dieser verbraucherfreundlichen Regelung bislang befreit.

Wir fordern von der Landesregierung, dass sie sich dafür einsetzt, diese Verpflichtung auch für Netzanbieter ohne Marktmacht auszuweiten und so ein Recht auf pauschalierte Entschädigung einzuführen, falls eine bestehende Störung nicht schnellstmöglich behoben wird.

(Beifall von den GRÜNEN)

Darüber hinaus wollen wir die Angebote für die Beratung für Verbraucherinnen und Verbraucher in solchen Fällen stärken.

Der angekündigte zweite große Punkt unseres Antrags ist der Universaldienst. Eine solche Verpflichtung wäre endlich ein faires Setting, in dem fairer Wettbewerb um den besten Ausbau und um die besten Dienste stattfinden könnte. Das haben wir nämlich bisher nicht, auch wenn wir seit, ich weiß nicht, wie viel Jahrzehnten hören, dass in diesem marktgetriebenen Ausbausetting immer alles irgendwann super wird. Bisher hat das offensichtlich nicht geklappt.

Mit dem Universaldienst würden wir zu einer gesetzlichen Festlegung von Mindestvorgaben für Dienstqualität kommen und die verlässliche Versorgung gewährleisten. Das geht dann im Rahmen der Universaldiensttrichtlinie, die aktuell auf europäischer Ebene neu gestaltet wird und dann im TKG ins nationale Recht übertragen werden muss.

Hier sollte die Verpflichtung zur infrastrukturellen Grundversorgung, die wir zum Beispiel bereits aus dem Bereich der Wasserversorgung und der Postversorgung kennen, auch auf die Versorgung mit schnellem Internet ausgeweitet werden. Wenn die Post auf jede Hallig transportiert wird und es Stromversorgung bis auf jede Alm gibt, muss im digitalen Zeitalter auch die Versorgung mit schnellem Internet als Teil der öffentlichen Daseinsvorsorge verstanden werden.

Lassen Sie uns gemeinsam an diesem Thema arbeiten. Ich freue mich sehr auf die Debatte im Ausschuss – und ich freue mich natürlich auf die Sommerpause und wünsche Ihnen allen schöne Ferien.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Bolte-Richter. – Für die CDU-Fraktion spricht Herr Dr. Untrieser.

Dr. Christian Untrieser (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Bolte-Richter, Sie haben ein wichtiges Thema auf die Tagesordnung gesetzt. Ich denke, wir alle haben gemerkt, dass man in Zeiten von Corona zu Hause arbeiten kann und dass das auch große Vorteile hat.

Im Übrigen gilt das auch für viele Menschen in diesem Land. Nach einer Umfrage haben 72 % der

Unternehmen in Deutschland in den vergangenen Wochen und Monaten Homeoffice-Regelungen eingeführt und machen damit auch weiter. Das ergab zumindest die Umfrage einer Jobplattform.

Ich denke, das ist auch richtig. Es gibt dadurch viele Vorteile, auch wenn man vielleicht nicht jeden Tag im Homeoffice arbeiten möchte, sondern auch mal unter Kollegen sein will. Aber dafür braucht es selbstverständlich schnelles und stabiles Internet und zuverlässige Verbindungen.

Wir sind an Ihrer Seite; wir wollen das machen. Die Landesregierung hat auch schon ganz gute Pläne und Vorhaben. So wollen wir allein 5 Milliarden Euro in den Ausbau gigabitfähiger digitaler Infrastruktur in Nordrhein-Westfalen investieren.

Wir werden deswegen dem Antrag auf Überweisung zustimmen, und wir freuen uns auf die Debatte.

Aber eine Sache muss ich Ihnen leider doch noch um die Ohren hauen. Sie sind kein Jurist, und ich meine, keiner aus Ihrer Fraktion ist Jurist. Wenn Sie aber in so einen Antrag etwas hineinschreiben, dann sollte es auch juristisch richtig sein. Was Sie zu § 45b TKG schreiben, dass nur die Telekom davon betroffen sei, ist einfach falsch, denn der Paragraph ist so formuliert, dass auch andere öffentlich zugängliche Telefondienste mit beträchtlicher Marktmacht darunter fallen können. Sie können das nachbessern.

Zum Schluss noch folgender kleiner Hinweis: Ich weiß nicht, ob Sie das wussten, aber dieser Paragraph wird auf Bundesebene demnächst novelliert. Von daher könnten Sie vielleicht noch mal darüber nachdenken.

Ich freue mich auf die Diskussion im Ausschuss und wünsche bis dahin einen schönen Sommer. – Danke.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Dr. Untrieser. – Für die SPD-Fraktion spricht Herr Professor Dr. Rudolph.

Prof. Dr. Karsten Rudolph^{*)} (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es zählt wohl zu den Eigentümlichkeiten des nordrhein-westfälischen Parlamentsgeschehens, dass ein Antrag zum schnellen Internet so lange braucht, um in der Tagesordnung endlich aufgerufen zu werden. Aber jetzt ist der große Moment gekommen.

Ich will zur Sache kurz sagen, dass der Antrag unserer Meinung nach durchaus berechtigte Anliegen trifft und dass wir bei den Beratungen im Ausschuss noch mal darüber reden werden, inwieweit die Große Koalition bei diesen Themen vorangeschritten ist. Es

wird sicherlich niemand dagegen sein, den Verbraucherschutz zu stärken.

Ansonsten darf ich Ihnen im Namen meiner Fraktion trotz der beschwerenden Umstände eine gute Zeit wünschen. Ich danke auch denjenigen, die hier immer alles sauber machen und uns das Wasser ans Pult stellen, für ihre Arbeit, die sie in dieser Zeit für uns geleistet haben. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Professor Dr. Rudolph. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Matheisen.

Rainer Matheisen (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Unabhängig von dem Hinweis, den Herr Dr. Untrieser eben schon gegeben hat und der jetzt auch im Redebeitrag der SPD durchklang, dass sich nämlich auch schon die Große Koalition bei diesem Thema auf den Weg gemacht hat, stört mich nicht die Intention dieses Antrags. Die Intention ist absolut richtig, dass alle Leute schnelles Internet haben sollen, dass es eine gute Verfügbarkeit geben soll. Die Intention Ihres Antrags ist richtig, aber die Mittel, mit denen Sie es aufgreifen, dieses grundsätzliche Misstrauen gegenüber Telekommunikationsunternehmen an sich, gegenüber der Marktwirtschaft,

(Zuruf von Matthi Bolte-Richter [GRÜNE])

sind das Problem, das ich mit diesem Antrag habe.

(Beifall von der FDP)

Deswegen sage ich Ihnen schon jetzt, dass wir ihn sehr kritisch diskutieren werden.

Wir haben ein ganz anderes Problem beim Ausbau von Breitband, beim Ausbau schneller Internetverbindungen. Wir haben nämlich das Problem, dass es ganz viele baurechtliche Hürden gibt, dass wir es mit unzähligen Bürgerinitiativen und Gruppierungen zu tun haben, die sich immer gegen irgendetwas wehren. Das stellen wir immer wieder beim Mobilfunk fest, aber es gibt auch immer wieder Probleme beim Ausbau von Breitband, wenn beispielsweise die Straße aufgerissen werden soll.

Diese Probleme müssen wir beseitigen. Wir müssen zu niedrigschwelligen Verfahren kommen. Wir müssen dahin kommen, dass schnell und einfach ausgebaut werden kann.

Es darf aber nicht sein, dass wir die Telekommunikationsunternehmen prinzipiell beschimpfen und sagen, dass sie nur Schlechtes im Sinn haben. Nein, sie haben durchaus auch das Interesse, ihren Kundinnen und Kunden vernünftige Leistungen zu bieten. Es gibt schließlich keinen Telekommunikationskonzern, der nicht Geld mit schnellem Internet verdienen möchte. Insofern sehen wir Ihren Antrag

grundsätzlich kritisch. Der Überweisung werden wir dennoch zustimmen.

Auch ich wünsche Ihnen allen eine schöne Sommerpause. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Matheisen. – Für die AfD-Fraktion spricht Herr Kollege Keith.

Andreas Keith (AfD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Telekommunikationsmarkt ist ein Musterbeispiel dafür, was passiert, wenn der Staat erst schlecht monopolisiert, dann schlecht privatisiert und schließlich schlecht reguliert.

Jahrzehntelang waren die Kommunikationsnetze unseres Landes fest in der Hand der staatlichen Post, zuletzt unter dem Namen „Telekom“. Ja, noch heute hält der Bund etwa ein Drittel der Aktien am Magenta-Riesen aus Bonn. Ende der 90er-Jahre wurde der Telekommunikationsmarkt dann geöffnet, aber bis heute hat die Telekom eine marktbeherrschende Stellung – mit allen negativen Folgen.

Jahrelange wurde etwa der Verkauf der Kabelnetze verschleppt, und dann wurden sie auch noch zersplittert, damit ja kein ernsthafter Konkurrent aufkommen kann.

Erschwerend kommt hinzu, dass die Gier der Regierenden immer wieder dafür gesorgt hat, dass die Netzbetreiber horrenden Summen für Lizenzgebühren ausgeben mussten – mit den bekannten Ergebnissen: Die deutschen Telekommunikationsnetze sind in einem schlechten Zustand. Im internationalen Vergleich rangieren wir regelmäßig gleichauf mit altbekannten Industrienationen wie Albanien oder Kasachstan. Meine Damen und Herren von den Altparteien, das ist Ihr Politikversagen.

Vierorts ist eben immer noch der alte Staatsmonopolist Telekom das einzige Unternehmen, das Leitungen liegen hat. Bürger und Unternehmer vor Ort sind ihm dann auf Gedeih und Verderb ausgeliefert. Wenn die Telekom findet, dass sich ein Breitbandausbau vor Ort nicht lohnt, dann surft man halt im Schnecken tempo weiter.

Um dem Bonner Riesen und seiner Willkür nicht ausgeliefert zu sein und dafür zu sorgen, dass man als Kommune nicht von der digitalen Entwicklung abgehängt wird, haben sich vielerorts lokale Initiativen gebildet, die eigene Leitungen verlegen und den Bürgern ein eigenes Angebot machen. Köln war mit NetCologne ein Vorreiter, dem inzwischen viele, auch kleine Kommunen folgen.

Auch bundesweit gibt es mit Vodafone und einigen anderen inzwischen schlagkräftige Unternehmen, die in immer mehr Gebieten mit eigenen Leitungen für echten Wettbewerb sorgen. Langsam, aber sicher wird also die Dominanz der Telekom gebrochen.

Und was wollen die Grünen? Das Einzige, was man in der grünen Gedankenwelt so kennt, ist ein neues Gesetz. Sie wollen mehr regulieren statt mehr Wettbewerb. Sie wollen die Regeln, die für den übermächtigen Riesen Telekom gelten, jetzt eins zu eins auf kleine Netzbetreiber anwenden und diese damit überfordern. Fast könnte man meinen, dieser Antrag sei in der Bonner Telekom-Zentrale entstanden.

Ihr Grundanliegen ist richtig: Natürlich ist ein Internetanschluss heutzutage für die meisten Bürger und Unternehmen unverzichtbar. Natürlich ist eine hohe, zuverlässige und konstante Netzqualität wichtig und unerlässlich. Die werden Sie aber nicht schaffen, indem Sie kleine Anbieter totregulieren. Im Gegenteil: Wenn ich als Kunde die Wahl zwischen mehreren Netzbetreibern habe, dann suche ich mir den besten aus. Wenn ich auf eine besonders stabile Verbindung angewiesen bin, suche ich mir vielleicht nicht den billigsten, sondern den mit dem besten Netz. So funktioniert das – aber nicht mit einem Gesetz, mit dem ich mich dann irgendwo über schlechte Netzqualität beschweren kann.

Die Kunden wollen sich nicht beschweren. Sie wollen eine Wahl haben. Das nennt man Wettbewerb und Marktwirtschaft. Aber das haben die Grünen ja noch nie verstanden. Diesen Antrag der Telekom-Lobby lehnen wir ab, stimmen der Überweisung aber selbstverständlich zu. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Keith. – Für die Landesregierung hat Herr Minister Professor Dr. Pinkwart das Wort.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die letzten Monate haben die Netze in Nordrhein-Westfalen ganz besonders in Anspruch genommen. Sicherlich hat es vereinzelt Netzausfälle oder Beeinträchtigungen gegeben, aber wir können auch feststellen, dass die Netze ganz überwiegend stabil waren und den erhöhten Anforderungen gewachsen sind. Zu diesem Ergebnis kommt auch die Bundesnetzagentur.

Dennoch hat es sich als richtig erwiesen, dass wir seit Übernahme der Regierungsverantwortung kontinuierlich am Ausbau von gigabitfähigen Netzen arbeiten und das Kompetenzzentrum Gigabit.NRW ins Leben gerufen und Gigabitkoordinatoren eingesetzt haben.

Ich war unlängst im Kreis Warendorf, wo das größte Gigabitprojekt Deutschlands an den Start gegangen ist. Der dortige Landrat war sehr glücklich. Er hatte von der Vorgängerregierung nämlich eigentlich noch den Auftrag, eine Kupferkabelplanung zu beantragen. Als ich ins Amt kam, haben wir als neue Regierung entschieden, Kupfer nicht mehr zu fördern. Zunächst war man darüber ein bisschen traurig, nach dem Motto: Und jetzt noch mal zurück.

Inzwischen haben wir viel geplant und gemacht. Als wir das Ergebnis vorstellen konnten, waren alle ganz glücklich, weil wir jetzt ein wirklich hochleistungsfähiges, Tausende von Kilometer langes Gigabitkabel haben, realisiert mit Fördermitteln in Höhe von insgesamt 168 Millionen Euro durch Bund und Land, aber auch durch den Kreis. Das ist eine echte Investition in eine gute Zukunft.

Herr Bolte-Richter, an dieser Stelle muss ich Ihnen sagen: Wenn Sie leistungsfähige Netze wollen, die auch zukunftsfest sind, dann müssen Sie auch in neueste Technologien investieren. Das haben Sie damals ein wenig versäumt. Wir holen das jetzt nach, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Zum Verbraucherschutz sei gesagt, dass die Landesregierung sich bereits seit Längerem für eine transparente und realistische Darstellung der Bandbreiten von Internetverbindungen einsetzt. So hat sich beispielsweise die Verbraucherschutzministerkonferenz 2019 mit Unterstützung des Landes Nordrhein-Westfalen für eine gesetzliche Konkretisierung der sogenannten vertraglich vereinbarten Leistung und die Sanktionierung von Abweichungen ausgesprochen.

Vor diesem Hintergrund sind die konkreten Forderungen des vorliegenden Antrags leider wenig innovativ, da sie auch die Sachstände laufender Aktivitäten zur Stärkung der Rechtsposition von Verbraucherinnen und Verbrauchern im Hinblick auf die Inanspruchnahme von Telekommunikationsdienstleistung allenfalls widerspiegeln oder hinter ihnen zurückbleiben.

Lassen Sie mich nur wenige Beispiele nennen. Im Ausschuss werden wir dann weiter darüber beraten.

Die seitens der antragstellenden Fraktion angestrebte Ausweitung der Regelung des § 45b TKG auf nicht marktmächtige Unternehmen ist bereits für die laufende Novellierung des TKG vorgesehen. Kunden haben zudem bereits jetzt zivilrechtliche Ansprüche im Hinblick auf vereinbarte Leistungserbringung.

Des Weiteren hat der Bund bereits das Novellierungsverfahren des Telekommunikationsgesetzes eingeleitet, bei dem unter Beteiligung der Länder auch eine Neufassung des Universaldienstes erfolgen soll.

Last, not least: Beim Thema „Verbraucherschutz“ tut Nordrhein-Westfalen ganz besonders viel. Wir haben zum Beispiel die Mittel für den Verbraucherschutz in den letzten drei Jahren erhöht. Hier wird viel unternommen, damit wir leistungsstarke Netze haben und die Kundinnen und Kunden auch von den Anbietern fair bedient werden. Das ist auch dringend notwendig.

Ich hoffe, dass Sie auch während Ihrer Sommerpause, wenn Sie weiter im Netz unterwegs sind, feststellen können, dass die Netze in Nordrhein-Westfalen Ihren Anforderungen gerecht werden. Ich wünsche Ihnen allen eine schöne und erholsame Sommerpause. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP – Zuruf: Ihnen auch!)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Minister. – Möchte noch jemand das Wort ergreifen? – Das ist nicht der Fall.

Dann kommen wir jetzt zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des **Antrags Drucksache 17/9796** an den Ausschuss für Digitalisierung und Innovation – federführend – sowie mitberatend an die Ausschüsse für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz und an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie und Landesplanung. Wie immer sollen die abschließende Beratung und Abstimmung im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Möchte jemand gegen die Überweisung stimmen? – Das ist nicht der Fall. Möchte sich jemand enthalten? – Das ist auch nicht der Fall. Dann haben wir einstimmig so **überwiesen**.

In der Tat sind wir um 18:49 Uhr am Ende des heutigen Plenartags angekommen. Wir sind damit auch am Ende dieser Plenarwoche angelangt.

Wir stehen am Beginn der parlamentarischen Sommerpause. Daher darf ich Ihnen und Ihren Familien im Namen des Präsidiums alles Gute, eine schöne Sommerzeit und ein wenig Erholung wünschen, wo auch immer Sie Ihre freie Zeit verbringen. Bleiben Sie gesund!

Wir sehen uns alle wieder am Mittwoch, den 26. August 2020, 10 Uhr. Dann beginnt nämlich unsere nächste Plenarsitzung.

Kommen Sie alle gut nach Hause!

Die Sitzung ist geschlossen.

(Beifall)

Schluss: 18:49 Uhr